

Die Visualisierung symbolischer Ordnungen im Kontext gewalttätiger Konflikte

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

doctor philosophiae

(Dr. phil.)

eingereicht an

der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät
der Humboldt-Universität zu Berlin

von Stefan Solleder, Diplom-Sozialwissenschaftler

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin:

Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz

Dekanin der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät:

Prof. Dr. Julia von Blumenthal

Gutachter: 1. Prof. Dr. Klaus Eder

2. Prof. Dr. Hans-Peter Müller

Tag der mündlichen Prüfung: 2. September 2015

ZUSAMMENFASSUNG

Diese Dissertation vereint Theorien ethnischer Gruppen und Grenzen (M. Weber, F. Barth, A.D. Smith, A. Wimmer, R. Brubaker, M. Lamont, V. Molnár, C. Tilly) mit den Macht- und Konflikttheorien von H. Popitz und R.V. Gould sowie der *cultural sociology* J.C. Alexanders in einer Performanztheorie gewalttätiger ethnischer Gruppenkonflikte.

Mit Hilfe dieser theoretischen Konzeption gelingt es, anhand einer empirischen Verlaufsanalyse des Nordirlandkonflikts (1966–2013) eine Erklärung für dessen lange Dauer und spätere Transformation in einen gewaltfreien Konflikt zu geben.

Der Verlauf der Gewalthandlungen (soziale Grenzen) wird in Beziehung gesetzt zu den zeitlichen Wandlungen der zentralen visuellen Propagandamedien der Akteure (symbolische Grenzen), den Murals in den Hochburgen der Republikaner und Loyalisten.

Die Bilder (als *nachträgliche Bühnenbilder*) entzogen ab den frühen 1980ern auf Seiten der Republikaner (PIRA) die Anwendung von Gewalt der Logik eines Kampfes um „bindende Aktionsmacht“ (Popitz). Die Gewalttätigkeiten konnten daher trotz der sich damals abzeichnenden Pattsituation fortgesetzt werden. Paradoxe Weise legten diese frühen Murals zugleich den Grundstein für die spätere Transformation des Konflikts gerade dadurch, dass sie Gewalt nicht mehr als Mittel zum Zweck legitimierten, sondern zu etwas relativ ‚Beliebigem‘ stilisierten.

Auf loyalistischer Seite (UDA, UVF) kam es zeitgleich zu vergleichsweise größeren Brüchen auf visuell-symbolischer Ebene. In Vergleich zu den republikanischen Murals zeichneten sich die der Loyalisten nicht durch eine relativ geradlinige und einheitliche Entwicklung aus, sondern durch eine Diversifikation der Motive und die Suche nach (neuen) Symbolen, die die eigene Gruppe neu begründen und einen konnten. Die Möglichkeit zur Konfliktfortsetzung und -transformation wurzelte hier nicht in einem systematischen symbolischen Wandel, sondern in einem *patchwork* divergierender (alter und neuer) Selbstverständnisse.

Schlagwörter: Ethnizität, sozialer Konflikt, politische Gewalt, Bürgerkrieg, Kultur, Bilder, Nordirland

ABSTRACT

This doctoral thesis develops a performance theory of violent ethnic group conflicts by combining theories of ethnicity and boundaries (M. Weber, F. Barth, A.D. Smith, A. Wimmer, R. Brubaker, M. Lamont, V. Molnár, C. Tilly) with theories of power and violent conflicts (H. Popitz, R.V. Gould) and the cultural sociology of J.C. Alexander.

This theoretical framework is applied on the Northern Ireland conflict (1966–2013). The result is an explanation for its long duration and later transformation into a non-violent one (peace process).

The empirical analysis traces the relations between social and symbolic boundaries throughout the conflict. The development of social boundaries is reconstructed through an analysis of violent events during the conflict, the development of symbolic boundaries is reconstructed based on the central visual means of political communication used by the protagonists of the conflict, i. e. the murals painted in republican and loyalist strongholds. The development of murals (understood as belated stage settings) is interpreted in the context of the course of the violent conflict.

In the early 1980s – a stalemate had developed on the level of social boundaries – the murals on the republican side (PIRA) transformed the meaning of violence: It was disconnected from an instrumental logic. Paradoxically, this transformation enabled at the same time the continuation of the violent conflict as well as its later transformation into a non-violent one.

The loyalist murals (UDA, UVF) – compared to the republican ones – were characterized by ruptures and a lack of a coherent development. They exhibited a diversification of themes and a search for new (re-)uniting collective symbols. They did not enable the continuation and transformation of the conflict through systematic symbolic changes, but through the emergence of a patchwork of diverse (old and new) collective symbols and ‘identities’.

Keywords: ethnicity, social conflict, political violence, civil war, culture, images, Northern Ireland

DANKSAGUNG

Mein besonderer Dank gilt den Betreuern dieser Arbeit, Herrn Prof. Dr. Klaus Eder und Herrn Prof. Dr. Hans-Peter Müller, für ihre Unterstützung und ihre Offenheit und Begeisterung für das Thema der vorliegenden Arbeit.

Herzlich bedanken möchte ich mich ebenfalls bei allen weiteren Personen, mit denen ich in den letzten Jahren in fachlichem Austausch gestanden habe. Ebenso bin ich allen Personen dankbar, die mich bei meinen Recherchen in Nordirland auf die verschiedenste Art und Weise unterstützt und beraten haben.

Danken möchte ich ferner dem Evangelischen Studienwerk e.V. Villigst, der Berlin Graduate School of Social Sciences und dem Exzellenzcluster Bild Wissen Gestaltung für ihre Unterstützung.

Schließlich möchte ich mich bei Jan-Peter Wettlaufer und Christina Schultz-Cornelius für das Korrekturlesen und bei meinen Eltern für ihre Unterstützung bedanken.

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis.....	VIII
Tabellenverzeichnis.....	X
Hinweise zum fotografischen Material.....	X
1 EINLEITUNG.....	1
2 MURALS: GESCHICHTE, CHARAKTERISTIKA UND FUNKTIONEN.....	14
2.1 Die Murals der Loyalisten/Protestanten.....	14
2.2 Die Murals der Republikaner/Katholiken.....	22
2.3 Die Kommunikationsweise der Murals.....	24
2.4 Die Sichtbarmachung der Unsichtbaren.....	32
3 ETHNIZITÄT: VON GRUPPEN ZU GRENZEN ZU PROZESSEN.....	37
3.1 Max Weber.....	37
3.1.1 Ethnische Gruppen.....	37
3.1.2 Ethnisches Gemeinschaftshandeln.....	40
3.2 Anthony D. Smith.....	41
3.3 Synthese: Weber und Smith.....	43
3.4 Von Max Weber via Rogers Brubaker zu Charles Tilly.....	44
3.5 Merkmale und Signale.....	50
3.5.1 Das Primat der Geburt.....	50
3.5.2 Ethnizität, Rassismus und Nationalismus.....	56
3.5.3 Zugehörigkeitssignale.....	60
3.6 Entstehung, Bestand und Wandel.....	62
3.6.1 Kulturelle Unterschiede.....	62
3.6.2 Der soziale Umgang mit kulturellen Unterschieden.....	70
3.6.3 Wandlungen ethnischer Gruppengrenzen.....	74
3.7 Ethnische Codierungen und Grenzen.....	79
3.7.1 Ethnizität als Codierung.....	79
3.7.2 Von Gruppen zu Gruppenhaftigkeit.....	82
3.7.3 Von Gruppenhaftigkeit zu Mehrdimensionalität.....	84
3.7.4 Von Mehrdimensionalität zu symbolischen und sozialen Grenzen.....	86
3.8 Entitäten, Geschichte(n) und Narrative.....	89

4 GEWALTTÄTIGE GRUPPENKONFLIKTE: VON MOTIVEN ZU PROZESSEN.....	103
4.1 Ethnische Konflikte und ethnische Gewalt.....	103
4.2 Zeiträume, Geschichte und Geschichten.....	106
4.3 Konfliktziele und Konfliktprozesse.....	112
4.4 Gruppengrenzen und Gruppenhierarchien.....	125
4.5 Konflikthandeln und Kultur.....	131
4.6 Der performative Stellenwert paramilitärischer Gewalthandlungen.....	136
5 METHODOLOGIE.....	139
5.1 Prozesse und syntaktisch-kumulative Methoden.....	139
5.2 Bilder und ihre soziologische Analyse.....	145
6 EMPIRIE I: DER VERLAUF DES GEWALTTÄTIGEN NORDIRLANDKONFLIKTS.....	150
6.1 Die Täter und Opfer der Gewalt.....	151
6.2 Die kumulierten Kräfteverhältnisse, 1966–2013.....	155
6.3 Die kumulierten Akte gewalttätiger Grenzmarkierungen, 1966–2013.....	166
6.3.1 Die zivilen Opfer innerhalb Nordirlands.....	168
6.3.2 Die Ausweitung des Konflikts gegen Ziele außerhalb Nordirlands.....	173
6.3.3 Die relative Involviertheit von PIRA, UDA und UVF in die Konfliktgeneralisierung.....	175
6.3.4 Die relativen ‚Verteidigerrollen‘ von PIRA, UDA, UVF und britischen Sicherheitskräften.....	178
6.4 Zwischenfazit.....	182
7 EMPIRIE II: DIE MURALS IM KONTEXT DES VERLAUFS DES GEWALTTÄTIGEN KONFLIKTS.....	189
7.1 Die Murals der Republikaner.....	189
7.1.1 Mythen: <i>Hungerstreik, Osteraufstand</i> und <i>Cúchulainn</i>	189
7.1.2 Republikanische Paramilitärs, Gewalt und Verluste.....	200
7.1.3 Friedensprozess: De-(Para-)Militarisierung.....	208
7.1.4 Symbolische Konflikte.....	217
7.2 Die Murals der Loyalisten.....	224
7.2.1 Mythen: <i>Battle of the Boyne, Battle of the Somme</i> und <i>Cúchulainn</i>	224

Inhaltsverzeichnis

7.2.2 Loyalistische Paramilitärs, Gewalt und Verluste.....	234
7.2.3 Friedensprozess: Diversifikation.....	242
8 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....	252
ANHANG A: LITERATUR UND MATERIALIEN.....	268
ANHANG B: DATEN.....	279
Anhang B-I: Murals.....	279
Anhang B-II: Gewalthandlungen.....	285
ANHANG C: ABBILDUNGSNACHWEISE.....	292

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1.1: Markierung des Eingangs zu einem loyalistischen Viertel.....	5
Abb. 2.1: <i>King Billy Crossing the Boyne</i> in Wyck'scher Variante.....	17
Abb. 2.2: In Erinnerung an die Massaker von 1641.....	20
Abb. 2.3: In Erinnerung an den Feldzug Oliver Cromwells.....	20
Abb. 6.1: Die absolute Häufigkeit der Tötungen von Republikanern durch die UDA und UDA-Mitgliedern durch Republikaner pro Jahr, 1971–2013.....	160
Abb. 6.2: Die absolute Häufigkeit der Tötungen von Republikanern durch die UVF und UVF-Mitgliedern durch Republikaner pro Jahr, 1966–2013.....	160
Abb. 6.3: Die absolute Häufigkeit der Tötungen von Loyalisten durch die PIRA und PIRA-Mitgliedern durch Loyalisten pro Jahr, 1969–2013.....	160
Abb. 6.4: Die relative kumulierte Häufigkeit der Tötungen von Mitgliedern paramilitärischer Organisationen durch Organisationen der Gegenseite pro Jahr, 1966–2013.....	161
Abb. 6.5: Die absolute Häufigkeit der Tötungen von Mitgliedern der britischen Sicherheitskräfte durch die PIRA und PIRA-Mitgliedern durch die britischen Sicherheitskräfte pro Jahr, 1969–2013.....	163
Abb. 6.6: Die relative kumulierte Häufigkeit der Tötungen von Mitgliedern der britischen Sicherheitskräfte durch die PIRA und PIRA-Mitgliedern durch die britischen Sicherheitskräfte pro Jahr, 1969–2013.....	163
Abb. 6.7: Die absolute Häufigkeit der Tötungen katholischer Zivilisten durch Loyalisten pro Jahr, 1966–2013.....	170
Abb. 6.8: Die absolute Häufigkeit der Tötungen protestantischer Zivilisten durch Republikaner pro Jahr, 1966–2013.....	170
Abb. 6.9: Der prozentuale Zuwachs zur kumulierten Häufigkeit der Tötungen katholischer Zivilisten durch Loyalisten pro Jahr, 1966–2013.....	171
Abb. 6.10: Der prozentuale Zuwachs zur kumulierten Häufigkeit der Tötungen protestantischer Zivilisten durch Republikaner pro Jahr, 1966–2013.....	171
Abb. 6.11: Die absolute Häufigkeit der Tötungen katholischer Zivilisten durch britische Sicherheitskräfte pro Jahr, 1966–2013.....	172
Abb. 6.12: Der prozentuale Zuwachs zur kumulierten Häufigkeit der Tötungen katholischer Zivilisten durch britische Sicherheitskräfte pro Jahr, 1966–2013.....	172
Abb. 6.13: Die absolute Häufigkeit der Tötungen irischer Staatsbürger und britischer Staatsbürger (ohne Nordirland) durch loyalistische bzw. republikanische Paramilitärs pro Jahr, 1966–2013.....	174

Abbildungsverzeichnis

Abb. 6.14: Prozentualer Zuwachs zur kumulierten Häufigkeit der Tötungen von irischen und britischen Staatsbürgern (ohne Nordirland) durch Loyalisten bzw. Republikaner pro Jahr, 1966–2013.....	175
Abb. 6.15: Die relative gewalttätige Konfliktgeneralisierung durch UDA und UVF, 1966–2013.....	176
Abb. 6.16: Die relative gewalttätige Konfliktgeneralisierung durch die PIRA und die Gesamtheit aller Republikaner, 1966–2013.....	177
Abb. 6.17: Die ‚Verteidigerrolle‘ der PIRA gegen die britischen Sicherheitskräfte, 1969–2013.....	180
Abb. 6.18: Die ‚Verteidigerrolle‘ der PIRA gegen die Loyalisten, 1969–2013.....	180
Abb. 6.19: Die ‚Verteidigerrolle‘ der UVF gegen die Republikaner, 1966–2013.....	181
Abb. 6.20: Die ‚Verteidigerrolle‘ der UDA gegen die Republikaner, 1971–2013.....	181
Abb. 6.21: Die ‚Verteidigerrolle‘ der britischen Sicherheitskräfte gegen die Republikaner, 1966–2013.....	181
Abb. 7.1: „The people arose in 69...“.....	192
Abb. 7.2: In Erinnerung an Bobby Sands.....	194
Abb. 7.3: Aus Anlass des 90. Jahrestags des Osteraufstands.....	196
Abb. 7.4: Winifred Carney, Bobby Sands und Theobald Wolfe Tone.....	198
Abb. 7.5: In Erinnerung an die Todesopfer von Plastikgeschosseinsätzen.....	203
Abb. 7.6: „An Tocras Mór“ – Der Große Hunger.....	222
Abb. 7.7: <i>King Billy Crossing the Boyne</i> , gesprayt(?).....	225
Abb. 7.8: „NO SURRENDER“	230
Abb. 7.9: Embleme und Flaggen der UDA und affilierter Organisationen.....	236
Abb. 7.10: Mural in Erinnerung an Stevie McCrea.....	238
Abb. 7.11: In Erinnerung an republikanische Gewalthandlungen gegen protestantische Zivilisten.....	240
Abb. 7.12: Loyalistische Drohungen und Friedensbereitschaft.....	244
Abb. 7.13: In Unterstützung des Oranierordens in Portadown.....	244
Abb. 7.14: Zu Ehren des 50. Thronjubiläums Elizabeths II.....	245
Abb. 7.15: Britannia und britisch-imperiale Symbole.....	246

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 6.1: Täter und Opfer des Nordirlandkonflikts, 1966 bis 2013.....	152
Tab. 6.2: Die kumulierten Kräfteverhältnisse, 1966–2013.....	156
Tab. 6.3: Die ‚Verteidiger‘-Relationen von PIRA, UDA, UVF und britischen Sicherheitskräften, 1966–2013.....	178
Tab. B-II.1: Die absoluten Häufigkeiten der Gewalthandlungen pro Jahr, 1966–2013 (Täter: B.SEC bis LOY).....	286
Tab. B-II.2: Die absoluten Häufigkeiten der Gewalthandlungen pro Jahr, 1966–2013 (Täter: PIRA bis REP).....	288
Tab. B-II.3: Die absoluten Häufigkeiten der Gewalthandlungen pro Jahr, 1966–2013 (Täter: UDA bis UVF).....	290

HINWEISE ZUM FOTOGRAFISCHEN MATERIAL

Die in dieser Arbeit an zentralen Stellen erwähnten, analysierten und diskutierten Murals werden nur teilweise fotografisch wiedergegeben. Alle anderen wichtigen Murals sind in Anhang B-I aufgelistet (Nummer, Titel, Metadaten, ggf. Erläuterungen und Quellenangaben), z. B.:

Mural Nr. 34: „King Michael Stone“. The Fountain, Derry-Londonderry, gemalt 1993 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „King Michael Stone I“ / M01046 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1991/02/04/king-michael-stone-i/>]; Rolston 1995: Plate 4).

Nummer und Titel wurden – wie bei den Abbildungen – jeweils vom Autoren dieser Arbeit vergeben. Der Titel bezieht sich auf das Thema und die inhaltliche Diskussion des Murals und dient dem Zweck, die Murals neben einer Nummer mit einer einprägsamen Kurzbeschreibung zu versehen. (Manche der Murals werden an verschiedenen Stellen in dieser Arbeit unter verschiedenen Gesichtspunkten besprochen.) Auf die Murals wird im Text jeweils mit ihrer Nummer verwiesen, die mit einer Fußnote versehen ist, die ebenfalls Titel, Metadaten, Erläuterungen und Quellenangaben zu dem jeweiligen Bild enthält, z. B.: Mural Nr. 34ⁱ.

i „King Michael Stone“. The Fountain, Derry-Londonderry, gemalt 1993 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „King Michael Stone I“ / M01046 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1991/02/04/king-michael-stone-i/>]; Rolston 1995: Plate 4).

1 EINLEITUNG

Der Nordirlandkonflikt – im nordirischen Sprachgebrauch euphemistisch als „The Troubles“ bezeichnet – lässt sich durch drei Begriffe in Grundzügen kennzeichnen: Er war erstens ein *ethno-nationalistischer* Konflikt (Ziele der Akteure), zweitens ein *gewalttätiger* (Mittel) und drittens ein *paramilitärischer* (Akteure).

Ethno-nationalistische Konflikte können verschiedene Formen annehmen in Hinblick auf die eingesetzten Mittel, eine einfache Unterscheidung ist die zwischen gewalttätig/gewaltbereit und gewaltfrei/friedlich. Im Nordirlandkonflikt agierten gleich mehrere ethno-nationalistische Organisationen, welche sich jeweils einem Typus von Konfliktverhalten verschrieben hatten.

Diese Arbeit wird sich jedoch auf eine Untersuchung der gewalttätigen/gewaltbereiten Organisationen konzentrieren, von Interesse sind der gewalttätige, d. h. der paramilitärische Konflikt in Nordirland und sein Verlauf. Eben diese paramilitärische Dimension ist das Schlüsselcharakteristikum des Nordirlandkonflikts gewesen. Für die über 3.600 Todesopfer im Verlauf des Konflikts waren neben britischen Sicherheitskräften hauptsächlich loyalistisch-britisch-protestantische und republikanisch-irisch-katholische paramilitärische Organisationen verantwortlich.¹ Wenn auch in viele Gewalthandlungen mit nicht-tödlichem Ausgang (z. B. im Kontext von Straßenschlachten) viele Zivilisten ohne feste Bindung an paramilitärische Organisationen (im Sinne einer Mitgliedschaft) oder deren Ideologien aktiv involviert waren,² so hatten die Paramilitärs (neben den Sicherheitskräften) eine faktische ‚Oligopolstellung‘ was die Anwendung physischer Gewalt anbetraf – insbesondere, wenn diese einen tödlichen Ausgang hatte.

Eben diese tödliche Gewalttätigkeit hat den Nordirlandkonflikt zu dem großen sozialen und politischen Problem in Nordirland gemacht, sie verschaffte ihm außerhalb der britischen Inseln seine mediale Präsenz, sie zog eine inzwischen nicht mehr überschaubare Menge an Forschungsarbeiten über die verschiedensten Facetten des Konflikts nach sich. Von der paramilitärischen Dimension des Nordirlandkonflikts zu reden bedeutet, sich auf *die* Kernproblematik des Konflikts zu konzentrieren. Die De-Paramilitarisierung

1 Vgl. weiter unten, Kap. 6, insbes. Kap. 6.1.

2 Beispiele sind die Auseinandersetzungen um Marschrouten des Oranierordens in den 1990er Jahren (vgl. hierzu weiter unten, S. 217), die Straßenschlacht, die den tödlichen Schüssen am *Bloody Sunday* 1972 vorausging (vgl. hierzu Bardon 2005: 687; English 2004: 149; ferner weiter unten, S. 121), und die Ausschreitungen in Derry-Londonderry, Belfast und anderen Orten Nordirlands im August 1969 (vgl. hierzu weiter unten, S. 120). Das Mural Nr. 15 stellt z. B. *rioters* dar, die zwar als mehr oder weniger republikanische Gewalttäter, jedoch nicht als republikanische Paramilitärs zu verstehen sind.

1 Einleitung

des Konflikts per freiwilliger Entwaffnung der größten paramilitärischen Organisationen (PIRA, UDA und UVF) in den 2000er Jahren³ stellte in diesem Sinne einen Meilenstein des Friedensprozesses dar.

Bevor der Gegenstand dieser Arbeit weiter vorgestellt wird, ist es sinnvoll, zunächst die Akteure des Nordirlandkonflikts genauer zu benennen und die komplexe und oftmals leicht verwirrende Terminologie der verschiedenen in den Nordirlandkonflikt involvierten Organisationen im Kontext ethnischer und religiöser Zuordnungen zu erläutern. Diese Arbeit folgt hierbei dem in Nordirland und der Forschung zum Nordirlandkonflikt üblichen Sprachgebrauch.

Auf britisch-protestantischer Seite wird unterschieden zwischen Loyalisten und Unionisten. Als *Loyalist* wird ein Akteur bezeichnet, der sowohl den Erhalt der Union von Nordirland und Großbritannien als auch die Anwendung von Gewalt als Mittel für diesen Zweck unterstützt.⁴ Beispiele sind die paramilitärischen Organisationen Ulster Volunteer Force (UVF) und Ulster Defence Association (UDA).

Die nordirischen *Unionisten* fordern ebenfalls den Erhalt der Union, unterstützen aber nicht notwendigerweise die Anwendung von Gewalt für diesen Zweck.⁵ Beispiele sind die Ulster Unionist Party (UUP) und die Democratic Unionist Party (DUP).

Ein nordirischer *Protestant* ist Mitglied einer der protestantischen Kirchen Nordirlands (meistens Presbyterianer, Church of Ireland oder Methodisten). Die Mehrheit der Protestanten ist unionistisch orientiert.⁶

Dies bedeutet, dass nicht alle Nordiren, die protestantisch sind, die unionistische Idee des Erhalts der Union von Nordirland mit Großbritannien unterstützen. Selbst wenn sie dies tun, unterstützen sie ebenso nicht immer den Einsatz von Gewalt als Mittel für das Erreichen dieses Ziels.

Auf irisch-katholischer Seite kann unterschieden werden zwischen Nationalisten und Republikanern. *Republikaner* unterstützen das Ziel einer irischen Wiedervereinigung und die Anwendung von Gewalt für diesen Zweck.⁷ Beispiele sind die paramilitärischen Organisationen Provisional Irish Republican Army (PIRA) und Irish National Liberation Army

3 PIRA: 2001–2005, UDA: 2007–2010, UVF: 2007–2009, INLA (zweitstärkste republikanische Organisation): 2010 (vgl. Melaugh 2017d; 2017i).

4 Vgl. Melaugh u. Lynn 2017: Abschn. „Loyalist“.

5 Vgl. Melaugh u. Lynn 2017: Abschn. „Unionist“.

6 Vgl. Melaugh u. Lynn 2017: Abschn. „Protestant“.

7 Vgl. Melaugh u. Lynn 2017: Abschn. „Republican“.

1 Einleitung

(INLA) und die ihnen nahestehenden Parteien Sinn Féin (SF) bzw. Irish Republican Socialist Party (IRSP).

Die nordirischen Nationalisten unterstützen ebenfalls das Ziel einer irischen Wiedervereinigung, jedoch nicht notwendigerweise die Anwendung von Gewalt für diesen Zweck.⁸ Ein Beispiel für eine völlig nicht-militante nationalistische Organisation ist die Social Democratic and Labour Party (SDLP).

Als *Katholik* gilt, wer Mitglied der römisch-katholischen Kirche ist oder aus einem römisch-katholischen familiären oder sozialen Kontext (einer „Catholic community“) stammt. Die meisten Katholiken unterstützen nationalistische Ziele.⁹

Dies bedeutet analog zu der Seite der nordirischen Protestanten, dass nordirische Katholiken nicht zwangsweise die Idee eines vereinten Irlands teilen und dass sie selbst dann, wenn sie dies tun, Gewalt nicht immer als legitimes Mittel für das Erreichen dieses Ziels betrachten.

Diese differenzierte Sichtweise auf die im Nordirlandkonflikt aktiven Organisationen und ihre ethno-religiösen Gruppen spiegelt sich in der räumlichen Differenziertheit des paramilitärischen Nordirlandkonflikts wider. Er passierte nicht überall in Nordirland auf gleiche Art und Weise und mit gleicher Intensität, viele Gegenden wurden sogar nie Schauplatz gewalttätiger Auseinandersetzungen. Ebenfalls hatten dieser Konflikt und seine paramilitärischen Protagonisten nicht überall in diesem Land Unterstützung, viele Gegenden blieben nicht nur (relativ) unbehelligt von dem Konflikt, sondern waren ebenfalls nicht die Wohnorte der Unterstützer des Konflikts und seiner Protagonisten. Räumlich gesehen konzentrierten sich fast alle politischen Tötungen im Verlauf des Konflikts an den Orten oder nahe der Orte, wo dessen Unterstützer wohnten und dessen Protagonisten am aktivsten waren: den Hochburgen der verschiedenen loyalistischen und republikanischen paramilitärischen Organisationen Nordirlands.¹⁰

Räumlich kongruent zu Schauplätzen und Hochburgen war ein weiterer typischer Aspekt des Nordirlandkonflikts: das seit Beginn der 1980er Jahre in größerem Ausmaß bis zum heutigen Tage praktizierte Malen von Murals.¹¹ Murals sind große, manchmal über mehrere Stockwerke gehende, politische Malereien auf ‚gewöhnlichen‘ Wänden und Mauern (Wohnhäusern, Geschäftshäusern wie Supermärkten, Zeitungsläden etc.) in den

8 Vgl. Melaugh u. Lynn 2017: Abschn. „Nationalist“.

9 Vgl. Melaugh u. Lynn 2017: Abschn. „Catholic“.

10 Vgl. Gallaher 2007: ix und die verschiedenen geographischen Karten unter CAIN 2012.

11 Vgl. Jarman 1997: 209.

1 Einleitung

Hochburgen der Paramilitärs. Die meisten Murals werden in Derry-Londonderry im Osten des Landes und insbesondere in der Hauptstadt Belfast im Westen gemalt. Ihr Inhalt steht jeweils mehr oder minder direkt immer in einem Zusammenhang mit der Konfliktsituation zu ihrem Entstehungszeitpunkt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sehr viele Murals von Zeit zu Zeit mit völlig neuen, aktuelleren Bildern übermalt werden.

Das Malen von Murals wird immer von den jeweiligen paramilitärischen ‚Herrschern‘ einer Hochburg oder ihren ‚zivilen‘ und politischen Flügeln ausgeführt, initiiert, finanziert, kontrolliert oder zumindest toleriert. Paramilitärs, die in einer bestimmten Gegend größere Unterstützung haben und/oder dort das physische Gewaltmonopol beanspruchen oder beanspruchten, üben dort somit das symbolische Gewaltmonopol aus – zumindest was die Farben auf den Wänden betrifft.

Die Maler selbst haben immer enge Verbindungen zu der jeweiligen politischen Bewegung. In manchen Fällen haben sie Erfahrungen als politischer Häftling (manchmal als Mitglied einer paramilitärischen Organisation) und fingen mitunter im Gefängnis mit dem Malen politischer Bilder an,¹² andere gehören dem engeren Unterstützerkreis an oder stehen zumindest – selbst im Falle von *Quasi-grass-roots*-Aktivisten – im Umfeld der jeweiligen ethno-nationalistischen Ideologie¹³. Deutlich wird hierdurch, dass einerseits die Bindungen einzelner Muralmaler an paramilitärische Organisationen unterschiedliche Gestalt annehmen können, dass aber andererseits die Muralmaler sich selbst immer zumindest einem der beiden Lager zuordnen.

Es überrascht daher nicht, dass der Inhalt eines Murals immer die Ideologie der jeweiligen paramilitärischen Organisation widerspiegelt bzw. den Zustand dieser Ideologie zum Entstehungszeitpunkt des Murals. Anders gesagt: Murals repräsentieren Konfliktsituationen aus der Perspektive paramilitärischer Organisationen und/oder ihrer ‚zivilen‘ und politischen Flügel. Die Adressaten der Murals sind dabei klar bestimmt – alleine schon bedingt durch die Lage der Murals in den ethnisch homogenen Hochburgen: Murals dienen in erster Linie der Selbstdarstellung der Paramilitärs und ihrer politischen Flügel / Anhängerschaft gegenüber der jeweiligen lokalen Sektion ihrer ethnischen Gruppe. Einerseits hat dies einen vertikalen Charakter im Sinne von Propaganda des ‚harten Kerns‘ gegenüber den Nicht-Involvierten, Nicht-Aktiven, Nicht-Mobilisierten etc., andererseits mindestens ebenso sehr einen horizontalen Charakter im Sinne einer Selbstver-

12 Vgl. Casciani 2000; Rolston 1992/2010: vi.

13 Vgl. Rolston 1991: 97–103; ferner Rolston 1992/2010: vii.

1 Einleitung

gewisserung der Involvierten, Aktiven, Mobilisierten etc. Kurzum: Mit Murals wird innerhalb einer Hochburg kommuniziert, nur in wenigen Ausnahmefällen über deren Grenzen hinweg. Beispiele für Murals an den Rändern von Hochburgen sind in Abbildungen 1.1 und 7.12 (S. 244) zu sehen, ein Beispiel für Wandbilder, die Fremde willkommen heißen, ist Mural Nr. 31¹⁴.



Abb. 1.1: Markierung des Eingangs zu einem loyalistischen Viertel

Linfield Road / Sandy Row, Süd-Belfast, gemalt 2001, diese fast identische Fassung 2003 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02158; Rolston 2003b: Plate 87).

Foto: S. Solleder, 17.07.2007. Ausschnitt.

Hiervon abstrahierend kann festgehalten werden, dass es sich bei den Murals um symbolische Repräsentationen von Konfliktsituationen handelt, die Repräsentationen ethnischer Identitäten implizieren. Das ergibt sich ganz einfach daraus, dass die Wandbilder durch ihre Produzenten zwangsweise immer einen Ausschnitt der symbolischen Welt von Ethno-Nationalisten repräsentieren und diese Welt grundlegend um Vorstellungen von Ethnizität und ethnischer Identität organisiert ist. Die Beschäftigung dieser Arbeit mit den Murals findet daher unter dem Gesichtspunkt statt, dass sie eine Art von Indika-

14 „Gälische/irische Sportarten“. Flax Street, Nord-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00666 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/143>]; Rolston 1995: Plate 104). Für ein weiteres Mural dieser Art vgl. z. B. Rolston 2003b: Plate 11 (Hurson Park, Portadown, 1997).

1 Einleitung

tor für etwas sind: für die Art und Weise, wie ethnische Identitäten von den Paramilitärs in den unterschiedlichsten Situationen im Verlauf des Konflikts konstruiert und repräsentiert worden sind. Eine Analyse dieser Bilder hat somit das Potenzial, Aussagen über die symbolische Verlaufslogik des paramilitärischen Nordirlandkonflikts zu produzieren.

Die Leitfrage dieser Arbeit lautet daher: *Was haben die Murals im Verlauf des paramilitärischen Nordirlandkonflikts bewirkt?*

Bei der Beantwortung dieser Frage geht es nicht nur darum, zu klären, wie die Murals sich angesichts von Wandlungen des Konflikts gewandelt haben. Auf diese Art würde nur untersucht werden, wie unterschiedliche Objekte in der ‚realen‘ Welt (d. h. Konfliktsituationen) jeweils symbolisch repräsentiert worden sind, ohne ebenfalls zu fragen, ob dies etwas – und wenn ja, was – wiederum für die ‚reale‘ Welt (den weiteren Konfliktverlauf) bedeutet hat. Soziologisch wird die Beschäftigung mit den Murals erst dann, wenn letztere Frage ebenfalls gestellt wird. Die Frage dieser Arbeit zielt daher darauf ab, zu klären, in welchen Konfliktsituationen Murals den Konflikt wie repräsentiert haben und was diese Repräsentationsleistung wiederum für den Konflikt bedeutet hat. Was genau die Murals bewirkt haben, wie sie dies bewirkt haben und welche Implikationen dies wiederum gehabt hat, ist Gegenstand dieser Arbeit. Die Analyse der Bilder ist aus dieser Perspektive kein Selbstzweck, sondern dient dem typisch soziologischen Zweck, etwas über den Verlauf eines gewalttätigen ethno-nationalistischen Konflikts, genauer: seine symbolische Verlaufslogik, auszusagen. Bilder sind der Gegenstand, konfliktsoziologisch sind die Betrachtungsweise und das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit. Über den Forschungsstand zu den Murals geht diese Arbeit dadurch hinaus, dass sie die Murals und ihre zeitlichen Entwicklungen aus einer Langzeitperspektive in eine konfliktsoziologische empirische Betrachtung des Verlaufs des Nordirlandkonflikts integriert. Die beschreibenden und erklärenden Aussagen des Forschungsstands über die Murals werden mit Theorien von Ethnizität und Gruppenkonflikten gekoppelt und die Murals so einer Fragestellung zugeführt, die sich nicht nur auf das Phänomen „Murals“ bezieht, sondern zugleich und vor allem auf die Strukturen des Verlaufs des Nordirlandkonflikts.

(Gewalttätige) ethnische Konflikte sind dem Verständnis dieser Arbeit zufolge zeitliche Phasen, die dadurch zu einer sinnhaften Einheit (zu einem Narrativ im Gegensatz zu einer bloßen Chronologie) werden, dass die beteiligten Akteure ihre Handlungen aufeinander beziehen bzw. als aufeinander bezogen codieren. (Die Akteure schließen immer

1 Einleitung

wieder an das an, was bisher geschah.) Dies bedeutet, dass es zwischen einzelnen Handlungen in einem gewalttätigen ethnischen Konflikt semantische ‚Brücken‘ geben muss, die von den Akteuren benutzt (oder gebaut) werden können, um ihr Handeln anschlussfähig zu machen (und dadurch letztlich dem Konflikt Kontinuität zu verleihen). Die Murals – auf der Ebene symbolischer Grenzen angesiedelt – sollen in dieser Arbeit empirisch als solche semantischen ‚Brücken‘ untersucht werden. Dabei werden sie als ‚Brücken‘ verstanden in dem Sinne, dass sie zum Zeitpunkt ihres Entstehens vor dem Hintergrund der unmittelbaren Konfliktsituation, d. h. vor dem Hintergrund des bisherigen Verlaufs des Konflikts, gemalt werden und für diesen ‚Gruppensinn‘ stiftende Interpretationen liefern, d. h. Interpretationen, die den Kampf der Paramilitärs und ihrer Unterstützer zu einem Kampf einer ethnischen Gruppe konstruieren. Die Folgewirkung der Murals wird hierbei nicht in dem Sinne untersucht werden, dass die Murals als konkrete Ursachen des dann folgenden konkreten Konfliktverlaufs verstanden werden. Vielmehr werden die Wandbilder verstanden als Medien, durch die sich die jeweiligen paramilitärischen Organisationen/Bewegungen einen großen, grundsätzlichen symbolischen Rahmen geben. Durch die Murals verorten sich diese Organisationen symbolisch im Konfliktverlauf, d. h. in der jeweiligen Gegenwart und Vergangenheit des Konflikts zum Zeitpunkt der Entstehung eines Wandbilds. Der Propaganda-Effekt der Bilder wird dabei mehr in ihrer retrospektiven als in ihrer prospektiven oder imperativen Ausrichtung liegend verstanden. In diesem Sinne steuern sie weniger zukünftiges Handeln als die Deutung vergangenen Handelns. Sie sind Versuche der Herstellung von Gewissheiten in ungewissen Situationen – darin besteht ihr Propaganda-Effekt. In Bezug auf ‚reales‘ Handeln sind sie weniger als steuernd und mehr als ermöglichend und ausschließend zu verstehen.

Die Prämisse für die Beantwortung der Leitfrage dieser Arbeit besteht aus Thesen, welche sich dem Forschungsstand zu den nordirischen Murals entnehmen lassen. Der Forschungsstand besagt, dass sie effektive Mittel der paramilitärischen/politischen Mobilisierung und Legitimation sind. Sie funktionieren zuverlässig, wenn es um die Schaffung von Unterstützung für den Kampf der Paramilitärs und ihrer politischen Flügel geht. Murals haben in dieser Hinsicht keine randständige Existenz, sie sind keine ergänzenden farbenfrohen Visualisierungen im Kampf um Unterstützung. Im Gegenteil: Murals gehören zu den wichtigsten und zentralsten Kommunikationsmitteln im Repertoire der Paramilitärs und ihrer politischen Flügel.

1 Einleitung

Um die Murals soziologisch gewinnbringend mit dem Verlauf des Nordirlandkonflikts in Beziehung setzen zu können, ist es nötig, den Konflikt und seinen Verlauf soziologisch und theoriegeleitet empirisch beschreiben zu können. Ausgehend von Max Weber wird Kapitel 3 hierfür zunächst eine ausführliche theoretische Konzeption von Ethnizität erarbeiten, die deren mehrdimensionalen Charakter aufzeigt und von einer Konzeption von Ethnizität als ethnische Gruppen hin zu einer Konzeption führt, die Ethnizität als Ensemble aus sozialen Grenzen (sozialen Interaktionsstrukturen) und symbolischen Grenzen (Codierungen, Zugehörigkeitsdefinitionen, ethnischen/ethno-nationalistischen Narrativen etc.) versteht (Charles Tilly, Michèle Lamont und Virág Molnár). Diese theoretische Konzeption ermöglicht es, ethnische Konflikte unabhängig von Gruppen zu denken, die als mobilisierte Entitäten in einem ethnischen Konflikt gegeneinander antreten. Der paramilitärischen Organisiertheit des Konflikts kann hierdurch Rechnung getragen werden in dem Sinne, dass diese Organisationen konzeptionell nicht auf militärische Abteilungen kämpfender ethnischer Gruppen reduziert werden, sondern als die eigentlichen, die zentralen Akteure verstanden werden, die zwar beanspruchen, jeweils für eine ethnische Gruppe zu kämpfen, mit dieser aber nicht identisch sind. Möglich wird hierdurch ebenfalls, speziell den Nordirlandkonflikt nicht als Ausbruch ethnischer Antipathien oder ethnischen Hasses zu interpretieren und zu erklären, sondern als Resultat einer Kette von Ereignissen auf sozialer und symbolischer Ebene.

Kapitel 4 wird im Anschluss hieran die theoretische Konzeption von Ethnizität mit allgemeineren konflikttheoretischen Überlegungen zu den Dynamiken von Gruppenkonflikten kombinieren. Vor dem Hintergrund einer kurzen Schilderung der Ereignisse, die in die gewalttätige Eskalation des Nordirlandkonflikts hineinführten, werden drei zentrale symbolische Aspekte von Ethnizität – Zugehörigkeitsdefinitionen, Gruppenhierarchien (Andreas Wimmer) und historische Narrative (Anthony D. Smith) – mit einer hierarchietheoretischen Konzeption von Gruppenkonflikten (Roger V. Gould) und performanztheoretischen Überlegungen (Jeffrey C. Alexander) kombiniert werden. Die Konflikttheorie Goulds besagt, dass Gewalt und Gegengewalt in einem Gruppenkonflikt Gruppenhierarchien konstituieren. Gemeint ist hiermit, dass die tatsächliche Ausübung von Gewalt Handlungsmacht, Entschlossenheit, Solidarität etc. einer Gruppe ausdrückt und damit letztlich deren Rang in Relation zur anderen Gruppe. Rang etabliert sich also dadurch, dass eine Gruppe demonstriert, wozu sie fähig und bereit ist. In Konsequenz ist jede

1 Einleitung

Gewalthandlung einer Gruppe gegen eine andere zugleich eine Art Test: Die Art der Reaktion demonstriert, ob die attackierte Gruppe sich unterordnet (keine Reaktion) oder in den Kampf um Rang einsteigt (Gegenschlag). Gruppenrang spielt ebenfalls auf symbolischer Ebene, in den traditionellen kollektiven ethnischen Narrativen der beiden nordirischen Gruppen, eine zentrale Rolle. Diese historischen Narrative existierten bereits Ende der 1960er Jahre. Diese ethno-kulturelle Seite des Nordirlandkonflikts kann mithilfe der Performanztheorie Jeffrey C. Alexanders mit dem Gould'schen theoretischen Fokus auf Handlungsstrukturen vereint werden. Die Performanztheorie Alexanders ermöglicht eine Verknüpfung der Prozesse in der ‚realen‘ Welt mit Prozessen in der symbolischen Welt. Handlungsstrukturen werden durch sie koppelbar mit symbolischen Ordnungen.

Die Theorie Goulds bezieht sich zwar auf die Anfangsphasen von Konflikten, diese Arbeit wird seine Grundideen jedoch auf den gesamten Verlauf des Nordirlandkonflikts anwenden. Es wird daher empirisch um die Frage gehen, welche hierarchischen Verhältnisse sich im Verlauf des Konflikts zwischen den beiden Gruppen, genauer: den paramilitärischen und militärischen Organisationen, herausbildeten und wie diese symbolisch auf den Murals aufbereitet wurden.

In Kapitel 5 werden die theoretisch-methodologischen Grundlagen für die Umsetzung der Fragestellung im Rahmen der Konzeptionen aus Kapitel 3 und 4 diskutiert und entwickelt werden. Die Methoden der Analyse der Murals werden dort besprochen werden (Kapitel 5.2), hier sei nur kurz dargestellt, wie die Analyse der Gewalthandlungen vollzogen werden wird (in Kapitel 6 basierend auf den Ausführungen in Kapitel 5.1).

Die grenztheoretische Konzeption von Ethnizität, die Performanztheorie und die Perspektive auf die Dynamiken von Gruppenkonflikten geben vor, dass sich deren Analyse explizit mit Prozessen und nicht mit statischen Zuständen beschäftigen muss. Gleiches legt die Betrachtung der Eskalation des Nordirlandkonflikts Ende der 1960er / Anfang der 1970er Jahre nahe: Eine friedliche Bürgerrechtsbewegung zog einen ethno-nationalistischen paramilitärischen Konflikt nach sich. Die Rolle der Reihenfolge der Ereignisse liegt somit auf der Hand. Für eine Strukturierung des empirischen Vorgehens bietet sich das syntaktisch-narrativistische Erklärungsprogramm (insbesondere Peter Abell und Andrew Abbott) an, das einzelne soziale Ereignisse mit ihrer Position in einer Kette von Ereignissen zu erklären versucht. Die Grundsätze dieses Programms verlangen eine Bestimmung der Ereignisse, die für eine Analyse bedeutsam und notwendig sind. Da alle

1 Einleitung

Ereignisse im Nordirlandkonflikt nicht erfasst und analysiert werden können, muss eine gut begründbare Auswahl getroffen werden. Grenztheoretisch wird die Auswahl von Konfliktereignissen auf sozialer Ebene auf Gewalthandlungen mit tödlichem Ausgang beschränkt werden. Die Häufigkeiten dieser Ereignisse geben die Intensität der Gewalttätigkeit und den Grad der Eskalation wieder. Zugleich war Gewalt das spezifische Mittel der Austragung des Konflikts durch die Paramilitärs. Auf symbolischer Ebene werden die Murals Betrachtung finden als Darstellungen der ethno-nationalistischen Ideologien der Konfliktparteien in kondensierter Form.

Die Grundidee des syntaktisch-narrativistischen Erklärungsprogramms wird ferner in einer modifizierten Form umgesetzt werden, die die Vielzahl der Gewalthandlungen mit tödlichem Ausgang im Nordirlandkonflikt (über 3.600) empirisch bearbeitbar macht. Angeregt von einer Idee Katherine Stovels werden statt der exakten Kette der Gewalthandlungen deren kumulierte Häufigkeiten im zeitlichen Verlauf analysiert werden – jeweils unterschieden nach Organisation des Täters sowie organisationaler und konfessioneller Zugehörigkeit des Opfers. Begründbar ist diese Idee, da soziale Grenzen (im Sinne von typischen Interaktionsmustern) sich erst dann sichtbar herausbilden, wenn bestimmte Formen der Interaktion (hier: Gewalthandlungen mit einer bestimmten Täter-Opfer-Struktur) gehäuft auftreten. Aus den hierarchietheoretischen und grenztheoretischen Annahmen werden schließlich die einzelnen Schritte der empirischen Analyse der Gewalthandlungen abgeleitet werden. Untersucht werden die Strukturen daraufhin, inwiefern sie Dominanzverhältnisse ausdrücken (zahlenmäßige Relationen zwischen Gewalt und Gegengewalt) oder ethnische Grenzen markieren (Generalisierung des Konflikts per Gewaltanwendung gegen Zivilisten).

Die empirische Analyse der Gewalthandlungen in Kapitel 6 wird ein spezifisches Muster zutage fördern: Die absoluten Häufigkeiten der Gewalthandlungen erreichten um 1972 einen Höhepunkt, danach verringerten sich die Häufigkeiten rapide und es kam zu mehreren kleineren Gewaltkonjunkturen mit immer geringerer Intensität. Die Analyse von fast 20 Relationen zwischen den kumulierten Häufigkeiten von Gewalthandlungen, die als Ausdruck von Dominanzverhältnissen zwischen paramilitärischen Organisationen und britischen Sicherheitskräften oder als Ausdruck gewaltsamer ethnischer Grenzmarkierungen interpretiert werden können, liefert dagegen ein ganz anderes Bild: Der Nordirlandkonflikt war – was die gewalttätigen Dominanzverhältnisse und die gewalttätige

1 Einleitung

Markierung ethnischer Gruppengrenzen anbetrifft – Anfang der 1980er Jahre bereits ‚vorbei‘. ‚Vorbei‘ in dem Sinne, dass sich an den kumulierten Kräfteverhältnissen und kumulierten gegenseitigen gewalttätigen Grenzmarkierungen (fast) nichts mehr änderte. Große Änderungen gab es in den 1970er Jahren. Ab ca. 1980 hatten sich die Kräfteverhältnisse zwischen den Hauptakteuren (Paramilitärs und britischer Staat) bereits fest etabliert, ebenso die Grenze zwischen den Gruppen als Grenze, bei der es um Leben und Tod geht. Gewalthandlungen, die ab 1980 folgten, änderten (fast) nichts mehr an diesen Strukturen, sie können aber begriffen werden als Handlungen, mit denen die Akteure ihren Gegnern jeweils demonstrierten, dass sie noch da und unbesiegt waren. Sicherlich werden viele der Gewalthandlungen motiviert gewesen sein von der Idee, durch die Handlungen etwas zu verändern, insbesondere die Kräfteverhältnisse zu verändern oder beim Gegner eine Erschöpfung und damit Niederlage zu bewirken. All dies geschah aber nicht, keine paramilitärische Organisation siegte, keine paramilitärische Organisation wurde besiegt, keine paramilitärische Organisation kollabierte und auch der britische Staat war weit davon entfernt, seine Truppen abzuziehen und den Paramilitärs das Feld zu überlassen.

Den empirischen Ergebnissen zufolge dominierten PIRA und UVF ihre Feinde, die UDA unterlag ihren Feinden. Gemeint ist hiermit die *gewalttätige Dominanz*, d. h.: die PIRA tötete mehr britische Sicherheitskräfte und Loyalisten als diese umgekehrt PIRA-Mitglieder, die UVF tötete mehr Republikaner als diese umgekehrt UVF-Mitglieder und die UDA weniger Republikaner als diese umgekehrt UDA-Mitglieder. In Hinblick auf die ‚Verteidigung‘ der eigenen Zivilbevölkerung per ‚Vergeltung‘ gegen die verantwortlichen Organisationen konnte die PIRA – rein zahlen- bzw. quotenmäßig – die Rolle des ‚Verteidigers‘ der Katholiken gegen die britischen Sicherheitskräfte beanspruchen, die britischen Sicherheitskräfte im Vergleich zu den Loyalisten die Rolle des ‚Verteidigers‘ der Protestanten gegen die Republikaner. *Politisch* dominierte jedoch keine Organisation: Es kam weder zu einer irischen Wiedervereinigung noch wurde die Vorherrschaft der Protestanten über Nordirland restauriert. Die gewalttätigen Dominanzverhältnisse waren also politisch gesehen effektivlos in Hinblick auf die obersten Ziele der Paramilitärs.

Eine sinnvolle Interpretation von Bildern ist nur möglich, wenn diese auf ihren *Kontext* bezogen werden. Die Rekonstruktion des Kontextes hat somit ebenso Einfluss auf das Ergebnis einer Bildinterpretation wie das Bild selbst. Oben wurde umrissen, wie in dieser

1 Einleitung

Arbeit mit quantitativen Methoden vor dem Hintergrund hierarchietheoretischer, grenz-theoretischer und syntaktisch-narrativistischer Überlegungen der Verlauf des gewalttätigen Nordirlandkonflikts rekonstruiert werden wird und zu welchen Ergebnissen dies führen wird. Diese Ergebnisse liefern eine Beschreibung des Verlaufs des Nordirlandkonflikts, die als Kontext für die Interpretation der Murals in Kapitel 7 dienen wird. Die Murals werden daraufhin untersucht werden, was sie aussagen, wenn sie vor dem Kontext eines Konflikts gesehen werden, der 1980 in Bezug auf die Schaffung von Dominanzverhältnissen zwischen den Akteuren und die Besetzung der Außengrenzen der beiden ethnischen Gruppen mit Gewalt in eine Phase der Stagnation eintrat und sich schrittweise von der Anwendung von Gewalt immer mehr entfernte. Zusätzlich zu der Geschichte des Nordirlandkonflikts auf der Ebene der Gewalthandlungen wird die Interpretation die großen Wendepunkte und Meilensteine des Nordirlandkonflikts berücksichtigen. Dazu zählen der republikanische Hungerstreik von 1981¹⁵, das *Anglo-Irish Agreement* von 1985, der Beginn des Friedensprozesses in den Jahren 1993/94, das Friedensabkommen von 1998,¹⁶ die darauf folgende(n) Regierungsbildung(en)¹⁷ sowie die freiwilligen Entwaffnungen der größten paramilitärischen Organisationen PIRA, UDA und UVF in den 2000er Jahren.

Die Annahme dieser Arbeit lautet, dass das oben geschilderte, sich Ende 1970er / Anfang der 1980er Jahre herausbildende ambivalente hierarchische Verhältnis zwischen den Akteuren des Konflikts die Paramilitärs vor die Aufgabe stellte, aus eben dieser ambivalenten, ungewissen Situation auf symbolischer Ebene Sinn zu stiften. Der Grund für diese Annahme ist, dass beide Seiten mit traditionellen kollektiven historischen Narrativen in den Konflikt eintraten, die klare Aussagen über die hierarchischen Verhältnisse zwischen den beiden Gruppen treffen. Auf Seiten der Loyalisten/Protestanten war dies ein Narrativ der Überlegenheit und Vorherrschaft,¹⁸ auf Seiten der Republikaner/Katholiken ein Narrativ des Martyriums und der Niederlage¹⁹. Keine der beiden Seiten konnte seit Anfang der 1980er den bisherigen Konfliktverlauf anhand dieser alten Erzählungen sinnstiftend deuten. Der Friedensprozess seit Anfang der 1990er Jahre schließlich stellte nicht geringere symbolische Anforderungen an die Konfliktakteure.

15 Vgl. hierzu weiter unten, S. 92, 189.

16 Vgl. hierzu weiter unten, S. 164.

17 Vgl. hierzu weiter unten, S. 186.

18 Vgl. hierzu weiter unten, Kap. 2.1.

19 Vgl. hierzu weiter unten, Kap. 2.2.

1 Einleitung

Die Murals sind ein Medium, an welchem sich in kondensierter Form ablesen lässt, wie die Paramilitärs aus dem letztlich unentschiedenen gewalttätigen Konflikt und den daran anschließenden Friedensprozess auf symbolischer Ebene Sinn generierten. An den Murals lassen sich Destabilisierungen alter narrativer Gewissheiten ablesen sowie Versuche, an deren Stelle neue narrative Gewissheiten zu setzen. Die These dieser Arbeit lautet, dass die Murals einerseits symbolische Mittel waren, durch welche der Konflikt immer wieder fortgesetzt werden konnte. Andererseits spielten Murals eine zentrale Rolle bei der De-Paramilitarisierung und Politisierung des Konflikts, d. h. bei der Vorbereitung und Durchführung des Friedensprozesses. Die Murals haben somit zwei Seiten: *Dass* sie gemalt wurden, begünstigte den Fortbestand des Konflikts, *was* gemalt wurde, begünstigte schrittweise immer mehr den Friedensprozess. Dabei sind die Murals jedoch grundsätzlich nicht als Medien pazifizierender Friedensbotschaften zu verstehen (insbesondere viele Murals der 1980er und 1990er nicht), sondern als Medien, in die immer wieder neue Geschichten und Motive Einzug hielten, die zumindest implizit eine Rekonfigurierung der symbolischen Gruppenverhältnisse darstellten und dadurch eine Rekonfigurierung der Gruppenverhältnisse in der ‚Realität‘ des Konflikts langfristig ermöglichten. Die Betonung liegt hierbei auf der *ermöglichenden* Funktion von Murals. Gemeint ist damit nicht, dass Murals den Verlauf des Konflikts *bestimmten*. In erster Linie dienten Murals dem Zweck, Vergangenes und Gegenwärtiges zu deuten und mit Sinn auszustatten. Zugleich geschahen dadurch aber (temporäre) symbolische Festlegungen, die bestimmte zukünftige Optionen eröffneten und Handlungsrichtungen *ermöglichten*. Darin bestand die Rolle der Murals bei der Beeinflussung des Konfliktverlaufs.

Bevor Kapitel 3 die theoretische Konzeption von Ethnizität vorstellen wird, wird Kapitel 2 die Murals, ihre Geschichte und den Forschungsstand zu diesem visuellen Phänomen detailliert vorstellen.

2 MURALS: GESCHICHTE, CHARAKTERISTIKA UND FUNKTIONEN

2.1 Die Murals der Loyalisten/Protestanten

Das erste Mural Nordirlands wurde der Quellenlage zufolge 1908 in der Beersbridge Road im protestantischen Osten Belfasts von dem Werftarbeiter John McClean gemalt. Werftarbeiter hatten relativ leichten Zugang zu Farbe, die damals bereits in größeren Massen produziert wurde. Vermutlich spielte deren Verfügbarkeit eine Rolle bei der Entstehung der kulturellen Praxis des Muralmalens.²⁰ Gemalt wurden Murals mit Bezug auf den Untergang der Titanic (diese wurde in der Belfaster Harland & Wolff Werft gebaut), die Krönung Georges VI. im Jahr 1937 und die Schlacht an der Somme im Jahr 1916. Standardmotiv jedoch war *King Billy Crossing the Boyne*. Vorlage der meisten King-Billy-Murals war und ist ein Gemälde des amerikanischen Malers Benjamin West aus den 1770er/1780er Jahren.²¹ Es zeigt den englischen König William III., wie er nach siegreicher Schlacht gegen seinen katholischen Widersacher James II. am Fluss Boyne im Osten Irlands den Fluss auf einem Schimmel überquert. Das Pferd schreitet im sogenannten *spanischen Schritt*, einer speziellen Gangart der Pferdedressur. Der König zeigt mit seinem Säbel nach vorne und blickt nach hinten und schräg vom Betrachter weg, so als rief er seinem Gefolge hinter sich etwas zu. Vor ihm sind Gefallene und Verwundete zu sehen, seine Vorhut bilden sich vorwärts bewegend und kämpfende Soldaten zu Pferde und zu Fuß. Im Hintergrund sind Teile der Infanterie seines Heeres zu sehen, die zu Fuß und in Formation den Boyne überqueren bzw. dabei sind, das andere Ufer zu erreichen. Offiziere zu Pferde oder vereinzelte Kavalleristen scheinen ihnen zu folgen.

Die Schlacht am Boyne 1690 fand statt während des Krieges zwischen dem protestantischen William III. und seinem katholischen Widersacher James II. von England im Kontext der *Glorious Revolution* von 1688/89: James hatte seine Machtbasis in England verloren, William of Orange, ein Schwiegersohn James, landete am 5. November 1688 mit einem Heer in England. James floh nach Frankreich, William wurde zu seinem Nachfolger. Mit Unterstützung des katholischen Ludwig XIV. von Frankreich landete James im März

²⁰ Vgl. Rolston 1987: 8–9.

²¹ Vgl. Rolston 1987: 8–9; ferner Loftus 1990: 18; Rolston 1991: 19–29. Für die Abbildung einer Kopie des Gemäldes von West vgl. National Trust Collections 2017.

2.1 Die Murals der Loyalisten/Protestanten

1689 in Irland, William stellte ein Heer auf und landete am 14. Juni 1690 in Carrickfergus, nördlich von Belfast.²²

Im Verlauf des Krieges war die Schlacht am Boyne relativ unbedeutend,²³ sie wurde jedoch vom Oranierorden, der 1795 in Erinnerung an William of Orange gegründet wurde, zu dem entscheidenden Moment während des Krieges und einem Symbol der Vorherrschaft der Protestanten in und über Nordirland stilisiert.²⁴ Vermutlich spielte hierbei die Überquerung eines Flusses durch den siegreichen William höchst persönlich eine entscheidende Rolle: Der Fluss als natürliches Hindernis für die Bewegung von Heeren und in diesem besonderen Fall als Trennlinie zwischen den sich während der Schlacht gegenüberstehenden Heeren mag hier auf besondere Art und Weise die Fähigkeit Williams demonstriert haben, Raum und Grenzen (im physischen wie im übertragenen Sinne) souverän zu setzen, zu ziehen und zu überschreiten. Zudem waren bei dieser Schlacht William und James anwesend und James kehrt danach nach Frankreich zurück.²⁵

Den Weg auf loyalistisch-protestantische Murals nahm diese Darstellung über den Umweg von Postkarten, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Nordirland populär waren.²⁶ Auf den King-Billy-Murals wird die West'sche Szene typischer Weise ohne weitere Soldaten und Truppenteile dargestellt, d. h. William III. erscheint dort alleine. Eine Ausnahme ist das in den 1920er Jahren ursprünglich von Bobby Jackson gemalte Mural Nr. 1²⁷, das am selben Ort in Derry-Londonderry existierte und immer wieder restauriert wurde bis schließlich 1994 die Wand, auf der sich das Mural befand, einstürzte. 1995 wurde es in abgewandelter Form auf einer anderen Wand in der gleichen Gegend neu gemalt.²⁸ Typisch sind dagegen *King-Billy*-Murals wie Nr. 2²⁹, das Ende der 1920er

22 Zur Schlacht am Boyne, der *Glorious Revolution* von 1688/89 und dem darauf folgenden Thronstreit und Krieg zwischen William III. und James II. vgl. z. B. Bardon 2005: 148–182; Crawford 1987: 22–24; Haddick-Flynn 2002: 12–34; Maurer 2007: 220–228.

23 Vgl. Bryan 2000: 30.

24 Vgl. z. B. Elliott u. Flackes 1999: 380; Elvert 1999: 385; ferner Haddick-Flynn 2002: insbes. 35–52.

25 Vgl. Bryan 2000: 30.

26 Vgl. Rolston 1987: 9.

27 „Das Jackson-Mural“. The Fountain, Derry-Londonderry, ursprünglich in den 1920er Jahren gemalt von Bobby Jackson (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „Bobby Jackson Mural“ / M00813 [https://petermoloneycollection.wordpress.com/1990/01/31/bobby-jackson-mural-3]; Rolston 1992/2010: Plate 1).

28 Vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00743; Rolston 1995: Plate 99.

29 „King Billy Crossing the Boyne in West'scher Variante“. Donegall Road, Süd-Belfast, gemalt 1920er Jahre, in West'scher Variante 1984, in Wyck'scher Variante 1989 (West: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00421 [http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/398]; Rolston 1992: Plate 2; Wyck: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00350 [http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/530]).

Jahre in Belfast gemalt und bis in die 1980er Jahre immer wieder restauriert wurde und King Billy alleine darstellt. Auf anderen Bildern tauchen hin und wieder einzelne visuelle Zusätze auf, wie zwei Kavalleristen aus Williams Heer³⁰ oder ein toter feindlicher Soldat wie auf dem Mural in Abbildung 2.1. Letzteres Mural stellt ebenso eine Ausnahme dar in Bezug auf die Darstellung King Billys, sie folgt nicht dem Gemälde von Benjamin West, sondern einem Gemälde des niederländischen Malers Jan Wyck vom Ende des 17. Jahrhunderts.³¹ König Williams Pferd bäumt sich in dieser Darstellung auf, der König hält seinen gezogenen Säbel neben sich.

Auf loyalistisch-protestantischer Seite wurden Murals, insbesondere King-Billy-Murals, seit Anfang des 20. Jahrhunderts aus Anlass und in Vorbereitung des nordirisch-protestantischen Nationalfeiertags, des Jahrestags der Schlacht am Boyne am 12. Juli, gemalt. Teil dieser Vorbereitungen sind ebenfalls andere dekorierende Praktiken der Protestanten in ihren Wohnvierteln, insbesondere das Bemalen von Bordsteinen (und mitunter auch Laternenmasten) in den Nationalfarben blau-weiß-rot und das Aufhängen von Flaggen und Wimpelgirlanden (vgl. z. B. Abbildungen 1.1, S. 5; 7.15, S. 246) in den Nationalfarben.³² Am Vorabend des Feiertags werden meterhohe *bonfires* entzündet, auf diesen wurde oftmals die irische Flagge verbrannt.³³ Am 12. Juli („The Twelfth“) finden die Paraden des Oranierordens statt.

Der Sieg Williams III. (eines Protestanten) über James II. (einen Katholiken) im Thronstreit in Folge der *Glorious Revolution* von 1688/89 in England stellt für die nordirischen Protestanten *den* zentralen historischen Gründungsmythos dar, mit welchem sie traditionell ihre Gruppenidentität und ihren Anspruch auf die Vorherrschaft in und über Nordirland begründeten.³⁴ Dabei ist der symbolische ‚*impact*‘ der Schlacht am Boyne (und des wilhelminischen Krieges insgesamt) nur zu verstehen, wenn deren Vorgeschichte betrachtet wird. So stellt Andreas Helle in Hinblick auf die Erinnerungskultur des Oranierordens fest: „Orangefarbene Schärpen, Uniformen des 17. und 18. Jahrhunderts, populäre Märsche, all dies beschwört erfolgreich einen gemeinsamen Gründungsmythos, der auf

30 Vgl. Rolston 1992: Plate 8.

31 Vgl. Loftus 1990: 18. Für ein weiteres Bildbeispiel (1984, Percy Place, West-Belfast) vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00133; für eine Abbildung des Gemäldes von Wyck vgl. BBC 2017.

32 Vgl. Jarman 1998: 83–84; Rolston 1992/2010: i; ferner und das Bemalen von Laternenmasten betreffend: Jarman 1997: 209–210.

33 Vgl. Santino 2004: 63–66. Im Rahmen seiner Recherchen in Nordirland konnte der Autor dieser Arbeit im Jahr 2004 bei einer Gelegenheit die irische Flagge auf einem vorbereiteten *bonfire* wehen sehen.

34 Vgl. z. B. Bryan 2000: 31; Crawford 1987: 22; Haddick-Flynn 2002: 40.

2.1 Die Murals der Loyalisten/Protestanten



Abb. 2.1: King Billy Crossing the Boyne in Wyck'scher Variante

Donegall Pass, Süd-Belfast, ursprünglich gemalt 1989 von H. Gibson, diese Fassung 2002 von M.W. (vgl. Signatur auf Mural), fast identisch zu einem Mural, das 1984 in unmittelbarer Nähe gemalt wurde (vgl. Rolston 1992/2010: Plate 7).

Foto: S. Solleder, 15.07.2007. Ausschnitt.

die Zeit der Besiedlung Ulsters mit protestantischen britischen Siedlern zurückgeht.“³⁵ (Eine orangefarbene Schärpe, „the sash“, ist fester Bestandteil der Kleidung eines *Orange-man* während offizieller Zeremonien wie den Paraden am 12. Juli. Ferner gehören dazu ein schwarzer Anzug inklusive weißem Hemd und Krawatte sowie der *bowler hat*, auf Deutsch: Melone.) Die Schärpen, die getragen werden, die Banner, die präsentiert werden, die orangefarbenen Lilien, die manche der Banner schmücken, verweisen somit zwar direkt auf William III. und seinen Sieg.³⁶ Dieser hatte im 17. Jahrhundert jedoch für die nordirischen Protestanten eine ganz besondere Bedeutung, die mit der Vorgeschichte des Verhältnisses zwischen Protestanten und Katholiken in Nordirland zusammenhängt und auf die die Erinnerungskultur und Symbole des Oranierordens indirekt verweisen. Dazu ein kurzer Exkurs.

³⁵ Helle 1999: 10.

³⁶ Zu den Bannern vgl. weiter unten, S. 24; zur Nutzung orangefarbener Lilien als Dekoration von Bannern: Beobachtungen bei einer Oranierparade in Belfast, 12.07.2004, St.S.; zur Bedeutung orangefarbener Lilien vgl. Law 1998: 95.

Es stellt eine gewisse historische Ironie dar, dass sich ausgerechnet in Nordirland (bzw. der Provinz Ulster)³⁷ bis ins frühe 17. Jahrhundert der *gälisch-irische* Adel gegen die englische Krone behaupten konnte, während sich der Rest Irlands bereits unter englischer Kontrolle befand. Eine Änderung trat erst ein, als eine Gruppe gälisch-irischer Adliger unter Führung von Hugh O'Neill, Earl of Tyrone, bei dem Versuch scheiterte, ihre Macht gegen die englische Krone zu festigen. Sie wurden besiegt und flohen 1607 ins französische Exil (sogenannte *Flight of the Earls*³⁸; für das einzige republikanische Wandbild, das auf dieses Ereignis Bezug nimmt, vgl. Mural Nr. 32³⁹). In der Folgezeit versuchte die englische Krone mit folgenden Mitteln ihre Macht in Ulster zu festigen: Irische Grundbesitzer wurden vielfach enteignet, auf ihrem Land wurden Protestanten aus England und den schottischen Lowlands angesiedelt (sogenannte *Plantation of Ulster* von 1609). Die ehemaligen katholisch-irischen Besitzer wurden nicht vertrieben, sondern lebten weiterhin auf dem Land, das ihnen verblieben war.⁴⁰ Angesichts von Erfahrungen mit der Ansiedlung von Kolonisten in anderen Teilen Irlands versuchte die englische Krone mit einer gezielten Segregationspolitik das Risiko einer assimilierenden ‚Vermischung‘ von ‚Urbevölkerung‘ und Siedlern zu potenziell illoyalen ‚Iren‘ zu vermeiden.⁴¹ Sie befürchtete die politische, religiöse und kulturelle Loslösung der Siedler (eine „degenerat[ion]‘ into an Irish colony“)⁴² und ergriff verschiedene Maßnahmen, um sich deren Loyalität zu sichern.⁴³ Unter anderem wurden ‚Mischehen‘, die eine Möglichkeit gewesen wären, die religiösen, kulturellen und ethnischen Differenzen zwischen den beiden Bevölkerungsteilen zu überbrücken, unter Strafe gestellt.⁴⁴

Die Segregationspolitik der englischen Krone war nicht unbedingt im Sinne der protestantischen Siedler, diese konnten jedoch unter den herrschenden Bedingungen nichts gegen den Unmut der neben ihnen in Nordirland lebenden, enteigneten Katholiken unternehmen. Sie sahen sich Robert G. Crawford zufolge daher in einer Situation der Un-

37 Ulster ist eine der vier Provinzen Irlands, die anderen drei sind Connaught im Westen, Leinster im Osten und Munster im Süden. Irland hat insgesamt 32 *counties*, neun davon gehören zu Ulster, davon drei zur Republik Irland (Cavan, Donegal und Monaghan) und sechs zu Nordirland (Antrim, Armagh, Fermanagh, Derry-Londonderry, Down und Tyrone).

38 Zur *Flight of the Earls* und ihrer Vorgeschichte vgl. Crawford 1987: 19–20; Bardon 2005: 93–118.

39 „The Flight of the Earls“. Ardoyne Avenue, Nord-Belfast, gemalt 2008 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02519 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2693>]; Rolston 2013: Plate 22).

40 Vgl. Crawford 1987: 20–21; Kee 1976: 12.

41 Vgl. Elvert 1999: 184.

42 Vgl. Crawford 1987: 21, Ersetz. St.S.

43 Vgl. Crawford 1987: 20.

44 Vgl. Crawford 1987: 21.

2.1 Die Murals der Loyalisten/Protestanten

sicherheit, Bedrängnis und Bedrohung und in Konsequenz entstand ihm zufolge bereits zu dieser Zeit der die kollektive Identität der Protestanten kennzeichnende Aspekt der Angst vor den irischen Katholiken.⁴⁵

1641 kam es zu einem Aufstand, der ca. 12.000 Protestanten das Leben kostete, ca. ein Drittel durch Gewalthandlungen der Katholiken, ca. zwei Drittel durch Hunger und Kälte, denen sie auf ihrer Flucht schutzlos ausgeliefert waren⁴⁶ (für das einzige loyalistische Mural, das auf dieses Ereignis Bezug nimmt, vgl. Abbildung 2.2). Der Aufstand begann in der nordirischen Stadt Portadown,⁴⁷ wo Katholiken ca. 80 protestantische Männer, Frauen und Kinder im Fluss Bann ertränkten.⁴⁸ In Portadown (und der Nachbarstadt Lurgan) hat die Erinnerung an die Massaker seither eine besonders große Rolle gespielt:

„Stories of the massacre of Protestants in Portadown in 1641 are part of local culture and are remembered and commemorated. The towns are also close to where the Orange Order was founded and Orangeism has been relatively strong in the area ever since.“⁴⁹

Die schweren Unruhen, die in den 1990er Jahren in Portadown auf Seiten der Loyalisten in Reaktion auf die Änderung der Marschroute des Oranierordens ausbrachen,⁵⁰ sind daher angesichts der Symbolkraft des Ortes verständlich. Zudem deutet sich in dieser Aussage die Verbindung an, die zwischen den Massakern von 1641 und dem Krieg Williams III. in der protestantischen Erinnerungskultur hergestellt wird. Ersichtlich wird ebenfalls, dass das historische Selbstverständnis der Protestanten eng mit dem historischen Moment verknüpft ist, in dem diese zum ersten Mal Opfer irischer Katholiken wurden.

Die englische Krone reagierte mit einer Niederschlagung des Aufstands,⁵¹ in den Jahren nach 1641 unternahm Oliver Cromwell einen Feldzug gegen den Katholizismus in Irland (für das einzige loyalistische Mural, das auf dieses Ereignis Bezug nimmt, vgl. Abbildung 2.3). Katholiken in ganz Irland wurden getötet oder vertrieben, der Slogan Cromwells soll gelautet haben „To Hell or to Connaught!“ (Connaught ist die westliche und agrarwirtschaftlich unfruchtbarste Provinz Irlands.)⁵² Zugleich forderte Cromwell von den Protestanten bedingungslose Loyalität.⁵³ Robert G. Crawford schildert seinen Feldzug

45 Vgl. Crawford 1987: 21; ferner Bardon 2005: 131–132.

46 Vgl. Bardon 2005: 136–139.

47 Vgl. Crawford 1987: 21.

48 Vgl. Bardon 2005: 138.

49 Bryan, Fraser u. Dunn 1995: Kap. 3, Abs. 3.

50 Vgl. weiter unten, S. 217.

51 Vgl. Crawford 1987: 21.

52 Vgl. Elvert 1999: 19, 222–229; ferner Crawford 1987: 21–22. Für eine detaillierte Darstellung vgl. ferner Ellis 1988.

53 Vgl. Crawford 1987: 22.

Abb. 2.2: In Erinnerung an die Massaker von 1641

Hopewell Crescent, West-Belfast, gemalt 2000 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01477; Rolston 2003b: Plate 98). Jahreszahl auf Mural nicht korrekt.
Foto: S. Solleder, 18.04.2006.
Horizontal gestreckter Ausschnitt.



Abb. 2.3: In Erinnerung an den Feldzug Oliver Cromwells

Shankill Parade, West-Belfast, gemalt 2002 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00213; Rolston 2003b: Plate 100).
Foto: S. Solleder, 17.07.2007.
Ausschnitt.



2.1 Die Murals der Loyalisten/Protestanten

und dessen Konsequenzen wie folgt:

„Men, women and children were killed without mercy at Drogheda, Wexford and elsewhere; and all this was done, as he[, Cromwell,] said, so that ‘God alone should have all the glory.’ Such a belief that he was the avenging angel of God ‘left a mark and memory that succeeding centuries have not been able to wipe out.’“⁵⁴

Dies bedeutet, dass der Feldzug Cromwells auf Seiten der Katholiken die früheste historische Erinnerung an das Erleiden britisch-protestantischer Gräueltaten darstellt. Cromwells Feldzug ist somit in der katholischen Erinnerungskultur das Pendant zu den Massakern von 1641 in der protestantischen Erinnerungskultur.

Eine weitere Konsequenz des Kriegs bestand für Ulster darin, dass der irisch-gälische Adel, der in Folge der *Plantation of Ulster* bereits weitgehend entmachtet worden war, komplett zerstört wurde, wodurch letztlich der Weg für die spätere protestantische Vorherrschaft über Nordirland geebnet wurde.⁵⁵

Die Grenze zwischen Protestanten und Katholiken, insbesondere in Ulster, wurde dadurch bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erstmals zur ‚Frontlinie‘ in einem gewalttätigen Konflikt zwischen zwei verfeindeten Gruppen. Die damaligen Ereignisse sind noch heute Gegenstand kollektiver Erinnerungen.

Robert G. Crawford erklärt, „that the separation of colonists and native Irish, of Catholic and Protestant, was cemented and hardened by the events of the rebellion of 1641 and its tragic consequences“.⁵⁶ Der Beginn der feindschaftlichen Abgrenzung zwischen Protestanten und Katholiken war somit das Resultat gewalttätiger Konfliktereignisse – und nicht umgekehrt. In diesem Kontext erklärt Crawford ferner, dass die englische Krone zumindest teilweise für die Eskalation des Konflikts zwischen Protestanten und Katholiken verantwortlich war.⁵⁷ Die Triebkraft hinter der Diskriminierung der Katholiken in der Zeit der protestantischen Alleinherrschaft von 1921 bis 1972 führt er schließlich auf die kollektiven historischen Erinnerungen der Protestanten zurück, auf – wie er schreibt – „attitudes, developed and hardened by past experience“.⁵⁸

Während des Feldzugs Williams III. in Irland wurden die Kriegereignisse von den Protestanten vor dem Hintergrund der Erinnerung an die Massaker von 1641 gesehen: „In Ulster the fear mounted that the [Catholic] soldiers would turn on them[, the Protest-

54 Crawford 1987: 22, Einfüg. St.S.

55 Vgl. Bardon 2005: 142.

56 Crawford 1987: 22.

57 Vgl. Crawford 1987: 21.

58 Vgl. Crawford 1987: 61.

ants,] and that the 1641 massacres would be repeated.“⁵⁹ Die Schlacht am Boyne war – wie bereits erwähnt – nicht die Entscheidungsschlacht im Krieg Williams III. Vermutlich spielte – wie ebenfalls bereits erwähnt – für die Fixierung des Oranierordens auf diese Schlacht die Tatsache eine Rolle, dass der siegreiche William III. nach der Schlacht eine physische Barriere, den Fluss Boyne überquerte: Das Überwinden eines sichtbaren physischen Hindernisses (und gerade nicht einer gedachten Linie auf einem Acker) und die anschließende Einnahme des Territoriums, wo zuvor feindliche Truppen standen, mag eine besondere Rolle gespielt haben zusammen mit der Anwesenheit beider Könige während der Schlacht.

Das Malen loyalistischer Murals erlebte um 1980 eine Zäsur. Die *King-Billy*-Murals wurden immer seltener, es kamen allmählich andere Motive auf, die schließlich immer zahlreicher und dominanter wurden.⁶⁰ Eben diese Wandlungsprozesse wird der empirische Teil dieser Arbeit nachzeichnen.

2.2 Die Murals der Republikaner/Katholiken

Vor Ende der 1960er Jahre entstanden nur sehr wenige republikanische Murals, zwei bekannte Wandbilder bezogen sich auf James Connolly und Robert Emmet und hatten bis Mitte der 1970er Jahre Bestand.⁶¹

James Connolly gehörte zu den Anführern des gescheiterten Dubliner Osteraufstands von 1916, die hingerichtet wurden, repräsentierte als Sozialist den linken Flügel des irischen Republikanismus und ist für diesen bis zum heutigen Tag eine Symbolfigur.⁶²

Robert Emmet gehörte den United Irishmen an, einer interkonfessionellen irischen Unabhängigkeitsbewegung, die inspiriert von der Französischen Revolution und unter Führung des Protestanten Theobald Wolfe Tone 1798 einen Aufstand unternahm, der scheiterte. Tone wurde zum Tode verurteilt und beging daraufhin Selbstmord in seiner Zelle, Emmet entkam.⁶³ Im Jahr 1800 wurde der *Act of Union* verabschiedet, der 1801 in

59 Crawford 1987: 23, Einfüg. St.S.

60 Vgl. Rolston 1992/2010: i–ii; 1995: i–ii; 2003b: v.

61 Vgl. Rolston 1987: 8; ferner Rolston 1991: 69–75.

62 Zum Osteraufstand vgl. z. B. Townshend 2006, zu James Connollys Leben vgl. z. B. Townshend 2006: 409, zu Connolly als Symbolfigur vgl. z. B. Crowley/CCDL (2017: mni02542) für ein IRSP-/INLA-Mural aus dem Jahr 2008 (Divismore Crescent, West-Belfast), das Connolly in einer Reihe mit u. a. Che Guevara darstellt.

63 Zu den United Irishmen, Tone und dem Aufstand vgl. Bardon 2005: 218–237; Elvert 1999: 299–310; Kee 1976: 41–145. Zu Emmets Anfängen bei den United Irishmen und seiner Flucht vgl. Kee 1976: 161–162.

2.2 Die Murals der Republikaner/Katholiken

Kraft trat und Großbritannien mit Irland zum Vereinigten Königreich vereinte. Seitdem hat der Union Jack seine heutige Gestalt. Bis 1801 waren in diesem nur die Flaggen Englands und Schottlands vereint, 1801 wurde eine der Flaggen Irlands, das St. Patrick's Cross (rotes diagonales Kreuz auf weißem Grund), hinzugefügt.⁶⁴ Emmet kehrte nach Irland zurück und führte 1803 einen weiteren Aufstand an, der ebenfalls scheiterte. Diesmal wurde Emmet gefangengenommen und hingerichtet.⁶⁵ Robert Kee berichtet, dass in der Folgezeit Emmets Porträt in vielen katholischen Wohnungen an den Wänden hing – oftmals neben dem Kruzifix. Er argumentiert, dass der „success of the Emmet myth lay in the very need to ennoble failure. For tragic failure was to become part of Ireland's identity, something almost indistinguishable from 'the cause' itself.“⁶⁶

Dies bedeutet, dass die Niederlage (Emmets und anderer irischer Freiheitskämpfer) nicht nur das unvermeidbare, traurige und unschöne Ende irisch-republikanischer historischer Erzählungen bildet. Vielmehr wurde das Motiv der Niederlage zu einem zentralen und bedeutsamen Element solcher Erzählungen. Kee berichtet ferner von einer Rede Pádraic Pearse', die dieser 1915 am Grab Wolfe Tones hielt und in der dieser über Emmet sagte: „It is the memory of a sacrifice Christ-like in its perfection.“⁶⁷ (Pearse war wie Connolly ebenfalls einer der Anführer des Osteraufstands, die hingerichtet wurden, und vertrat dort den gälisch-kulturalistischen Flügel des irischen Republikanismus.⁶⁸) Der Christus-Vergleich verdeutlicht, welche zentrale, fast schon sakrale Bedeutung das Motiv der Niederlage für den irischen Republikanismus hat. Dass das Motiv der Niederlage zudem mit dem der Wiederauferstehung verbunden ist, wird die Analyse republikanischer Murals in Kapitel 7.1.1 aufzeigen.

Republikanische Murals sind ebenfalls oft in Vorbereitung von Gedenkfeiern entstanden, z. B. anlässlich des Osteraufstands von 1916.⁶⁹ Verbunden sind diese Feiern ebenfalls mit Paraden. Bis in die heutige Zeit gibt es Murals, die aus Anlass dieses Jahrestages gemalt werden, so z. B. das Mural in Abbildung 7.3 (S. 196), das im Jahr 2006 in der Zeit vor Ostern gemalt wurde. Der Mythos des Osteraufstands, der auf republikanischen Murals häufig auftaucht, ist ebenfalls ein Mythos des Scheiterns wie der Mythos Robert Emmets, auf den – wie auf die United Irishmen insgesamt – nur relativ selten verwiesen wird. (Ein

64 Vgl. Bardon 2005: 239.

65 Vgl. Elvert 1999: 313–314; Kee 1976: 162–169.

66 Vgl. Kee 1976: 169.

67 Vgl. Kee 1976: 169, Fn.

68 Vgl. z. B. Townshend 2006: 412.

69 Vgl. Rolston 1992/2010: v.

Beispiel zeigt Abbildung 7.4, S. 198.) ‚Konkurrenz‘ bekam der Osteraufstand auf den Murals durch einen Mythos, der während des Nordirlandkonflikts entstand und sich auf Ereignisse während des Nordirlandkonflikts bezieht: den Mythos des republikanischen Hungerstreiks von 1981⁷⁰ – wiederum ein Mythos des (tödlichen) Scheiterns.

Republikanische Murals sind bereits seit der Zeit des Hungerstreiks, als sie zu einer üblichen Praxis der politischen Kommunikation wurden, im Vergleich zu loyalistischen Murals nach Bill Rolston „less ritualised“, d. h. relativ flexibel einsetzbare Medien der politischen Kommunikation, die nicht nur der Visualisierung historischer Mythen (an Feiertagen) dienen.⁷¹

2.3 Die Kommunikationsweise der Murals

Mit Blick auf andere visuelle Mittel der Kommunikation, wie z. B. Bannern, die auf Paraden loyalistischer Orden oder des katholisch-irischen Ancient Order of Hibernians⁷² getragen werden,⁷³ merkt Neil Jarman an:

„Whereas the images on banners have been restricted to a limited number of traditional images and avoid commenting on contemporary events, murals are much more closely reflective of political events and processes. They represent the most dynamic element in the commemorative political cycle.“⁷⁴

Die Banner sind somit aufgrund ihrer thematischen Beschränkung im Vergleich zu Murals ungeeignete empirische Materialien für eine Rekonstruktion der symbolischen Wandlungen im Verlauf des Nordirlandkonflikts.

Zwei weitere Typen öffentlicher Visualisierungen durch Republikaner und Loyalisten sind Gedenkstätten und Poster. Gedenkstätten können aus kleinen Gedenktafeln an Todesopfer des Konflikts bestehen, die an Häuserwänden montiert sind. Gedenkstätten können aber auch die Form von Plätzen oder Gartenanlagen (*memorial gardens*) mit Blumenbeeten, Gedenksteinen und -tafeln, Skulpturen, Sitzbänken etc. annehmen.⁷⁵ Manchmal

70 Vgl. weiter unten, Kap. 7.1.1.

71 Vgl. Rolston 1992/2010: iii–v, dir. Zit.: v.

72 Dieser Orden wird mitunter als Pendant des Oranierordens bezeichnet, obgleich seine Bedeutung auf katholischer/republikanischer Seite geringer ist als die des Oranierordens auf protestantischer/loyalistischer Seite (vgl. Elliott u. Flackes 1999: 161; Melaugh, Lynn u. McKenna 2017: Link „A“: Abschn. „Ancient Order of Hibernians“).

73 Vgl. zu diesen Bannern und für fotografisch dokumentierte Beispiele Jarman 1999.

74 Jarman 1997: 212.

75 Während mehrerer Aufenthalte in Nordirland in den Jahren 2002–2004 und 2006–2009 konnte der Autor dieser Arbeit viele dieser Gedenkstätten und -tafeln vor Ort besichtigen. Material und Informationen zu diesem Thema liefern: CAIN 2009; Viggiani 2006.

2.3 Die Kommunikationsweise der Murals

werden Tafeln oder Gedenkgärten/-plätze mit Murals kombiniert (vgl. z. B. die Gedenktafeln in der Mitte in Abbildung 7.3, S. 196, und Mural Nr. 3⁷⁶ und den Gedenkgarten, in den das Mural Nr. 36⁷⁷ integriert ist), manchmal übernimmt ein Mural die Funktion einer Gedenkstätte (vgl. z. B. Abbildung 7.10, S. 238).

Poster werden von allen Konfliktparteien ebenfalls benutzt, um politisch zu kommunizieren.⁷⁸ Murals sind nun zwischen Gedenktafeln und ‚ausgewachsenen‘ Gedenkstätten wie *memorial gardens* einerseits und Postern andererseits einzuordnen. Murals sind beständiger als Poster, aber flüchtiger als Gedenkstätten: Poster vergehen leichter durch Witterungseinflüsse als Murals, Gedenkstätten sind beständiger. Poster dienen zeitlich begrenzten Kampagnen, Gedenkstätten werden tendenziell eher für die ‚Ewigkeit‘ errichtet. Murals liegen hier wiederum dazwischen, sie dienen in manchen Fällen ebenfalls kurzen Kampagnen, sind aber meistens für eine etwas längere Lebensdauer bestimmt.

In Hinblick auf die Wandlungen von Murals argumentiert Neil Jarman:

„Mural paintings are [...] a facet of an ongoing and subtly changing political process. They are not unchanging anchors, nor are they passive symbols reflecting a static tradition or a resilient certainty, rather they are a dynamic element of an uncertain political context.“⁷⁹

Das Subtile des Wandels, das fast Unmerkliche bedeutet, dass sich die Murals in ihrer Gesamtheit in ‚langen Wellen‘ wandeln. Poster dagegen sind Teil von kurz ‚aufflackernden‘, zeitlich begrenzten Wandlungen, die von den symbolischen Prozessen, die sich auf Murals abspielen, überlagert werden oder in diesen aufgehen. Gedenkstätten wie *memorial gardens* wiederum scheinen dauerhaftere Gewissheiten (Verluste, Opfer, Märtyrer) zu visualisieren – der Aufwand ihrer Errichtung deutet darauf hin. Jedoch sind sie im Vergleich zu den Murals thematisch beschränkter und Gedenkstätten transportieren in der Regel nichts, das nicht auch auf Murals auftaucht (früher, zeitgleich oder später). Murals geben daher Einblick in die volle Bandbreite unabgeschlossener symbolischer Prozesse und die Suche nach Gewissheiten. Es überrascht daher nicht, dass viele Murals von Zeit zu Zeit durch andere Murals ersetzt werden (vgl. z. B. das Wandbild in Abbildung 7.2,

76 „In Erinnerung an Vol. Sam Rockett“. Disraeli Street, West-Belfast, gemalt 2000/2001 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02497 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2626>]; Rolston 2003b: Plate 94).

77 „Cúchulainn, UDA und Erster Weltkrieg“. High Green, Nord-Belfast, gemalt 2001 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02690 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/3236>]; Rolston 2003b: Plate 85).

78 Material und Informationen hierzu liefert Linen Hall Library 2001.

79 Jarman 2004: 8, Auslass. St.S.

S. 194, das nur ein Jahr nach dem martialischen PIRA-Wandbild Nr. 14⁸⁰ gemalt wurde), einige Murals Jahre oder gar Jahrzehnte überdauern (vgl. z. B. das Wandbild in Abbildung 7.1, S. 192). Manchmal werden Murals getilgt mit weißer oder auch ziegelroter Farbe (je nach ursprünglicher Farbe der Wand oder verfügbarer Farbe).

Insbesondere in den 1980er Jahren wurden republikanische Murals oftmals zum Ziel von ‚Farbbombenangriffen‘ (Bewerfen der Murals mit mit Farbe gefüllten Plastikbeuteln oder Glasflaschen) durch britische Sicherheitskräfte, manchmal bereits wenige Stunden nach Fertigstellung des Murals.⁸¹ Rolston deutet dies als Ausdruck davon, dass „the legitimacy of the murals, and in particular republican murals, is denied by the state and its forces“.⁸² In einigen Fällen wurden die Murals unmittelbar danach wieder restauriert, manchmal wurden sie demonstrativ in beschädigtem Zustand belassen, manchmal um Statements ergänzt wie in einem Fall in Derry-Londonderry: „This mural was designed and painted by the creative talents of Derry republicans. It was vandalised by the destructive talents of the RUC and British Army. July 1984.“⁸³

Im Jahr 1980 wurde der Katholik Michael McCartan von einer Polizeistreife dabei überrascht, wie er das Wort „Provos“ (Kurzform für Provisional IRA) an eine Wand schrieb, und von einem Polizisten erschossen. Der Polizist wurde freigesprochen, seine Verteidigung lautete, er habe den Pinsel McCartans für eine Schusswaffe gehalten. Bill Rolston zufolge war dies ein Einzelfall und die Maler von Murals wurden bei Ausübung ihrer Tätigkeit nie von britischen Sicherheitskräften angegriffen, auch wenn diese oftmals mit ihren Fahrzeugen bedrohlich nah an Leitern vorbeifuhren, auf denen Muralmaler bei ihrer Arbeit waren.⁸⁴ Das Verhältnis zwischen Sicherheitskräften und Muralmalern scheint also zumindest relativ angespannt gewesen zu sein. Das Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen die Murals (*paint bombing*) geschah nicht auf der Grundlage eines militärischen Befehls, es scheint von Soldaten und Polizisten in Eigeninitiative durchgeführt

80 „Die PIRA in Kampfbereitschaft“. Sevastopol Street, West-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Rolston 1992/2010: Plate 74).

81 Vgl. Rolston 1992/2010: i, vi.

82 Vgl. Rolston 1992/2010: i. Das Beschädigen von Murals durch Farbbeutel oder Graffiti (oftmals in Gestalt der Namen von paramilitärischen Organisationen) durch oftmals unbekannte Akteure ist ein Phänomen bis zum heutigen Tag. Für beschädigte Murals vgl. z. B. Abb. 7.1 (S. 192), 7.8 (S. 230); Murals Nr. 6 (Crowley), 13 (Crowley), 22 (Rolston), 32 (Crowley), 37 (Crowley), 43 (Crowley, mni01488), 44 (Crowley).

83 Vgl. Rolston 1991: 102. „RUC“ steht für „Royal Ulster Constabulary“, Polizei Nordirlands bis 2001 (vgl. weiter unten, S. 205).

84 Vgl. Rolston 1991: 101–103.

2.3 Die Kommunikationsweise der Murals

worden zu sein – zumindest konnte ich bei meinen Recherchen keinen Anhaltspunkt für etwaige existierende offizielle Anordnungen und Befehle finden.

Eine Anekdote ist in diesem Zusammenhang, dass eine in Derry-Londonderry stationierte Einheit der britischen Armee, die Green Howards, in ihrer Kaserne Murals zu Ehren ihrer eigenen Einheit malte. Sie schien in einem Fall ein PIRA-Mural nachzuahmen, welches die Silhouetten bewaffneter PIRA-Mitglieder zeigte, und ersetzte die PIRA-Mitglieder durch britische Soldaten.⁸⁵

In Bezug auf den Stellenwert der Murals argumentiert Rolston:

„[T]hey provide a unique political insight. Through their murals both loyalists and republicans parade their ideologies publicly. The murals act, therefore, as a sort of barometer of political ideology. Not only do they articulate what republicanism or loyalism stand for in general, but, manifestly or otherwise, they reveal the current status of each of these political beliefs.“⁸⁶

Murals präsentieren somit keine stabilen Gewissheiten von Loyalisten und Republikanern, sondern sind im Gegenteil eher Versuche, Gewissheiten zu schaffen. Der Verlauf des Konflikts und die sich wandelnden Konfliktkonstellationen scheinen es immer wieder notwendig gemacht zu haben, Gewissheiten neu oder wiederherzustellen.

Die bereits genannten Orte der Murals innerhalb der ethnisch homogenen Hochburgen der Paramilitärs deuten an, wer durch die Murals mit wem kommuniziert:

„[T]he two communities are not engaged in a debate with each other via the murals – rather it is the shared socio-political environment that has helped to generate the similarities. The murals remain a part of two largely separate internal discourses.“⁸⁷

Beide Lager nutzen somit zwar das gleiche Kommunikationsmedium, d. h. Murals, setzen diese aber in voneinander separierten Öffentlichkeiten ein. Die Existenz von mehreren paramilitärischen Organisationen auf beiden Seiten impliziert, dass diese letztlich über Murals in eine Art Wettbewerb treten. (Viele, wenn auch nicht alle Murals, nehmen explizit Bezug auf eine paramilitärische Organisation.) Eine Überblicksbetrachtung der Murals offenbart jedoch, dass die paramilitärischen Organisationen eines Lagers sich typischer Weise auf den Murals gegenseitig nicht explizit thematisieren. Maximal geschieht diese gegenseitige Thematisierung dadurch, dass Todesopfer der eigenen Seite erwähnt werden, die von einer rivalisierenden Organisation des eigenen Lagers getötet wurden.

85 Vgl. Moore u. Weston 1988. Für das PIRA-Mural, das vermutlich als Vorlage diente, vgl. Moloney / Extramural Activity 2017a.

86 Rolston 1992/2010: i, Ersetz. St.S.

87 Jarman 1997: 209, Ersetz. St.S; vgl. ferner Rolston 2004: 118.

Ein Beispiel für diesen Typus ist das Mural Nr. 3⁸⁸ aus dem Zeitraum 2000–2001. Es wurde gemalt zu Ehren des UVF-Mitglieds Samuel Rockett, der im Jahr 2000 von der UDA/UFF im Verlauf einer Fehde getötet wurde⁸⁹. Es wird auf dem Wandbild aber nicht erwähnt, wer ihn getötet hat, lediglich, dass es sich dabei um „COWARDS“ gehandelt habe.

Das paramilitärische Konkurrieren per Murals findet dagegen in der Regel auf die Art und Weise statt, dass sich die Paramilitärs durch diese ihren ethnischen Gruppen präsentieren und bei diesen um Unterstützung kämpfen. In einigen Fällen und Situationen treten Murals verschiedener Organisation relativ nah beieinander auf,⁹⁰ mitunter finden sich Verweise auf verschiedene Organisationen auf einem Mural.⁹¹ Jedoch ist die Konkurrenz mitunter sehr eingeschränkt, wenn sich die paramilitärischen Organisationen eines Lagers und ihre (potenziellen) Unterstützer innerhalb der Hochburg eines Lagers in bestimmten Gegenden konzentrieren. Auf ein Beispiel für diese interne Segregation weist Neil Jarman hin. Im Süden Belfasts bilden die Gegenden um die Sandy Row und den Donegall Pass zwei direkt miteinander verbundene loyalistische Gegenden, die nur durch eine Hauptstraße getrennt sind. Im Bereich der Sandy Row befanden sich laut Jarman um 1997 nur UDA-Murals, im Bereich des Donegall Pass nur UVF-Murals.⁹² Bis mindestens 2009 hatte dieses räumliche Muster Bestand.⁹³

Ein weiteres Beispiel ist die loyalistische Gegend im Einzugsbereich der Shankill Road im Westen Belfasts. Bis zum Jahr 2000 war diese Gegend, was den Wohnort von Mitgliedern und Unterstützern der UDA und UVF anbetraf, gemischt. Im Jahr 2000 kam es zu einer Fehde zwischen UDA und UVF. (Eines der Opfer war der genannte Samuel Rockett.) Im Zuge der Fehde kam es zu Vertreibungen und einer räumlichen Segregation zwischen den Anhängern dieser Organisationen. Neu gemalte Murals schließlich markierten den nördlichen Teil als UVF-Gebiet und den südlichen als UDA-Gebiet.⁹⁴

88 „In Erinnerung an Vol. Sam Rockett“. Disraeli Street, West-Belfast, gemalt 2000/2001 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02497 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2626>]; Rolston 2003b: Plate 94).

89 Vgl. Sutton 2017: Links „chronological listing“: „2000“: Abschn. 23.08.2000.

90 Vgl. z. B. Crowley/CCDL 2017: mni01450 (UDA- und UVF-Murals, 2000, Northumberland Street / Shankill Road, West-Belfast).

91 Vgl. z. B. weiter unten, S. 239 (UDA-UVF-Mural); Rolston 1992/2010: Plate 30 (loyalistisches Mural, 1989, Belair Street, West-Belfast); Rolston 1992: Plate 48 (republikanisches Mural, 1981, Lenadoon Avenue, West-Belfast).

92 Vgl. Jarman 1997: 220–222.

93 Beobachtungen vor Ort, St.S.

94 Vgl. Rolston 2003a: 3–5. Für die dortige Situation und Verteilung von UDA- und UVF-Murals um 1997 vgl. Jarman 1997: 220.

2.3 Die Kommunikationsweise der Murals

Ersichtlich wird an diesem Vorfall, dass die Unterstützerkreise einer jeweiligen Organisation mitunter relativ feststehend sind – ansonsten wäre es nicht zu den Vertreibungen gekommen. Somit wird wiederum ersichtlich, dass die Murals neben ihrer vertikalen Kommunikationsweise ‚von oben nach unten‘ ebenso Mittel der horizontalen, internen Kommunikation eines ‚harten Kerns‘ inklusive seiner Unterstützer sind. Bedeutsam ist hier die Funktion der Murals, Gewissheiten zu schaffen in ungewissen Situationen, um letztlich die sich um eine paramilitärische Organisation herum kristallisierende ethnische (Teil-)Gruppe zu erhalten.

Neil Jarman zufolge sind Murals „instruments of an ideological struggle for hearts and minds“.⁹⁵ „They are painted because they serve a political purpose.“⁹⁶ Sie sind – so Bill Rolston – „an integral part“ des nordirischen Konflikts und „each side’s murals are about political mobilisation within their respective communities, about ‘drawing support’“.⁹⁷ Für diesen Zweck sind sie laut Rolston „effective [...]“. They play a vital role in political education in the local community. [...] Murals are important tools“.⁹⁸ In diesem Kontext merkt Jack Santino an: „While shooting a gun, launching a missile, and detonating a bomb are certainly the most extreme and egregious forms of sectarian activities, one also fights the battle with wall paintings“.⁹⁹ Aus den Feststellungen von Jarman, Rolston und Santino lässt sich schlussfolgern, dass das Malen von Murals nicht auf einem Nebenschauplatz des Konflikts stattfindet und dass diese Bilder keine Randphänomene innerhalb der propagandistischen Aktivitäten der Konfliktparteien sind. Vielmehr sind die Murals und ihre Produktion zentrale Mittel des propagandistischen und ideologischen Kampfes der Loyalisten und Republikaner, der selbst wiederum einen zentralen Stellenwert besitzt. Eine Analyse der Murals verspricht somit aufschlussreiche Erkenntnisse über einen zentralen Aspekt des Nordirlandkonflikts: seine symbolische Repräsentation und deren Wandlungen im Verlauf der Zeit.

Ein Grund für die Effektivität der Murals ist deren Materialität: Sie sind groß, (relativ) dauerhaft und für jedermann sichtbar. Der Effekt, den die ersten loyalistischen Murals entfalteten, bestand Neil Jarman zufolge darin, dass Murals „helped to transform ‘areas where Protestants lived’ into ‘Protestant areas’“. By implication this should also mean that

95 Vgl. Jarman 2004: 8.

96 Jarman 2004: 9.

97 Vgl. Rolston 2004: 118.

98 Vgl. Rolston 1992/2010: vii, Auslass. St.S.

99 Santino 2004: 44.

some areas were accepted as ‘Catholic areas’.¹⁰⁰ Jarman erklärt dies so: Sichtbar waren diese Gegenden bis zum Beginn des Malens von Murals nur zu bestimmten Zeiten: wenn Feiertage bevorstanden und Stadtviertel mit Wimpel-Girlanden, Flaggen und Blumen geschmückt wurden oder wenn an Feiertagen Paraden stattfanden. Die visuelle Markierung von Raum war flüchtig und nicht dauerhaft. Durch die Murals änderte sich dies: Auch wenn diese nur für einen Feiertag gemalt wurden, so blieben sie doch lange über diesen hinaus auf den Wänden sichtbar. Das Malen von Murals bedeutete somit den Beginn einer permanenten ethnischen Markierung von Raum sowie eine Ethnisierung ‚gewöhnlicher‘ Gebäude und Wände und somit des Alltagslebens. Murals bewerkstelligten somit eine Verstetigung der Raummarkierung, die z. B. im Falle einer Oranierparade nur solange sichtbar ist, wie diese stattfindet und für jemanden, der dieser nicht beiwohnt, unsichtbar bleibt.¹⁰¹

Neben den Murals gibt es noch andere visuelle Zeichen, durch die katholische und protestantische Gegenden erkennbar sind (neben Postern und Gedenkstätten/-tafeln): Hierzu gehören unbewegliche Zeichen wie das ganze Jahr über wehende Flaggen (Irische Trikolore, Union Jack und Ulster Flag¹⁰², vgl. z. B. Abbildung 7.6, S. 222, und Murals Nr. 36¹⁰³ und 49¹⁰⁴–50¹⁰⁵), aber auch bewegliche Zeichen wie z. B. Fußball-Shirts, die insbesondere von jungen Männern getragen werden. Der Anblick vieler Celtic-Glasgow-Shirt-Träger deutet auf ein katholisches Viertel hin, viele Glasgow-Rangers-Shirts auf ein protestantisches. Gleiches gilt für unbewegliche Zeichen wie Glasgow-Rangers-Supporters-Clubs. Über diese visuellen Zeichen gehen Murals jedoch dadurch hinaus, dass sie nicht nur ethnische Grenzen und Zugehörigkeiten markieren, sondern diese Grenzen und Zugehörigkeiten mit ‚Inhalten‘, mit Geschichten, Mythen etc. aufladen. Murals spielen eine große Rolle bei der Erschaffung von *Grenzerzählungen*.

Die Dauerhaftigkeit der Murals bedeutet ferner, dass die Empfänger der Botschaft nicht zu dieser kommen und sich diese beschaffen müssen, sondern dass die Botschaft

100 Jarman 1998: 84.

101 Vgl. Jarman 1998: 83–84.

102 Zu dieser Flagge vgl. weiter unten, S. 226.

103 „Cúchulainn, UDA und Erster Weltkrieg“. High Green, Nord-Belfast, gemalt 2001 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02690 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/3236>]; Rolston 2003b: Plate 85).

104 „In Erinnerung an James Magennis“. Kings Road, Ost-Belfast, gemalt 2005 (vgl. Extramural Activity 2017: „James Magennis“ [<https://extramuralactivity.com/2013/06/24/james-magennis/>]; Rolston 2013: Plate 88).

105 „Britische Soldaten in Afghanistan“. Moltke Street, Süd-Belfast, gemalt 2010 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02111 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1583>]; Rolston 2013: Plate 90).

2.3 Die Kommunikationsweise der Murals

zum Empfänger kommt, ihn quasi im Alltagsleben abfängt. Befindet sich ein Mural in dem Raum, in dem sich ein Individuum im Alltag bewegt, so kann es sich der Botschaft des Murals nicht entziehen. Es wird sie irgendwann im Vorübergehen erblicken, da das Mural im Vergleich zu z. B. einer Oranierparade, einer Demonstration oder einer Kundgebung sozusagen *sehr viel Zeit hat*. Ebenso besitzen Murals hier den Vorteil, dass sich die Empfänger das Medium der Botschaft nicht beschaffen müssen. Wie erwähnt, öffentliche Veranstaltungen können gemieden oder verpasst werden. Ähnliches gilt für Pamphlete, Zeitungen (z. B. die Sinn-Féin-Zeitung *An Phoblacht*, auf Deutsch: *Die Republik*), Bücher, Ephemera wie Postkarten, Buttons etc. Sie müssen aktiv beschafft werden (und können daher von Einzelnen relativ leicht ganz gemieden werden). Ausnahmen bilden vielleicht Flugblätter, die öffentlich an einer Straßenecke verteilt werden – doch wiederum hat jedes Mural mehr Zeit als jeder Verteiler von Flugblättern. Und Postern sind Murals überlegen durch ihre Größe, die imposant ist und alleine dadurch das Besondere der Botschaft zu suggerieren scheint. Ebenso vermögen z. B. Darstellungen von bewaffneten Paramilitärs auf Postern nicht das zu suggerieren, was lebens- oder gar überlebensgroße Darstellungen dieser Art auf Murals vermögen: Sie suggerieren eine fast unheimlich anmutende Präsenz, die Präsenz derer, die sich in der Regel im Untergrund bewegen und aus Gründen der Geheimhaltung und Verschwiegenheit fast immer unsichtbar bleiben. Poster werden ferner auf Wände geklebt, sie haben immer den Charakter von etwas Oberflächlichem, von etwas, das leicht wieder entfernt, abgerissen werden kann. Murals dagegen – so sehr sie mit der Zeit insbesondere angesichts des irischen Regens auch allmählich verblassen oder abblättern mögen – scheinen durch ihre Farbe tiefer in die Physis des Alltags (die Wände des Lebensraums) und damit das Alltagsleben einzudringen. Im Vergleich zu Postern bedecken sie nicht Wände, sie imprägnieren Wände und werden zu deren Bestandteilen.

Durch ihre Art und Weise, die Empfänger ihrer Botschaften abzufangen und es diesen quasi unmöglich zu machen, sich der Botschaft zu entziehen (insofern sie nicht außerhalb des alltäglichen Bewegungsraums eines Empfängers gemalt werden), transportieren Murals neben ihrer eigentlichen Botschaft eine Zusatzbotschaft: Wer ein Mural sieht, weiß, dass alle anderen in der gleichen Gegend das Mural auch gesehen haben und dass diese auch wissen, dass alle anderen in der Gegend das Mural auch gesehen haben. Die Empfänger der Botschaft eines Murals empfangen diese im Bewusstsein, dass andere die

gleiche Botschaft empfangen haben und ebenfalls vom gemeinsamen Empfang der Botschaft wissen – und das ohne miteinander kommunizieren zu müssen. Murals stellen hierdurch eine ethnische Wissensgemeinschaft her.¹⁰⁶ Dies setzt einen Prozess in Gang, der dem ähnelt, den Benedict Anderson in Bezug auf die Rolle von (Tages-)Zeitungen für die Herausbildung einer Nation herausarbeiten konnte¹⁰⁷.

2.4 Die Sichtbarmachung der Unsichtbaren

Im einleitenden Kapitel eines seiner Bücher über die IRA merkt J. Bowyer Bell an, dass eine zentrale Eigenschaft einer „rebel army“ (im Vergleich zu einer regulären Armee) deren Bedarf nach Geheimhaltung ist: „In theory, if not always in practice, one of the enormous assets of a secret army is secrecy.“¹⁰⁸ Die anderen zwei Bücher Bells über die IRA tragen die Titel *The Secret Army. The IRA*¹⁰⁹ und *The IRA 1968–2000. An Analysis of a Secret Army*¹¹⁰.

Jede reguläre Armee hat auch ihre Geheimnisse (in Bezug auf die genaue Stärke einzelner Einheiten, ihre Ausrüstung, ihre Angriffs-/Verteidigungspläne etc.), aber eine Untergrundorganisation wie die IRA muss so verborgen wie nur irgend möglich operieren, um überleben zu können. Ursache hierfür ist einerseits die geringe Stärke einer solchen Organisation im Vergleich zu staatlichen Sicherheitskräften wie der Britischen Armee und die damit einhergehende Unmöglichkeit, (längere) offene Kämpfe oder gar Schlachten gegen den Gegner zu führen.¹¹¹ Organisationen wie die IRA bedienen sich des Mittels des Attentats, d. h. sie führen zeitlich und räumlich begrenzte, punktuelle und unerwartete¹¹² Gewalthandlungen durch, die – in David Moss' Worten – „publicly visible and significant“ sind¹¹³. Im Anschluss an diese ziehen sie sich sofort zurück und benötigen dann – so Moss weiter – Ressourcen (insbesondere Unterkünfte und Helfer), die es ihnen ermöglichen, unterzutauchen, dem staatlichen Sicherheitsapparat zu entgehen und

106 In der Rational-Choice-Theorie wird dieses Wissen als „common knowledge“ bezeichnet (vgl. z. B. Chwe 2001: 3).

107 Vgl. Anderson 2016: 34–36.

108 Bell 1990: 1; vgl. ferner Bell 1990: 5.

109 Vgl. Bell 1998.

110 Vgl. Bell 2000.

111 Vgl. Bell 1990: 4–5.

112 Vgl. Bell 1990: 4–5. Unerwartet impliziert hier, dass der Gegner zwar einen Angriff erwarten kann, aber keine Detailkenntnisse darüber besitzt, wer diesen wann, wo und wie ausführen wird.

113 Vgl. Moss 1993: 12.

2.4 Die Sichtbarmachung der Unsichtbaren

weiter im Untergrund zu operieren.¹¹⁴ Dies gilt einerseits für diejenigen, die gewalttätige Angriffe ausführen, andererseits auch für diejenigen, die in solche Aktionen indirekt involviert sind: die Planer und Befehlsgeber, die ‚Logistiker‘, die z. B. die Verfügbarkeit von Waffen, Ausrüstung, Fahrzeugen sowie sicheren Unterkünften und Treffpunkten vor und nach einem Angriff organisieren, aber auch alle sonstigen Mitglieder der gleichen Organisation.

Die Tatsache, dass im Nordirlandkonflikt nicht nur eine Untergrundarmee gegen staatliche Sicherheitskräfte kämpfte, sondern gleich mehrere konkurrierende, mitunter verfeindete Organisationen im einen Lager gegen eine ähnliche Konstellation von Organisationen im anderen Lager, machte Verschwiegenheit, Anonymität und Unsichtbarkeit für Organisationen wie die IRA noch aus einem weiteren Grund wichtig: Mitglieder paramilitärischer Organisationen, insbesondere Anführer, galten in den Augen jeweils feindlicher paramilitärischer Organisationen als Ziele ‚erster Wahl‘. Erstens bedeuteten erfolgreiche Angriffe auf diese Ziele eine Schwächung der paramilitärischen Stärke des Feindes und damit einen Gewinn an Stärke für die eigene Organisation (sei es im Kampf um die Vormachtstellung in Nordirland, sei es im Kampf um die Vormachtstellung innerhalb einer der beiden ethnischen Gruppen). Zweitens bedurften Angriffe auf diese Ziele oftmals nur in geringerem Umfang eines Legitimationsaufwands als Angriffe auf unbeteiligte Zivilisten – insbesondere in Hinblick auf die performative Außendarstellung einer Organisation.¹¹⁵ Tatsächlich waren jedoch die meisten Todesopfer des Nordirlandkonflikts Zivilisten (alleine in Nordirland insgesamt über 1.600¹¹⁶).

Eine gute Illustration der Angewiesenheit von militanten Untergrundorganisationen auf Verschwiegenheit ist das sogenannte *Green Book* der (P)IRA. Tim Pat Coogan zufolge ist es ein wichtiges Dokument, dass sich neben technisch-organisatorischen Aspekten vor allem der ideologischen Schulung und Disziplinierung neuer Rekruten widmet.¹¹⁷ Die erste Passage des *Green Book* erklärt: „The most important thing is security.“ Direkt hierauf folgen Anweisungen, wie Mitglieder und Rekruten sich zu verhalten haben, um als solche unerkannt zu bleiben. Besondere Wichtigkeit hat hierbei die Verschwiegenheit:

114 Vgl. Moss 1993: 12.

115 Vgl. weiter unten, S. 118, 136.

116 Vgl. weiter unten, S. 150.

117 Vgl. Coogan 2000: 544.

Die betreffende Passage ist (fast komplett) in Großbuchstaben gesetzt und endet mit der Anweisung: „IN OTHER WORDS YOU SAY NOTHING to any person.“¹¹⁸

Die Wichtigkeit der Geheimhaltung wird ferner an den Strafen deutlich, die paramilitärische Organisationen bei Zuwiderhandlungen verhängten. So berichtet Martin McGartland, ehemals Mitglied der PIRA und Informant der britischen Sicherheitskräfte, in seiner Autobiographie, dass Teile des *Green Books* während seiner Vereidigungs- und Aufnahmezeremonie verlesen wurden, darunter u. a. folgende Passage:

„2. Volunteers who engage in loose talk shall be dismissed.

‘3. Volunteers found guilty of treason face the death penalty.’“¹¹⁹

McGartland wurde als Informant enttarnt, konnte entkommen und überlebte Jahre später nur knapp ein Attentat, das mutmaßlich von der PIRA ausgeführt wurde¹²⁰. Der Datensatz *Sutton Index* offenbart, dass loyalistische paramilitärische Organisationen auf gleiche Weise mit Informanten in den eigenen Reihen verfahren.¹²¹ In Kenntnis dieser Praxis der Bestrafung beschreibt Allen Feldman die ethnographischen Interviews, die er mit Angehörigen verschiedener paramilitärischer Organisationen führte, als „restricted exchanges“ entlang einer „line between informants and informers“, die den Charakter einer Grenze zwischen Leben und Tod hatte.¹²²

Der Exkurs zu der Thematik der „secret armies“ sollte den Zweck erfüllen, aufzuzeigen, welche Rolle den Murals als Mittel der paramilitärischen politischen Kommunikation zukommt. *Murals sind Mittel der selektiven Sichtbarmachung von etwas Unsichtbarem.* Sie machen sowohl immaterielle symbolische Ordnungen als auch die zentralen Akteure des Konflikts visuell präsent, die sich selbst nur in Form ihrer politischen Flügel, Unterstützerorganisationen und Sprecher dauerhaft zeigen können. Die paramilitärischen Organisationen haben somit quasi ein performatives ‚Handicap‘, da für sie dann der Idealfall gegeben ist, wenn ihre Angehörigen vollkommen anonym bleiben. Aus diesem Grund ist die *balacclava* (Sturmhaube) neben Waffen und/oder militärischer Kleidung das ‚identifizierende‘ Merkmal der Angehörigen der nordirischen paramilitärischen Organisationen auf Bildern, so z. B. auf den Murals. Paramilitärs werden dort sehr häufig maskiert darge-

118 Vgl. „Green Book“: Buch 1, Abs. 2–4; ebenfalls abgedruckt in Coogan 2000: 545.

119 Vgl. McGartland 2009: 131–132.

120 Vgl. McGartland 2009: v–ix.

121 Vgl. z. B. Sutton 2017: Link „search page“: Volltextsuche nach „informer“.

122 Vgl. Feldman 1991: 11. „Informants“ meint im nordirischen Kontext „Auskunft Gebende“, „informer“ meint „Geheimnisverräter“.

2.4 Die Sichtbarmachung der Unsichtbaren

stellt. Die technische Notwendigkeit des Maskierens hat quasi einen symbolischen ‚Mehrwert‘ in dem Sinne, dass das Maskieren ebenfalls eine politische Rolle markiert. Durch die Anonymisierung und die damit verbundene De-Individualisierung wird eine Transformation eines gewöhnlichen Individuums zu einem Akteur symbolisiert, der für die Gruppe bzw. als die Gruppe handelt. In einigen Fällen werden auf den Murals Paramilitärs nicht maskiert dargestellt. Entweder handelt sich dann um fiktive Mitglieder einer Organisation (neutrale Symbolbilder derer, die anonym bleiben wollen) oder um getötete oder inhaftierte Mitglieder einer Organisation. Paramilitärs erlangen auf Murals also Individualität (ihren Namen, ihr Gesicht) erst dann, wenn sie bereits enttarnt und verhaftet wurden oder ums Leben gekommen sind, wenn sie also aus dem Kampf ausgeschieden sind.

Wie im vorigen Absatz bereits angedeutet wurde, waren die paramilitärischen Organisationen Nordirlands darauf angewiesen, zugleich sichtbar und unsichtbar zu sein. Obgleich sie „secret armies“ waren, benötigten sie Öffentlichkeit bzw. ‚Öffentlichkeitsarbeit‘. In vielen Fällen von Gewalthandlungen (Anschlägen) wollten sie, dass die Öffentlichkeit wusste, dass sie diese ausgeführt hatten. Öffentliches Wissen über die Syntax der Gewalt (wer gegen wen) war dann in ihrem Interesse. Mittel für diesen Zweck waren Bekenner-schreiben oder -anrufe, z. B. an Mainstream-Medien, die dann darüber berichteten. Allerdings vertraten diese Medien nicht die Positionen der Paramilitärs. Diese waren somit jeweils auf eigene Medien angewiesen, von denen die Murals ein Teil waren.

Parallel zu der ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ der Paramilitärs in Bezug auf die Syntax der Gewalthandlungen bedurften diese einer ‚Öffentlichkeitsarbeit‘, welche die Deutung dieser Gewalthandlungen steuerte und somit Einfluss auf die Semantik der Gewalthandlungen nahm. Akteure waren hier die sichtbaren Flügel der Paramilitärs, die ‚zivilen‘ politischen Aktivisten, die mit legalen Mitteln öffentlich den bewaffneten Kampf unterstützten und beschäftigt waren mit – wie es Bell es treffend formuliert – „collecting and proselytizing and crying to the deaf and sullen.“¹²³ Diese ‚zivilen‘ Aktivisten bildeten den öffentlich sichtbaren Teil einer paramilitärischen Organisation, die Aktivisten, die in die Ausübung von Gewalt involviert waren, blieben dagegen anonym, unsichtbar und im Verborgenen.¹²⁴

¹²³ Vgl. Bell 2000: 101.

¹²⁴ Vgl. Bell 2000: 101.

2 Murals: Geschichte, Charakteristika und Funktionen

Secret armies wie die nordirischen Paramilitärs sind also gekennzeichnet durch eine – wie David Moss es nennt – „organizational division of labour, separating the producers of violence from the producers of meanings“,¹²⁵ d. h. die Produzenten der Syntax der Gewalt von den Produzenten der Semantik der Gewalt. Im nordirischen Fall gehörten zu den Produzenten der Semantik der Gewalt die Maler der Murals. Diese machten die Unsichtbaren sichtbar, sie betteten deren Handeln in kulturelle Hintergrundrepräsentationen ein, sie bildeten deren Handeln und das Handeln ihrer Feinde selektiv ab durch Betonungen, Hervorhebungen, Auslassungen etc. Sie verliehen den Unsichtbaren kontinuierliche *Präsenz*.

Bisher konnte gezeigt werden, dass die Murals für die Protagonisten des Konflikts effektive und notwendige Mittel der politischen Kommunikation innerhalb ihrer Hochburgen waren bzw. sind. Es konnte gezeigt werden, wie die Murals dies bewerkstelligen und welche zentralen Inhalte sie transportieren. Murals eignen sich daher dafür, die langfristigen Wandlungen der ethnischen Grenz- und Gruppenkonstruktionen durch die Konfliktakteure zu rekonstruieren. Im folgenden Kapitel wird es nun darum gehen, eine theoretische Konzeption von Ethnizität zu entwickeln, die es erlaubt, im empirischen Teil dieser Arbeit den Prozess des Nordirlandkonflikts zu beschreiben und die Murals zu diesem in Beziehung zu setzen.

125 Vgl. Moss 1993: 11.

3 ETHNIZITÄT: VON GRUPPEN ZU GRENZEN ZU PROZESSEN

3.1 Max Weber

3.1.1 Ethnische Gruppen

Den Grundstein der konstruktivistischen Soziologie der Ethnizität legte bereits Max Weber. In seinem Werk *Wirtschaft und Gesellschaft* definiert er ethnische Gruppen als

„Menschengruppen, welche auf Grund von Aehnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft hegen, [...] ganz einerlei, ob diese Blutsgemeinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht.“¹²⁶

Die von Weber hier angeführten Ähnlichkeiten bestehen einerseits aus *kulturellen* Merkmalen: den „Sitten“ und erworbenen, d. h. kulturell bedingten, äußeren Merkmalen des „Habitus“. Andererseits zählen nach Weber zum äußeren Habitus ebenfalls *ererbte* Merkmale des *Phänotyps*.¹²⁷ Beispiele für den ersten Typ sind Färben der Haare, Bemalen des Gesichts oder Körpers, Oraniertrachten, Fußball-Shirts eines bestimmten Vereins etc., Beispiele für den zweiten Typ die natürliche Haar-, Augen- und Hautfarbe eines Individuums.

Webers Definition beinhaltet nun die Möglichkeit, dass der Abstammungsglauben einer ethnischen Gruppe sich alleine auf ererbte Merkmale des Phänotyps beziehen kann. Ethnische Gruppen wären demnach ein Oberbegriff, der ebenfalls das Konstrukt einschließt, um das rassistische Ideologien kreisen: „Rassen“. Weber beschäftigt sich im ersten Unterkapitel über ethnische Gruppen mit „Rassen‘zugehörigkeit“¹²⁸ und schreibt direkt im Anschluss an dieses:

„Die Frage aber, ob die als auffällig abweichend und also scheidend empfundenen Differenzen auf ‚Anlage‘ oder ‚Tradition‘ beruhen, ist für ihre Wirksamkeit auf die gegenseitige Anziehung oder Abstoßung normalerweise gänzlich bedeutungslos.“¹²⁹

Nach Weber sind ethnische Gruppen und „Rassen“ demnach ähnlich und gehören einer Klasse von sozialen Phänomenen an.

126 Vgl. Weber 1980: 237, Auslass. St.S.

127 Vgl. Weber 1980: 234–236, 239.

128 Vgl. Weber 1980: 234–235. Zu betonen ist, dass Weber sich in der Überschrift des betreffenden Kapitels von diesem Begriff durch die Verwendung von Anführungszeichen distanziert und dieser Begriff in seinen Ausführungen nicht als soziologische Kategorie fungiert, sondern als Bezeichnung für einen soziologisch beobachtbaren Modus der Bildung und Konstruktion von Gruppen.

129 Weber 1980: 235.

Mit „Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung“ verweist Weber in seiner Definition einer ethnischen Gruppe auf Auswanderer, die sich – mitunter sogar trotz Assimilation in der neuen Heimat – aufgrund von Erinnerungen an ihre alte Heimat immer noch ihrer ethnischen Herkunftsgruppe zugehörig fühlen. D. h.: Trotz der Rolle von Kultur kann jenseits kultureller Merkmale die Herkunft und damit letztlich Abstammung eines Einzelnen von Mitgliedern einer ethnischen Gruppe für dessen Glauben an die gemeinsame Abstammung von Bedeutung sein.¹³⁰

In Webers Definition deutet sich eine Unterscheidung an zwischen dem, was Angehörige ethnischer Gruppen als Gründe für ihren Abstammungsglauben angeben (kulturelle und phänotypisch-somatische Unterschiede) und dem, was Soziologen als Ursachen oder Bedingungen der Entstehung dieses Glaubens beobachten können (soziale Interaktionen). Die Formulierung „auf Grund“ in der oben genannten Definition Webers bezieht sich – die weitere Diskussion seines Werks wird dies verdeutlichen¹³¹ – nicht auf die ‚objektiven‘ Ursachen oder Bedingungen, sondern auf die subjektiven Bezugspunkte ethnischen Abstammungsglaubens. Im einen Fall geht es soziologisch um die *Erklärung der Entstehung* ethnischer Gruppen, im anderen um die *Beschreibung der Konstruktionsweise* ethnischer Gruppen.

Die gemeinsame Abstammung der Gruppe kann nach Webers Definition objektiv gesehen vorliegen – oder eben auch nicht. Entscheidend ist daher nur die *Überzeugung der Akteure selbst*, eine gemeinsame Abstammung zu haben. Weber weist somit darauf hin, dass ‚reale‘ biologische Abstammungsverhältnisse mit ethnischen Gruppenbildungen in keiner systematischen Beziehung stehen.¹³²

Ein wichtiger Aspekt des Abstammungsglaubens ist neben seiner Gemeinsamkeit seine *Gegenseitigkeit*. So spricht Weber von „einander gegenseitig subjektiv als blutsver-

130 Diese Interpretation von „Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung“ legt der unmittelbare Kontext der betreffenden Textstelle nahe (das von Weber unmittelbar vor seiner Definition angeführte Beispiel der „Deutschamerikaner“; vgl. Weber 1980: 237). Die Rolle von gemeinsamen historisch-politischen Schicksalen (darunter auch kollektive kriegerische und friedliche Wanderungen), die Weber an anderen Stellen als wichtige Ursachen des Abstammungsglaubens anführt (vgl. Weber 1980: 239–240, 241), scheint er hier nicht im Sinn zu haben.

131 Vgl. hierzu weiter unten, S. 68.

132 In Fällen ethnischer Gruppen, die tatsächlich eine gemeinsame Abstammung haben (von den Urvätern und -müttern bis zum heutigen Tag und wie ‚ungetrübt‘ und ‚rein‘ auch immer die belegbare genetische Verwandtschaft sein mag), kann angeführt werden, dass der Glaubenscharakter ethnischer Gruppen in solch einem Fall darin besteht, dass dieser Verwandtschaft, die an irgendeinem Punkt in der Entwicklungsgeschichte des Menschen anfang, eine besondere gegenwärtige soziale Relevanz zugeschrieben wird.

3.1 Max Weber

wandte ‚Stammesgenossen‘ (oder ‚Volksgenossen‘) Empfindenden“¹³³. Dies bedeutet, dass die einzelnen Mitglieder einer ethnischen Gruppe nicht nur Überzeugungen über ihre jeweilige eigene, persönliche Abstammung und somit ethnische Zugehörigkeit hegen, sondern zugleich ebenfalls über die Abstammung und ethnische Zugehörigkeit *aller* anderen Menschen.

Ethnische Gruppenvorstellungen implizieren also neben der Möglichkeit der Benennung der Dazugehörenden ebenfalls die Möglichkeit der Benennung der Nicht-Dazugehörenden. Alle anderen Menschen werden daher von ethnisch Abstammungsgläubigen entweder als ‚blutsverwandt‘ oder ‚blutsfremd‘ gedeutet auf der Grundlage von *Zugehörigkeitsmerkmalen* der jeweils eigenen Gruppe. Ethnische Gruppen basieren also letztlich nicht nur auf dem geteilten Abstammungsglauben ihrer Mitglieder, sondern ebenfalls auf dem wechselseitigen Erkennen und Anerkennen ihrer Mitglieder als Mitglieder. Ethnische Gruppen sind also keine offenen Gruppen. (Ansonsten könnte jeder per persönlicher Entscheidung dieser beitreten, sich z. B. mit der Gruppe öffentlich sichtbar identifizieren und deswegen als zugehörig anerkannt werden.) Ethnische Gruppen mögen zwar von ihren Mitgliedern in vielen Fällen Loyalität oder für ein Mitglied typisches und würdiges Verhalten einfordern,¹³⁴ doch kann ein Einzelner durch Loyalität zu einer ethnischen Gruppe und dem Befolgen gruppenspezifischer Handlungsmaßstäbe noch lange nicht die Mitgliedschaft in der Gruppe erwerben, wenn er nicht in ausreichendem Umfang die geforderten Eigenschaften besitzt. Diese haben eben im Fall ethnischer Gruppen weniger mit individuell gestaltbarem Tun als mit unhintergehbarem individuellem Sein zu tun – sind also der individuellen Handlungs- und Willensfreiheit entrückt. Ethnische Gruppen sind somit keine universalistischen imaginierten Gebilde. Ganz im Gegenteil ist die Konstruktion einer ethnischen Gruppe nicht bzw. anti-universalistisch. Benedict Anderson schreibt mit Bezug auf Nationen/Nationalismen (was aber auch für ethnische Gruppen Gültigkeit besitzt):

„The nation is imagined as *limited* because even the largest of them [...] has finite, if elastic, boundaries, beyond which lie other nations. No nation imagines itself coterminous with mankind. The most messianic nationalists do not dream of a day when all the members of the human race

133 Weber 1980: 241.

134 Den Aspekt der ethnischen Verhaltensregeln greift Fredrik Barth explizit auf (vgl. hierzu weiter unten, Kap. 3.6.2). Ein nordirisches Beispiel für das Einfordern eines bestimmten Verhaltens ist ein Zitat von Bobby Sands, das alle katholischen Iren zur Mithilfe beim Kampf auffordert: „Everyone, republican or otherwise, has his or her own particular part to play. No part is too great or too small, no one is too old or too young to do something.“ Es taucht als Auszug u. a. auf dem Bobby-Sands-Mural in Abb. 7.2 (S. 194) auf, in voller Länge u. a. auf dem Straßenkampf-Mural Nr. 15.

3 Ethnizität: Von Gruppen zu Grenzen zu Prozessen

will join their nation in the way that it was possible, in certain epochs, for, say, Christians to dream of a wholly Christian planet.“¹³⁵

Eine ethnische Gruppe ist somit weder eine ‚naturegegebene‘ Einheit noch eine freie Assoziation. Wann immer diese Arbeit fortan den Begriff „ethnische Gruppe“ verwendet, ist er im Sinne der obigen Lesart der Weber’schen Definition zu verstehen. Ob und wie sehr dieser Begriff analytischen Sinn ergibt und theoretischen und empirischen Mehrwert produziert, ist eine andere Frage, die im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch diskutiert werden wird. Ethnische Gruppen sind letztlich nur *ein* Phänomen, in welchem Ethnizität zutage treten kann. Benutzt und diskutiert werden muss dieser Begriff, zumal wichtige theoretische und empirische Beiträge aus Vergangenheit und Gegenwart ihn – in der Regel im Weber’schen Sinne – benutzen und die Würdigung und Diskussion dieser Ansätze ohne diesen Begriff schlicht und einfach nicht auskommt.

3.1.2 Ethnisches Gemeinschaftshandeln

Weber ergänzt in direktem Anschluss an seine Definition einer ethnischen Gruppe diese in Hinblick auf das Verhältnis zwischen ethnischem Abstammungsglauben und ethnischem Gemeinschaftshandeln. So schreibt er:

„Von der ‚Sippengemeinschaft‘ scheidet sich die ‚ethnische‘ Gemeinsamkeit dadurch, daß sie eben an sich nur (geglaubte) ‚Gemeinsamkeit‘, nicht aber ‚Gemeinschaft‘ ist, wie die Sippe, zu deren Wesen ein reales Gemeinschaftshandeln gehört. Die ethnische Gemeinsamkeit (im hier gemeinten Sinn) ist demgegenüber nicht selbst Gemeinschaft, sondern nur ein die Vergemeinschaftung erleichterndes Moment. Sie kommt der allerverschiedensten, vor allem freilich erfahrungsgemäß: der politischen Vergemeinschaftung, fördernd entgegen.“¹³⁶

Vergemeinschaftung definiert Weber an anderer Stelle als eine soziale Beziehung, in welcher

„die Einstellung des sozialen Handelns – im Einzelfall oder im Durchschnitt oder im reinen Typus – auf subjektiv gefühlter (affektuellem oder traditionaler) Zusammengehörigkeit der Beteiligten beruht.“¹³⁷

Die Existenz einer ethnischen Gruppe im Sinne einer Abstammungsglaubensgemeinschaft verweist somit – Weber folgend – nicht zwangsweise darauf, dass die Angehörigen der Gruppe ihr Handeln dem Glauben an die gemeinsame Abstammung unterstellen. Vielmehr bilden der gemeinsame Abstammungsglauben und das Gefühl der Zusammen-

¹³⁵ Anderson 2016: 7, Hervorh. i. Orig., Auslass. St.S.

¹³⁶ Weber 1980: 237.

¹³⁷ Vgl. Weber 1980: 21; Hervorh. i. Orig.

3.1 Max Weber

gehörigkeit nur das Potenzial für eine ethnische Vergemeinschaftung, d. h. es kommt nur unter bestimmten Bedingungen zu ethnisch motiviertem sozialem Handeln, beispielsweise zu Solidarisierung, Mobilisierung, Organisationsbildung und – wie Weber es nennt – einem „Aufflammen des Willens zum politischen Handeln“¹³⁸.

3.2 Anthony D. Smith

Ergänzt werden kann die Weber'sche Definition durch eine, die Anthony D. Smith liefert. Smith spricht nicht von ethnischen Gruppen, sondern von ethnischen Gemeinschaften („ethnic communities“), welche dem ähneln, was Weber unter Gemeinschaftshandeln ethnischer Gruppen versteht. Seiner Definition zufolge ist eine ethnische Gemeinschaft

„a named and self-defined human community whose members possess a myth of common ancestry, shared memories, one or more elements of common culture, including a link with a territory, and a measure of solidarity, at least among the upper strata.“¹³⁹

Auffällig ist, dass Smith nur kulturelle Merkmale erwähnt und keine phänotypischen. Bei Smith ist der konstruktivistische Aspekt einerseits dadurch vorhanden, dass er ethnische Gemeinschaften als *selbstdefiniert* versteht, andererseits dadurch, dass Abstammung nicht als ‚reale‘ Abstammung auftaucht, sondern in der Form kollektiver Abstammungsmythen. Weber benennt diese nicht direkt bzw. nur am Rande,¹⁴⁰ doch legt alleine schon die Existenz des Abstammungsglaubens es nahe, dass ethnische Gruppen sich immer durch Mythen und historische Erzählungen auszeichnen, welche von der *Abstammungsgeschichte* (den Ahnen, den Vorfahren) der Gruppe und deren historischer Herkunft und Erfahrungen erzählen.

Dass eine ethnische Gruppe einen *Namen* hat, ist nun so offensichtlich, dass dieser Aspekt in der Tat leicht übersehen werden kann. Ähnliches gilt für einen weiteren Aspekt, den Smith direkt, Weber aber nur implizit benennt (vgl. „Kolonisation und Wanderung“): den der *Territorialität*. Gemeint ist hiermit, dass eine ethnische Gruppe immer eine Verbindung mit einem geographischen Ort (Land, Region etc.) hat, der das Siedlungsgebiet, die Heimat, das Stammland der Gruppe und/oder das der Gruppe (aufgrund von Erstbesiedlung oder ‚legitimer‘ Eroberung) ‚gehörende‘ Stück Land darstellt. Meistens entspricht der Name der Gruppe dem ihres Landes. So gibt es z. B. nicht nur „Irish“,

138 Weber 1980: 241.

139 Vgl. Smith, A.D., 2009: 27; ferner Smith, A.D., 1986: 32.

140 Vgl. Weber 1980: 237, 240.

„British“, „Ulster Protestants“ / „Ulstermen“ und „English“, sondern ebenfalls „Ireland“, „Great Britain“, „Ulster“ und „England“.¹⁴¹

Ganz offensichtlich wird der territoriale Aspekt, wenn – wie im nordirischen Fall – Mitglieder ethnischer Gruppen auf der Makroebene darum kämpfen, zu welchem Staat ein Stück Land formell gehören soll und diesen Konflikt auf der Mikroebene u. a. dadurch austragen, dass lokale Sektionen der Gruppen einerseits ihre Wohnviertel dadurch symbolisch einem Staat einverleiben, dass sie diese mit Flaggen, Wimpelgirlanden, Murals, in den jeweiligen Nationalfarben bemalten Bordsteinen (vgl. z. B. Abbildung 7.8, S. 230, und Murals Nr. 25¹⁴² und 33¹⁴³) und Laternenmasten dekorieren und markieren, andererseits organisiert als lokale Einheiten paramilitärischer Organisationen das physische Gewaltmonopol im Namen dieses Staates über bestimmte Wohngegenden und Landstriche beanspruchen und durchzusetzen versuchen. Ein weiteres Beispiel für diesen territorialen Aspekt sind die Oranierparaden, die Raum markieren und bei denen es im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder, zuletzt in den 1990er Jahren insbesondere in der Stadt Portadown, zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten kam.¹⁴⁴

Smith benennt neben ethnischen Gemeinschaften („ethnic communities“) ethnische Assoziationen („ethnic associations“) und ethnische Kategorien („ethnic categories“). Mit ethnischen Kategorien sind ethnische Fremdzuschreibungen gemeint, d. h. die Behauptungen von Akteuren, eine ethnische Gruppe existiere, ohne dass die Kategorisierten sich selbst so verstehen. Ethnische Assoziationen nehmen in seiner Konzeption eine Position zwischen ethnischen Kategorien und ethnischen Gemeinschaften ein, beruhen

141 Wenn Nordiren sich als „British“ bezeichnen, steht dies nicht in Analogie zu der territorialen Bezeichnung „Great Britain“. „British“ wird gewählt obgleich Nordirland nicht Teil von Great Britain ist, sondern Teil des United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland. Vermutlich wäre die Bildung eines Gruppennamens aus „United Kingdom of Great Britain and Northern Ireland“ einerseits zu umständlich, andererseits zeigt der Begriff „British Isles“ auf, wie weit der Begriff „British“ über die engere Bedeutung von „Great Britain“ hinaus im Allgemeinen verwendet wird.

142 „Wahlen, Zensur und freie Rede“. Springhill Avenue, West-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00470 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/204>]; Rolston 1992/2010: Plate 99).

143 „König Nuadha“. Springhill Avenue, West-Belfast, gemalt 1987 von Gerard Kelly (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00084 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/320>]; Moloney / Extramural Activity 2017: „Is É Seo Nuadha, Rí Tuatha Dé Danann“ / M00502, M00503 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1987/02/07/is-e-seo-nuadha-ri-tuatha-de-danann/>]; Rolston 1992/2010: Plate 107).

144 Für einen Überblick über das 18. und 19. Jahrhundert vgl. z. B. Farrell 2000; für Portadown in den 1990er Jahren vgl. weiter unten, S. 217.

also weder nur auf Fremdzuschreibungen noch erreichen sie den Grad an Selbstverständnis, Selbstbewusstsein und Solidarität einer ethnischen Gemeinschaft.¹⁴⁵

Eine ethnische Gruppe im Weber'schen Sinne (Abstammungsglaubensgemeinschaft *ohne* ethnisches Gemeinschaftshandeln) kommt somit bei Smith als Typus nicht vor. Sie fällt in Form der Smith'schen ethnischen Gemeinschaften zusammen mit dem von Weber von ethnischen Gruppen unterschiedenen ethnischen Gemeinschaftshandeln.

3.3 Synthese: Weber und Smith

Die Weber'sche Unterscheidung zwischen ethnischen Gruppen (Abstammungsglaubensgemeinschaften) und ethnischem Gemeinschaftshandeln ist nun analytisch klarer und einfacher: auf der einen Seite ethnische Gruppen, auf der anderen soziales Handeln, welches auf dem Abstammungsglauben basiert. Smith dagegen scheint verschiedene empirische Phänomene von Ethnizität im Hinterkopf zu haben, auf deren Grundlage er theoretische Typen ethnischer Gruppen formuliert, anstatt Ethnizität in ihren beiden bereits von Weber formulierten grundlegenden Dimensionen – Zuschreiben und Handeln – theoretisierend beim Namen zu nennen. Die Smith'schen Typen lassen sich anhand des Grades an Selbstbewusstsein und kollektiver Handlungsfähigkeit einer Gruppe, d. h. dem Ausmaß an Gruppenhaftigkeit („groupness“)¹⁴⁶, auf *einem* Kontinuum verorten, eben diese *eine* Dimension scheint die Grundlage für Smiths Typenbildung zu sein. Problematisch ist, dass hiermit die zwei Weber'schen Dimensionen vermengt werden und damit riskiert wird, dass räumliche und zeitliche Kopplungen und Entkopplungen – also Dynamiken, (Inter-)Dependenzen, Kausalitäten, Korrelationen, Kontingenzen etc. – zwischen Phänomenen auf den beiden Dimensionen Zuschreiben und Handeln aus dem Blick geraten können. Lediglich durch die ethnischen Kategorien bringt Smith in diesem Kontext einen Aspekt hinein, den Webers Äußerungen nur implizieren und der von großer Bedeutung ist: den der ethnischen *Fremdzuschreibung*.¹⁴⁷

145 Vgl. Smith, A.D., 2009: 27.

146 Eine detaillierte Diskussion dieses von Rogers Brubaker geprägten Begriffs wird weiter unten in Kap. 3.7.2 erfolgen.

147 Weber spricht im Kontext des Rassismus im Süden der USA von der „Deklassierung der Schwarzen“. Diese haben natürlich ihre eigene Deklassierung nicht selbst vollzogen, sie war (und ist) Bestandteil der Fremdzuschreibungen durch Rassisten (vgl. Weber 1980: 239).

Der Aspekt der Fremdzuschreibung tritt im nordirischen Fall – wie vermutlich jedem Fall ethnischer oder ethno-nationalistischer Auseinandersetzungen – in dem Sinne auf, dass Fremd- und Selbstzuschreibungen divergieren. Fremdzuschreibungen können also nicht nur dann existieren, wenn eine

Weber ist im Vergleich zu Smiths Konzeption ein idealer Einstieg in die theoretische Diskussion, zumal seine Unterscheidung zwischen ethnischer Gruppe und ethnischem Gemeinschaftshandeln eine Konzeption von Ethnizität anschlussfähig macht, die Ethnizität primär als kognitives Phänomen begreift (Rogers Brubaker), d. h. als symbolische Grenzen (Zuschreibungen, Codierungen etc.), und – angelehnt an Michèle Lamont und Virág Molnár sowie Charles Tilly – von sozialen Grenzen (sozialem Handeln und sozialen Handlungsrelationen etc.) unterscheidet.

Der Weber'sche Gruppenbegriff impliziert letztlich die Möglichkeit, Ethnizität auf eine allgemeinere Art und Weise und losgelöst von Gruppen zu betrachten. Die Titel zweier Aufsätze und eines Buchs von Rogers Brubaker fassen zusammen, wo es im theoretischen Teil dieser Arbeit hingehen soll: „Ethnicity Without Groups“¹⁴⁸ und „Ethnicity as Cognition“¹⁴⁹. Dieser Übergang ist möglich, wenn von der Weber'schen Konzeption ethnischer Gruppen der Gruppenaspekt ‚subtrahiert‘ wird: Es bleiben dann ethnische Codierungen durch bestimmte Akteure als Kernbestand von Ethnizität übrig und ethnische Gruppen – im Weber'schen Sinne – werden zu einem spezifischen Fall des massenhaften Auftretens dieser Codierungen innerhalb einer Population.

Soziales Handeln, welches mit Ethnizität zu tun hat (sowohl als *explanans* als auch als *explanandum*), kann dann losgelöst vom Gruppenbegriff als Handeln konkreter Individuen (oder Organisationen) untersucht werden. Diese Konzeption ist Ziel des theoretischen Teils dieser Arbeit.

3.4 Von Max Weber via Rogers Brubaker zu Charles Tilly

Weber und Smith liefern zusammen insgesamt zwölf wichtige theoretische Aspekte ethnischer Gruppen:

1. Zugehörigkeitsmerkmale ethnischer Gruppen
2. Phänotyp, „Rassen“ und Ethnizität
3. Entstehungsbedingungen ethnischer Gruppen
4. Kultur und Ethnizität

Anzahl von Individuen sich gar nicht als Gruppe versteht, sondern ebenfalls dann, wenn sie sich als Gruppe versteht, sich aber selbst ganz andere (bessere) Eigenschaften zuschreibt als ihre Umwelt.

148 Vgl. Brubaker 2002; Brubaker 2006.

149 Vgl. Brubaker, Loveman u. Stamatov 2004.

5. *Gegenseitigkeit* ethnischen Abstammungsglaubens
6. *Subjektivität* ethnischen Abstammungsglaubens
7. *Fremd- vs. Selbstzuschreibungen* von Ethnizität
8. *Gruppen* als Manifestationen von Ethnizität
9. *Territorialität* ethnischer Gruppen
10. *Abstammungsmythen und Abstammungsglauben* ethnischer Gruppen
11. *Namen* ethnischer Gruppen
12. *Gemeinschaftshandeln* ethnischer Gruppen

Zu Bündeln zusammengefasst bilden diese zwölf Stichwörter Ansatzpunkte, anhand derer sich die Hauptaspekte von Ethnizität abhandeln lassen, die für diese Arbeit von zentraler Bedeutung sind.

Kapitel 3.5 wird die Stichwörter 1–2 (Zugehörigkeitsmerkmale und Phänotyp) intensiver behandeln. Zunächst wird herausgestellt werden, dass jenseits aller kulturellen und phänotypisch-somatischen Merkmale ein zentrales ethnisches Zugehörigkeitskriterium die biologische Abstammung eines Individuums ist. Herausgestellt werden wird ebenfalls die Vielfalt ethnischer Zugehörigkeitskriterien und der komplexe Umgang der Akteure mit diesen Kriterien in der empirischen ‚Realität‘, die sich vor jeglicher Empirie auf theoretischer Ebene nicht umfassend und erschöpfend darstellen lässt. Die Vielzahl möglicher Zugehörigkeitskriterien in der empirischen ‚Realität‘ führt zu der Aufgabe, den Begriff „ethnisch“ als sinnvollen theoretischen Begriff zu verteidigen und abgrenzbar von den benachbarten Begriffen „Rasse“/„Rassismus“ und „Nation“/„Nationalismus“ zu machen. Da z. B. nach Weber ethnische Zugehörigkeitsmerkmale mitunter teilweise oder gar ausschließlich phänotypische Merkmale beinhalten können, wird sich dieses Kapitel auch der Frage nach der Möglichkeit der Unterscheidung zwischen ethnischen Gruppen, „Rassen“/Rassismen und, da naheliegend, den benachbarten Phänomenen Nationen/Nationalismen widmen. Ein Ergebnis wird lauten, dass sich ethnische Gruppen, „Rassen“/Rassismen und Nationen/Nationalismen nur schwer voneinander unterscheiden lassen. Diese Arbeit wird angelehnt an Arbeiten von Rogers Brubaker und Andreas Wimmer argumentieren, dass die theoretische Unterscheidung zwischen ethnischen Gruppen, Rassismen und Nationalismen einerseits problematisch, andererseits für die empirische Analyse aber von geringer Bedeutung sein kann. So besteht Brubakers Lösungsvorschlag beispielsweise

3 Ethnizität: Von Gruppen zu Grenzen zu Prozessen

se darin, die jeweils im Fokus der empirischen Analyse stehenden Phänomene der Gruppenkonstruktion anhand einer Vielzahl von *Dimensionen* zu betrachten, welche u. a. die Merkmale und Aspekte reflektieren, die ansonsten in der Forschung als typisch ethnisch, rassistisch und nationalistisch voneinander abgegrenzt werden. Der Brubaker'sche Vorschlag bedeutet jedoch nicht, dass sich ethnische Gruppen, Rassismen und Nationalismen überhaupt nicht voneinander unterscheiden lassen. Problematisch und aussichtslos ist lediglich die Suche nach der besten und richtigen Definition von „ethnische Gruppe“, „Rassismus“ und „Nationalismus“, wenn alle in der empirischen ‚Realität‘ auftretenden Aspekte eines Gruppenphänomens jeweils nur einem theoretischen Typ zugeordnet werden sollen. Da sich Überschneidungen und Ähnlichkeiten beobachten lassen, macht es Sinn, für die drei Typen jeweils eine Minimaldefinition zu verwenden, welche sich auf Kerneigenschaften und Schwerpunkte des jeweiligen Phänomens bezieht: Im Falle einer ethnischen Gruppe ist dies das Primat von Abstammungs- und kulturellen Merkmalen, im Falle von Rassismus das Primat von Abstammungs- und phänotypischen/biologischen Merkmalen und im Falle von Nationalismus der Anspruch einer sich ethnisch, rassistisch oder anderweitig definierenden Gruppe auf politische Selbstbestimmung in Form eines *eigenen* Staates oder sub-staatlichen Gebildes (z. B. Teilautonomie). Rassismen sind im Vergleich zu ethnischen Gruppen keineswegs ‚kulturfrei‘, sondern stellen im Gegensatz zu diesen einen *expliziten* Biologismus (eine „Rassenlehre“) in den Vordergrund.

Kapitel 3.6 wird die oben angedeutete Problematik der Entstehungsbedingungen und kulturellen Grundlagen ethnischer Gruppen (Stichwörter 3 und 4) in Webers Ausführungen aufgreifen. Ausgehend von seiner Feststellung, dass der Zusammenhang zwischen Ethnizität und Kultur genauso unsystematisch ist wie der zwischen Ethnizität und ‚realer‘ biologischer Abstammung, werden Fredrik Barths daran anschließbare Ausführungen diskutiert werden. Barth zeigt eine Lösung des genannten Problems auf, die in einer theoretischen Entkopplung von Kultur (als *explanans*) und Ethnizität (als *explanandum*) besteht. Der starke Fokus ethnischer Gruppenkonstruktionen auf *Kultur* ist daher nicht fehl zu deuten als Beleg einer kulturellen Bedingtheit ethnischer Gruppen. Ethnische Gruppengrenzen verlaufen nicht unbedingt entlang der Grenzen von ‚Kulturkreisen‘, sondern schließen mitunter kulturelle Unterschiede ein und können zudem trotz kultureller Ähnlichkeiten mit der Außenwelt existieren. Oftmals sind die kulturellen Unterschiede so gering, dass deren Bedeutsamkeit nicht auf einen ‚Kulturkampf‘ zurückgeführt werden

kann. Der ethnische Glaube an eine gemeinsame Abstammung geht also einher mit dem Glauben an die Einzigartigkeit und Grundverschiedenheit der eigenen Kultur und die kulturelle Homogenität der eigenen Gruppe.

Das Aufzeigen der Variabilität von Zugehörigkeitsmerkmalen und der Inkongruenz von ‚Kulturkreisen‘ und ethnischen Gruppen in Kapitel 3.5 und 3.6 legt es nahe, die Akteure und ihre ethnischen Praktiken ins Zentrum der Betrachtung zu rücken. Kapitel 3.7 wird in diesem Sinne die Stichwörter 5–9 (Gegenseitigkeit, Subjektivität, Fremd- vs. Selbstzuschreibungen, Gruppen und Territorialität) aufgreifen und die gruppentheoretische Konzeption von Ethnizität in eine *grenztheoretische* überführen. Es wird gezeigt werden, dass Weber und Smith implizit Ethnizität in den Codierungen und Kategorisierungen durch spezifische Akteure verorten. Die Hinweise von Weber und Smith auf ethnische Fremd- und Selbstzuschreibungen sowie die Gegenseitigkeit und Subjektivität ethnischen Abstammungsglaubens legen es nahe, die Akteure und deren ethnisch codierende Handlungen und eben nicht ethnische Gruppen als primären Ausdruck von Ethnizität zu begreifen.

Angelehnt an Rogers Brubaker wird eine Konzeption von Ethnizität vorgestellt werden, die darunter primär nicht Gruppen versteht, sondern ethnische Codierungen und Kategorisierungen durch konkrete Akteure. Rogers Brubaker liefert eine theoretische Idee, welche eine Radikalisierung der Grundannahmen der konstruktivistischen Soziologie der Ethnizität und das Formulieren des Symbolischen als Meta-Dimension von Ethnizität ermöglicht. Mit dieser theoretischen Wendung kann der Charakter von Ethnizität als etwas nur in der subjektiven Wahrnehmung und dem subjektiven Erleben der Akteure selbst Existierendes explizit gemacht werden. Dabei ist dieser subjektiv-konstruierte Charakter nicht so zu verstehen, dass Ethnizität nur reiner Diskurs ist. Vielmehr ist Ethnizität als ‚real‘ existierendes Phänomen zu begreifen, das mit materiellen sozialen Gegebenheiten (sozialen Handlungen und Interaktionen, Zugang zu Ressourcen etc.) verknüpft ist und in diesen Gestalt annimmt. Die soziologische Betrachtung von Ethnizität alleine auf eine Untersuchung dessen zu beschränken, was ethnische Akteure wie in ihren Texten, Bildern und Tönen als ethnisch codieren, würde den Weg dahin versperren, die mitunter drastischen Materialisierungen und materiellen Ursachen dieser Codierungen in der ‚realen‘ Welt zu erkennen. So dürfen eben insbesondere die Gewalthandlungen im Nordirlandkonflikt nicht nur als materielle Produkte ethnischer symbolischer Sinn-

welten verstanden werden – etwa als Manifestationen und Resultate von Überlegenheitsgefühlen, Hass, Ängsten, Rachegelüsten, Antipathien etc. Vielmehr ändern diese Gewalt-handlungen jeweils soziale Interaktionssituationen und können dadurch auf ethnische Codierungen zurückwirken.

Der Begriff der ethnischen Gruppe kann in Anlehnung an Brubaker durch den der ethnischen *Gruppenhaftigkeit* („groupness“) ersetzt werden. Mit diesem lassen sich die empirischen Spezialfälle bezeichnen, in denen ethnische Codierungen zu einem Massenphänomen werden und ein Zustand erreicht ist, der dem der ethnischen Gruppe im Sinne Webers und der „ethnic association“ und „ethnic community“ im Sinne Smiths ähnelt. Ethnische Gruppenhaftigkeit bezeichnet einen Zustand, der dem eines komplett geschlossenen, solidarischen und kognitiv gleichgerichteten ethnischen Kollektivs *nahekommt*.

In einem weiteren Schritt wird Kapitel 3.7 den Brubaker'schen Ansatz mit der von Michèle Lamont und Virág Molnar formulierten und von Charles Tilly aufgegriffenen und erweiterten Unterscheidung zwischen sozialen und symbolischen Grenzen („social“ und „symbolic boundaries“) kombinieren. Dieser Schritt wird es ermöglichen, Ethnizität einerseits als Codierungs- und damit semantisch-symbolisches Phänomen zu betrachten, andererseits eben diese symbolische Welt mit der ‚realen‘ Welt (sozialem Handeln, sozialen Relationen) in Beziehung zu setzen. Ethnizität lässt sich dann als symbolisch-semantisches Phänomen im Kontext sozialer Interaktionsstrukturen bestimmen.

In Kapitel 3.8 werden die Stichwörter 10 und 11 (Abstammungsmythen und Namen) näher diskutiert werden. Es wird gezeigt werden, dass sowohl Abstammungsverhältnisse als auch ‚reale‘ historische Ereignisse durch ethnische Codierungen mit Semantiken ausgestattet werden, die eine kollektive Entität konstruieren, deren Existenz sich aus der Vergangenheit über die Gegenwart bis hinein in die Zukunft erstreckt. Ertrag wird ferner sein, dass der Abstammungsglauben ethnischer Gruppen sich immer auf eine *bestimmte Population von Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt* (die Urahnen, die Gründer etc.) bezieht, von welcher die Mitglieder der Gruppe angeblich alle abstammen. Der Glauben wird dabei von historischen und mythologischen Erzählungen konstituiert, welche von den Erlebnissen der ethnischen Gruppen und ihren Vorfahren berichten. Der Namen einer ethnischen Gruppe spielt in diesem Kontext die Rolle, die verschiedenen Aspekte einer ethnischen Gruppe (Abstammungsmythen, Zugehörigkeitsmerkmale etc.) zu bündeln und zu einer *Einheit* zu verdichten. Er vollendet quasi die ethnische Einteilung der

Menschheit und macht aus einer Ansammlung von Individuen z. B. „Irish“ oder „Ulster Protestants“ etc. Der Name *ist* die Gruppe.

Das Stichwort 12, Gemeinschaftshandeln, wird in Kapitel 4 wieder aufgegriffen werden. Im Rahmen einer konflikttheoretischen Annäherung an den Nordirlandkonflikt vor dem Hintergrund der grenztheoretischen Konzeption von Ethnizität wird das Konflikt-handeln im Nordirlandkonflikt zunächst losgelöst werden von der Vorstellung, dass in diesem ethnische Kollektive handelten. Vielmehr interagierten immer ganz bestimmte Akteure, die durch ihre Interaktionen soziale Grenzstrukturen schufen, die wiederum weitere Interaktionen (Reaktionen) nach sich zogen bzw. ermöglichten. Eine zentrale Rolle spielten hierbei Gewalthandlungen. In Anlehnung an die hierarchietheoretischen Thesen Roger Goulds über die Ausbrüche gewalttätiger Gruppenkonflikte wird ein theoretischer Rahmen entworfen werden, der zunächst eine Erklärung des Ausbruchs des Nordirlandkonflikts ermöglicht. Die Anwendung der Gould'schen Grundideen auf den gesamten Verlauf des Nordirlandkonflikts erlaubt es, diesen hierarchietheoretisch zu beschreiben und damit den Kontext zu generieren, vor dessen Hintergrund die Murals interpretiert werden können. Goulds Thesen besagen, dass Gewalthandlungen in Gruppenkonflikten nicht nur den Zwecken der Rache oder des Besiegens des Gegners dienen, sondern in einem generelleren Sinn immer demonstrativen Charakter haben: Gewalthandlungen zwischen Gruppen drücken in ihren Relationen zueinander Hierarchien bzw. Dominanzverhältnisse aus. Das Besiegen eines Gegners würde sich diesen Überlegungen zufolge nicht (nur) in der Vernichtung des Gegners oder seiner Fähigkeit zur Gegenwehr ausdrücken, sondern darin, dass dieser keine Gegenwehr leistet. Zugleich bringt Gould den Begriff der Konfliktgeneralisierung ein, der sich auf die Ausweitung eines Konflikts auf ehemals Unbeteiligte bezieht. Dieser lässt sich auf den Nordirlandkonflikt dahingehend übertragen, dass die primären Akteure des Konflikts paramilitärische Organisationen und staatliche Sicherheitskräfte waren, die per Gewalt gegeneinander bestimmte ethno-nationalistische Ziele (bzw. die Wiederherstellung des staatlichen Gewaltmonopols) erzwingen wollten, dabei jedoch immer wieder den Konflikt durch Gewalthandlungen gegen Zivilisten generalisierten. Goulds Thesen sind somit anschlussfähig an grenztheoretische Überlegungen: Erstens können die konkreten Akteure ins Zentrum der Analyse gestellt werden und zweitens kann deren Handeln nicht nur auf die Etablierung von Hierarchien zwischen diesen Akteuren hin untersucht werden, sondern auch auf die Ma-

nipulation sozialer Grenzen durch generalisierte Gewalthandlungen. Die hierarchischen Verhältnisse und Strukturen der Konfliktgeneralisierung im zeitlichen Verlauf – untersucht in Kapitel 6 – bilden dann den Hintergrund, vor dem die Murals in Kapitel 7 analysiert werden können.

3.5 Merkmale und Signale

3.5.1 Das Primat der Geburt

Ein nordirisches Beispiel dafür, dass der Abstammungsglauben ethnischer Gruppen nur Glauben sein und mit biologischen Abstammungskriterien nur wenig zu tun haben kann, ist Seán Mac Stiofáin (1928–2001), der im Osten Londons als John Edward Drayton Stephenson geboren wurde und von 1970 bis 1972 Chief of Staff der PIRA war¹⁵⁰. Mac Stiofáins Vater war Engländer, seine Mutter stammte aus Belfast.¹⁵¹ Zu seinem Vater hatte er ein schlechtes Verhältnis, seine Mutter starb, als er zehn Jahre alt war. Jedoch hatte diese einen entscheidenden Einfluss auf ihn in Bezug auf seinen ethnischen Abstammungsglauben und die politischen Implikationen, die das Irischsein für ihn hatte. So berichtete Mac Stiofáin, dass seine Mutter ihm als er sieben Jahre alt war gesagt habe: „I’m Irish, therefore you’re Irish....Don’t forget it“.¹⁵² Und das tat er auch nie. So verbrachte er in London seine Freizeit mit irischen Exilanten und kam dabei vermutlich mit der IRA in Kontakt, der er schließlich beitrat.¹⁵³ Seinen Namen änderte er von John Stephenson zu Seán Mac Stiofáin.¹⁵⁴ Er war eine der treibenden Kräfte hinter der Spaltung der 1919 gegründeten IRA in OIRA (Official IRA) und PIRA in den Jahren 1969/70 und maßgeblich am Aufbau der PIRA beteiligt.¹⁵⁵

Innerhalb der PIRA führten sein englisch-irischer familiärer Hintergrund und sein englischer Akzent dazu, dass er von manchen anderen PIRA-Mitgliedern skeptisch betrachtet wurde. Seine von ihm vertretene Vision eines Gälisch sprechenden geeinten Irlands und der Gebrauch des Gälischen wann immer möglich, verhalfen ihm jedoch auch

150 Vgl. BBC 2001b; BBC 2001c; Elliott u. Flackes 1999: 320.

151 Vgl. BBC 2001c; Elliott u. Flackes 1999: 320–321.

152 Vgl. BBC 2001c.

153 Vgl. BBC 2001c; Elliott u. Flackes 1999: 321.

154 Vgl. BBC 2001b; BBC 2001c; Elliott u. Flackes 1999: 320. „Seán“ = „John“, „mac“ = „son“, „Stiofáin“ = „Stephen/Steven“.

155 Vgl. BBC 2001b; BBC 2001c; Elliott u. Flackes 1999: 321. Zur Spaltung der IRA vgl. weiter unten, S. 121.

3.5 Merkmale und Signale

dort zu Akzeptanz.¹⁵⁶ (Er sprach bereits fließend Gälisch als er zum ersten Mal nach Irland kam.¹⁵⁷)

Mac Stiofáin konnte also seine ‚gemischte‘ Abstammung durch sein engagiertes Erlernen, Übernehmen, Zurschaustellen und Fördern kultureller Eigenschaften, die in seinen Augen und in Zirkeln der PIRA als typisch irisch galten, wettmachen.

Ersichtlich wird an Mac Stiofáins Abstammungsverhältnissen, dass ‚reale‘ und geglaubte Abstammung, d. h. ‚reale‘ Abstammung und ethnische Identifikation, keinesfalls kongruent zueinander sein müssen. Mac Stiofáin stammte biologisch von zwei ethnischen Gruppen ab, die im Abstammungsglauben der PIRA existieren: der eigenen Gruppe, den Iren, und der Gruppe des Feindes, den Engländern. Trotzdem verstand er sich nur als Ire und identifizierte sich politisch mit dem irischen Republikanismus. Er ist ein Beispiel für Fälle, in denen Einzelne von zwei ethnischen Gruppen abstammen, sich aber nur mit einer dieser Gruppen identifizieren und sich obendrein von der anderen Gruppe radikal und militant abgrenzen.

Für Mac Stiofáin spielte seine offensichtlich nur partielle Abstammung von der ethnischen Gruppe der Iren keine Rolle, er fühlte sich trotzdem *vollends* und *nur* dieser Gruppe zugehörig. Der Abstammungsglauben ist das Element, das eine ethnische Gruppe im Kern konstituiert. Warum sich ein Individuum *ausschließlich* zu einer ethnischen Gruppe zugehörig fühlt, wenn es von dieser wissentlich nicht einmal vollends abstammt, lässt sich rational nicht nachvollziehen.

Dieses Beispiel illustriert, dass rational-wissenschaftliche, *biologische* Abstammungskriterien Maßstäbe sind, die für den ethnischen Abstammungsglauben letztlich völlig irrelevant sein *können* in dem Sinne, dass ganz offensichtliche Abstammungsverschiedenheiten unter bestimmten Bedingungen kein Ausschlusskriterium für die Mitgliedschaft in einer ethnischen Gruppe sind. So merkt Donald L. Horowitz an, dass „[t]he meaningfulness of ethnic identity derives from its birth connection—it came first—or from acceptance by an ethnic group *as if* born into it.“¹⁵⁸ Ethnische Mitgliedschaft ist zwar typischer Weise keine Frage der freien Wahl und ihm zufolge „connected to birth and blood“, sie ist dies jedoch nicht in jedem Einzelfall.¹⁵⁹ D. h.: Ein Individuum gilt dann in den Augen einer ethnischen Gruppe als Mitglied dieser Gruppe, wenn es entweder von Mitgliedern

156 Vgl. English 2004: 126.

157 Vgl. Elliott u. Flackes 1999: 321.

158 Horowitz 2000: 56–57, Hervorh. i. Orig., Ersetz. St.S.

159 Vgl. Horowitz 2000: 51–52, ferner 55.

der Gruppe abstammt oder aber bestimmte andere Bedingungen erfüllt, die von Fall zu Fall stark variieren können¹⁶⁰. Anthony D. Smith führt in diesem Sinne an, dass ethnischer Abstammungsglauben mehr auf der Vorstellung familienähnlicher Bande als auf der Überzeugung von der Existenz genetischer Verwandtschaften gründet.¹⁶¹ Zu betonen ist, dass letztere immer irgendwie eine Rolle spielt, aber eine mehr oder weniger untergeordnete, so dass rational-wissenschaftliche Argumente letztlich ins Leere laufen, wenn sie gegen ethnischen Abstammungsglauben ins Feld geführt werden. Dieser ist gleichsam *immun* gegen rationalistische Argumente, zumal ethnische Abstammungsdefinitionen sich auf einer rein *symbolischen* Ebene bewegen.

Der Fall „Mac Stiofáin“ illustriert jedoch, dass seine partielle irische Abstammung letztlich eine Art notwendiger Bedingung gewesen zu sein scheint, um von seinen PIRA-Kameraden als Ire anerkannt zu werden. Als völlig ‚Blutsfremder‘ oder ‚reiner‘ Engländer hätte er dies vermutlich überhaupt nicht bewerkstelligen können. Umgekehrt illustriert der Fall Mac Stiofáin, wie die offensichtliche partielle Abstammung eines Einzelnen von Nicht-Gruppenmitgliedern dessen Anerkennung als Mitglied durch die Gruppe beeinträchtigen kann – zumindest in Nordirland und wenn es um die Anerkennung eines Individuums mit englischem Vater und irischer Mutter durch Teile der PIRA Anfang der 1970er Jahre geht.

Des Weiteren scheinen seine Kameraden nicht nach konkreten, feststehenden Regeln entschieden zu haben, sondern eher in einer Einzelfallentscheidung den englischen ‚Makel‘ seiner Abstammung gegen sein engagiertes Eintreten für die irische Sprache (die hinreichende Bedingung für seine Anerkennung als Ire) quasi aufgerechnet zu haben. Dies illustriert, dass Individuen mit nicht-vollständiger biologischer Abstammung von Mitgliedern der Gruppe bestimmte Bedingungen mehr oder weniger explizit auferlegt werden können, um Gruppenmitglied zu werden.

Diese Überlegungen deuten an, dass der Abstammungsglauben ethnischer Gruppen nicht einem simplen und immer gleichen Muster folgend strukturiert ist, etwa in der Art, dass die Gruppe glaubt, von einem historisch-mythologischen Vorfahren oder Volk vor hunderten oder gar tausenden von Jahren abzustammen, jede neue Generation aus endo-

160 Zu Bedingungen jenseits der ‚realen‘ Abstammung vgl. z. B. Barth (1998b: 22) über „ritual assimilation“.

161 Vgl. Smith, A.D., 1986: 24.

3.5 Merkmale und Signale

gamen Verbindungen hervorgeht und schlicht und einfach zur Gruppe gehört, weil sie von Gruppenmitgliedern abstammt. Max Weber merkt an:

„Der ‚ethnische‘ Gemeinsamkeitsglaube ist sehr oft, aber nicht immer, Schranke ‚sozialer Verkehrsgemeinschaften‘; eine solche wiederum ist nicht immer identisch mit endogamer Konnubialgemeinschaft, denn die von jeder von beiden [Gruppen] umfaßten Kreise können sehr verschieden groß sein.“¹⁶²

Biologische Reproduktion findet demnach in manchen Fällen über Grenzen ethnischer Gruppen hinweg statt – sei es in Abwesenheit oder Anwesenheit von Endogamieregeln. Ethnische Abstammungsgemeinschaften bringen also mitunter per biologisch-reproduktiver Interaktion mit ihrer Außenwelt Individuen mit ‚komplizierten‘ Abstammungsverhältnissen, d. h. unklaren ethnischen Zugehörigkeiten, hervor. Aus eben diesem Grund impliziert der Abstammungsglauben ethnischer Gruppen immer eine mehr oder weniger komplexe *soziale Konstruktion und Organisation von Abstammungsverhältnissen*. Zum einen gehören hierzu Definitionen, welche die Eigenschaften festlegen, die ein Individuum erfüllen muss, um als von der Gruppe abstammend zu gelten (Grad der ‚realen‘ biologischen Abstammung, rituelle Assimilation¹⁶³ etc.). In diesen Fällen kann die Gruppe bedingt für (partiell) ‚Blutsfremde‘ geöffnet werden.

Zum anderen gehören hierzu aber ebenso prospektive Reglementierungen von Abstammungsverhältnissen, d. h. der biologischen Reproduktion, z. B. durch sanktionsbewehrte Endogamieregeln wie im Falle der katholischen Iren und protestantischen Briten in Nordirland. In Nordirland reichen bzw. reichten die Sanktionen vom ‚Abkühlen‘ („coolness“; Buckley u. Kenney) oder dem Verlust sozialer Kontakte bis hin zu Einschüchterungen und physischer Gewalt.¹⁶⁴ In einem Fall wie diesem wird die Gruppe nach außen hin abgeschottet in dem Sinne, dass versucht wird, ‚Vermischungen‘, d. h. uneindeutige Abstammungsverhältnisse, zu unterbinden. Endogamieregeln dieser Art offenbaren, dass die beiden nordirischen ethnischen Gruppen nicht isoliert voneinander und ohne Kontakte zur jeweils anderen Gruppe existieren. Regeln dieser Art wären ansonsten sinnlos. Interpretiert werden können solche Regeln daher so, dass durch diese der Abstammungsglauben angesichts von möglichen ‚Vermischungen‘ der Gruppe mit der Außenwelt geschützt werden soll. Horowitz weist in diesem Kontext auf Variationen hin und merkt an, dass „[e]thnic groups differ in the fluidity they are prepared to tolerate at

¹⁶² Weber 1980: 238, Einfüg. i. Orig.

¹⁶³ Vgl. hierzu Barth 1998b: 22.

¹⁶⁴ Vgl. Buckley u. Kenney 1995: 5–6; ferner McGarry u. O’Leary 1995: 207–208.

the margin and in the alacrity with which they adapt their identity to changing conditions“.¹⁶⁵

Zu betonen ist, dass sich die Mittel der ‚Abstammungskontrolle‘ auf Zukunft, Gegenwart und jüngere bis jüngste Vergangenheit beziehen, die Abstammung eines Einzelnen jedoch nicht bis an den mitunter sehr weit in die Vergangenheit reichenden *Startpunkt* des geglaubten gemeinsamen Stammbaums überprüft wird. D. h.: Ethnische Gruppen stellen Regeln auf, welche besagen, wie per Geburt oder Ausnahmeregelung eine neue Generation von Mitgliedern zustande kommt. Regeln, die Anforderungen an die ‚reale‘ biologische Abstammung eines Einzelnen beinhalten, verlangen zwar, dass unmittelbare Vorfahren (z. B. die Eltern, ein Elternteil, Vater oder Mutter) Mitglieder der Gruppe sind, verlangen aber keine Belege dafür, dass diese unmittelbaren Vorfahren sich in ihrem Stammbaum mit den Vorfahren aller anderen Mitgliedern der Gruppe treffen. Der größte Teil der geglaubten Abstammungsgeschichte (die Hunderte bis Tausende von Jahren umfassen kann) bleibt also unergründet – und eben eine Sache des *Glaubens*. Ironischer Weise schaffen also ethnische Gruppen, die keine ‚reale‘ gemeinsame Abstammung aufweisen, aber Endogamie fordern und durchsetzen, überhaupt erst das, woran sie glauben: eine gemeinsame Abstammung. Ein ‚objektiver‘ Bezugspunkt für den gemeinsamen Abstammungsglauben wäre demnach ebenso ironischer Weise der Zeitpunkt der Einführung und Durchsetzung ethnischer Endogamie – und nicht das geglaubte Zeitalter der Urahnen vor Hunderten oder Tausenden von Jahren.

So sehr ethnische Abstammungskriterien in bestimmten Fällen relativiert werden können, so sehr können sie umgekehrt die Rolle kultureller Kriterien relativieren. Mac Stiofáin verstand sich als Ire aufgrund seiner *Abstammung*, ‚typisch‘ irische kulturelle Merkmale erwarb er *in Folge* dieser Überzeugung und trotz seines Aufwachsens in England. Bei Weber fehlt der explizite Verweis auf die Wirkmächtigkeit von Abstammungsmerkmalen, diese taucht nur indirekt und umwunden durch das Beispiel der „Deutsch-amerikaner“ auf. Weber verweist mit diesem Beispiel auf Fälle, in denen kulturelle Ähnlichkeiten letztlich keine Rolle mehr als primärer Zugehörigkeitsgrund und -merkmal spielen (da sie eben nicht mehr existieren): Der Abstammungsglaube kann laut Weber bei Auswanderern sogar im Falle der kulturellen Assimilation, also dann gelten, „wenn sie sich der neuen Umwelt derart vollständig angepaßt haben, daß ihnen selbst eine Rück-

165 Vgl. Horowitz 2000: 55–56, dir. Zit. 56, Ersetz. St.S.

3.5 Merkmale und Signale

kehr in die Heimat unerträglich wäre“, so z. B. im Falle der genannten Deutschamerikaner. Entscheidend für das Zugehörigkeitsgefühl sind hier laut Weber nicht mehr kulturelle Merkmale, sondern die Erinnerungen an das Ursprungsland der Auswanderer („Jugenderinnerungen“).¹⁶⁶ Es geht hierbei also nicht um Kultur, sondern nur um die *Herkunft* eines Einzelnen – und damit implizit um seine Abstammung.

Die Bedeutung der Abstammung eines Einzelnen für die Mitgliedschaft in einer ethnischen Gruppe ist nun nicht verwunderlich, zumal sich eine Abstammungsglaubensgemeinschaft (wie schon angedeutet wurde) selbst *ad absurdum* führen würde, wenn sie an die Abstammung ihrer Mitglieder keine Anforderungen stellen würde. Donald L. Horowitz spricht daher von einer „primacy of birth“, der „key respect“ ethnischer Gruppen, die diese mit Familien gemein haben.¹⁶⁷

Die *relative* Bedeutungslosigkeit kultureller Eigenschaften als Mitgliedschaftskriterium betonen ebenso Anthony D. Buckley und Mary Catherine Kenney speziell für den Fall Nordirland, wenn sie argumentieren, dass „cultural cues“ alleine nicht darüber entscheiden, ob eine Person als Katholik oder Protestant gilt, und aufzeigen, dass eine Frau noch lange nicht zu einer katholisch-irischen Nordirin (also einer Irin) wird, wenn sie Mary heißt, katholisch ist, regelmäßig zum Gottesdienst geht, in einer katholischen Gegend Belfasts wohnt, den dortigen lokalen Dialekt spricht, sich für Musik interessiert etc. Dies wird sie erst dann, wenn sie auch spezifische Beziehungen (u. a. familiäre) zu anderen Individuen der Gruppe hat.¹⁶⁸

Kultur scheidet somit als einziges, konstituierendes Zugehörigkeitsmerkmal ethnischer Gruppen aus. Wie erwähnt, ist einerseits gleichsam zu erwarten, dass Gruppen, die sich durch einen gemeinsamen Abstammungsglauben auszeichnen, Abstammungsanforderungen an ihre Mitglieder stellen. Andererseits wäre eine Gruppe, die nur kulturelle Zugehörigkeitsmerkmale aufstellt, keine ethnische Gruppe. Jedes Individuum könnte Mitglied der Gruppe werden, wenn es die kulturellen Anforderungen erfüllt. Abstammungsglauben könnte dann maximal in der Form kulturellen Traditionsglaubens auftreten – so z. B. an die Kirchenväter, Stifter, Propheten etc. im Falle von Religionen. Damit würde aber das, was eine ethnische Gruppe ausmacht und z. B. von Religionsgemeinschaften unterscheidet (die geglaubte ‚Blutsverwandtschaft‘), in sich zusammenfallen.

¹⁶⁶ Vgl. Weber 1980: 237.

¹⁶⁷ Vgl. Horowitz 2000: 57. John McGarry und Brendan O’Leary (1995: 355) schreiben unter Verweis auf Horowitz: „[A]n ethno-national group regards itself as a large extended family“ (Ersetz. St.S).

¹⁶⁸ Vgl. Buckley u. Kenney 1995: 8–9.

Ethnische Gruppen haben dem zufolge in Bezug auf ihre Mitgliedschaftskriterien sowohl etwas mit Abstammung als auch mit Kultur zu tun. Dies bedeutet, dass Mitgliedschaftskriterien ethnischer Gruppen *mehrdimensional* sind und sowohl die Kombination und Gewichtung der einzelnen Dimensionen als auch deren konkrete Gestalt von Fall zu Fall variieren können.

In diesem Sinne benennt Rogers Brubaker als ethnische Zugehörigkeitsmerkmale „ancestry, phenotype, dress and adornment, language, culture, way of life, citizenship, or other factors“.¹⁶⁹ Die Weber'sche Liste lässt sich also noch weiter ergänzen und Brubaker deutet an, dass sich eine abschließende und erschöpfende Liste von Zugehörigkeitsmerkmalen anscheinend nur schwer erstellen lässt und letztlich eine Frage des jeweiligen empirischen Falls ist. Einzelne Zugehörigkeitsmerkmale können dabei unterschiedliche Wichtigkeiten („relative importance“) haben.¹⁷⁰

Der argumentative Kontext der Liste Brubakers ist die Beobachtung, dass sich ethnische Gruppen, Rassismen und Nationalismen nur schwer voneinander unterscheiden lassen und letztlich in einem „integrated field of study“ Betrachtung finden sollten.¹⁷¹ So schreibt er:

„The difficulty of distinguishing sharply between race and ethnicity does not mean that one should treat race, ethnicity, and nationalism as an undifferentiated domain. Distinctions can be drawn on a number of dimensions, but these do not map neatly onto conventional distinctions between race, ethnicity, and nation.“¹⁷²

Die genannten Zugehörigkeitsmerkmale können somit bei Gruppenphänomenen aller drei Typen auftreten. Wie lassen sich die drei Phänomene nun aber – wenn auch nicht unbedingt scharf, so doch mit Hilfe von Minimaldefinitionen – voneinander unterscheiden? Im Folgenden wird ein kurzer Exkurs eine Antwort auf diese Frage geben.

3.5.2 Ethnizität, Rassismus und Nationalismus

Ziemlich klare und sparsame Definitionen liefert Andreas Wimmer. Er folgt Weber in Hinblick darauf, dass ethnische Gruppen Zugehörigkeitskriterien aufstellen, die sich auf kulturelle, Abstammungs- und/oder phänotypische Merkmale beziehen. Rassismen und Nationalismen sind nach Wimmer *Untertypen* ethnischer Gruppen: Als „ethnosomatic

¹⁶⁹ Vgl. Brubaker 2009: 26.

¹⁷⁰ Vgl. Brubaker 2009: 26.

¹⁷¹ Vgl. Brubaker 2009: 22.

¹⁷² Brubaker 2009: 26.

3.5 Merkmale und Signale

groups“ bezeichnet er ethnische Gruppen, die phänotypische Merkmale als Zugehörigkeitskriterien aufstellen, als „nations“ ethnische Gruppen (ethno-somatische inklusive), die Ansprüche auf politische Selbstbestimmung in Form eines eigenen Staates stellen oder durchsetzen.¹⁷³

Nationen sind ethnische Gruppen, die aus ihrem Gruppendasein politische Forderungen in Bezug auf die Gestaltung territorialer Hoheitsrechte ableiten, d. h. Forderungen stellen in Bezug auf die Trias Staatsgebiet – Staatsgewalt – Staatsvolk. Eine Nation ist also per se eine auf spezifische Art und Weise politisierte ethnische Gruppe und es stellt sich die Frage, ob eine Nation als Untertypus des Sammelbegriffs „ethnische Gruppe“ aufgefasst werden sollte. Dagegen spricht die bereits von Weber formulierte Idee, zwischen ethnischen Gruppen (und ihren Konstruktionsweisen) einerseits und deren Gemeinschaftshandeln (worunter die Politisierung ethnischer Gruppen fällt) andererseits zu unterscheiden. Eine Nation ist aus dieser Perspektive kein Unterfall einer ethnischen Gruppe, sondern ein spezifischer Modus der Politisierung einer ethnischen Gruppe und verweist somit auf eine andere analytische Ebene.

Auffällig ist an den Wimmer'schen Definitionen, dass Nationalismen („nations“) ethnische (rassistische/ethno-somatische inklusive) Gruppen sind, die Anspruch auf einen eigenen Staat erheben. Erstens ließe sich aus einer anderen definitorischen Perspektive noch hinzufügen, dass Nationalismen nicht immer einen eigenen Staat fordern, sondern mitunter staatsähnliche Gebilde¹⁷⁴, z. B. teilautonome territoriale politische Einheiten. Zweitens stellt sich die Frage, ob Nationalismen immer ethnisch oder ethno-somatisch sind. Rogers Brubaker widmet einen Aufsatz der Problematik der Unterscheidung zwischen zivilem („civic“) und ethnischem („ethnic“) Nationalismus.¹⁷⁵ Er weist darauf hin, dass die Definition von zivilem Nationalismus als „acultural, ahistorical, universalist, voluntarist, rationalist“ problematisch ist, zumal kein bekannter empirischer Fall von Nationalismus völlig nicht-ethnisch ist.¹⁷⁶ Steve Fenton definiert in einem Lehrbuch „nation“ als auf ethnischen Gruppen basierend,¹⁷⁷ Anthony D. Smith hat dieser These ein ganzes Buch gewidmet¹⁷⁸ und Webers Definition von „Nation“ tendiert auch in Richtung einer

173 Vgl. Wimmer 2008b: 973–974; ferner Horowitz 2000: 41–42.

174 Vgl. z. B. die Lehrbuchdefinition von Steve Fenton (2010: 22).

175 Vgl. Brubaker 1999.

176 Vgl. Brubaker 1999: 61.

177 Vgl. Fenton 2010: 22.

178 Vgl. Smith, A.D., 1986.

sich zumindest implizit ethnisch definierenden Gruppe, die Anspruch auf staatliche Selbstbestimmung erhebt oder diese ausübt¹⁷⁹.

Für diese Arbeit ist die letztendliche und detaillierte Klärung der Frage, ob es nicht-ethnische Nationalismen gibt, relativ unerheblich. Angemerkt sei an dieser Stelle nur, dass ein Nationalismus nach Auffassung dieser Arbeit dann nicht-ethnisch ist, wenn er keine Zugehörigkeitsmerkmale, d. h. Bedingungen für die Anerkennung als Staatsbürger aufstellt, die irgendetwas mit Abstammung („realer“ oder symbolischer) oder phänotypisch-somatischen Merkmalen zu tun haben. Kulturelle Kriterien machen einen Nationalismus noch lange nicht ethnisch, wenn diese nicht mit Abstammungsmerkmalen und/oder phänotypisch-somatischen Merkmalen gekoppelt werden. Umgekehrt bedeutet dies aber nicht, dass ein sich rein kulturell definierender Nationalismus „civic“ ist. Dies deutet an, dass anscheinend eine Unterscheidung zwischen drei Typen, ethnischem, kulturellem und zivilem Nationalismus, Sinn ergeben könnte. Ob die Empirie es ermöglicht, diese dreifache Unterscheidung aufrecht zu erhalten, soll hier ebenfalls nicht geklärt werden. Es reicht aus, den nordirischen Konflikt als ethno-nationalistischen, präziser: *ethno-kulturellen nationalistischen* Konflikt bezeichnen zu können.

An den Wimmer'schen Definitionen ist des Weiteren auffällig, dass Rassismen nicht als eigenständige Phänomene auftreten in der Form von Gruppen, die sich nur in Bezug auf Abstammung, Gene, Biologie und Phänotyp definieren. Rassismen sind also ethnische Gruppen, d. h. sich kulturell definierende Gruppen mit expliziten biologistischen Zugehörigkeitskriterien.

Diese Definition ergibt Sinn, zumal sich Rassismen nicht von ethnischen Gruppen dadurch abgrenzen lassen, dass erstere „kulturfrei“ sind, sich also nicht auf kulturelle Merkmale beziehen, sondern dadurch, dass sie sich primär auf phänotypische und biologische Abstammungsmerkmale beziehen und kulturelle Merkmale als von biologischen Merkmalen verursacht betrachten.

In der empirischen „Realität“ existierte und existiert kein Rassismus, der „kulturfrei“ ist. Rassismen können als implizit kulturalistisch gedeutet werden. Ein Beispiel: Die Nazis teilten die Menschheit in „Rassen“ ein, denen sie jeweils bestimmte Verhaltenseigenschaften zuschrieben. Opfer der Nazis wurden nicht nur die, welche die phänotypischen und biologischen Abstammungsmerkmale nicht erfüllten, sondern ebenfalls jene, die

179 Vgl. Weber 1980: 242–244.

3.5 Merkmale und Signale

trotz „Ariernachweis“ von dem abweichen, was die Nazis als „deutsche“ bzw. „arische“ Kultur ansahen. Beispiele sind Musik- und Kunststile, die als „entartet“ gebrandmarkt wurden, Andersdenkende, die als „Geistesjuden“ verfolgt wurden, etc. Kultur hat für Rassisten also eine große Bedeutung. Rassisten sind kulturell gesehen nicht offen, sondern stellen ganz konkrete Erwartungen an die kulturellen Merkmale der Mitglieder der eigenen Gruppe. Ethnische Gruppen tun dies ebenfalls (in variierenden Strenge-Graden), sind aber erstens in Bezug auf ‚reale‘ biologische Abstammung und zweitens vor allem in Bezug auf phänotypisch-somatische Merkmale tendenziell weitaus ‚toleranter‘. Mac Stiofáin konnte trotz seines englischen Vaters innerhalb der PIRA Anerkennung als Ire finden. Einen jüdischen Vater zu haben bedeutete im „Dritten Reich“, unweigerlich von den Nazis verfolgt zu werden. Organisationen wie die PIRA haben nicht das Ziel, behinderte und psychisch kranke Menschen irischer Abstammung zu ermorden, die Nazis dagegen ermordeten behinderte und psychisch kranke Menschen unabhängig davon, ob diese einen „Ariernachweis“ erbringen konnten. Phänotypisch-somatische Merkmale können im Falle von Rassismen also Abstammungsmerkmale irrelevant machen. Dies gilt mitunter auch umgekehrt. Ein literarisches, sehr überspitztes und provokantes, aber eben dadurch durchaus erhellendes Beispiel liefert Edgar Hilsenrath in seinem Roman *Der Nazi & der Friseur*, in welchem er die fiktive Lebensgeschichte des Max Schulz schildert. Schulz, der Ich-Erzähler, berichtet über sich und seinen Spielkameraden aus Kindheitstagen, den jüdischen Deutschen Itzig Finkelstein:

„Mein Freund Itzig war blond und blauäugig, hatte eine gerade Nase, feingeschwungene Lippen und gute Zähne. Ich dagegen, Max Schulz, unehelicher, wenn auch rein arischer Sohn der Minna Schulz, hatte schwarze Haare, Froschaugen, eine Hakennase, wulstige Lippen und schlechte Zähne. Daß wir beide oft verwechselt wurden, werden Sie sich ja leicht vorstellen können.“¹⁸⁰

Itzig wird als junger Mann von den Nazis gefangen genommen und in ein Konzentrationslager verschleppt, Max tritt 1934 freiwillig der SS bei. Er berichtet darüber:

„Wie alle neuen SS-Kandidaten mußte auch ich [...] durch das meckrige Rassen- und Bewährungssieb des Schwarzen Korps. Das war eine qualvolle und zeitraubende Angelegenheit. Aber ich schaffte es. Mein Blut war nicht wässerig und mein Gesicht bloß verhext.“¹⁸¹

Später, als Mitglied der SS-Wachmannschaft in einem Konzentrationslager, trifft er dort seinen Freund Itzig wieder – und ermordet ihn.

180 Hilsenrath 2007: 31–32.

181 Hilsenrath 2007: 66–67, Auslass. St.S.

Hilsenrath konstruiert in seiner Geschichte zwei Individuen, in denen die von den Nazis formulierten angeblichen phänotypisch-somatischen Erkennungsmerkmale von „Ariern“ und Juden jeweils auf diametral entgegengesetzte Abstammungsmerkmale treffen. Durch den Gang seiner Erzählung verdeutlicht er die Praxis der Nazis, im Falle von nicht behinderten und nicht psychisch kranken Menschen ohne Ausnahme Abstammungsmerkmale letztlich höher zu werten als phänotypisch-somatische.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Wimmers Gedankengang analytisch gesehen Sinn ergibt: Rassismen können aufgrund ihres starken Bezugs auf kulturelle Merkmale als Unterformen des Typus „ethnische Gruppe“ betrachtet werden. Als ethnische Kategorisierungen sind solche zu verstehen, die sich auf Kultur und ‚reale‘ biologische und/oder symbolische Abstammung beziehen, als rassistische bzw. ethno-somatische Kategorisierungen jene, die sich auf Kultur, ‚reale‘ biologische Abstammung und phänotypisch-somatische Merkmale beziehen. Je kulturalistischer also eine Kategorisierung ist, umso ethnischer ist sie, je biologistischer umso rassistischer/ethno-somatischer. So wie der erste Typ nicht vollends ohne Abstammungs- und phänotypische Kriterien auskommt, so wenig verweist der zweite auf eine ‚kulturfreie‘ Gruppenkonstruktion.

3.5.3 Zugehörigkeitssignale

Ethnische Kategorisierungsprozesse implizieren immer, dass sich Dazugehörige und Nicht-Dazugehörige *tatsächlich* anhand von irgendwelchen ‚realen‘ individuellen Merkmalen erkennen lassen. Trotz des Charakters von ethnischen Gruppen als etwas von den Akteuren Gedachtes und Geglaubtes, können ethnische Kategorisierungen immer nur dann vollzogen werden, wenn ‚reale‘ Unterschiede existieren. Im nordirischen Fall ist die Religionszugehörigkeit das Merkmal, das darüber entscheidet, ob ein Individuum als Ire oder Brite kategorisiert wird. In Hinblick auf die politischen Strömungen Republikanismus, Nationalismus, Loyalismus und Unionismus merkt Jack Santino an, dass diese politischen Bewegungen und die Unterscheidung zwischen Katholiken und Protestanten aufeinander verweisen und dass letztere bei der Gruppenbildung eine entscheidende Rolle spielt. Die *Konfliktlinie* in Nordirland lässt sich ihm zufolge jedoch nur anhand der politischen Ideologien präzise benennen – und nicht anhand der konfessionellen Differenzen.¹⁸²

182 Vgl. Santino 2004: 19.

3.5 Merkmale und Signale

Im Verlauf der irischen Geschichte gerieten Konfession, Abstammungsglauben und politische Einstellung in Bezug auf die staatliche Zugehörigkeit (Nord-)Irlands quasi in ein Verhältnis der Kongruenz. Eine Ausnahme bildeten hier die United Irishmen Ende des 18. / Anfang des 19. Jahrhunderts. In späterer Zeit etablierte sich jedoch wieder Religion als Unterscheidungsmerkmal. Religion verweist somit auf ethnische Gruppenzugehörigkeit und dadurch wiederum potenziell, jedoch nicht zwangsweise, auf die politische Orientierung. Die Religion eines Nordiren sieht man diesem jedoch nicht an. Gleiches gilt für Merkmale wie den Familiennamen, der oftmals Auskunft über die (potenzielle) Gruppenzugehörigkeit geben kann. Klar unterscheidbare phänotypische Merkmale existieren nicht. So ist die vielen (wenn nicht gar fast allen) Nordiren bekannte ‚Regel‘, der Augenabstand sei bei katholischen Iren kleiner als bei protestantischen Briten, nicht mehr als ein Witz. Buckley und Kenney argumentieren mit Bezug auf diesen Witz, dass der „belief in physical difference is part of a half-serious folklore.“¹⁸³ Mögen einige Nordiren (vermutlich eine Minderheit) diese Behauptung auch ernst meinen und ihr Glauben schenken, so drückt sie in ihrer humoristischen Variante interessanter Weise zumindest das implizite Wissen über die phänotypisch-somatische Nicht-Unterscheidbarkeit und damit Ähnlichkeit von katholischen Iren und protestantischen Briten aus. Und in der Tat ist kein Nordire ernsthaft in der Lage, alleine aufgrund *angeborener* Merkmale des Habitus zu sagen, ob ein ihm unbekannter anderer Nordire katholischer Ire oder protestantischer Brite ist.

Bedeutsam sind daher im nordirischen Fall Signale – ganz in dem Sinne, wie sie von Fredrik Barth als essenziell für den Erhalt einer ethnischen Grenze angeführt werden¹⁸⁴. Sichtbare Signale für Zugehörigkeiten können im nordirischen Fall Fußball-Shirts von Celtic Glasgow oder den Glasgow Rangers sein. Eindeutige Merkmale sind selbstverständlich die Trachten des Oranierordens, auf akustischer Ebene die gälische Sprache. In Bezug auf Ess-, Trink- und Wohnkultur lassen sich z. B. keine Unterschiede erkennen. Dies bedeutet: Ohne das Setzen von eindeutigen Signalen könnten sich Angehörige der beiden Gruppen sicher nur an der Konfession und eventuell noch am Nachnamen erkennen. Die meisten sonstigen Merkmale drücken nicht kulturelle Verschiedenheit aus, sondern kulturelle Abgrenzung: Celtic- und Rangers-Shirts haben in Nordirland eine politische Bedeutung, die nichts mit der spielerischen Leistung dieser beiden Vereine (in einem

183 Vgl. Buckley u. Kenney 1995: 233, Ch. 1, En. 1.

184 Vgl. hierzu die detaillierte Diskussion der Arbeit Barths weiter unten in Kap. 3.6.2.

Match gegeneinander) zu tun hat. Diese beiden Vereine sind Symbole. Die Uniformen des Oranierordens drücken Abgrenzung aus, sie erzeugen sie nicht unbeabsichtigt. Die gewalttätige Abgrenzung zwischen den beiden Gruppen im 17. Jahrhundert kam vor der Gründung des Oranierordens. Der Oranierorden nimmt in erster Linie nicht Bezug auf kulturelle Merkmale, die Abstoßung im Weber'schen Sinn erzeugen, er generiert diese. Die gälische Sprache mag in ihrer Verbreitung teilweise ‚naturwüchsig‘ sein, ihre Förderung und ihr Gebrauch durch Akteure wie Mac Stiofáin haben dagegen symbolisch abgrenzenden Charakter. Dies bedeutet: Hinter der Zurschaustellung und Betonung von ethnischen kulturellen Eigenarten durch die Akteure selbst – so sehr gekünstelt dies mitunter auch erscheinen mag – steht nun immer die tatsächliche oder vorgebliche Überzeugung der Akteure, es handle sich bei diesen kulturellen Eigenarten um eine essenzielle Eigenschaft der Gruppe, die diese – ganz so wie die geglaubte Abstammung – im Kern ausmache, konstituiere und letztlich vom ‚Rest der Welt‘ abgrenze. Dies mag fast immer so sein, wenn eine ethnische Gruppe erst einmal entstanden ist (gerade, wenn dies in zeitgleicher Abgrenzung zu einer anderen Gruppe geschah), doch, wie in Kapitel 3.6 deutlich werden wird, bilden kulturelle Ähnlichkeiten bei Weitem nicht immer die unmittelbare Ursache des Abstammungsglaubens, sondern oftmals nur Symbole der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe, deren Existenz durch ganz andere Faktoren als Kultur bedingt sein kann. Weber geht in seinen Ausführungen primär der Frage nach, was die Entstehung von ethnischem Abstammungsglauben bedingt. Dabei widerlegt er zwar nicht komplett, dass ein Zusammenhang zwischen ethnischen Gruppen und Kultur besteht, stellt diesen aber so sehr infrage, dass zumindest nicht mehr davon ausgegangen werden kann, dass ethnische Gruppen grundsätzlich kongruent zu ‚Kulturkreisen‘ sind.

3.6 Entstehung, Bestand und Wandel

3.6.1 Kulturelle Unterschiede

Max Weber führt an, dass es sich bei ethnischen Unterschieden um „ästhetisch auffällige Unterschiede des nach außen hervortretenden Habitus“ und „in die Augen fallende Unterschiede in der Lebensführung des Alltags“,¹⁸⁵ d. h. der Sitten¹⁸⁶ handelt. We-

185 Vgl. Weber 1980: 238, Hervorh. i. Orig.

186 Die folgenden Ausführungen Webers (vgl. vor allem Weber 1980: 239) lassen den Schluss zu, dass Weber „Lebensführung des Alltags“ und „Sitten“ synonym verwendet.

3.6 Entstehung, Bestand und Wandel

ber meint hiermit nicht fiktive Unterschiede, die, wenn sie existieren würden, „in die Augen fallen“ würden, sondern ‚reale‘ Unterschiede, die selbst ein außenstehender Beobachter – ein Nicht-Dazugehörender, ein Abstammungsungläubiger – bemerken kann. Die weiteren Ausführungen Webers zeigen jedoch, dass obige Skepsis gegenüber der Behauptung eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen der Bildung ethnischer Gruppen und Unterschieden/Gemeinsamkeiten begründet ist. Weber legt in diesem Kontext besonderes Augenmerk auf den Zusammenhang zwischen Kultur und ethnischen Gruppen. Seinen Ausführungen zufolge ist die Beziehung zwischen Kultur und Ethnizität lose in Hinblick darauf, welche Rolle Kultur bei der Entstehung ethnischer Gruppen spielt und welche kulturellen Merkmale in konkreten empirischen Fällen zu Mitgliedschaftskriterien werden. So pendelt Weber zwischen kulturellen und nicht-kulturellen Faktoren, um die Existenz ethnischer Gruppen, d. h. des Abstammungsglaubens, erklären zu können. Kultur scheint irgendwie viele Rollen spielen zu können, manchmal eine sehr große, manchmal eine nachgeordnete, manchmal gar keine.

So sind die typischen Quellen des Abstammungsglauben nach Weber die bereits genannten kulturellen Gemeinsamkeiten der Sitten und des Habitus,¹⁸⁷ darüber hinaus jedoch geteilte historische Schicksale sowie gegenwärtige oder vergangene und in der Erinnerung präsente politische Vergemeinschaftungen¹⁸⁸. Ferner betont Weber, dass eine ethnische Grenze durchaus Individuen mit kulturellen Gemeinsamkeiten, z. B. sprachlichen und religiösen, voneinander trennen kann. Sprache und Religion können die Grundlage für ethnische Grenzziehungen bilden, determinieren diese jedoch nicht und sprachliche und religiöse Differenzen können umgekehrt durchaus innerhalb einer ethnischen Gruppe auftreten¹⁸⁹.

Den Merkmalen, die in konkreten empirischen Fällen Abstammungsglauben generieren, haftet daher eine gewisse Beliebigkeit an. So schreibt Weber:

„Fast jede Art von Gemeinsamkeit und Gegensätzlichkeit des Habitus und der Gepflogenheiten kann Anlaß zu dem subjektiven Glauben werden, daß zwischen den sich anziehenden oder abstoßenden Gruppen Stammverwandtschaft oder Stammfremdheit bestehe.“¹⁹⁰

Eine gruppenbildende Rolle spielt Kultur nach Weber in Fällen, in denen Abstoßung zwischen Gruppen dadurch hervorgerufen wird, dass aufeinander treffende Gruppen sich in

187 Vgl. Weber 1980: 236.

188 Vgl. Weber 1980: 237–238, 240–241.

189 Vgl. Weber 1980: 238, 239.

190 Weber 1980: 237.

ihrem Habitus (z. B. „typische[...] Kleidung“) oder ihren Sitten (z. B. „übliche[...] Art der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern“) unterscheiden, d. h. in „Dinge[n] also, bei denen es sich fragt: was für ‚schicklich‘ gilt und was, vor allem, das Ehr- und Würdegefühl des Einzelnen berührt“.¹⁹¹ Weber führt an, dass Religion eine ergiebige Quelle solcher Vorstellungen sein kann,¹⁹² was darauf hindeutet, dass es sich bei den Sitten auch um tief(er)gehende moralische Vorstellungen handeln kann (vgl. auch „Ehr- und Würdegefühl“). Webers Ausführungen über Sitten an anderer Stelle lassen sich nur schwer mit seiner Verwendung dieses Begriffs in Bezug auf ethnische Gruppen in Einklang bringen. Das Beispiel von Frühstückssitten, das er dort anführt,¹⁹³ suggeriert einen Sittenbegriff, der sich auf Profanitäten und Banalitäten des Alltags zu beziehen scheint. Die Weite des Begriffs „Sitte“ in Webers Denken und die dadurch mögliche Ausweitung des Begriffs auf sakrale Dinge, also moralische Tiefenschichten, erschließt sich letztlich nur aus seiner Verwendung durch Weber z. B. in dessen Aussagen über ethnische Gruppen.

Gruppen mit unterschiedlichen Ausprägungen der Sitten gehören laut Weber nicht ein und derselben „Verständnis‘-Gemeinschaft“ an und jeder Gruppe erschließt sich daher laut Weber der „Sinn“ des Handelns der jeweils anderen nicht.¹⁹⁴ Die betreffenden Gruppen werden dann ethnisch, wenn die hinter Abstoßung und Anziehung stehenden kulturellen Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten als Ausdruck einer Stammfremdheit bzw. Stammverwandtschaft gedeutet werden.¹⁹⁵

Die Weber'sche Bildung von ethnischen Gruppen aus kulturellen Unterschieden heraus impliziert folglich eine problematische Interaktionssituation, d. h. gestörte/unmögliche Interaktion (Nicht-Verstehen). Weber versucht, Kultur als entscheidende, dominierende Größe in seine Erklärung der Bildung ethnischer Gruppen zu platzieren. Dies ist problematisch, dessen ist er sich selbst bewusst. Weber bemerkt, dass Kultur nicht immer als *explanans* taugt. Er stellt jedoch nicht explizit heraus, was bei der kulturbedingten Bildung ethnischer Gruppen immer im Hintergrund mitschwingt (und daher als mögliches *explanans* an Stelle von Kultur näher untersucht werden sollte): die gestörte, wenn nicht gar konflikthafte Interaktion derer mit ihrer Umwelt, die schließlich auf den Gedanken

191 Vgl. Weber 1980: 239, Auslass./Einfüg. St.S.

192 Vgl. Weber 1980: 238.

193 Vgl. Weber 1980: 14.

194 Vgl. Weber 1980: 236, ferner 238.

195 Vgl. Weber 1980: 236, 238–240.

3.6 Entstehung, Bestand und Wandel

kommen, sie seien eine Abstammungsgemeinschaft. Kultur kann hierbei der Stör- oder gar Konfliktfaktor („Kulturkampf“) sein, sie ist dies aber nicht immer.

Weber geht im Kontext von aufeinandertreffenden divergierenden kulturellen Mustern davon aus, dass diese geographisch „nur in allmählichen Uebergängen sich zu ändern pflegen.“ Als Grund benennt er die „universelle Macht der ‚Nachahmung‘“. „Scharfe Grenzen“ geographischer Art treten seiner Ansicht nach nur dann auf, wenn kleinere kulturelle Unterschiede zwischen aneinander angrenzenden Territorien gezielt von Akteuren zum Zweck der „bewußte[n] monopolistische[n] Abschließung“ betont und dadurch letztlich verschärft werden oder wenn stark divergierende kulturelle Muster durch „friedliche oder kriegerische Wanderungen von Gemeinschaften“ zu neuen Nachbarn werden.¹⁹⁶

Webers Aussagen lassen den Schluss zu, dass er davon ausgeht, dass kulturelle Differenzen dann überhaupt erst trennend wirken können, wenn die Akteure selbst mit ihnen etwas machen: sie per Manipulation überhöhen oder per Wanderung an Orte tragen, die räumlich und kulturell weit entfernt liegen. Im ersten Fall steht die Motivation der Trennung am Anfang, d. h. Kultur wird hier als Mittel der Abgrenzung für bestimmte Zwecke benutzt und wirkt dadurch (erst recht) trennend. Ethnische Gruppen sind in diesen Fällen nicht auf ‚naturwüchsige‘, sondern auf von den Akteuren forcierte kulturelle Unterschiede zurückzuführen. Sie sind hier quasi ein Mittel zum Zweck. Auf Fälle dieser Art wird weiter unten noch näher eingegangen werden. Im zweiten Fall stellt sich die Frage, wann kulturelle Differenzen sich nicht der von Weber erwähnten „universellen Macht der ‚Nachahmung‘“ beugen, sondern trennend wirken. Hängt dies vom Grad der Differenzen und/oder vom Kontext des Aufeinandertreffens divergierender kultureller Muster ab? Inwieweit stehen hier wiederum nicht-kulturelle Faktoren (Interaktionssituationen, z. B. problematische, d. h. unmögliche oder konflikthafte Kontakte etc.) oder die Betonungsarbeit konkreter Akteure hinter dem Bedeutungsgewinn kultureller Differenzen?

Andere Äußerungen Webers können ebenfalls so interpretiert werden, dass kulturelle Ähnlichkeiten/Unterschiede mitunter nicht die Ursache der Bildung ethnischer Gruppen sind (im Sinne von etwas Abstoßung/Anziehung Generierendem), sondern das Material, welches die Akteure benutzen (können), um mit strategischen Hintergedanken Abstoßung und Anziehung anderer Art zu einer symbolischen Repräsentation zu verhelfen.

196 Vgl. Weber 1980: 236, Einfüg. St.S., ferner 239–240.

Weber führt hier das Beispiel des „poor white trash“ an, der weißen Unterschicht im Süden der USA im 19. Jahrhundert. Deren sozialer Status war laut Weber an die „Deklassierung der Schwarzen“ geknüpft, weswegen er sie als „die eigentlichen Träger der [...] Rassenantipathie“ identifiziert (und nicht die reichen, sklavenhaltenden Plantagenbesitzer).¹⁹⁷ Dies kann so verstanden werden, dass die Zugehörigkeit zu den Weißen und die abwertende Abgrenzung von den Schwarzen für die weiße Unterschicht einen Statusgewinn bedeutete, zumal so alle Status- und Klassenunterschiede zwischen weißen Plantagenbesitzern und *poor white trash* zwar nicht aufgehoben, aber zumindest überlagert wurden.

Charakteristisch ist für eine solche Situation des Kampfes um Ressourcen (hier: Status) laut Weber, dass „[...] sich die ethnische Abstoßung an alle denkbaren Unterschiede der ‚Schicklichkeits‘ vorstellungen [sic] [klammert] und [...] sie zu ‚ethnischen Konventionen‘ [macht].“¹⁹⁸ Interpretiert werden kann dies so, dass der Prozess der Entstehung einer ethnischen Gruppe in diesen Fällen darin besteht, dass das konkrete nicht-ethnische ‚Hier und Jetzt‘ von Abstoßung und Anziehung, d. h. der Kampf um Status, instrumentell unter eine allgemeine, umfassende Vorstellung von Stammverwandtschaft und Stammfremdheit subsumiert wird, wodurch einerseits Status und Ehre einer Gruppe gesichert werden können, andererseits eine ethnische Gruppe überhaupt erst erschaffen wird. Die Gegenwart wird quasi als Ausdruck der Vergangenheit (Abstammungsgeschichte) gedeutet und dieser Zusammenhang anhand von kulturellen Merkmalen ‚belegt‘ und durch diese symbolisiert. Diese Merkmale sind nach Weber „Dinge, welche sonst [als] von untergeordneter sozialer Tragweite erscheinen können“, ¹⁹⁹ d. h. die kulturellen Merkmale, die eine ethnische Gruppe markieren, lassen sich in ihrer Gewichtung, die diese für die Akteure haben, von außen nur schwer nachvollziehen, wenn der Symbolcharakter und Symbolgehalt der kulturellen Merkmale nicht bekannt ist.

Ferner liefert Weber den Hinweis, dass diese Symbole dann eine Eigendynamik erlangen: Es „wirken Gegensätze darin nun ‚ethnisch‘ abstoßend, weil sie als Symbole ethnischer Zugehörigkeit gelten.“²⁰⁰ Die Erschaffung einer ethnischen Gruppe führt also zu einer Verstetigung von Abstoßung und führt mit sich immer das Potenzial, Konflikte zu generieren. Ganz offensichtlich wird dies, wenn Weber schreibt, dass die Abstoßungs- und

197 Vgl. Weber 1980: 239, Auslass. St.S.

198 Vgl. Weber 1980: 239, Einfüg. („[sic]“) / Umstell. St.S.

199 Vgl. Weber 1980: 238, Einfüg. i. Orig.

200 Weber 1980: 239.

3.6 Entstehung, Bestand und Wandel

Anziehungsempfindungen in der „Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der eigenen und der Minderwertigkeit fremder Sitten“ gipfeln können und dass „hinter allen ‚ethnischen‘ Gegensätzen [...] ganz naturgemäß irgendwie der Gedanke des ‚auserwählten Volks‘ [steht]“.²⁰¹ Beispielsweise in der orangefarbenen Ideologie tritt dies mitunter zutage.

Weber kann so interpretiert werden, dass der Prozess der ethnischen Symbolbildung auch dann einsetzt, wenn Abstoßung angesichts unverständlicher fremder Sitten („Kulturkampf“) oder kulturell limitierter Interaktionsmöglichkeiten die Bildung einer ethnischen Gruppe anstößt. In diesen Fällen werden dann erst recht die ursprünglich Konflikt oder Trennung bedingenden kulturellen Eigenschaften zu Symbolen, was nicht ausschließt, dass die Akteure ebenfalls weitere, ursprünglich nicht konflikthafte oder trennende kulturelle Eigenschaften bemühen, um Symbole ethnischer Zugehörigkeit und Differenz zu erschaffen (z. B. Fußball-Shirts).

Gemein ist den kulturellen Modi der Bildung ethnischer Gruppen, die Weber anführt, dass ethnische Gruppen jeweils aus sozialen Interaktionssituationen heraus entstehen und den Akteuren selbst eine aktive Rolle zukommt, was den Umgang mit sowie die Schaffung und Wandlung von Kultur betrifft. Mal kommt hierbei Kultur als Interaktionen strukturierend vor im Sinne einer Verunmöglichung von Interaktionen, mal kommt Kultur in Gestalt von Nicht-Verstehen oder eines ‚Kulturkampfes‘ angesichts divergierender kultureller Regeln, Normen und Werte vor, dann wiederum liegen Interessengegensätze (Status, Klasse) vor, die sowohl ehemals unbedeutende kulturelle Unterschiede als auch problematische – da trennend wirkende oder Konflikte verursachende – kulturelle Unterschiede ethnisch aufladen und zu Symbolen der Abstammungsverschiedenheit machen, dann wiederum entstehen relevante kulturelle Differenzen (und damit indirekt ethnische Gruppen) erst durch die Manipulation (der Bedeutsamkeit) kultureller Unterschiede durch konkrete Akteure.

Stellenweise wirken Webers Ausführungen sehr gezwungen und klingen nach dem Versuch, die Idee, dass zwischen Kultur und Ethnizität ein systematischer und zwingender Zusammenhang besteht, angesichts widerstrebender empirischer Beispiele dennoch irgendwie als sinnvoll zu retten. Die Orientierung an dieser Idee scheint sich auch in Webers Definition ethnischer Gruppen niederzuschlagen, welche den Abstammungsglauben „auf Grund von Aehnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten“ entstehen sieht.²⁰²

201 Vgl. Weber 1980: 239, Umstell. St.S.

202 Vgl. Weber 1980: 237.

3 Ethnizität: Von Gruppen zu Grenzen zu Prozessen

Die Wortwahl „auf Grund“ führt hier – wie bereits erwähnt – in die Irre, wenn sie vom Leser im Sinne von „unmittelbare Ursache“ verstanden wird. So liegen die Ursachen mitunter ganz woanders, z. B. in Interessenkonflikten, welche von den Akteuren ethnisch gedeutet, ‚verkleidet‘ oder ‚begründet‘ werden. Kulturelle Unterschiede sind hierbei nur der Grund der Bildung ethnischen Abstammungsglaubens in den Augen der Akteure selbst, nicht jedoch die Ursache aus soziologisch-analytischer Sicht. Webers Definition ethnischer Gruppen ist also so zu verstehen, dass ethnische Gruppen sich zwar per Rekurs auf die kulturellen Ähnlichkeiten ihrer Mitglieder und die kulturelle Verschiedenheit ihrer Mitglieder vom ‚Rest der Menschheit‘ konstituieren, kulturelle Ähnlichkeiten und Differenzen aber bei weitem nicht immer die Ursache dieses Konstitutionsvorgangs sind. Der Rekurs auf Kultur folgt in jedem von Weber geschildertem Fall einer problematischen, trennenden wenn nicht gar konflikthaften Interaktionssituation, in der Kultur eine bedingende Rolle spielen *kann*.

Relativ deutlich tritt etwas Ähnliches bei Weber hervor, wenn er einen weiteren Bedingungsfaktor der Bildung ethnischer Gruppen anführt und schreibt, dass

„[...] überall in erster Linie die politische Gemeinschaft, auch in ihren noch so künstlichen Gliederungen, ethnischen Gemeinsamkeitsglauben zu wecken und auch nach ihrem Zerfall zu hinterlassen [pflegt], es sei denn, daß dem drastische Unterschiede der Sitte und des Habitus oder, und namentlich, der Sprache im Wege stehen.“²⁰³

Es tauchen in dieser Äußerung zwar wieder kulturelle Eigenschaften als Quellen der Bildung ethnischer Gruppen auf, doch werden kulturelle Ähnlichkeiten hier nicht als primäre Quelle des Abstammungsglaubens angeführt, sondern umgekehrt kulturelle Unterschiede als mögliches Hindernis für die Entstehung dieses Glaubens. Primäre Quelle des Abstammungsglaubens ist hier die Existenz einer politischen Einheit, einer politisch organisierten Gruppe, Kultur ist reduziert auf etwas, das nicht allzu heterogen sein darf, damit aus einer politischen Gruppe eine ethnische Gruppe wird.

Eine besonders zentrale Stelle scheint das Politische dabei in Form von äußeren Konflikten zu spielen:

„[S]o lebte doch in vermutlich sehr vielen Fällen der politisch unorganisierte Stamm als geglaubte ‚Blutsgemeinschaft‘ von der Erinnerung daran, daß er früher einmal Träger eines politischen Gemeinschaftshandelns, meist wohl eines nur gelegentlichen, eine einzelne erobernde Wanderung oder Verteidigung dagegen in sich schließenden, gewesen war, und dann waren eben diese politischen Erinnerungen das prius gegenüber dem ‚Stamm‘. Dieser Sachverhalt: daß das ‚Stammesbewußtsein‘ der Regel nach primär durch politisch gemeinsame Schicksale und nicht primär durch

203 Weber 1980: 237, Umstell. St.S.

3.6 Entstehung, Bestand und Wandel

„Abstammung“ bedingt ist, dürfte nach allem Gesagten eine sehr häufige Quelle „ethnischen“ Zusammengehörigkeitsglaubens sein.“²⁰⁴

Weber zeigt hiermit erstens auf, dass eine ethnische Gruppe die politische Organisiertheit ihrer Vorgängergruppe überleben kann, d. h. der Abstammungsglauben den Niedergang der politischen Einheit überstehen und sich aus der Erinnerung an diese speisen kann. Politische Organisiertheit kann, muss aber nicht mehr existieren, um ethnischen Abstammungsglauben zu generieren. Im nordirischen Fall könnte die politische Organisiertheit von Katholiken und Protestanten im dynastischen Krieg Williams III. in diesem Sinne verstanden werden. Zweitens verweist Weber auf das Handeln politisch organisierter Gruppen als Quelle ethnischen Abstammungsglaubens. In modernen politikwissenschaftlichen Termini könnte die Organisiertheit einer Gruppe als *polity* verstanden werden, als gegenwärtige oder vergangene, mehr oder weniger stark institutionalisierte Strukturierung politischer (und damit letztlich sozialer) Interaktionen. Das dynamische Handeln einer solchen politischen Einheit entspricht dann den *politics*, den konkreten politischen Ereignissen, Handlungen und Interaktionen, in die eine politische Einheit involviert ist – also letztlich der Ereignisgeschichte einer politischen Einheit.

Dies impliziert ebenso wie die weiter oben geschilderten Modi der Bildung ethnischer Gruppen, dass ethnische Gruppen aus nicht-ethnischen Gruppen oder Gruppensituationen hervorgehen. In diesem Sinne argumentiert Weber in Hinblick auf die Bedeutung phänotypischer Merkmale (d. h. die „Rassen“zugehörigkeit“) für die Entstehung von Gruppen und Gemeinschaftshandeln:

„Sie führt zu einer ‚Gemeinschaft‘ natürlich überhaupt nur dann, wenn sie subjektiv als gemeinsames Merkmal empfunden wird, und dies geschieht nur, wenn örtliche Nachbarschaft oder Verbundenheit Rassenverschiedener zu einem (meist: politischen) gemeinsamen Handeln, oder [wenn] umgekehrt: irgendwelche gemeinsamen Schicksale der rassenmäßig Gleichartigen mit irgendeiner *G e g e n s ä t z l i c h k e i t* der Gleichgearteten gegen auffällig Andersgeartete verbunden sind.“²⁰⁵

Phänotypische Merkmale sind dieser Aussage zufolge nicht die Ursache der Bildung einer gemeinschaftlich handelnden Gruppe. Sie spielen hierbei überhaupt nur dann eine Rolle, wenn eine konflikthafte Situation („Gegensätzlichkeit“) zwischen zwei Gruppen eintritt, deren Angehörige sich in Hinblick auf ihre phänotypischen Merkmale klar voneinander unterscheiden lassen.

204 Weber 1980: 241, Ersetz. St.S.

205 Vgl. Weber 1980: 234, Hervorh./Einfüg. i. Orig.

In der Diskussion des Werks von Weber deutet sich somit an, dass der Abstammungsglaube das entscheidende Merkmal einer ethnischen Gruppe ist und dass über mehrere ethnische Gruppen hinweg die konkreten kulturellen Bezugspunkte dieses Glaubens, d. h. die Ähnlichkeitsmerkmale, stark variieren können. Weber schien dies vor ein Problem zu stellen, das er erkannte, aber ungelöst ließ. Im Folgenden wird es darum gehen, zu zeigen, wie dieses Problem dadurch gelöst werden kann, dass das Augenmerk von ‚objektiven‘ kulturellen Ähnlichkeiten hin zu Prozessen der Aufrechterhaltung einer ethnischen Gruppengrenze verlagert wird, von den ‚objektiven‘ Eigenschaften der Angehörigen einer ethnischen Gruppe hin zu den Akteuren und ihren Handlungen.

3.6.2 Der soziale Umgang mit kulturellen Unterschieden

Auf die Idee, dass ein starker und systematischer Zusammenhang zwischen ‚objektiven‘ kulturellen Ähnlichkeiten und Ethnizität besteht, kann man – Fredrick Barth zufolge – recht leicht kommen, wenn man sich von dem verleiten lässt, was Ethno-Nationalisten über ihre Gruppe erzählen, d. h. der – wie er es nennt – „rhetoric of ethnic activists“.²⁰⁶

Mit Blick auf den nordirischen Fall lässt sich diese Festlegung bestätigen. Republikaner wie Loyalisten erzählen, dass alle Angehörigen ihrer jeweiligen Gruppe in bestimmter und entscheidender Hinsicht kulturell ähnlich, wenn nicht gar gleich sind und sich in eben dieser Hinsicht zumindest nennenswert, wenn nicht gar völlig vom ‚Rest der Welt‘ unterscheiden. Für Ethno-Nationalisten wie die nordirischen ist es geradezu typisch, dass diese sich neben einem gemeinsamen Abstammungsglauben ebenfalls durch den Glauben an die geradezu ‚naturwüchsige‘, nicht hintergehbare kulturelle Ähnlichkeit oder Gleichheit der Angehörigen der eigenen Gruppe und dem Anderssein des ‚Rests der Welt‘ auszeichnen.

Irritationen treten dann auf Seiten des soziologischen Beobachters auf, wenn dieser ähnlich wie Max Weber feststellt, dass die Ähnlichkeits- und Differenzmerkmale von Fall zu Fall stark variieren und in der Gewichtung, die sie für die Akteure haben, von außen nicht nachvollzogen werden können. Was die Akteure in ihren Definitionen der eigenen ethnischen Gruppe stark machen, scheint für eine soziologische Definition ethnischer Gruppen eben gerade nicht zu taugen. Weber ist sich dessen bewusst und beansprucht

206 Vgl. Barth 1998c: 5.

3.6 Entstehung, Bestand und Wandel

nicht „eine wirklich exakte soziologische Betrachtung“ angestellt zu haben.²⁰⁷ Er geht sogar so weit, die Vermutung anzustellen, dass als Folge einer eingehenderen Analyse „der Sammelbegriff ‚ethnisch‘ sicherlich ganz über Bord geworfen“ würde.²⁰⁸ Webers Untersuchung ist nun jedoch soziologisch exakt. Das Aufzeigen des Problematischen und der Komplexität des Begriffs „ethnisch“ sowie des unsystematischen Zusammenhangs zwischen Kultur und ethnischen Gruppen ist letztlich Webers Ergebnis, mit dem er aber unzufrieden gewesen zu sein scheint.

Genau an dieser Stelle setzt der zweite Meilenstein der konstruktivistischen Soziologie der Ethnizität, das Werk des norwegischen Sozialanthropologen Fredrik Barth, an. Dieser argumentiert: „[E]thnicity is a matter of social organization above and beyond questions of empirical cultural differences: it is about ‘the social organization of culture difference’“.²⁰⁹

Zu diesem Schluss kommt er in folgendem Kontext: Barth weist erstens auf Fälle hin, in denen eine Grenze zwischen zwei ethnischen Gruppen intakt blieb trotz kultureller Annäherung/Ähnlichkeit der beiden Gruppen, und zweitens auf Fälle von Gruppen, die sich trotz großer von außen und innen wahrnehmbarer kultureller Unterschiede innerhalb der Gruppe immer noch als eine ethnische Gruppe verstehen.²¹⁰ In Konsequenz argumentiert er in Bezug auf geteilte kulturelle Eigenschaften: „In my view, much can be gained by regarding this very important feature as an implication or result, rather than a primary and definitional characteristic of ethnic group organization.“²¹¹

Barth vollzieht hiermit einen Schritt, den Weber letztlich nahelegt, der bei diesem aber noch fehlt, und verwirft Kultur als Definitionsmerkmal (und Ursache der Entstehung) einer ethnischen Gruppe. Primäres Definitionsmerkmal einer ethnischen Gruppe ist für ihn nun die Askription.²¹² Da nach Barth eben „no simple one-to-one relationship between ethnic units and cultural similarities and differences“ besteht, rückt bei ihm das ins Zentrum der Analyse, was die Akteure selbst als bedeutsam („significant“) ansehen und was diese mit kulturellen Ähnlichkeiten/Unterschieden tun (betonen, ignorieren, herunterspielen etc.).²¹³ In Folge gilt nach ihm: „The critical focus of investigation from this

207 Vgl. Weber 1980: 241.

208 Vgl. Weber 1980: 242.

209 Barth 1998c: 6, Ersetz. St.S. Barth zitiert hier den Untertitel des von ihm hrsg. Buchs (Barth 1998a).

210 Vgl. Barth 1998b: 12–13.

211 Barth 1998b: 11.

212 Vgl. Barth 1998b: 13–15.

213 Vgl. Barth 1998b: 14.

point of view becomes the ethnic *boundary* that defines the group, not the cultural stuff that it encloses.“²¹⁴ Nach Barth soll die sozialwissenschaftliche Forschung sich daher mit den Prozessen der Schaffung und Erhaltung ethnischer Gruppen, d. h. „boundaries and boundary maintenance“, beschäftigen.²¹⁵

Barth verlagert somit die Aufmerksamkeit weg von Kultur und hin zu ethnischen Grenzen. In Kontrast zu dem Eindruck, den Weber leicht hinterlassen könnte, betont Barth zudem, dass eine ethnische Gruppe eben nicht ein für alle Mal entsteht, sondern beständig neu erschaffen werden muss, um Bestand zu haben. Verständlich ist diese Fixierung auf Prozesse der Erhaltung einer ethnischen Gruppe (und nicht den Wandel ethnischer Gruppengrenzen) angesichts der genannten empirischen Fälle ethnischen Gruppenerhalts, die Barth im Blick hat und in denen trotz kultureller Zentripetal- oder Zentrifugalkräfte (Annäherung/Ähnlichkeit zweier Gruppen bzw. Diversifikation/Heterogenität einer Gruppe) Gruppengrenzen nicht verschwinden.

Kultur spielt laut Barth bei diesen Prozessen zwar eine zentrale Rolle, jedoch nur durch jene „cultural features“, die durch die Definitionsleistungen der Akteure selbst „boundary-connected“ sind.²¹⁶ Die Betonung Barths liegt somit darauf, dass die Akteure sich letztlich kultureller Elemente bedienen, um ihre jeweilige Gruppe zu erschaffen.

Hierbei spielen Barth zufolge zunächst kulturelle Merkmale Einzelner eine doppelte Rolle: Diese Merkmale ermöglichen es, dass Angehörige einer ethnischen Gruppe sich gegenseitig erkennen und von Angehörigen einer anderen Gruppe erkannt werden („criteria“). Darüber hinaus spricht Barth ebenfalls von kulturellen Zeichen („signals“), durch welche Angehörige verschiedener Gruppen in Interaktionssituationen ihre Mitgliedschaft ausdrücken. Eng verknüpft mit dieser Art des Ausdrucks der Gruppenmitgliedschaft in Kontakt mit Angehörigen anderer Gruppen sind nach Barth Regeln, welche die Interaktionen mit diesen limitieren, d. h. bestimmte Arten des Kontakts erlauben, andere jedoch ausschließen. Die Überzeugung von der eigenen Andersartigkeit im Kontakt mit anderen wird Barth zufolge somit nicht nur durch kulturelle Merkmale signalisiert, sondern ebenfalls durch die Art und Weise, wie mit anderen interagiert wird.²¹⁷ Die andere Behandlung Fremder im Vergleich zu Angehörigen der eigenen Gruppe kann somit als expressives Instrument der Aufrechterhaltung einer ethnischen Gruppengrenze verstanden werden.

214 Barth 1998b: 15, Hervorh. i. Orig.

215 Vgl. Barth 1998b: 10.

216 Vgl. Barth 1998c: 6.

217 Vgl. Barth 1998c: 6; Barth 1998b: 14–16, 18.

3.6 Entstehung, Bestand und Wandel

Kulturelle Differenzen werden hierbei nicht direkt gezeigt, sondern durch Handlungsweisen symbolisiert. Des Weiteren weist Barth auf kulturelle Standards innerhalb einer ethnischen Gruppe hin, welche bestimmen, nach welchen Kriterien das Handeln eines Angehörigen der Gruppe zu beurteilen ist und nach welchen anderen Kriterien das Handeln eines Nicht-Mitglieds.²¹⁸

Ähnlich wie Weber argumentiert Barth, dass „one cannot predict from first principles which [cultural] features will be emphasized and made organizationally relevant by the actors.“²¹⁹ Er meint hiermit, dass anhand von ‚objektiven‘ kulturellen Ähnlichkeiten/Differenzen vorab nicht bestimmt werden kann, welche dieser Ähnlichkeiten/Differenzen von den Akteuren letztlich zu den konstituierenden Bezugspunkten einer ethnischen Gruppengrenze gemacht werden.²²⁰ Sein Augenmerk gilt daher der „continuing dichotomization between members and outsiders“ mit dem Ziel, diese nachzuzeichnen und zu analysieren.²²¹

Ethnische Gruppen sind somit keine Gebilde, die sich aus ererbten oder erworbenen Unterschieden automatisch ergeben – diese These lässt sich in Grundzügen auch aus dem Werk Max Webers bereits herauslesen. Ethnische Gruppen basieren auf – und dieses Argument macht Fredrik Barth besonders stark – sozialen und damit von den Akteuren selbst kreierten Umgangsweisen mit Variationen ererbter und/oder erworbener Unterschiede.

Erstens widerspricht Barth der Annahme, dass kulturelle Unterschiede die Existenz ethnischer Grenzen erklären. Er vollzieht damit einen Schritt, den Webers Ausführungen nahelegen, den dieser aber noch nicht vollends und explizit vollzog. Barth zieht Konsequenzen an der Stelle, an der Weber noch irritiert verharrte, aber vollends erkannte hatte, dass mit der Annahme eines systematischen Zusammenhangs zwischen der Existenz ethnischer Grenzen und kulturellen Unterschieden grundsätzlich etwas nicht stimmt. Den Bogen von Weber hin zu Barth zu spannen ermöglicht daher, kulturelle Unterschiede als Existenzgrund ethnischer Gruppen weitgehend auszuschließen und die Suche nach diesen Gründen auf der Ebene von Prozessen fortzusetzen.

Zweitens bringt Barth eine weitere Perspektive in die Debatte ein, die von der Weber'schen abweicht. Weber stellte sich an zentraler Stelle die Frage, wie und warum eth-

218 Vgl. Barth 1998b: 14–15, 18.

219 Barth 1998b: 14, Einfüg. St.S.

220 Vgl. Barth 1998b: 14.

221 Vgl. Barth 1998b: 14.

nische Gruppen *entstehen*. Barth dagegen versucht zu erklären, warum ethnische Grenzen *Bestand haben*. Die Frage nach den Bestandsbedingungen zu stellen bedeutet, ethnische Grenzen als etwas Instabiles und damit potenziell *Wandelbares* aufzufassen. Neuere Arbeiten dagegen stellen weder die Entstehung noch den Bestand, sondern die Wandelbarkeit und Wandlungen ethnischer Grenzen in den Vordergrund. Das Argument dieser Arbeit hierzu lautet, dass die Debatte darum, ob die Bestands- oder Wandlungsperspektive die bessere ist, unbegründet ist. Barth betrachtet Fälle, in denen sich ethnische Grenzen in bestimmter Hinsicht wandeln (kulturelle Eigenschaften, die als (noch) dazugehörig gelten), in anderer aber Bestand haben (die Individuen, die als dazugehörig gelten). Er fragt dann mit gutem Grund, wie dieser Bestand zustande kommt. Andere primär wandlungsorientierte Arbeiten dagegen vernachlässigen, dass bei allem Wandel, den sie betrachten, die jeweiligen ethnischen Grenzen in bestimmter Hinsicht mitunter Bestand haben. Die Liste der Aspekte ethnischer Gruppen, die aus einer Diskussion der Arbeiten Webers und Smiths gewonnen wurde, deutet die Vielzahl der Möglichkeiten an, wie sich ethnische Gruppen wandeln können. Im nordirischen Fall beispielsweise wandelten sich im Verlauf des Konflikts die Zugehörigkeits- und Erkennungsmerkmale der beiden Gruppen nicht, wohl aber die Gruppennarrative.²²²

3.6.3 Wandlungen ethnischer Gruppengrenzen

Andreas Wimmer argumentiert in einem Aufsatz aus dem Jahr 2008 mit Bezug auf Barth, dass der Unterschied zwischen neuer und alter Perspektive der Ethnizitätsforschung darin besteht, dass jeweils unterschiedliche Aspekte ethnischer Gruppen *betont* werden. Dies gilt einerseits für die Thematik „Statiken/Dynamiken“, andererseits auch für die Verlagerung der Aufmerksamkeit von ethnischen Gruppen als (abstrakten) stabilen Einheiten hin zu (konkreten) Individuen und ihrer tatkräftigen (Re-)Konstruktion und Dekonstruktion ethnischer Gruppengrenzen.²²³

Weber, Smith und Barth bringen jeweils die Akteure nur implizit ins Spiel: Weber durch den Verweis auf die Gegenseitigkeit des Abstammungsglaubens, Barth durch seinen Fokus auf Interaktionen, die ethnischen Gruppen(-grenzen) Bestand verleihen, Smith durch die Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen.

²²² Vgl. weiter unten, Kap. 7.

²²³ Vgl. Wimmer 2008a: 1027.

3.6 Entstehung, Bestand und Wandel

Diese Arbeit unterstützt das Wimmer'sche Argument, dass sich mittlerweile nur die Aspekte ethnischer Gruppen geändert haben, die in der konstruktivistischen Soziologie ethnischer Gruppen *Betonung* finden. Aus eben diesem Grund fing in dieser Arbeit die Diskussion des theoretischen Konzepts „Ethnizität“ bei Max Weber an, fanden Anthony D. Smiths und Fredrik Barths Arbeiten Betrachtung. Alle Autoren liefern Überlegungen, die grundlegend sind, sich bis heute durch die Theoriedebatte hindurchziehen und durch neuere Theorien ergänzt und modifiziert, aber keinesfalls widerlegt wurden und werden.

In dem Aufsatz von 2008 entwickelt Andreas Wimmer eine Typologie der Formen des Wandels ethnischer Gruppengrenzen. Zu Beginn des Artikels schließt Wimmer sich der konstruktivistischen Theorietradition in der Soziologie der Ethnizität an. Seiner Auffassung nach wird in dieser

„ethnicity [...] not primarily conceived as a matter of *relations* between pre-defined, fixed groups [...] but rather as a process of *constituting* and *re-configuring* groups by defining the boundaries between them.“²²⁴

Ethnische Grenzen sind somit nicht präexistent und stabil, sondern wandelbar – und zwar durch das definitorische Handeln bestimmter Akteure. Um eben die Typologisierung dieser Wandlungen ethnischer Grenzen geht es Wimmer dann im weiteren Verlauf seines Artikels. Dabei bildet die Typologie keinen Selbstzweck, sondern ist als Grundlage für anschließende Forschungen zu verstehen, die nach den Bedingungen suchen, unter denen verschiedene Typen von Wandlungen jeweils gehäuft auftreten.²²⁵

Im Folgenden wird es darum gehen, aus Wimmers Aufsatz dessen theoretische Grundannahmen dazu herauszuschälen, was ethnische Gruppengrenzen sind und worin der Wandel dieser Grenzen besteht.

Basierend auf der Sichtung empirischer Studien zum Wandel ethnischer Gruppengrenzen sucht Wimmer nach „the different options that actors may pursue to react to existing boundaries“.²²⁶ Es geht ihm also darum, zu bestimmen, welche unterschiedlichen Strategien soziale Akteure wählen können, um *bereits existierende* ethnische Gruppengrenzen zu modifizieren. In seiner Typologie unterscheidet Wimmer

224 Wimmer 2008a: 1027, Hervorh. i. Orig., Auslass. St.S.

225 Vgl. Wimmer 2008a: 1026, 1046.

226 Vgl. Wimmer 2008a: 1028.

3 Ethnizität: Von Gruppen zu Grenzen zu Prozessen

„between strategies that attempt to change the location of existing boundaries (‘boundary shifting’) by ‘expanding’ or ‘contracting’ the domains of the included and those that do not aim at the location of a boundary but try to modify its meaning and implication“.²²⁷

Zu den Untertypen von Änderungen der Bedeutung von ethnischen Grenzen gehören nach Wimmer Änderungen der hierarchischen Ordnung von ethnischen Gruppen und Änderungen der Relevanz ethnischer Grenzen. Zudem zählt er hierzu Wechsel der Gruppenzugehörigkeit von einzelnen oder mehreren Individuen,²²⁸ obgleich Prozesse dieser Art ebenfalls als den Verlauf einer Grenze („the included“) und nicht deren Bedeutung betreffend aufgefasst werden können.

Hintergrund der beiden Dimensionen („location“ und „meaning“) und daraus abgeleiteten Typologie scheinen zwei theoretische Vorannahmen zu sein: Die eine ist die abstrakte Vorstellung von Gruppengrenzen als Linien, als Umrisse, die jeweils eine Einheit markieren und somit aus der Perspektive dieser Einheit das dazugehörige Innen vom nicht dazugehörenden Außen unterscheiden. Selbstverständlich geschieht das Ziehen dieser Linien durch die Akteure selbst. Es ist in der sozialen ‚Realität‘ beobachtbar und nicht das Produkt der Kategorisierung durch Soziologen. Die zweite Vorannahme lautet, dass jede ethnische Gruppengrenze für die Akteure eine durch den Soziologen beobachtbare Bedeutung für die Akteure hat, die sowohl in ihrer Bedeutsamkeit variieren kann als auch in Hinblick darauf, wie das auf der einen Seite der Grenze Liegende statusmäßig vom dem auf der anderen Seite unterschieden und somit in einer sozialen Hierarchie positioniert wird. Dieser theoretischen Konzeption zufolge bestimmt eine ethnische Grenze also, wer zu welcher Gruppe gehört, welche Relevanz diese Zugehörigkeit hat und mit welchem sozialen Status die Mitgliedschaft in einer Gruppe jeweils verbunden ist bzw. welchen sozialen Status eine Gruppe hat.

Kompliziert scheint nun die Bestimmung dessen, was Wimmer unter ethnischen Gruppengrenzen versteht, mit Blick auf die empirischen Beispiele zu sein, die er anführt, um seine Typologie zu entwickeln und zu untermauern. Viele seiner Beispiele beziehen sich auf empirische Fälle, in denen konkrete Akteure Gruppenzugehörigkeiten und -wertigkeiten einfach nur definieren, andere Beispiele auf Fälle, in denen Akteure diese Umdefinitionen obendrein noch in soziale Interaktionen umsetzen. Ein Beispiel, wo beides

227 Vgl. Wimmer 2008a: 1031.

228 Vgl. Wimmer 2008a: 1031.

3.6 Entstehung, Bestand und Wandel

zusammenfällt und das Symbolische mit Interaktionsstrukturen vermennt wird, ist folgendes:

„From the 1990s onwards, several evangelical churches in the US have started to re-conceive racism as a sin and made sometimes substantial efforts to create multiracial church communities and to have church members develop friendship ties across the black-white divide“.²²⁹

Mit „to re-conceive racism as a sin“ verweist Wimmer auf einen symbolischen Vorgang, mit den „efforts to create multiracial church communities“ auf die Umsetzung symbolischen Wandels in soziale Interaktionen („ties across the black-white divide“). Da Wimmer das Strategische bzw. Intentionale in den Vordergrund stellt, scheint dies für seine Konzeption kein Problem zu sein.

Für den Typus des „blurring“ (Handlungen, die die Relevanz einer ethnischen Grenze vermindern)²³⁰ erklärt er, dass Handlungen dieser Art von „mere non-ethnic social practices“ unterschieden werden und soziologisch als nicht-ethnisch aufgefasst werden sollten.²³¹ Als Beispiel führt er an:

„If a Protestant woman marries a Catholic man in Northern Ireland [...], they may simply do so because they love each other and not necessarily because they want to overcome ethno-religious divisions or racist stereotypes. Even if we restrict the notion of blurring to those cases where it conforms to the intention of actors, the domain of empirical examples remains vast.“²³²

Seinem Artikel scheint somit die Annahme zugrunde zu liegen, dass Handlungen und Prozesse der Konstruktion, Rekonstruktion oder Dekonstruktion ethnischer Grenzen dann ethnisch (und von besonderem soziologischem Interesse) sind, wenn diese intendiert sind. Andere Ereignisse und Prozesse, die von den Akteuren nicht ethno-politisch gemeint und intendiert sind, können zwar – das gibt Wimmer in obigem Zitat implizit zu – irgendwie von Relevanz für Wandlungsprozesse ethnischer Gruppengrenzen sein (als nicht-intendierte Folgen intentionalen Handelns), werden von seiner Typologie aber nicht erfasst und aufgrund ihrer fehlenden ethnischen/ethno-politischen Intentionalität nicht als ethnisch gewertet.

Problematisch ist am Wimmer'schen Ansatz, dass die zwei Dimensionen „location“ und „meaning“ ein wenig dürftig wirken angesichts der Vielzahl der Aspekte von Ethnizität, die weiter oben zusammengetragen wurden. So erzählen ethnische Akteure über die soziale Welt nicht nur, dass diese aus ethnischen Gruppen bestehe, wer zu welcher

229 Wimmer 2008a: 1042.

230 Vgl. Wimmer 2008a: 1031, 1041.

231 Vgl. Wimmer 2008a: 1041.

232 Wimmer 2008a: 1041, Auslass. St.S.

Gruppe gehöre, und welche Gruppe welchen Status habe. Ethnische Akteure erzählen ebenso Geschichten über vergangene und geschehende Ereignisse und codieren diese als ethnisch. Einerseits gilt dies im Fall der Bekundung von Intentionen, andererseits sind Mythen und Sagen, historische Ereignisse, aber auch soziale Interaktionen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart zu nennen, die als ethnisch kodiert und somit zu Repräsentationen der Teilung der sozialen Welt in ethnische Gruppen werden können. Eine Beschränkung auf den Verlauf von Gruppengrenzen und Gruppenhierarchien behindert in vermutlich vielen empirischen Fällen, ganz sicher aber in dem in dieser Arbeit analysierten Fall der nordirischen Murals, den Blick auf symbolische Wandlungen, die sich bereits nach einem ersten etwas eingehenderen Blick auf die Modi der Gruppenkonstruktion per Murals andeuten, den Verlauf von Gruppengrenzen aber nicht einmal tangieren. Vielmehr blieben diese stabil und wurden auf den Murals im Verlauf des Konflikts fast gar nicht thematisiert, die Narrative wandelten sich aber. Aus diesem eingeschränkten Blickwinkel ließe sich demnach aus den Murals empirisch nicht viel herauslesen. Die offensichtlichen Wandlungen der Murals bedürfen daher einer anderen theoretischen Konzeption, um empirisch erfassbar und theoretisch verarbeitbar zu sein.

Des Weiteren fehlt bei Wimmer die explizite Trennung zwischen der Konstruktion ethnischer Gruppen auf symbolischer Ebene und den ‚realen‘ Interaktionen innerhalb dieser Gruppen und über die Gruppengrenze hinweg – ‚reale‘ Interaktionen kommen nur vor, wenn sie ethnisch intendiert sind, jedoch nicht als soziale Objekte, die jenseits ethnischer Intentionen Gegenstand von ethnischen Zuschreibungen werden oder diese gar bedingen können.

Im folgenden Unterkapitel wird die von Rogers Brubaker stammende Konzeption von Ethnizität vorgestellt werden, die diese in den Codierungen durch die Akteure, d. h. auf symbolischer Ebene verortet. Bei Wimmer schimmert diese Konzeption durch, jedoch lässt sich dessen Vermengung von definitiven Handlungen und Interaktionen vermeiden, wenn zunächst die symbolische Dimension ethnischer Grenzen theoretisch präzisiert wird. Daran anschließend lässt sich die zweite Dimension ethnischer Grenzen theoretisch einführen, die soziale Dimension, d. h. die Dimension der ‚realen‘ sozialen Interaktionen.

3.7 Ethnische Codierungen und Grenzen

3.7.1 Ethnizität als Codierung

Da im Nordirlandkonflikt Gewalthandlungen das schwerwiegendste soziale und politische Problem darstellten, aus theoretischer Perspektive die drastischsten Mittel der ethnischen Grenzziehung sind und eben darum in der empirischen Analyse dieser Arbeit eine zentrale Stellung einnehmen, bietet es sich an, die Brubaker'sche theoretische Konzeption von Ethnizität als symbolisches Codierungsphänomen anhand der Frage darzustellen, was *ethnische* Gewalt ist. Sinnvoll ist diese Herangehensweise ebenfalls, da so erstens verdeutlicht werden kann, dass ethnische Gewalt nicht einfach nur eine physische *Konsequenz* der symbolischen Konstruktion von ethnischen Gruppen ist, sondern selbst zu einem (potenziellen) Objekt der ethnischen Codierungsanstrengungen der Akteure werden kann. Zweitens kann diese Annäherung anhand eines Beispielobjekts, das sich nicht auf die Zuordnung von Individuen zu ethnischen Gruppen bezieht, sondern auf die Interpretation der Handlungen von Individuen, verdeutlichen, wie weit das Spektrum der sozialen Objekte reicht, in dem Ethnizität wirken kann. Wichtig ist dies vor allem als Grundlage für die intensivere Darstellung ethnischer Narrative, d. h. ethnischer Grenzerzählungen in Kapitel 3.8.

Rogers Brubaker formuliert seine Theorie der Ethnizität insbesondere in einem Sammelband, der den programmatischen Titel *Ethnicity Without Groups* trägt und seine thematisch relevanten Artikel aus den Jahren 1998 bis 2004 vereint,²³³ sowie einem weiteren Artikel aus dem Jahr 2009²³⁴. Da die soziologische Beschäftigung mit Ethnizität quasi automatisch zu einer Beschäftigung mit ethnischen Konflikten führt und diese wiederum zu einer Beschäftigung mit ethnischer Gewalt, sind Brubakers Artikel ergiebig in Bezug auf diesen Begriff. Seine theoretischen Aussagen bedürfen nur partiell einer Auslegung und Anwendung, oft liefert er direkte Antworten auf die Frage, was ethnische physische Gewalt ist bzw. was physische Gewalt ethnisch *macht*. Und in diesen Antworten wird der Kern seiner theoretischen Konzeption von Ethnizität deutlich.

Vor fast zwei Jahrzehnten definierte Rogers Brubaker gemeinsam mit David Laitin ethnische Gewalt als

233 Vgl. Brubaker 2006. Die ursprünglichen Artikel sind (in der Reihenfolge wie im Sammelband): Brubaker 2002, Brubaker u. Cooper 2000, Brubaker, Loveman u. Stamatov 2004, Brubaker u. Laitin 1998, Brubaker 2001, Brubaker 1999, Brubaker 2004 und Brubaker u. Feischmidt 2002.

234 Vgl. Brubaker 2009.

3 Ethnizität: Von Gruppen zu Grenzen zu Prozessen

„violence perpetrated across ethnic lines, in which at least one party is not a state (or a representative of a state), and in which the putative ethnic difference is coded—by perpetrators, targets, influential third parties, or analysts—as having been integral rather than incidental to the violence, that is, in which the violence is coded as having been meaningfully oriented in some way to the different ethnicity of the target.“²³⁵

Aus dieser Perspektive meint „ethnische Gewalt“ die Kopplung von Eigenschaften einer Gewalthandlung selbst (über eine bestimmte Linie hinweg, zwischen bestimmten Akteuren) mit der Codierung dieser Gewalthandlung durch bestimmte Akteure als ethnisch bedeutsam, als ethnisch intendiert etc.

Die Formulierung „across ethnic lines“ in Kombination mit „party“ ist unklar und könnte unterschwellig die Existenz von kollektiven Entitäten, von ethnischen Gruppen, suggerieren. Gewalt wäre demnach dann ethnisch, wenn sie erstens zwischen ethnischen Gruppen stattfindet und zweitens als zwischen diesen Gruppen stattfindend codiert wird. Brubakers und Laitins Definition von 1998 ist nun nicht so zu verstehen, dass diese von der Existenz von nicht sozial konstruierten ethnischen Gruppen ausgehen, also von ethnischen Gruppen, die jenseits der Codierung durch die Akteure existieren. „[A]cross ethnic lines“ meint daher über die Linie hinweg, die die Akteure sich vorstellen, also zwischen Individuen, die sich die Akteure als verschiedenen ethnischen Gruppen zugehörig vorstellen. Der Hinweis, dass ethnische Gewalt in diesem Sinne über ethnische Linien hinweg stattfindet, ist gewissermaßen ein wenig irritierend – und überflüssig, zumal die ethnische Codierung einer Gewalthandlung impliziert, dass die Beteiligten an dieser Handlung (Opfer und Täter) als verschiedenen ethnischen Gruppen angehörend codiert werden.

Vier Jahre nach dem gemeinsamen Artikel mit Laitin lieferte Brubaker eine neue Definition von ethnischer Gewalt, die keine unnötigen Bedingungen an die Beteiligten stellt und unmissverständlich ‚gruppenfrei‘ und konstruktivistisch ist:

„The ‘ethnic’ quality of ‘ethnic violence’, for example, is not intrinsic to violent conduct itself; it is attributed to instances of violent behavior by perpetrators, victims, politicians, officials, journalists, researchers, relief workers or others. Such acts of framing and narrative encoding do not simply *interpret* the violence; they *constitute it as ethnic*.“²³⁶

Die Anwendung physischer Gewalt ist also niemals an sich ethnisch, sondern wird dies durch ihre Codierung als ethnisch durch konkrete Akteure. Aus konstruktivistischer soziologischer Perspektive über ethnische Gewalt zu sprechen, bedeutet, über etwas zu

235 Vgl. Brubaker u. Laitin 1998: 428.

236 Brubaker 2002: 173, Hervorh. i. Orig.

3.7 Ethnische Codierungen und Grenzen

sprechen, das *andere* – die beobachteten Akteure – als ethnisch ansehen. Ethnische Gewalt jenseits dieser Codierungsarbeiten durch die Akteure zu suchen würde bedeuten, als Soziologe den ethnischen Charakter einer Gewalthandlung selbst zu konstruieren – was auf analytischer und oftmals auch auf normativer Ebene gravierende Probleme nach sich ziehen würde. Brubaker zufolge ist ethnische Gewalt also *ethnisierte* Gewalt.

Dass physische Gewalt niemals an sich ethnisch ist, wird indirekt auch daran ersichtlich, dass die Akteure oftmals um oder gegen die Ethnisierung einer Gewalthandlung *kämpfen*²³⁷.

Brubakers Definition ist soweit genauso radikal wie klar und kurz. Dennoch (oder gerade deswegen) bedarf sie aber einer weiteren Erläuterung. Hinter Brubakers Definition steht seine generelle Konzeption von Ethnizität als *Kognition*. In konsequenter konstruktivistischer Manier schreibt Brubaker: „Ethnicity, race and nationhood exist only in and through our perceptions, interpretations, representations, categorizations and identifications. They are not things *in* the world, but perspectives *on* the world“.²³⁸ Sie sind ihm zufolge

„ways of understanding and identifying oneself, making sense of one’s problems and predicaments, identifying one’s interests, and orienting one’s action. They are ways of recognizing, identifying, and classifying other people, of construing sameness and difference, and of ‘coding’ and making sense of their actions. They are templates for representing and organizing social knowledge, frames for articulating social comparisons and explanations, and filters that shape what is noticed or unnoticed, relevant or irrelevant, remembered or forgotten.“²³⁹

Deutlich wird nicht bloß, dass Ethnizität mit ‚objektiven Realitäten‘ in keinem systematischen Zusammenhang steht. Das erkannte und irritierte eben schon Max Weber, vermutlich dämmerte ihm auch, was es mit Ethnizität auf sich hat und vielleicht hätte er es explizieren können, wenn er mehr Zeit für eine tiefere Analyse gehabt hätte – die er nach eigenen Angaben ja leider anscheinend *nicht* hatte. Es wird zudem deutlich, dass Ethnizität als kognitives Phänomen *prinzipiell jedes Objekt in der sozialen Welt zum Gegenstand haben kann*. Alles kann von den Akteuren ethnisiert werden, nicht nur Individuen per Zugehörigkeitskriterien, nicht nur Geschichte per ethnischer Geschichtsschreibung – alles kann Gegenstand von Ethnisierungen sein. Ethnische Zugehörigkeits- und Abstammungskriterien, ethnische Gruppenhaftigkeit und ethnische physische Gewalt, z. B., bilden also nur einen Teil dessen, was eine Soziologie der Ethnizität potenziell erforschen

237 Vgl. Brubaker u. Laitin 1998: 428.

238 Brubaker 2002: 174–175, Hervorh. i. Orig.; vgl. ferner Brubaker, Loveman u. Stamatov 2004: 47.

239 Vgl. Brubaker, Loveman u. Stamatov 2004: 47.

kann, wenn sie erst einmal mit der ‚klassischen‘ Idee ethnischer Gruppen gebrochen hat (und sogar das Brubaker’sche Konzept der ethnischen Gruppenhaftigkeit („groupness“), das im folgenden Unterkapitel diskutiert werden wird, ein wenig beiseitelegt). Ethnizität kann in Anlehnung an Brubaker verstanden werden als die Erschaffung einer ganzen symbolischen Welt, die zwar um den Glauben an die Existenz einer vom Rest der Menschheit verschiedenen Abstammungsgemeinschaft organisiert ist, aber weitaus mehr beinhaltet als eben diese Unterscheidung zwischen *in-* und *outsidern*.

Aus konstruktivistischer Perspektive ist Ethnizität somit im Kern ein kognitives Phänomen und besteht aus der ethnischen Deutung der Welt durch bestimmte Akteure. Daraus folgt, dass physische Gewalt an sich niemals ethnisch ist. Wenn Forscher nicht zu Akteuren werden wollen, die einen physischen Gewaltakt zu einem *ethnischen* physischen Gewaltakt machen dadurch, dass sie ihn als solchen codieren, dann können sie nur dann von einem ethnischen physischen Gewaltakt sprechen oder diesen im Rahmen einer Beobachtung erkennen, wenn es sich um einen physischen Gewaltakt handelt, der von den Akteuren ‚draußen in der Welt‘ so codiert wird. Ethnische Gewalt aus soziologischer Perspektive meint daher immer ethnisch *codierte* Gewalt.

Im Folgenden wird die Brubaker’sche Theorie ein wenig vertiefender vorgestellt werden. Zunächst wird Brubakers Argumentation für eine Wende weg vom Begriff „ethnische Gruppen“ und hin zu dem Begriff der „ethnischen Gruppenhaftigkeit“ nachgezeichnet werden. Obgleich Ethnizität nach Brubaker ein symbolisch-kognitives Phänomen ist, plädiert er an anderer Stelle dafür, Ethnizität (gemeinsam mit Rassismen und Nationalismen) mit Hilfe eines *mehrdimensionalen* Analyserasters zu erforschen. Es wird gezeigt werden, dass dies keinen Widerspruch darstellt. Ethnizität als Kognition/Codierung behält ihren zentralen Stellenwert. Die Vielzahl der Dimensionen soll vielmehr demonstrieren, dass ethnische Gruppen/Gruppenhaftigkeit eben *nur einen Aspekt* von Ethnizität – verstanden als symbolisches Phänomen – erfasst. Die weiteren Dimensionen verweisen auf weitere Aspekte, in denen Ethnizität als Codierungsphänomen sichtbar wird oder die den Kontext bilden, in denen ethnische Codierungen stattfinden.

3.7.2 Von Gruppen zu Gruppenhaftigkeit

Die neuere konstruktivistische Soziologie der Ethnizität untersucht Andreas Wimmer zufolge „the ‘making’ of the ethnic boundary“ durch das politische oder alltägliche Handeln

3.7 *Ethnische Codierungen und Grenzen*

und Interagieren von Akteuren.²⁴⁰ Sie steht somit im Gegensatz zu der Tendenz – wie Rogers Brubaker sie charakterisiert –, „to take for granted not only the concept ‘group’, but also ‘groups’—the putative things-in-the-world to which the concept refers“²⁴¹.

Der Fokus auf Handeln (auf ‚Machen‘) eröffnet eine Perspektive, die zwei grundsätzliche Unterscheidungen ermöglicht: zwischen Gruppen/Gruppenhaftigkeit und Kategorien und Gruppen und ihren ‚Machern‘.

Wenn – wie Brubaker es formuliert – „[e]thnicity, race, and nation should be conceptualized not as substances or things or entities“²⁴², wenn ethnische Gruppen also nicht primordial, nicht ‚naturgegeben‘ sind, dann ergibt es ihm zufolge keinen Sinn, Gruppen (als Entitäten) zum analytischen Dreh- und Angelpunkt einer Soziologie der Ethnizität zu machen. Vielmehr sollte dann die Soziologie – so Brubaker – Gruppen, genauer: ethnische Gruppenhaftigkeit („groupness“), als „contextually fluctuating conceptual variable“ begreifen.²⁴³

Die Unterscheidung zwischen Kategorien und Gruppen geht dann nicht von einer automatischen, gleichförmigen und stabilen Beziehung zwischen diesen aus. Vielmehr problematisiert sie diese laut Brubaker dadurch, dass sie analysiert „how people—and organizations—do things with categories.“ Untersucht werden können dann – so Brubaker weiter – „the organizational and discursive careers of categories“, d. h. die Prozesse und Handlungen, durch welche Kategorisierungen in politische Praktiken und Institutionen einfließen und auf symbolischer Ebene ihre Fixierung in kollektiven Mythen, Erzählungen und Erinnerungen erleben.²⁴⁴ Die Bildung und Schaffung von Gruppen ist Brubaker zufolge dann als das Projekt spezifischer Akteure auf sozialer, kultureller und politischer Ebene zu verstehen, das Kategorien in „groups or increasing levels of groupness“ transformiert.²⁴⁵

Diese Fragen danach, was die Akteure wie mit Kategorien ‚anstellen‘, beinhaltet den ähnlichen Grundgedanken wie die Annahme Fredrik Barths, dass ethnische Gruppen-grenzen auf dem beruhen, was die Akteure mit kulturellen Unterschieden ‚anstellen‘. In beiden Fällen ist von Interesse, wie ‚objektiv‘ *Unterscheidbares* von den Akteuren zu *Verschiedenem*, zu *Ungleichartigem*, zu *Ungleichem* etc. gemacht wird. Über Barth gehen Bru-

240 Vgl. Wimmer 2008a: 1027.

241 Brubaker 2002: 163.

242 Brubaker 2002: 167, Ersetz. St.S.

243 Vgl. Brubaker 2002: 167–168.

244 Vgl. Brubaker 2002: 169; Hervorh. i. Orig.

245 Vgl. Brubaker 2002: 170–171.

baker und andere zeitgenössische Autoren insofern hinaus, dass sie an zentraler Stelle und explizit nach den ‚Karrierewegen‘ fragen, die solche semantischen Aufladungen von Unterschieden durch verschiedene soziale Handlungskontexte hinweg mit welchen Implikationen beschreiten.

Mit Gruppenhaftigkeit („groupness“) bezeichnet Brubaker den Grad an Solidarität, gegenseitiger Bindung, Selbst-Bewusstsein als Gruppe und kollektiver Identität der Angehörigen einer Kategorie.²⁴⁶ Diese Definition betont also die situationsdeutenden, codierenden Aspekte einer ethnischen Gruppe bzw. ethnischer Gruppenhaftigkeit. Ein hoher Grad an ethnischer Gruppenhaftigkeit ähnelt dem, was Smith als *ethnic communities* bezeichnet, und lässt sich mit Webers Terminologie bezeichnen als ethnische Gruppe, die die Fähigkeit zu ethnischem Gemeinschaftshandeln erlangt hat.

Sich Ethnizität auf diese Art und Weise analytisch zu nähern, bedeutet, dass ethnische Gruppen nicht länger als Akteure verstanden werden können. (In analogem Sinn merkt Roger V. Gould knapp, prägnant und amüsant in Bezug auf einen anderen Typus von Gruppen an: „‘Capital’ has never in its history either hired or fired ‘labor,’ although employers frequently hire and fire workers.“²⁴⁷) Die Akteure inter-ethnischer Beziehungen sind somit nicht ethnische Gruppen, sondern Organisationen und Individuen, die durch ihr Handeln die Entstehung, den Bestand, aber auch den Niedergang ethnischer Gruppenhaftigkeit bewirken. So waren im gewalttätigen Nordirlandkonflikt nicht ‚die Iren‘ und ‚die Briten‘ die zentralen Akteure, sondern republikanische und loyalistische paramilitärische Organisationen inklusive ihrer Unterstützer und politischen Flügel sowie Organe des britischen/nordirischen Staats.

3.7.3 Von Gruppenhaftigkeit zu Mehrdimensionalität

Brubakers Theorie bietet eine breitere Perspektive an, die – wie bereits angesprochen – sogar eine Loslösung von ethnischer Gruppenhaftigkeit als zentralem Phänomen von Ethnizität ermöglicht:

„Ethnicity does not require such groupness. It works not only, or even especially, in and through bounded groups, but in and through categories, schemas, encounters, identifications, languages, stories, institutions, organizations, networks, and events.“²⁴⁸

246 Vgl. Brubaker 2006: 12; Brubaker 2009: 27, 30.

247 Gould 2003: 32.

248 Brubaker 2006: 4.

3.7 *Ethnische Codierungen und Grenzen*

Brubaker zufolge kann Ethnizität somit nicht nur „without groups“ konzipiert werden, sondern ebenfalls ohne Gruppenhaftigkeit zum zentralen Aspekt von Ethnizität zu machen. Ethnizität lässt sich also theoretisch wie empirisch anhand einer Vielzahl von Dimensionen untersuchen. In diesem Sinne schreibt Brubaker, dass sich auch die Analyse ethnischer Konflikte mit weit mehr als ethnischen Gruppen / ethnischer Gruppenhaftigkeit beschäftigen kann.²⁴⁹

Brubaker stellt die Begriffe „ethnische Kodierungen“, „ethnische Kategorisierungen“ und „Ethnizität als Kognition“ zwar ins Zentrum seiner theoretischen Konzeption. Kategorisierungen und Kodierungen, verstanden als die zentralen Ethnizität konstituierenden Vorgänge, stellen dabei jedoch nicht alle empirisch untersuchbaren Aspekte von Ethnizität dar: In einem seiner Artikel stellt Brubaker eine (unvollständige und vorläufige) Liste von 16 Dimensionen vor, in denen Ethnizität (und die benachbarten Phänomene Rassismus und Nationalismus) wirken und sich manifestieren können. Die 16 Dimensionen unterteilt Brubaker in drei Gruppen: Die erste betrifft die beobachtbaren Modi ethnischer Kategorisierungen, die zweite den Grad der Kongruenz von Modi ethnischer Kategorisierungen und sozialen Organisationsstrukturen und die dritte den Grad der Politisierung ethnischer Kategorisierungen.²⁵⁰

Nicht alle dieser Dimensionen beziehen sich auf beobachtbare Akte der ethnischen Kodierung sozialer Objekte. So bezieht sich z. B. die Dimension „Economic differentiation and inequality“ in der zweiten Gruppe²⁵¹ nicht auf ein soziales Phänomen, das intrinsisch ethnisch ist. Gemeint ist hiermit, dass sozio-ökonomische Differenzierungen und Ungleichheiten von einem Beobachter ebenso als Ausdruck einer Klassengesellschaft interpretiert werden könnten. Solche Phänomene als ethnisch zu bezeichnen, könnte die Gefahr bergen, diese Phänomene durch eben diese Bezeichnung zu etwas Ethnischem zu *machen*. Der ethnische Charakter solcher sozialen Phänomene ist dann gegeben, wenn sich Akteure beobachten lassen, die diese als ethnisch codieren. Sozio-ökonomische Ungleichheiten können selbstverständlich auch die *Folge* ethnischer Codierungen sein, wenn diese z. B. in mehr oder weniger explizit ethnisch gerahmten und intendierten politischen Programmen wurzeln. Der geschilderte Gedankengang verleugnet somit nicht die Existenz ethnischer sozio-ökonomischer Diskriminierungen, sondern lenkt gerade das Au-

249 Vgl. Brubaker 2006: 4.

250 Vgl. Brubaker 2009: 26–27; ferner Brubaker, Loveman u. Stamatov 2004: 48.

251 Vgl. Brubaker 2009: 27.

genmerk auf die Praktiken, mit denen die Akteure tatkräftig Gruppenunterschiede (hier: ökonomischer Natur) erschaffen.

Die nicht-kognitiven Dimensionen von Ethnizität in der Brubaker'schen Auflistung scheinen somit kontextuelle Dimensionen zu sein, die gemeinsam mit den kognitiven Dimensionen für die Analyse von Ethnizität von Bedeutung sind.

3.7.4 Von Mehrdimensionalität zu symbolischen und sozialen Grenzen

Brubaker betont – wie bereits geschildert – in seiner Theorie den symbolischen Charakter von Ethnizität im Sinne von Codierungen und Deutungen sozialer Objekte als ethnisch durch die Akteure. Er verweist damit auf eine Unterscheidung zwischen der Codierung von Objekten und den Objekten selbst. Letztlich ist diese Unterscheidung den weiter oben in Kapitel 3.6.3 geschilderten Ausführungen Wimmers inhärent, allerdings wird sie dort nicht als solche benannt. Sie geht dort auf in einer Fokussierung auf Strategien der Grenzziehung. Bei Wimmer fallen hierunter sowohl Interaktionen, die Grenzen manipulieren sollen (z. B. per Herstellung von Kontakten zwischen Individuen), als auch Wandlungen auf symbolischer Ebene, die in Neudefinitionen von Zugehörigkeiten und/oder Hierarchien bestehen. Strategie kann hierbei jedoch begriffen werden als ein Akt der ethnischen Codierung im Brubaker'schen Sinne: Im einen Fall sind Interaktionen durch ihre sich auf ethnische Gruppengrenzen beziehende Intentionalität codiert, im anderen Fall werden soziale Objekte (Individuen) zu Gruppen definiert und die Wertigkeiten dieser Gruppen festgesetzt.

Die nicht-symbolische Seite von Ethnizität in der Brubaker'schen Theorie, die sozialen Objekte, bedürfen nun noch einer weiteren theoretischen Spezifizierung. Hierfür eignet sich hervorragend die Unterscheidung zwischen sozialen und symbolischen Grenzen durch Michèle Lamont und Virág Molnár sowie Charles Tilly. Lamont und Molnár definieren diese wie folgt:

„Symbolic boundaries are conceptual distinctions made by social actors to categorize objects, people, practices, and even time and space. [...]

Social boundaries are objectified forms of social differences manifested in unequal access to and unequal distribution of resources (material and nonmaterial) and social opportunities. They are also revealed in stable behavioral patterns of association, as manifested in connubiality and commensality. [...] But symbolic and social boundaries should be viewed as equally real: The former exist at the intersubjective level whereas the latter manifest themselves as groupings of individu-

3.7 *Ethnische Codierungen und Grenzen*

als. At the causal level, symbolic boundaries can be thought of as a necessary but insufficient condition for the existence of social boundaries.“²⁵²

Diese Definition ähnelt stark der Konzeption von Brubaker. Im Vergleich zu diesem liefert sie jedoch erstens die Unterscheidung zwischen zwei Typen von Grenzen, die explizit benannt werden: soziale und symbolische Grenzen. Zweitens stellt sie eine Hypothese des Kausalzusammenhangs zwischen diesen auf: Soziale Grenzen sind quasi materialisierte, d. h. in soziale Handlungen und Relationen übersetzte symbolische Grenzen (wobei soziale Grenzen nicht nur durch symbolische Grenzen bedingt sind).

Im Anschluss an diese These stellt sich die Frage, wie und warum dann symbolische Grenzen entstehen und wie und warum diese sich wandeln. Eine Antwort auf diese Frage findet sich implizit bereits bei Max Weber: Wenn, wie dieser aufzeigt, ethnische Gruppen aus konflikthafter oder problematischer Interaktionssituationen heraus entstehen, dann bedeutet dies, dass soziale und symbolische Grenzen viel enger miteinander verflochten und interdependenter sind als Lamont und Molnár annehmen. Symbolische Grenzen sind in ihrer Entstehung (und damit auch Wandlung) eng verknüpft mit relationalen Prozessen auf der Ebene sozialer Grenzen. D. h.: Kausalitäten sind in beide Richtungen möglich.

Charles Tilly definiert ausgehend von der Definition Lamonts und Molnárs eine Grenze als

„any contiguous zone of contrasting density, rapid transition, or separation between internally connected clusters of population and/or activity for which human participants create shared representations.“

In the operation of a social boundary, we expect to find:

1. distinctive relations between sites on one side
2. distinctive relations between sites on the other side
3. distinctive relations across the zone between those two
4. on each side, shared representations of the zone itself“²⁵³.

Soziale (Gruppen-)Grenzen sind aus dieser Perspektive keine Linien oder Umrisse, die Individuen einer Population zu einer Gruppe vereinen, sondern spezifische Interaktionsstrukturen innerhalb einer Population. Gruppengrenzen im Sinne von Linien oder Umrissen, d. h. *Mengen* von Individuen mit den Eigenschaften a, b, c etc., existieren daher folglich *nur* auf symbolischer Ebene. Was die Akteure auf symbolischer Ebene als zugehörig und nicht-zugehörig voneinander scheiden, steht auf sozialer Ebene in bestimmten *Rela-*

252 Lamont u. Molnár 2002: 168–169, Auslass. St.S.

253 Vgl. Tilly 2005: 134, Hervorh. i. Orig.

tionen zueinander. Soziale Grenzen sind somit zugleich soziale *Netzwerke*.²⁵⁴ Sie lassen sich daher anhand von spezifischen Interaktionsverdichtungen und -lücken im Interaktionsgeflecht einer Population erkennen, sie liegen vor, wenn ein Teil einer Population intern eine andere Interaktions- und damit Vernetzungsstruktur aufweist als mit dem ‚Rest‘ dieser Population. Ein klassisches Beispiel hierfür ist die Marx’sche „Klasse an sich“. Proletarier und Kapitalist lassen sich letztlich netzwerkanalytisch daran erkennen, welche Position sie im Netzwerkgeflecht von Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehungen einnehmen (Verkäufer von Lohnarbeit bzw. Käufer von Lohnarbeit). Die Marx’sche „Klasse für sich“ gehört dagegen in den Bereich symbolischer Grenzen. Weitere Beispiele für soziale Grenzen sind endogame Teile einer Population, räumliche Segregationen sowie Gewalthandlungen, die innerhalb eines Teils einer Population selten, aber zwischen diesem und dem Rest einer Population häufig auftreten.

Grundsätzlich kann jeder Typus von Interaktion (der englische Thronstreit im 17. Jahrhundert, der Bürgerrechtsprotest der NICRA, Wirtschaftsbeziehungen, Heiratsbeziehungen, Freundschaftsbeziehungen, Mobbing am Arbeitsplatz, Gewalt etc.) daraufhin untersucht werden, welche sozialen Grenzen die Interaktionen dieses Typus konstituieren. Soziale Grenzen meinen also soziale Interaktionen jeglicher Art. Ethnisch sind diese Interaktionen nur dann, wenn sie von den Akteuren ethnisch codiert werden, sei es durch einen der Interaktionspartner oder einen Beobachter. Die Akteure erschaffen dann auf symbolischer Ebene inter-ethnische Interaktionsereignisse. Individualität geht dann in imaginierten Entitäten auf. Eine Verdichtung erfährt diese Ethnisierung sozialer Interaktionen dann, wenn kollektive ethnische Grenzerzählungen, historische Narrative, entstehen. Diese sind nicht nur Beiwerk ethnischer Grenzkonstruktionen, sondern essenzielle Bausteine, die ethnische Gruppen gerade dadurch erst erschaffen, dass sie sie zu Entitäten mit historischer Herkunft machen. Ethnische Narrative ‚hauchen‘ durch ihren quasi kollektiv-biografischen Charakter ethnischen Gruppen ‚Leben ein‘.

Kapitel 4 wird die Konzeption ethnischer Grenzen als Ensemble aus sozialen und symbolischen Grenzen wieder aufgreifen und Gewalthandlungen als spezifische Form sozialer Grenzziehungen interpretieren. Gewalthandlungen beinhalten in ihrer Struktur zwei Komponenten, den/die Täter und das/die Opfer, die durch die Gewalthandlung in eine Relation zueinander gesetzt werden. Zunächst besteht diese Relation zwischen Indi-

²⁵⁴ Karafillidis (2010: insbes. 84–89) spricht in diesem Kontext von „Grenzwerken“ und spezifischen Strukturen der „Kopplung“ und „Entkopplung“.

3.7 *Ethnische Codierungen und Grenzen*

viduen und markiert zwischen diesen die Diskontinuität, das Ende des friedlichen, zivilisierten Umgangs miteinander. Sie markiert die härteste Form von Abgrenzung, eine Form, bei der es um Leben und Tod oder körperliche Unversehrtheit und Körperverletzung geht. Ethnisch und zu einer Angelegenheit zwischen ethnischen Gruppen werden solche Gewalthandlungen durch die Codierungsarbeit von spezifischen Akteuren (Täter, Opfer oder Beobachter) vor, während oder nach einer solchen Handlung. Gewalthandlungen können nun jenseits dieser Codierungsebene einen quasi-ethnischen Charakter haben. Diesen haben sie dadurch, dass ihre bloße Struktur wie eine Materialisierung und Manifestation der Grenzen (im Sinne von Zugehörigkeiten) anmutet, die im betreffenden Fall von den Akteuren auf symbolischer Ebene bereits konstruiert wurden. Hierzu gehört generalisierte Gewalt. Diese ist daran erkennbar, dass bisher Unbeteiligte an einer Auseinandersetzung in diese von den Beteiligten quasi hineingezogen werden. Im Falle des Nordirlandkonflikts geschah dies durch die Anwendung von Gewalt durch Paramilitärs und Sicherheitskräfte gegen Zivilisten.

3.8 *Entitäten, Geschichte(n) und Narrative*

Über den Namen ethnischer Gruppen schreibt Anthony D. Smith:

„[C]ollective names are a sure sign and emblem of ethnic communities, by which they distinguish themselves and summarize their ‘essence’ to themselves – as if in a name lay the magic of their existence and guarantee of their survival.“²⁵⁵

Der Name einer ethnischen Gruppe ist also nicht nur eine Selbstbezeichnung der Menge von Individuen, die gegenwärtig die Gruppe bilden, sondern verweist zusätzlich auf die Gründungsmythen, historische Herkunfts- und Abstammungserzählungen und besonderen Eigenschaften (Erkennungs-/Zugehörigkeitsmerkmale) der Gruppe. Die Ausstattung der Gruppe mit einem Namen, das *Benennen* der Gruppe hat dabei in der Tat etwas mit deren Existenz zu tun (und nicht nur so als ob). Sich selbst als „Irish“, „British“, „Ulster Protestants“, „English“ etc. zu bezeichnen bedeutet, – wenn die Namen sich nicht etwa auf bloße formelle Staatsangehörigkeit, konfessionelle Zugehörigkeit, regionale Herkunft oder Dialekt beziehen – sich als Einheit abzugrenzen, die sich nicht nur in ihrer gegenwärtigen Gestalt, sondern ebenso durch ihre Vergangenheit und historische Herkunft vom ‚Rest‘ der Menschheit unterscheidet. Der Name der Gruppe fasst zusammen, was die-

²⁵⁵ Smith, A.D., 1986: 23; Ersetz. St.S.

se konstituiert und expliziert, dass sich Herkunfts- und Abstammungsmythen und -erzählungen gemeinsam mit Erkennungsmerkmalen treffen und zu einem nach außen abgrenzbaren Kollektiv verdichten. Die Namensgebung vollendet die Konstruktion der Gruppe dadurch, dass sie die Existenz einer (geglaubten) Entität *aufzeigt* und diese nicht bloß bezeichnet. Der Name *ist* die Gruppe und macht aus Individuen Teile einer Entität.

In Hinblick auf Erzählungen über die Vergangenheit unterscheidet Smith zwischen „common myths of descent“ und „shared history“.²⁵⁶ Dabei unterscheiden sich Mythen von geteilter Geschichte nicht dadurch, dass Mythen erfunden sind und maximal einen wahren Kern haben und geteilte Geschichte dem nahekommt oder entspricht, was nach ‚Objektivität‘ und höheren Reflexionsebenen strebende Historiker produzieren. So schreibt er in Bezug auf „shared history“, dass bei dieser weniger die ‚Objektivität‘ der historischen Rekonstruktion wichtig sei als „the poetic, didactic and integrative purposes which that record is felt to disclose. ‘History’ in this sense must tell a story, it must please and satisfy as narrative, it must be all of a piece, like the Homeric epics and Ossian.“²⁵⁷ Geteilte Geschichte meint also nicht eine gemeinsame ‚objektive‘ historische Vergangenheit (*Geschichte*), sondern geteilte Narrative über die Vergangenheit (*Geschichten*).

Mythen der Herkunft und Abstammung lassen sich von historischen Narrativen in den Äußerungen Smiths nicht exakt trennen. Der Grad an historischer ‚Objektivität‘ scheidet als Unterscheidungsmerkmal aus. Ebenso scheinen die Zeitspanne und der Zeitpunkt, auf den sich Mythen und historische Narrative beziehen, diese nicht voneinander unterscheidbar zu machen. Einerseits schreibt Smith, dass Mythen etwas über den Ursprung einer ethnischen Gruppe erzählen und die Antwort geben:

„Because we came from the same place, at a definite period of time and are descended from the self-same ancestor, we necessarily belong together and share the same feelings and tastes.“²⁵⁸

Der Unterschied zwischen Mythen und historischen Narrativen besteht nun aber nicht darin, dass Mythen sich auf die Herkunft und Abstammung beziehen und von dem ‚historischen‘ Moment erzählen, in welchem die Gruppe mit allen ihren Facetten begründet wurde, und historische Narrative dagegen von den kollektiven ‚historischen‘ Erlebnissen der Gruppe bis in die Gegenwart. Denn Smith schreibt andererseits, dass Mythen „of spatial and temporal origins, of migration, of ancestry and filiation, of the golden age, of de-

256 Vgl. Smith, A.D., 1986: 24–26.

257 Vgl. Smith, A.D., 1986: 25–26.

258 Vgl. Smith, A.D., 1986: 24.

3.8 Entitäten, Geschichte(n) und Narrative

cline and exile and rebirth“ erzählen können.²⁵⁹ Der Unterschied zwischen Mythen und historischen Narrativen, den Smith im Sinn hat, scheint darin zu liegen, dass Mythen eine ‚Erklärung‘ („‘explanation’“) dafür abgeben, dass die Gruppe existiert und was sie ausmacht.²⁶⁰ Mythen scheinen Erzählungen zu sein, die eine ethnische Gruppe in ihrer Gesamtheit *repräsentieren*. Sie haben *Symbolcharakter*. Bei historischen Narrativen dagegen geht es weniger um das Symbolisieren der Gruppe als darum, aus ‚realen‘ historischen Ereignissen Sinn zu machen.

Mythen und historische Narrative bilden Smith zufolge ein historisch gewordenes und werdendes „patchwork of myth and legend“.²⁶¹ In eben diesem Sinne verfügen die beiden nordirischen Gruppen jeweils über ein komplexes System von mitunter verbundenen Mythen und historischen Narrativen, das nicht statisch ist: Einerseits erhöht sich im Laufe der Zeit die absolute Anzahl aller Mythen und Geschichten (der ‚Fundus‘) durch jüngste historische Ereignisse, die zu erzählbaren Geschichten gemacht werden, andererseits variiert die ‚Erzählweise‘ (Welche Mythen/Geschichten werden erzählt, welche nicht?) je nach Akteur, Ort und Zeit.

Charakteristisch für ethnische Mythen und historische Narrative ist, dass diese mitunter eine bestimmte Population von Menschen in einer bestimmten historischen Situation zu den Vorfahren der Gruppe machen und eine Reinheitsfiktion in Bezug auf die kulturelle und/oder biologische Abstammung seit dem Zeitalter der Vorfahren implizieren. Ironischer Weise können Mythen/Narrative von der *Fusion* zweier ethnischer Gruppen erzählen, Smith nennt als ein Beispiel den Mythos der Fusion von Angel-Sachsen und Normannen zu Engländern.²⁶² ‚Mischungen‘ werden in einem solchen Fall zu etwas ‚Reinem‘. Andere Mythen/Narrative dagegen vermeiden tunlichst, auf die ‚Vermischungen‘ von Populationen und Kulturen zu verweisen. So schreibt Robert Kee über den Fall der Iren, Gälern und Wikinger/Norse:

„And yet if one decides to begin with the Gaels as the first ‘Irish’ and see their High King Brian Boru as the first Irish national hero after his defeat of invading Norsemen at Clontarf in 1014, a problem arises over all the Norsemen who even before that battle had become absorbed into the population of Ireland and all the Norsemen and other ‘invaders’ who were absorbed soon afterwards.“²⁶³

259 Vgl. Smith, A.D., 1986: 25.

260 Vgl. Smith, A.D., 1986: 24.

261 Vgl. Smith, A.D., 1986: 25.

262 Vgl. Smith, A.D., 2009: 47.

263 Kee 1976: 9.

Die gälische Vergangenheit Irlands spielt zwar in den historischen Mythen des Republikanismus eine zentrale Rolle (z. B. im Mythos *Cúchulainn*²⁶⁴), die wikingischen Einflüsse jedoch keine. Ebenso fehlt in diesen Mythen ein differenzierter Blick auf die englisch-irische Geschichte im zwölften Jahrhundert: ‚Die Iren‘ standen nicht ‚den Engländern‘ gegenüber, als 1169/70 die Truppen von Richard Fitz Gilbert de Clare, 2nd Earl of Pembroke, (genannt „Strongbow“) aus Wales (und England) kommend in Irland landeten. Strongbow war Cambro-Normanne und wurde von Diarmait MacMurrough, König von Leinster, nach Irland gerufen, um diesem bei der Rückeroberung seines Königreichs, das ein anderer Gäle ihm weggenommen hatte, zu helfen. Diarmait (zu dem Zeitpunkt 60 Jahre alt) versprach Strongbow als Belohnung seine Tochter Aoife zur Frau und die Nachfolge als König von Leinster.²⁶⁵ Allen Beteiligten an dieser Geschichte ging es nicht um den Kampf im Namen einer und für eine ethnische Gruppe, es ging ihnen um ihre eigenen materiellen Interessen, wenn um eine Gruppe, dann um ihren Stamm oder ihre Sippe, aber nicht um eine ethnische Groß-Gruppe.²⁶⁶ (Man wird das auch Brian Boru und seinen wikingischen Gegnern unterstellen können.) Viele der cambro-/anglo-normannischen Eroberer gingen Ehen mit gälischen Frauen ein und nahmen die gälische Kultur und Sprache an. Spuren dieser (und späterer) ‚Vermischungen‘ finden sich bis zum heutigen Tag in Familiennamen, die als typisch irisch gelten, aber normannischen Ursprungs sind.²⁶⁷

Ein Beispiel dafür, wie diese historischen Details ausgeblendet werden, ist das 1976 von Francie Brolly geschriebene irisch-republikanische Lied *The H-Block Song*. Als „H-Blocks“ wird umgangssprachlich das von 1971 bis 2000 in Nordirland betriebene Gefängnis für Paramilitärs HM Prison Maze (auch unter dem Namen „Long Kesh“ bekannt) südwestlich von Belfast bezeichnet, dessen Zellenblocks H-förmige Grundrisse hatten.²⁶⁸ Das Gefängnis war 1981 Schauplatz des republikanischen Hungerstreiks, 1976 des *Blanket Protest*. Hintergrund des *Blanket Protest* und des Hungerstreiks war, dass ab dem 1. März 1976 verurteilte paramilitärische Gefangene keinen Special Category Status mehr erhielten und einheitliche Gefängniskleidung tragen mussten. Aus Protest dagegen fing am 14. September 1976 der Blanket Protest an: Republikanische Gefangene weigerten sich, Ge-

264 Vgl. hierzu S. 94, 195.

265 Vgl. hierzu z. B. die Darstellungen von Bardon 2005: 31–33; Elvert 1999: 89–96; English 2006: 37–39; Kee 1976: 9–10.

266 Vgl. English 2006: 37–39; Kee 1976: 9–10.

267 Vgl. Kee 1976: 10.

268 Vgl. Elliott u. Flackes 1999: 275, 663; Gillespie 2008: 158. „Maze“ ist der Name des Ortes, an welchem das Gefängnis stand.

3.8 Entitäten, Geschichte(n) und Narrative

fängniskleidung zu tragen und wickelten sich – in Ermangelung alternativer Kleidung – in die ihnen zur Verfügung stehenden Bettdecken ein.²⁶⁹ Der Refrain des Liedes nimmt hierauf Bezug und lautet:

„So I'll wear no convict's uniform
Nor meekly serve my time
That Britain might brand Ireland's fight
Eight hundred years of crime.“²⁷⁰

Die 800 Jahre irischen Kampfes, von denen die Rede ist, suggerieren, dass die oben genannten historischen Ereignisse im 12. Jahrhundert den Beginn des Kampfes der Iren gegen Invasoren markierten. Diese Kontinuität (auch auf der Gegenseite, von Cambro-Normannen wie Strongbow bis zu Großbritannien im Jahre 1976) stellt ebenfalls die vierte Strophe unmissverständlich her:

„Does Britain need a thousand years
Of protest, riot, death and tears [...]?“²⁷¹

Ein republikanisches Mural aus dem Jahr 1992 äußert den gleichen Kontinuitätsglauben durch den Slogan „800 YEARS OF RESISTANCE“ oberhalb einer Gruppe von bewaffneten und verummten republikanischen Paramilitärs.²⁷²

Ähnliches mit noch größeren historischen Ausmaßen vermittelt das loyalistische Mural Nr. 35²⁷³ aus dem Zeitraum 1992–1994. Es zeigt die im Dubliner Hauptpostamt stehende Statue des sterbenden Sagenhelden Cúchulainn neben einem bewaffneten Kämpfer der UDA und dem Emblem der UDA. Cúchulainns Schild ist mit der Ulster Independence Flag dekoriert (Fassung von 1994; in der Fassung von 1992 mit der Ulster Flag²⁷⁴), der Union Jack bedeckt den Boden, auf welchem UDA-Mitglied und Statue stehen. Neben der Heldenstatue steht der Text

„CÚCHULAINN
ANCIENT DEFENDER
OF ULSTER
FROM IRISH ATTACKS
OVER 2000 YRS AGO“,

269 Zum *Blanket Protest* und Hungerstreik vgl. weiter unten, S. 189.

270 Brolly [1976] 2012.

271 Brolly [1976] 2012, Auslass. St.S.

272 Springhill Avenue, West-Belfast, vgl. Rolston 1995: Plate 52.

273 „Cúchulainn, UDA und Ulster Independence Flag“. Lower Newtownards Road, Ost-Belfast, gemalt 1992, andere Fassung 1994 (1992: vgl. Rolston 1995: Plate 32; 1994: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01503 [<http://cdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4282>]).

274 Zur Ulster Flag und Ulster Independence Flag vgl. weiter unten: 226.

neben dem UDA-Mitglied und oberhalb des UDA-Emblems der Text: „ULSTER’S PRESENT DAY DEFENDERS“.

Der *Ulster Cycle*, eine Sammlung von Sagen, berichtet von dem Helden Cúchulainn und wie dieser in einem Krieg der Bewohner Ulsters (nördliche Provinz Irlands) diese gegen die Armee der Königin Maeve von Connaught (westliche Provinz Irlands) zunächst erfolgreich verteidigte, dann jedoch durch eine List der Feinde seine Kräfte verlor und getötet wurde. Da das Kraft spendende Totemtier Cúchulainns der Hund war, war es für ihn tabu, Hundefleisch zu essen; ferner war es für ihn tabu, die Einladung zu einer Mahlzeit auszuschlagen. Seine Feinde jedoch luden ihn zu einer Mahlzeit aus Hundefleisch ein. Durch das Annehmen eines Stücks Hundefleisch geschwächt, wurde er von seinen Feinden tödlich verwundet. Um im Stehen zu sterben, band Cúchulainn sich selbst an einen Steinpfeiler.²⁷⁵

Die genannte Statue, geschaffen von Oliver Sheppard, steht im Dubliner Hauptpostamt zu Ehren der im republikanischen Osteraufstand von 1916 gefallenen Iren.²⁷⁶ Darstellungen dieser Statue finden sich auch auf republikanischen Murals (vgl. das auf S. 195 besprochene Mural sowie Murals Nr. 10²⁷⁷ und 11²⁷⁸). Konstruiert wird durch diesen mythologischen Verweis auf Seiten der Republikaner eine historische Kontinuität, die noch weiter zurückreicht als der oben genannte Brian Boru. Dass die ‚keltische‘ Herkunft der Sage es nahelegt, dass Cúchulainn in einem Krieg von ‚Kelten‘ gegen ‚Kelten‘ umkam, scheint die symbolische Tauglichkeit der Statue nicht infrage zu stellen. Bedeutsam scheint auf symbolischer Ebene vor allem das Motiv des Sterbens in unbeugsamer Haltung in einem heroischen Kampf gegen die ‚Bösen‘ zu sein.

Diese Sage ist Historikern zufolge ‚keltischen‘ Ursprungs und Cúchulainn daher eine ‚keltische‘ Figur (die vermutlich niemals gelebt hat).²⁷⁹ Die befremdlich anmutende Verwendung einer Abbildung dieser Statue auf Murals der UDA wurzelt in den ethno-nationalistischen Schriften Ian Adamsons. Adamson behauptet, dass ca. 6000 v. Chr. bereits eine erste permanente Besiedlung Irlands stattgefunden haben soll durch das Volk der

275 Vgl. z. B. Thurneysen 1921: 551–554.

276 Vgl. Elvert 1999: 387.

277 „Republikanisches Cúchulainn-Mural I“. Lenadoon Avenue, West-Belfast, gemalt 1996–1998, erneuert 2009 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02583 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2864>]; Rolston 2003b: Plate 46).

278 „Republikanisches Cúchulainn-Mural II“. Glenalina Road, West Belfast, gemalt 2010 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02037 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1378>]; Rolston 2013: Plate 2).

279 Vgl. Gallaher 2007: 96.

Cruthin (schottische Pikten oder mit den schottischen Pikten nahe verwandt). Als die gälischen ‚Kelten‘ im 3./4. Jahrhundert n. Chr. in Irland angekommen seien, sei es zu Kriegen zwischen diesen und den in Irland siedelnden Cruthin gekommen. Eben davon erzähle die Sage des Cúchulainn, von der Niederlage der letzten Cruthin im Norden Irlands im 7. Jahrhundert n. Chr. und ihrer danach einsetzenden Flucht nach Schottland.²⁸⁰

Die Cruthin/Pikten gab es zwar und sie siedelten auch in Nordirland. Ebenso weisen Quellen auf enge (friedliche und kriegerische) Beziehungen innerhalb (Nord-)Irlands zwischen verschiedenen Stämmen sowie zwischen Irland und Schottland in ur- und frühgeschichtlicher Zeit hin. In archäologischen und historischen Quellen finden sich jedoch keine Hinweise auf eine klar von der gälisch-‚keltischen‘ Kultur im Süden unterscheidbare Kultur der Cruthin im Norden und deren Existenz vor der Ankunft der gälischen ‚Kelten‘ in Irland.²⁸¹

Adamson in seinen Büchern (und die UDA auf ihrem Mural) bemühen dieses Geschichtsbild und die Sage Cúchulainns, um die protestantischen Briten Nordirlands, deren Vorfahren im 17. Jahrhundert zum Teil aus Schottland kamen, zu einem Volk zu machen, das sehr alte historische Ansprüche auf Nordirland besitzt und im 17. Jahrhundert lediglich zurückgekehrt ist, um das Land wieder in Besitz zu nehmen, das ihm vor Jahrhunderten gewaltsam von den gälischen ‚Kelten‘ im Süden, also den Vorfahren der heutigen katholischen Iren (deren wikingische, normannische etc. Vorfahren ausgeklammert), entrissen wurde. Neuankömmlinge und Siedler werden zu Rückkehrern.²⁸²

Der Verweis auf die Sage von Cúchulainn auf UDA-Murals und die Arbeiten von Adamson sind Beispiele dafür, wie sich die historischen Geschichten und Mythen, die ethnische Akteure über ihre Gruppe erzählen, wandeln. Die Erzählung von Cúchulainn trat zum ersten Mal auf loyalistischen Murals in den 1990er Jahren auf, Adamsons Arbeiten waren zu ihrem Entstehungszeitpunkt ebenfalls ein Novum. Es hielten also jeweils neue Geschichten Einzug in die Konstruktion der eigenen Gruppe im Verhältnis zu den Anderen, d. h. in die Repräsentationen des historischen Verhältnisses von protestantischen Briten zu katholischen Iren. Ersichtlich wird ebenfalls, dass neue Geschichten zwischen Orten wandern können und dafür eine bestimmte Zeitspanne benötigen (hier: aus einem Buch aus dem Jahr 1974 in Bilder aus den frühen 1990er Jahren). Eben diese

280 Vgl. Adamson [1974] 1986: insbes. 2, 11, 38, 45–46; ferner Adamson 1982: 1–17.

281 Vgl. Bardon 2005: 14; Gallaher 2007: 96.

282 Vgl. Buckley u. Kenney 1995: 49–50; Gallaher 2007: 96–97.

Historizität legt es nahe, als Soziologe auf theoretisch-konzeptioneller Ebene nicht etwa von kollektiven Gedächtnissen und kollektiven Identitäten, sondern von identitären Erinnerungspraktiken oder – wie Jeffrey K. Olick und Joyce Robbins es nennen – mnemonischen Praktiken („mnemonic practices“) zu reden, also Akteure, Orte und Zeiten der (Re-)Produktion kollektiver Gedächtnisse in den Mittelpunkt zu stellen²⁸³.

Im Jahre 1987 publizierte Robert G. Crawford ein Buch mit dem Titel *Loyal to King Billy. A Portrait of the Ulster Protestants*.²⁸⁴ Crawford gelingt es, ein umfangreiches politisch-kulturelles Bild der nordirischen pro-britischen Protestanten zu entwerfen. Wie der Titel schon andeutet und wie oben bereits ausgeführt wurde, spielt in deren politischer Kultur und für deren ethnisches Selbstverständnis der siegreiche Krieg des protestantischen König Williams III. von England (King Billy) gegen seinen katholischen Widersacher, König James II. von England, eine entscheidende Rolle. Träger und Bewahrer dieser historischen Erinnerung ist der Oranierorden. Insbesondere die Schlacht am Boyne 1690, nach welcher der siegreiche William auf einem Pferd reitend den Fluss Boyne überquerte, hat einen zentralen Stellenwert. Zum einen ist der Jahrestag der Schlacht am Boyne, der 12. Juli, Nationalfeiertag der nordirischen Protestanten, zum anderen wird der Moment der Überquerung des Flusses Boyne – von den nordirischen Protestanten verstanden als Moment des historischen Triumphs des Protestantismus über den Katholizismus in Irland – traditionell auf protestantisch-loyalistischen Murals dargestellt. Die Häufigkeit des Malens dieses Motivs ließ jedoch im Verlauf des Nordirlandkonflikts nach, zeitweise verschwanden die *King-Billy*-Murals fast komplett, um dann vereinzelt wieder aufzutauchen. Unterdessen tauchte Cúchulainn plötzlich vereinzelt auf loyalistischen Murals auf. Erinnerungstraditionen haben somit also ihre Zeit und sind nichts für die Ewigkeit, obgleich sie – worauf Olick und Robbins hinweisen – das Gegenteil demonstrieren möchten: „Tradition [...] aims at invariance and is the product of explicit ideologies.“²⁸⁵

Dennoch ist die Arbeit von Crawford erhellend und positiv zu würdigen, zumal sie insbesondere die mnemonischen Praktiken der nordirischen Protestanten – und damit deren Selbstverständnis – im 20. Jahrhundert bis in die 1980er Jahre beschreibt. *King Billy* spielt heute noch eine Rolle für die nordirischen Protestanten, der 12. Juli wird noch

283 Vgl. Olick u. Robbins 1998.

284 Vgl. Crawford 1987.

285 Olick u. Robbins 1998: 114, Auslass. St.S.

gefeiert, den Oranierorden gibt es noch, die Geschichten über *King Billy* und seinen Krieg sind noch bekannt und werden an vielen Orten zu bestimmten Zeiten erzählt. Jedoch ist die Erinnerung an *King Billy* inzwischen keine mehr, die von Loyalisten als ausreichend passend empfunden wird, um sie zum hauptsächlichen Gegenstand der Erinnerungspraktik des Muralmalens zu machen. Andere Geschichten scheinen inzwischen auch oder gar besser den Zweck zu erfüllen, die eigene Gruppe und deren historische und gegenwärtige Relationen zu den Anderen an zentralen Stellen in aller Öffentlichkeit und für alle sichtbar zu repräsentieren.

Diese Verschiebung der Betonungen einzelner historischer und mythologischer Erzählungen verdeutlicht vier Dinge: Erstens bedienen sich ethnische Akteure bei der Konstruktion ihrer eigenen Gruppe eines komplexen Systems verschiedener Mythen, die über die Zeit eine Erweiterung erfahren können durch das Auftreten neuer Erzählungen. Ein Beispiel dafür ist auf republikanischer Seite der Hungerstreik von 1981. Zunächst wurde über diesen auf Murals quasi ‚live‘ erzählt, es ging um die Schilderung jüngster und gegenwärtiger Ereignisse. In der Folgezeit entwickelte sich der Hungerstreik jedoch zu einer Geschichte, die immer wieder bis zum heutigen Tag auf Murals erzählt wird.²⁸⁶ Historische Ereignisse scheinen somit nicht nur zu bestimmen, was erzählt wird, sondern selbst das Material für Geschichten zu liefern, die später als Teil der Herkunftsgeschichte der Gruppe erzählt werden.

Zweitens sind ethnische Narrative wegen der Konstruiertheit der Gruppe relativ frei ‚gestaltbar‘ in Hinblick darauf, welches historische oder mythologische Ereignis wann und wo zum historischen Herkunftszeitpunkt der Gruppe gemacht wird. Benedict Anderson zufolge haben Nationen keinen historisch verbrieften Gründungszeitpunkt.²⁸⁷ Dies gilt ebenfalls für ethnische Gruppen. Der Schluss, den Anderson mit Blick auf Nationen zieht, ist daher auf ethnische Gruppen übertragbar: Die ‚Lebensgeschichte‘ („biography“) einer Nation kann ihm zufolge nicht vorwärts („down-time“) geschrieben und erzählt werden. „The only alternative is to fashion it ‘up-time’ – towards Peking Man, Java Man, King Arthur“.²⁸⁸ (Im nordirischen Fall wären hier Cúchulainn, King Billy etc. zu nennen.) Nationalistische und ethnische Akteure schreiben und erzählen die Geschichte ihrer Gruppe somit quasi rückwärts in dem Sinne, dass Kontinuitäten dadurch geschaffen werden, dass

286 Vgl. weiter unten, Kap. 7.1.1.

287 Vgl. Anderson 2016: 205.

288 Vgl. Anderson 2016: 205.

die Vergangenheit der Gegenwart semantisch ‚gleichgeschaltet‘ und mit dieser verknüpft wird. Freilich wird jedoch genau das Gegenteil behauptet: Die Gegenwart sei eine bloße Fortsetzung (oder Wiederholung) der Vergangenheit.

Eng hiermit verknüpft ist, drittens, dass ethnische kollektive Erinnerungen immer historisches Vergessen implizieren. Benedict Anderson argumentiert, dass Nationen die Kontinuitäten, von denen sie erzählen, *nicht erinnern, sondern lediglich erzählen können*. So wie ein Individuum seine eigene Biographie nicht komplett erinnern, sondern nur sinnstiftend erzählen kann, so wenig können Nationen dies tun. (Die Erzähler nationalistischer Narrative waren oftmals noch nicht einmal bei den historischen Ereignissen dabei, von denen sie erzählen.)²⁸⁹ Dies ist wiederum auf ethnische Gruppen übertragbar. Ethnische ‚Erinnerungen‘ sind somit konstruierte Erinnerungen, die Sinn stiften und für diesen Zweck unverknüpfte historische Objekte miteinander verknüpfen – mitunter per Auslassungen, Betonungen, Verdrehungen oder gar unbelegbaren Behauptungen. Sie sind also auf Vergessen angewiesen, einerseits auf das Vergessen alternativer Erzählmöglichkeiten, andererseits auf das Vergessen des nicht-ethnischen subjektiven Sinns, den die Vorfahren mitunter ihrem eigenen Handeln beimaßen (z. B.: Könige mit persönlich-dynastischen Interessen werden zu Führern ethno-religiös-nationalistischer Gruppen).

Vor dem Hintergrund anderer empirischer und theoretischer Studien zu kollektiven Erinnerungen formulieren Jeffrey K. Olick und Joyce Robbins ein historisch-soziologisches Programm der Erforschung von sozialen bzw. soziologisch relevanten Erinnerungen. Der Begriff „kollektives Gedächtnis“ („collective memory“) wird von ihnen in den bereits genannten Begriff der „mnemonischen Praktiken“ („mnemonic practices“) überführt und eine Rekonzeptualisierung des Verständnisses kollektiver Identitäten formuliert. Dabei werden alte theoretische Konzepte weniger ersetzt als so interpretiert und umformuliert, dass sie problemlos anschlussfähig werden an ein *akteurszentriertes* Verständnis des Sozialen als *Prozess*. Das Prozesshafte wird expliziert und zu einem Dreh- und Angelpunkt der Soziologie der Erinnerung gemacht:

„We refer to distinct sets of mnemonic practices in various social sites, rather than to collective memory as a thing. This approach, we argue, enables us to identify ways in which past and present are intertwined without reifying a mystical group mind and without including absolutely everything in the enterprise.“²⁹⁰

289 Vgl. Anderson 2016: 204–205.

290 Olick u. Robbins 1998: 112.

3.8 Entitäten, Geschichte(n) und Narrative

Ferner verknüpfen sie in ihrer theoretischen Konzeption soziale Erinnerungen mit (kollektiven) Identitäten und damit letztlich mit symbolischen Gruppengrenzen: Ihnen zufolge sind Erinnerungen bzw. Narrative „a central, if not the central, medium through which identities are constituted.“²⁹¹

Die Verbindung zwischen Identitäten und symbolischen Gruppengrenzen bedeutet, dass symbolische Gruppengrenzen nicht nur – wie in Wimmers Konzeption – darüber Auskunft geben, wer mit welchen Merkmalen zu einer Gruppe dazugehört und in welcher hierarchischen Position sich diese Gruppe im Vergleich zu anderen Gruppen befindet, sondern ebenfalls immer die Gruppe (in Relation zu anderen Gruppen) historisch verorten, um deren ‚Essenz‘, deren besonderes Dasein zu konstruieren. Ethnische Narrative sind kein Beiwerk, sie sind die zentralen Bestandteile ethnischer Grenzziehungen und als solche untrennbar mit Definitionen von Zugehörigkeitsmerkmalen und Statusunterschieden verknüpft. Die Narrative erzählen überhaupt erst, wie eine Gruppe historisch zustande kam, wo sie herkommt. Merkmale und Statusunterschiede leiten sich mitunter erst aus diesen ab, wenn z. B. die Schlacht am Boyne oder die Sage Cúchulainns als Ausdruck und Begründung protestantischer Vorherrschaft in Nordirland verstanden werden. Unterschiede kultureller oder phänotypisch-somatischer Art sind also alleine nicht ausreichend, um eine ethnische Gruppengrenze zu konstituieren. Die Träger der Unterschiede müssen in Narrativen symbolisch quasi in Bewegung, in Aktion versetzt werden. Sie müssen als Protagonisten in einer Geschichte aufgestellt und einem Plot folgend handeln gelassen werden, damit die statischen Unterschiede bedeutsam werden. Es scheint sich hier der prozesshafte Charakter des Sozialen niederzuschlagen, das überhaupt erst durch Ereignisse und (Inter-)Aktionen konstituiert wird. Dies mag – als Charakterisierung des Sozialen generell – einerseits banal klingen, andererseits ist die erneute Feststellung, dass ethnische Grenzen nicht aus Unterschieden hervorgehen, sondern aus Trägern von Unterschieden in Aktion, nicht banal. Die Weber’schen Zweifel an den kulturellen Ursachen ethnischer Gruppen finden sich hier noch einmal bestätigt und die Rolle von sozialen Interaktionen (hier in der Form sinnstiftender Narrative) für die Bildung ethnischer Gruppen tritt deutlich hervor.

291 Vgl. Olick u. Robbins 1998: 133.

Ein Beispiel für die Anwendung dieses Konzepts narrativer Gruppengrenzen ist eine Arbeit von Klaus Eder über die narrative Konstruktion der Grenzen Europas. Ihm zufolge beziehen sich die Konstruktionen von Gruppengrenzen auf

„‘objective referents’ as signifiers and put them together into a meaningful whole, i.e. into an identity. Such identities have effects as soon as the different elements can be organized into a meaningful sequence, into a narrative sequence providing narrative fidelity and narrative resonance for a people.“²⁹²

Unter „‘objective referents’“ können z. B. ‚reale‘ kulturelle Eigenschaften/Unterschiede oder ‚reale‘ historische Ereignisse verstanden werden, die als Bezugspunkte mit ‚objektivem Wahrheitsgehalt‘ der Grenzkonstruktion fungieren und in dieser zu einem sinn- und identitätsstiftenden narrativen Komplex arrangiert werden.

Ein anderes Beispiel ist Tammy Smiths Untersuchung der narrativen Gruppengrenzen von in die USA emigrierten italienischen und kroatischen Istriern. Ihr Ziel ist es, anhand von erzählten autobiographischen Erinnerungen aufzuzeigen, welche narrativen Beschränkungen und Möglichkeiten für Annäherungen zwischen diesen beiden historisch in einen ethnischen Konflikt verwickelten Gruppen bestehen.²⁹³ Theoretisch orientiert sie sich an der folgenden Idee:

„When we communicate personal, organizational or national histories to others, we often employ narratives through which we interpret certain events and cultural dispositions. This ‘narrativizing’ of social life contributes to the development, maintenance and transformation of social identities. [...] In subscribing to a common collective narrative, individuals recognize in-group similarities, as well as out-group differences“²⁹⁴.

Ebenfalls hier taucht die Bezogenheit ethnischer Gruppengrenzen auf Ereignisse („events“) und kulturelle Eigenschaften („cultural dispositions“) auf und es wird die Überlegung geäußert, dass diese in Narrativen zu einem Sinn ergebenden Ganzen interpretiert und konstruiert werden.

Die Rolle und Funktion ethnischer Gruppennarrative konnte soweit spezifiziert werden. Es ergibt sich nun jedoch die Frage, wie diese Narrative von dem unterschieden werden können, was Historiker oder historische Soziologen über die Zeiträume und Orte berichten, von denen ebenfalls ethnische Narrative berichten. In der Darstellung einzelner nordirischer ethnischer Gruppennarrative weiter oben (Mythos *Cúchulainn* und 800-jährige Geschichte der Auseinandersetzungen zwischen ‚Iren‘ und ‚Engländern‘) wurden

292 Vgl. Eder 2006: 256.

293 Vgl. Smith, T., 2007: 22–23.

294 Smith, T., 2007: 24, Auslass. St.S.

diese in Bezug auf ihren ‚Wahrheitsgehalt‘ hinterfragt und dabei aufgezeigt, welche Verdrehungen, Ausblendungen, unbewiesenen Behauptungen etc. diese aufweisen können. Was macht nun die Arbeiten von Historikern und Soziologen anders? Warum können diese mehr tun als reine Diskursanalyse, welche lediglich die zeitliche Abfolge und Inhalte sich im Verlauf der Zeit wandelnder ethnischer Narrative zum Gegenstand hätte? Bei diesen Fragen geht es letztlich darum, wie eine Herangehensweise an Ethnizität, die die Prinzipien des Konstruktivismus hochhält, überhaupt vollzogen werden kann, ohne sich selbst zu etwas (komplett) Relativierbarem zu machen.

In einer Diskussion der Frage, welcher Unterschied zwischen Geschichtsschreibung (den Erinnerungen, die z. B. Historiker produzieren) und anderen Formen der sozialen Erinnerung (z. B. dem, was nordirische Paramilitärs auf Wände malen) besteht, stellen Olick und Robbins den Konflikt zwischen zwei grundsätzlichen Positionen heraus: Die eine deklariert Geschichtsschreibung als den Werten der ‚Objektivität‘ und ‚Wahrheit‘ verpflichtet und andere Formen der sozialen Erinnerung als etwas, was jenseits dieser Ideale in spezifischen sozialen und politischen Prozessen zum Zweck der Sinnstiftung und Legitimation entsteht. Die andere Position weist Olick und Robbins zufolge darauf hin, dass Geschichtsschreibung selbst von solchen Zwecken bestimmt sein kann, wenn sie sich z. B. in den Dienst nationalistischer oder anderer identitätspolitischer Akteure und Bewegungen stellt.²⁹⁵

Die Unterscheidung zwischen Geschichtsschreibung und anderen Formen sozialer Erinnerung würde damit hinfällig werden. Als Lösung schlagen Olick und Robbins die bereits oben genannte historisierende Perspektive in Bezug auf die Produktion von Erinnerung vor, die mnemonische Praktiken und nicht kollektive Gedächtnisse zum Gegenstand hat.²⁹⁶ Sicherlich können sich auf diese Art Historiker und historisch arbeitende Soziologen das Problem der fragwürdigen ‚Objektivität‘ zunächst ‚vom Hals schaffen‘, wenn sie sich vornehmen, Praktiken der Erinnerungsproduktion zu untersuchen, also eine Geschichte der Erinnerungsproduktion zu produzieren. Allerdings wird dadurch das Problem lediglich auf eine höhere Ebene gehoben hin zum Problem der ‚Objektivität‘ der Erinnerungsproduktion der Erinnerungsproduktion.

Letztlich kann daher historische und soziologisch-historische Analyse nur dann ihren besonderen, gehobenen Stellenwert verteidigen, wenn sie erstens die Möglichkeit ihrer

295 Vgl. Olick u. Robbins 1998: 109–112, 134.

296 Vgl. Olick u. Robbins 1998: 112.

3 Ethnizität: Von Gruppen zu Grenzen zu Prozessen

Relativität offen zugibt und zweitens ihre Methoden, ihre Theorien, ihre Ausgangspunkte, ihre Perspektiven, ihre Quellen etc. inklusive deren Reichweite und Tragfähigkeit explizit benennt. Historische und historisch-soziologische Analysen lassen sich von z. B. ethno-nationalistischen Narrativen nur dann abgrenzen, wenn Kritik am und Relativität des eigenen Standpunkts nicht als störend, sondern als notwendig und unabdingbar begriffen werden. D. h.: Wissenschaft muss nach anderen Logiken funktionieren als Ethno-Nationalismus, sie muss aus ethischen Gründen ‚unschönen‘ Sinn aus der Geschichte ‚machen‘ dürfen und nicht aus moralischen Gründen ‚anheimelnd warmen‘ Gemeinschaftssinn ‚machen‘ müssen. Der Versuch einer Beobachtung zweiter Ordnung in bzw. der Wissenschaft gehört hierzu, kann aber keine endgültige Lösung des Problems darstellen, sondern lediglich eine sinnvolle Umgangsweise mit diesem.

4 GEWALTTÄTIGE GRUPPENKONFLIKTE: VON MOTIVEN ZU PROZESSEN

4.1 *Ethnische Konflikte und ethnische Gewalt*

Über einen gewalttätigen ethnischen Konflikt zu forschen setzt voraus, über eine klare Definition und ein klares theoretisches Verständnis dieses Begriffs zu verfügen und diese explizit zu machen. Der Begriff „ethnische Gewalt“ wurde bereits in Kapitel 3.7.1 intensiv diskutiert und in die theoretische Konzeption von Ethnizität im Allgemeinen integriert. Da kein Konsens herrscht in Bezug darauf, was ein Konflikt ist, muss klargestellt werden, was diese Arbeit unter diesem Begriff versteht. Die gründliche Darstellung der theoretischen Konzeptionsmöglichkeiten von Ethnizität ist für diese Arbeit wichtiger als eine intensive Debatte unterschiedlicher Konfliktbegriffe. Primär ist daher von Interesse, einen Konfliktbegriff zu finden, der an die gewonnene theoretische Konzeption von Ethnizität angeschlossen werden kann, in der Soziologie geläufig ist und es ermöglicht, weitere theoretische Überlegungen an diesen Begriff anzuschließen.

Max Weber liefert solch eine kompatible, plausible, kurze und präzise Definition des Begriffs „sozialer Konflikt“: „K a m p f soll eine soziale Beziehung insoweit heißen, als das Handeln an der Absicht der Durchsetzung des eigenen Willens gegen den Widerstand des oder der Partner orientiert ist.“²⁹⁷

Dieser Definition zufolge hat ein sozialer Konflikt einen dualen Charakter. Zum einen ist ein Konflikt ein Zustand, eine soziale Beziehung, zum anderen wird diese Beziehung durch soziales Handeln, durch einen Prozess konstituiert. Die Beziehung besteht zwischen zwei Entitäten, den Akteuren, die gegeneinander kämpfen, und basiert – so wie das Handeln, das sie konstituiert – auf sich widersprechenden Intentionen, also konfligierenden Zielen.

Soziales Handeln ist nach Weber Handeln, das sich auf das Handeln anderer bezieht:

„Soziales Handeln (einschließlich des Unterlassens oder Duldens) kann orientiert werden am vergangenen, gegenwärtigen oder für künftig erwarteten Verhalten anderer (Rache für frühere Angriffe, Abwehr gegenwärtigen Angriffs, Verteidigungsmaßnahmen gegen künftige Angriffe).“²⁹⁸

²⁹⁷ Weber 1980: 20.

²⁹⁸ Weber 1980: 11. Auffällig sind an dieser Definition die aus einem Konfliktkontext stammenden Beispiele, die Weber anführt.

Eine soziale Beziehung existiert in Webers Terminologie, wenn mehrere Akteure ihr Handeln gegenseitig mit einem gewissen Maß an Kontinuität sinnhaft aufeinander beziehen:

„Soziale ‚Beziehung‘ soll ein seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig *e i n g e s t e l l t e s* und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer heißen. Die soziale Beziehung besteht also durchaus und ganz ausschließlich: in der *C h a n c e*, daß in einer (sinnhaft) angebbaren Art sozial gehandelt wird, einerlei zunächst: worauf diese Chance beruht.“²⁹⁹

Das soziale Handeln mehrerer Akteure wird somit zu einer sozialen Beziehung, wenn die gegenseitige und sinnhafte Orientierung des Handelns der Akteure eine gewisse zeitliche Stabilität und Regelmäßigkeit besitzt. Eine soziale Beziehung – und damit auch ein sozialer Konflikt – haben somit eine zeitliche Dimension, eine bestimmte Dauer.

Weber schließt keine bestimmten Typen von Konflikthandeln aus. Konflikthandeln kann demnach gewalttätig oder gewaltfrei sein.³⁰⁰ In Konsequenz ist zu differenzieren zwischen einem Konflikt als sozialer Beziehung auf der einen Seite und Gewalt als einer Form des ‚Ausagierens‘, Manifestierens und Konstituierens dieser Beziehung auf der anderen Seite. Gewalt ist somit nicht identisch mit einem sozialen Konflikt und umgekehrt. Soziale Konflikte können gewaltfrei sein, Gewalt dagegen – wenn sie zum Zwecke der Durchsetzung des eigenen Willens benutzt wird – deutet dagegen auf einen sozialen Konflikt hin. In diesen Fällen ist die Beschäftigung mit Gewaltphänomenen automatisch eine Beschäftigung mit einem sozialen Konflikt. Des Weiteren kann ein sozialer Konflikt viel früher beginnen und/oder später enden als eine gewalttätige Periode im Verlauf dieses Konflikts. Eben dies trifft auf den Nordirlandkonflikt zu, der friedlich anfang und heute noch friedlich weitergeführt wird. Beispielsweise merkt Carolyn Gallaher in einer Studie aus dem Jahr 2007 über die nordirischen loyalistischen Paramilitärs an, dass ihre Interviewpartner (Paramilitärs, Ex-Häftlinge, Sozialarbeiter) den *Konflikt* nicht als das größte politische und soziale Problem betrachteten, wohl aber dessen Austragung mit *Gewalt*. Da in Konsequenz die Transformation des Konflikts das schwerwiegende Problem darstellt, versteht Gallaher ihr Buch als „about the transformation of Loyalism rather than its resolution per se.“³⁰¹

299 Weber 1980: 13, Hervorh. i. Orig.

300 Vgl. Weber 1980: 20–21.

301 Vgl. Gallaher 2007: xi.

4.1 Ethnische Konflikte und ethnische Gewalt

Ein sozialer Konflikt nach Weber ist unmittelbar im Kontext von dessen Verständnis von *Macht* und *Herrschaft* zu interpretieren. Macht und Herrschaft sind bei Weber wie folgt definiert:

„M a c h t bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.

H e r r s c h a f t soll heißen die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden.“³⁰²

Bei Konflikthandlungen geht es also darum, Widerstand zu ‚brechen‘, allerdings nicht unweigerlich immer im Sinne von Zwangsmaßnahmen oder Gewaltanwendung.

Der Begriff der Gewalt lässt sich in Anlehnung an Heinrich Popitz noch weiter spezifizieren:

„Gewalt meint eine Machttaktion, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt, gleichgültig, ob sie für den Agierenden ihren Sinn im Vollzug selbst hat (als bloße Aktionsmacht) oder, in Drohungen umgesetzt, zu einer dauerhaften Unterwerfung (als bindende Aktionsmacht) führen soll.“³⁰³

Ähnlich wie in der Weber’schen Konfliktdefinition spielen in der Popitz’schen Gewaltdefinition die *Intentionen* der Akteure eine zentrale Rolle, bei Popitz führen sie zu der Unterscheidung zwischen zwei Typen von Gewalt: Gewalt als „bloße Aktionsmacht“ (als Selbstzweck) und Gewalt als „bindende Aktionsmacht“ (als Mittel zum Zweck). Der Fokus auf Intentionen wirft das Problem auf, die Gewalt im Nordirlandkonflikt zu klassifizieren. Den öffentlichen Verlautbarungen der Paramilitärs und britischen Sicherheitskräfte zufolge war diese immer als bindende Aktionsmacht gemeint. Sie diene offiziell dem Zweck, den eigenen Willen gegen Widerstand durchzusetzen bzw. das staatliche Gewaltmonopol zu erzwingen.³⁰⁴ Ein Beispielfall auf loyalistischer Seite legt die Vermutung nahe, dass Gewalt im Nordirlandkonflikt nicht immer (nur) dieser Intention folgte. Das Beispiel ist eine Gruppe von UVF-Mitgliedern, die sogenannten Shankill Butchers. Aufgrund der Art und Weise, wie sie ihre Opfer zurichteten, gelangten sie zu diesem Namen, und es wurden Vermutungen geäußert, dass ihre Taten sadistisch-psychopathische Ursachen hatten – so z. B. von Martin Dillon.³⁰⁵ Steve Bruce argumentiert hingegen mit Bezug auf Dillon, dass die Methoden der Shankill Butchers während des Nordirlandkonflikts nicht unbedingt eine Ausnahme bildeten in Hinblick darauf, was manche der Täter bereit waren,

302 Weber 1980: 28, Hervorh. i. Orig.

303 Popitz 1992: 48.

304 Vgl. hierzu Kap. 4.3.

305 Vgl. Dillon 1990.

anderen Menschen anzutun. Ferner soziologisiert er die Betrachtungsweise dahingehend, dass der Konflikt Gräueltaten mindestens in gleichem Maße mitbedingte wie psychologische Prädispositionen (Kindheit, Jugend etc.) der Täter.³⁰⁶

Eine weitere Diskussion der psychologischen bis sozialpsychologischen Grundlagen der Gewalthandlungen im Nordirlandkonflikt und der Variationen der individuellen Motivationslagen der Täter soll hier nicht erfolgen. Vielmehr wird in den folgenden Unterkapiteln herausgestellt werden, dass sich Gewalt immer als bindende Aktionsmacht begreifen lässt, wenn danach gefragt wird, was Gewalt kommuniziert und demonstriert und welche Strukturen sie vor den Augen der beobachtenden Akteure erschafft. Aus dieser Perspektive ist es egal, wie Gewalt intendiert ist. Von Bedeutung ist erstens, dass die direkt oder indirekt das Geschehen beobachtenden Akteure (hierzu gehören auch die Opfer) erfahren, wer gegen wen Gewalt anwendet. Zweitens ist von Bedeutung, wie die Akteure der Gewalt sich öffentlich selbst darstellen und in welche Beziehung sie dadurch zu den Akteuren treten, die den Gewalthandlungen indirekt oder direkt beiwohnen.

4.2 Zeiträume, Geschichte und Geschichten

Das Verständnis eines Konflikts als soziale Beziehung und damit als Phänomen mit *zeitlicher Ausdehnung* wirft das Problem auf, den Nordirlandkonflikt in seiner zeitlichen Ausdehnung zu bestimmen. Diese Arbeit geht davon aus, dass der Konflikt immer noch am Laufen ist, allerdings inzwischen unter Aufwendung (fast) ausschließlich friedlicher Mittel. Die politische Institutionalisierung des Konflikts (Allparteienregierungen) könnte interpretiert werden als Anzeichen für das Ende des Konflikts. Dagegen spricht, dass in dieser Regierung die ethno-nationalistischen Parteien Sinn Féin und DUP inzwischen die stärksten Kräfte bilden. Die Konfliktlinie und die Gruppengrenze wurde quasi de-(para-)militarisiert und parteipolitisiert.³⁰⁷

Schwieriger hingegen ist die Bestimmung des Beginns des Nordirlandkonflikts. Dieser fing irgendwann in den 1960er Jahren an, problematisch ist die Bestimmung des exakten Zeitpunkts. Beispielsweise könnte argumentiert werden, dass dieser 1963 mit der Reformpolitik des neuen Premierministers Terence O'Neill anfing. Durch diese Reformen geriet Nordirland in Bewegung und eine von O'Neills Reformpolitik unbeabsichtigte, lan-

306 Vgl. Bruce 1992: 173–189.

307 Vgl. weiter unten, S. 165, 186.

ge Kette von Ereignissen führte schließlich in den Konflikt und dessen Ethno-Nationalisierung und Paramilitarisierung hinein. Die Gründung der Northern Ireland Civil Rights Association (NICRA) 1967 und die darauf folgende Intensivierung und Eskalation des Konflikts könnte ebenso als Anfangspunkt gedeutet werden.³⁰⁸ Ein weiterer ‚Kandidat‘ ist das Jahr 1966, in dem sich die UVF neu gründete und die ersten Gewalthandlungen mit tödlichem Ausgang des Konflikts verübte³⁰⁹. Es kann relativ leicht bestimmt werden, wann und wo geschah. Da eine Vielzahl von Ereignissen miteinander in einer zeitlichen und räumlichen Beziehung standen und von den Akteuren zueinander in Beziehung gesetzt wurden (und werden), ist es schwierig, den Anfang des Konflikts exakt zu bestimmen. Eben diese Unsicherheit spiegeln die unterschiedlichen zeitlichen Eingrenzungen des Nordirlandkonflikts in der Literatur wider.

Paul Bew und Gordon Gillespies Chronologie des Nordirlandkonflikts fokussiert auf die Jahre 1968–1999, beginnt jedoch mit einem kurzen Kapitel über Ereignisse im Jahr 1967.³¹⁰ J. Bowyer Bells letztes Buch über die IRA während des Nordirlandkonflikts beginnt 1968,³¹¹ ebenso das politische Wörterbuch über Nordirland von Sydney Elliott and W. D. Flackes³¹². Tim Pat Coogans Buch über die „Troubles“ fängt mit der historischen Darstellung 1966 an,³¹³ das erste Todesopfer in der von David McKittrick u. a. verfassten chronologischen Auflistung aller Todesopfer des Konflikts ist John Patrick Scullion, der am 27. Mai 1966 von der UVF angeschossen wurde und am 11. Juni 1966 an seinen Verletzungen starb³¹⁴. Malcolm Suttons und Michael McKeowns Auflistung aller Todesopfer zufolge war Francis McCloskey (14. Juli 1969) das erste Todesopfer des Konflikts.³¹⁵ J. Bowyer Bells Buch über die Geschichte der IRA seit 1916 erzählt in Teil 5 die Geschichte der IRA von 1945 bis Juli 1969, das erste Kapitel in Teil 6 trägt den Titel „The North Explodes [...]“.³¹⁶ Die Chronologie in Gordon Gillespies *Historical Dictionary of the Northern Ireland Conflict* beginnt 1967,³¹⁷ Richard Englishs Buch über die Geschichte der IRA beschäftigt sich im zweiten Teil (Kapitel 3–4) mit dem Zeitraum 1963–1976, das Jahr, wel-

308 Zu O'Neill und der NICRA vgl. weiter unten, S. 115.

309 Zur Neugründung der UVF und deren ersten Gewalthandlungen vgl. weiter unten, S. 117.

310 Vgl. Bew u. Gillespie 1999.

311 Vgl. Bell 2000.

312 Vgl. Elliott u. Flackes 1999.

313 Vgl. Coogan 1995.

314 Vgl. McKittrick et al. 2007: 25.

315 Vgl. Sutton 2017: Links „chronological listing“: „1969“: Abschn. 14.07.1969; McKeown 2013.

316 Vgl. Bell 1998, Auslass. St.S.

317 Vgl. Gillespie 2008: xix.

ches das Ende von Kapitel 3 und den Anfang von Kapitel 4 markiert ist 1972. Das vierte Kapitel trägt den Titel „The Politics of Violence 1972–6“.³¹⁸ Das dritte Kapitel von David McKittricks und David McVeas Buch über die „Troubles“ trägt den Titel „Descent Into Violence. 1969–71“.³¹⁹

Keiner dieser Autoren liegt mit seiner zeitlichen Einteilung falsch. Der Nordirlandkonflikt hatte keinen offiziellen Beginn. Vermutlich hatten vielfach die Akteure, während sie handelten (und ebenso die zeitgenössischen medialen und wissenschaftlichen Beobachter), keine Ahnung davon, was die Akteure durch ihre eigenen Handlungen in Gang gesetzt hatten. Insbesondere mag dies für viele Beteiligte der Bürgerrechtsbewegung gegolten haben.

Der Nordirlandkonflikt als zeitliche Entität entstand somit in der Wahrnehmung seiner Akteure und seiner medialen und wissenschaftlichen Beobachter erst allmählich und ist Resultat eines sinnstiftenden Aufeinanderbeziehens einzelner Ereignisse. Sowohl historisch-analytische Darstellungen als auch chronologische Auflistungen des Nordirlandkonflikts sind das Resultat der Verknüpfungs-, Interpretations- und Selektionsarbeit der Autoren dieser Darstellungen und Chronologien. Gleichsam in diesem Sinne trägt McKittricks und McVeas historische Darstellung den Titel *Making Sense of the Troubles*.³²⁰ Eine historische Darstellung zu verfassen bzw. eine historisch-analytische Geschichte zu erzählen bedeutet nicht nur, Ereignisse und Handlungen in eine chronologische Abfolge zu setzen und sie in dieser Abfolge wiederzugeben. Es bedeutet ebenso, per Interpretation die Bedeutung einzelner Ereignisse im Kontext anderer Ereignisse zu bestimmen. Hilfreich sind hierbei selbstverständlich Äußerungen der Akteure selbst als Quellenmaterial, sowohl Äußerungen zum Zeitpunkt ihres Handelns oder unmittelbar danach als auch zu einem viel späteren Zeitpunkt. Einerseits kann eine historisch-analytische oder historisch-soziologische Darstellung sich nicht darauf beschränken, diese Darstellungen chronologisch aufzulisten und die darin enthaltenen sinnstiftenden Verknüpfungen, Interpretationen und Selektionen wiederzugeben. Dies würde bedeuten, lediglich das wiederzugeben, was Charles Tilly als „standard stories“ bezeichnet. Tilly versteht hierunter „the sequential, explanatory recounting of connected, self-propelled people and events that we sometimes call tales, fables, or narratives.“³²¹ Tilly zufolge sind die Protagonisten von

318 Vgl. English 2004: vii.

319 Vgl. McKittrick u. McVea 2001.

320 Vgl. McKittrick u. McVea 2001.

321 Vgl. Tilly 2002: 26.

standard stories eine limitierte Anzahl von Akteuren, die unabhängig und bewusst ihren Motivationen folgend handeln. Das Handeln dieser Akteure wird in *standard stories* als plausibel angesichts ihrer Motive, Ressourcen, Optionen etc. dargestellt. Ebenso wird das Handeln eines Akteurs in Anschluss an das Handeln eines anderen Akteurs als plausible Reaktion dargestellt, als verständlich angesichts von dessen Motiven, Ressourcen, Optionen etc. sowie dem, was der andere vorher getan hat.³²²

Tillys Ausführungen sind wichtig im Sinne eines Hinweises darauf, dass die Akteure Geschichten erzählen können, die quasi *kreativ* Sinn aus Fakten schaffen (vgl. ethnische Narrative). Sein Hinweis bedeutet also, dass Akteure, die Geschichten über ‚reale‘ Ereignisse erzählen, dies oftmals unter dem Gesichtspunkt tun, ein plausibles, kohärentes und verständliches Narrativ zu produzieren. Sinnstiftung steht dann also im Vordergrund – sei es, um selbst Ereignisse begreifen zu können, sei es, um anderen Ereignisse begreifbar zu vermitteln.

Tilly ist allerdings nicht dahingehend zu verstehen, dass das, was die Akteure erzählen, kein nützliches und sogar notwendiges Material für eine historische oder historisch-soziologische Analyse ist. *Standard stories* liefern erstens Quellenmaterial, welches in vielen Fällen überhaupt erst die Rekonstruktion bestimmter historischer Ereignisse ermöglicht (z. B. Augenzeugenberichte, die Auskunft darüber geben, wer wann was getan hat). Sie sind ferner als empirisches Material interessant, wenn es darum geht, die Deutung historischer Ereignisse durch die Akteure zu einem bestimmten Zeitpunkt zu erkunden und in Beziehung zum Handeln der Akteure um diesen Zeitpunkt herum zu setzen (z. B.: Warum wird wann was erzählt? (Was) hat das, was die Akteure tun, mit dem zu tun, was sie erzählen?).

Standard stories sind wissenschaftlich gesehen jedoch problematisch, wenn sie unkritisch zum Zweck der Rekonstruktion historischer Prozesse verwendet werden. Ihr ‚Wahrheitsgehalt‘ soll grundsätzlich nicht infrage gestellt werden. Jedoch sind sie erstens selbst immer Teil der sozialen Prozesse, über die sie berichten und in denen die Akteure handeln, ohne diese Prozesse in ihrer Gesamtheit überblicken zu können. Zweitens geschieht das Erzählen von *standard stories* unter dem Primat der Sinnstiftung durch die Akteure für sich selbst und/oder andere Akteure.

322 Vgl. Tilly 2002: 26–27.

Sozialwissenschaftler können nach Tilly mit dieser Problematik auf zwei Arten umgehen. Erstens können sie versuchen, „superior stories“ zu erzählen. Tilly meint hiermit letztlich das, was Historiker tun, wenn sie Quellenanalyse betreiben und das, wovon Quellen berichten, anhand von umfangreichem Kontextwissen einordnen, interpretieren und für die Rekonstruktion historischer Ereignisse und Prozesse nutzbar machen. Zweitens können sie versuchen, soziale Ereignisse anhand von „nonstory processes“ zu erklären. Bei dieser Variante geht es darum, soziale Prozesse letztlich anhand der Struktur dieser Prozesse zu erklären und damit jenseits von dem, was die Akteure selbst erzählen. Zwischen diesen beiden Varianten liegen die Methoden der Kontextualisierung und Generierung von *standard stories*. Bei der Kontextualisierung geht es darum, die Entstehungsbedingungen und Auswirkungen von *standard stories* zu bestimmen. Bei der Generierung geht es darum, das Wissen über die Entstehungsbedingungen so zu vertiefen, dass letztlich Simulationen und Vorhersagen durch den Soziologen möglich werden in Bezug auf die Entstehung bestimmter *standard stories* unter bestimmten Bedingungen.³²³

Tillys Äußerungen enthalten im Kern den Hinweis auf den Unterschied zwischen der ‚Alltagsplausibilität‘ von *standard stories* auf der einen Seite und wissenschaftlich erarbeiteten komplexen Plausibilitäten (*superior stories*) und Prozessmustern auf der anderen Seite. Soziologisch kann diese Unterscheidung dann verwertet werden, wenn die Innenperspektive der Akteure (*standard stories*) mit der Außenperspektive auf diese Akteure kombiniert wird. Einerseits bedeutet dies, das, was die Akteure erzählen, nicht ‚für bare Münze zu nehmen‘, andererseits bedeutet dies, das, was die Akteure erzählen, als sozial wirkmächtig und sozial bedingt zu verstehen. Im Endeffekt wird so ein Balanceakt möglich, der sowohl eine verständnisvolle Identifikation mit den Akteuren als auch ein herablassendes Kritisieren der Akteure vermeidet. Und zugleich spiegelt sich in der genannten Unterscheidung nichts anderes wider als die (Tilly’sche) Unterscheidung zwischen sozialen Grenzen (der ‚realen‘ Welt) und symbolischen Grenzen (u. a. *standard stories*).

Die genannten Studien und Chronologien mit ihren unterschiedlichen zeitlichen Eingrenzungen sind alle *superior stories*. Sie sind sorgsam recherchiert und reflektiert, kommen jedoch nicht umhin, pragmatisch irgendeine Grenze zu setzen in Bezug auf die Ereignisse, die sie selektieren (von wann bis wann? welche Ereignisse?). Diese Arbeit kann auch nur so verfahren. Zeitlich fängt sie 1966 mit den ersten Todesopfern des Konflikts

³²³ Vgl. Tilly 2002: 39–42.

an, da Gewalthandlungen eine zentrale Rolle im Konflikt spielten und die Gewalthandlungen von 1966 die ersten waren, die stattfanden, nachdem Nordirland durch die Reformpolitik des Premiers Terence O'Neill und die darauf einsetzenden Bürgerrechtsproteste in Bewegung geriet. Die Politik O'Neills und die Bürgerrechtsbewegung waren Wendepunkte, oder besser: Wendephasen.

Ferner geht es dieser Arbeit nicht darum, eine *superior story* zu erzählen, sondern die Muster der *nonstory processes* des Nordirlandkonflikts zu erkunden. Dies wird dadurch bewerkstelligt, dass in dieser Arbeit der zeitliche Verlauf der zwei ‚Variablen‘ soziale Grenzen und symbolische Grenzen nachgezeichnet wird. Es wird dabei eine ‚grobe Auflösung‘ gewählt: An Stelle einer Rekonstruktion aller Ereignisse, die sich auf diesen beiden Grenzebenen abspielten, werden zwei Typen von Handlungen ausgewählt, die vorab als zentrale Ereignisse auf diesen Ebenen identifiziert werden können. Auf der Ebene der sozialen Grenzen sind dies Gewalthandlungen mit tödlichem Ausgang, auf der Ebene der symbolischen Grenzen die Murals. Gewalthandlungen mit tödlichem Ausgang werden als Indikatoren für den Grad der feindschaftlichen ethnischen Gruppenabgrenzung und als Ausdruck (para-)militärischer Rangordnungen (Gewalt als bindende Aktionsmacht im Popitz'schen Sinne) verstanden. Murals besitzen einen zentralen Stellenwert in der politischen Kommunikation der Konflikttakteure und eignen sich daher als Zugriff auf die Konstruktionsweisen symbolischer Grenzen.

Diese Herangehensweise erfasst in der Tat nicht alle Prozesse auf sozialer und symbolischer Ebene, die relevant sein könnten. Erstens wäre dies aus arbeitsökonomischer Perspektive beim Nordirlandkonflikt auch unmöglich. Zweitens wird in dieser Arbeit die Reduktion der sozialen Komplexität des Nordirlandkonflikts anhand theoretischer Überlegungen und der Spezifika des Nordirlandkonflikts begründet. Eine ‚wahre‘ Geschichte der Entstehung und Wandlung von symbolischen und sozialen Grenzen erzählt sie nur in dem Sinne, dass sie theoretisch begründet zwei Typen sozialer Phänomene (Gewalt und Murals) in Beziehung setzt, Muster erkundet und auf dieser Grundlage Hypothesen formuliert.

Inspiziert ist sie hierbei von Arbeiten von Roger Gould und Katherine Stovel, die jeweils die Muster gewalttätiger Auseinandersetzungen untersuchen. Gould und Stovel rekonstruieren anhand von Quellenmaterial für ihre jeweiligen geographischen Fälle (Korsika bzw. Südstaaten der USA) und Typen von Gewalt (Familienfehden bzw. rassistische

Lynchmorde), wann wer wo Gewalt gegen wen anwendete und welche Muster die jeweilige zeitliche Abfolge offenbart. Sie verknüpfen Ereignisse gleichen Typs aufgrund von deren zeitlicher und räumlicher Nähe, rekonstruieren aber nicht die detaillierten Pfade, die von einem Ereignis zum nächsten führten. Gould betrachtet in seiner Analyse z. B. nicht, was in den korsischen Familien passierte, nachdem ein Familienmitglied getötet wurde. Er fragt jedoch z. B. danach, welche Verwandtschaftsbeziehung zwischen dem Rächer einer solchen Tat und dem gerächten Opfer bestand. Dies versetzt Gould in die Lage, Muster zu erkennen und Hypothesen zu formulieren. Stovel verfährt ähnlich, wenn sie Lynchmorde in ihren zeitlichen und räumlichen Relationen zu vorhergehenden Lynchmorden untersucht. Was dazwischen geschah, betrachtet sie nicht. Jedoch ermöglicht diese Vorgehensweise das Erkennen zeitlicher und räumlicher Muster.³²⁴

Diese Arbeit macht im Gegensatz zu den Verfahrensweisen von Gould und Stovel neben der Ebene der gewalttätigen Auseinandersetzungen (soziale Grenzen) ebenfalls die symbolische Ebene theoretisch und empirisch stark. Es werden jedoch ebenfalls ‚Ereignislücken‘ in dem Sinne zugelassen, dass die konkreten Ereignispfade zwischen Gewalthandlungen und Murals nicht rekonstruiert werden. Vielmehr stützt sich diese Arbeit auf die Annahme, dass Murals und Gewalthandlungen empirisch beobachtbare Phänomene eines Konfliktprozesses sind, der sich theoretisch und empirisch untergliedern lässt in eine soziale und eine symbolische Komponente. Die exakten Ereignispfade zwischen diesen Typen von Ereignissen werden nicht rekonstruiert, wohl aber die Muster, die entstehen, wenn die zeitlichen Verläufe dieser beiden Typen von Ereignissen zueinander in Beziehung gesetzt werden.

4.3 Konfliktziele und Konfliktprozesse

Ausgehend von der Weber'schen Definition eines sozialen Konflikts lassen sich die konfliktierenden Ziele der nordirischen Konfliktparteien leicht bestimmen. Auf der Seite der Republikaner bestand und besteht das Ziel in einem wiedervereinigten Irland, auf der Seite der Loyalisten in der Vermeidung einer irischen Wiedervereinigung und der Aufrechterhaltung der Union von Nordirland mit Großbritannien. Ziel und Auftrag der bri-

³²⁴ Vgl. Gould 2003: 105–145; Stovel 2001. Eine detaillierte Diskussion der beiden Arbeiten erfolgt in Kap. 4.4, 5.1.

4.3 Konfliktziele und Konfliktprozesse

tischen Sicherheitskräfte war die Wiederherstellung des staatlichen Gewaltmonopols, also die Wiederherstellung von ‚Ruhe und Ordnung‘.

Wie in diesem Kapitel geschildert werden wird, ist am Nordirlandkonflikt auffällig, dass dieser in den 1960er Jahren nicht mit den Aktionen einer gewalttätigen ethno-nationalistisch-konfessionellen paramilitärischen Bewegung, sondern mit denen einer weitgehend friedlichen, gegen ethno-religiöse Diskriminierungen gerichteten Protest-/Bürgerrechtsbewegung nach westeuropäischem und nordamerikanischem Vorbild anfang. Die Paramilitarisierung und Ethno-Nationalisierung des Konflikts setzte erst in Reaktion auf und insbesondere mit Niedergang dieser Bürgerrechtsbewegung ein. Auffällig ist ferner, dass der Friedensprozess nicht in einer De-Ethno-Nationalisierung des Konflikts bestand. Er bestand vielmehr in einem Rückgang der Gewalt, dem schrittweisen Ersetzen von gewalttätigen Mitteln durch friedliche, institutionell-politische und der freiwilligen Selbstentwaffnung und Demobilisierung der wichtigsten und mächtigsten paramilitärischen Organisationen. Diese Transformation war alles andere als gleichbedeutend mit einem völligen Zusammenbruch paramilitärischer Organisationen oder einem Verschwinden von konfliktträchtigen ethno-politischen Forderungen aus der nordirischen Öffentlichkeit und Politik (vgl. Allparteienregierungen).³²⁵ Diese zwei großen Transformationen zu Beginn und in der Spätphase des Nordirlandkonflikts deuten darauf hin, dass der Konflikt, sein Ausbruch und die Gewalthandlungen nicht anhand von ethno-nationalistischen Zielen und Motivationen und in Folge ebenso wenig anhand von ethnischen Identitäten erklärt werden können. Motive und Identitäten spielten eine Rolle, dies jedoch im Kontext der Ereignisse.

1921 wurde Irland geteilt. Im mehrheitlich katholischen Süden (der 1949 unabhängig und zur Republik Irland wurde) und im mehrheitlich protestantischen Nordirland wurden vom britischen Staat jeweils Regionalregierungen eingerichtet.³²⁶ In der Zeit von 1921 bis 1972 stellten unionistisch-protestantische Parteien die Regierungen Nordirlands.³²⁷ Die zahlenmäßig unterlegenen irischen Katholiken befanden sich in dieser Zeit in einer Lage der Benachteiligung auf politischer, sozialer und ökonomischer Ebene. Benachteiligungen existierten auf politischer Ebene alleine durch die zahlenmäßige Unterlegenheit, wurden jedoch mitunter noch dadurch verstärkt, dass die protestantische Mehrheit ihre Macht

325 Zum Friedensprozess und der Transformation des Konflikts vgl. weiter unten, S. 165, 186.

326 Vgl. Bardon 2005: 466–484; Elvert 1999: 402–407. Zur irischen Unabhängigkeit vgl. z. B. Elvert 1999: 443, ferner 422–442.

327 Vgl. Elvert 1999: 407; für einen Überblick vgl. ferner Bardon 2005: 466–689; Elvert 1999: 407–412.

benutzte, um per *gerrymandering* Wahlkreise zu ihrem Vorteil zu ändern. Mitunter wurden Wahlkreise mit katholisch-nationalistischen Mehrheiten so zugeschnitten, dass sie mehr Wahlberechtigte umfassten als Wahlkreise mit protestantisch-unionistischen Mehrheiten.³²⁸ Auf ökonomisch-sozialer Ebene waren die Katholiken beim Zugang zu Bildung sowie auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt benachteiligt und unter den Arbeitslosen überrepräsentiert.³²⁹ 1970 waren beispielsweise unter den 10.000 Beschäftigten der Belfaster *Harland & Wolff* Werft nur 400 Katholiken.³³⁰ Ferner waren 90 % der nordirischen Polizisten Protestanten,³³¹ was für die Entstehung und den Verlauf des Konflikts von großer Bedeutung war.

Insgesamt nahm David J. Smith und Gerald Chambers Studie von 1991 zufolge die Benachteiligung die Gestalt an, dass die am meisten Privilegierten Protestanten waren und die am meisten Benachteiligten Katholiken, d. h.: Die Unterschiede wurden ersichtlich anhand der Lage der beiden Gruppen in Relation zueinander und nicht anhand jedes paarweisen Vergleichs eines Katholiken mit einem Protestanten. Sie weisen jedoch auf folgendes hin: „However, it is group differences that are salient and significant in the context of conflict over religion and national identity.“³³² Die Ungleichheit spielte also daher eine entscheidende Rolle, da sie einerseits Resultat symbolischer ethnischer Grenzziehungen war, andererseits vor deren Hintergrund interpretiert wurde.

Die Deutung dieser Benachteiligungen als Effekte gezielter Diskriminierungen ist naheliegend. Eine Aussage des ersten Premierministers Nordirlands, Lord Craigavon, scheint das Programmatische der Benachteiligungen und Diskriminierungen zu offenbaren: „I am an Orangeman first and a member of this parliament afterwards. . . . We are a Protestant Parliament and a Protestant State.“³³³

1983 kam John Whyte jedoch zu einer etwas differenzierteren Feststellung: „Judgements on the unionist record in the period 1921–68 vary from the deepest black to purest white. [...] Neither of these extreme views can be sustained.“³³⁴ Seiner Ansicht nach war die Lage der Katholiken vielmehr gekennzeichnet von einer Vielzahl einzelner Akte der Diskriminierung im Alltagsleben, die von der nordirischen Regierung wenn auch nicht

328 Vgl. Bardon 2005: 499–501, 510–511, 638; Whyte 1983: 3–7; Hennessey 2005: 67–78.

329 Vgl. Smith, D.J., u. Chambers 1991: 41–46, 152–234, 330–367; Whyte 1983: 8–21.

330 Vgl. Bardon 2005: 641.

331 Vgl. Elvert 1999: 411.

332 Vgl. Smith, D.J., u. Chambers 1991: 57.

333 Vgl. Magee 1974: 4.

334 Whyte 1983: 29–30, Auslass. St.S.

4.3 Konfliktziele und Konfliktprozesse

(immer) initiiert, so doch aber – auch trotz Protests – geduldet oder ignoriert wurden. Ferner trug das nordirische Regime die Verantwortung für das *gerrymandering*, das weitere Benachteiligungen und Diskriminierungen nach sich zog.³³⁵

1967 gründete sich innerhalb der Bürgerrechtsbewegung die Northern Ireland Civil Rights Association (NICRA) mit dem Ziel, diese Benachteiligungen zu bekämpfen und eine Gleichstellung und Gleichbehandlung der Katholiken zu erwirken. Ihre Basis umfasste eine Vielzahl von Organisationen und Aktivisten, u. a. Republikaner, Marxisten und gemäßigte Unionisten.³³⁶ An den Gründungsverhandlungen nahm sogar Cathal Goulding teil, der damalige Chief of Staff der IRA.³³⁷ Die NICRA bediente sich friedlicher Mittel nach Vorbild der damaligen sozialen Bewegungen in Westeuropa, so z. B. Massendemonstrationen und -märsche.³³⁸

So wie die IRA, gegründet 1919, Ende der 1960er Jahre ihr politisches Repertoire erweiterte und von Gewalt als Mittel der Wahl Abstand nahm, so änderte sich auch ihre politische Zielsetzung. Dem Journalisten Hugh Jordan zufolge entfernte sich die IRA dadurch von „a fundamental tenet of republicanism“, dass sie sich für Reformen in Nordirland und nicht mehr primär für eine irische Wiedervereinigung einsetzte.³³⁹ Durch diese zwei Wandlungen wurde sie letztlich anschlussfähig an die Ziele und Methoden der Bürgerrechtsbewegung. Ihre Proteste hatten – Jordan zufolge – das Ziel, die nordirische Regierung dazu zu bringen, den beginnenden Reformprozess zu intensivieren und möglichst schnell eine Angleichung der Lebensverhältnisse in Nordirland an die Verhältnisse in Großbritannien zu bewirken.³⁴⁰ Es ging der Bürgerrechtsbewegung also um Veränderungen *in* Nordirland und nicht um eine Änderung der staatlichen Zugehörigkeit dieses Landes.

Der Historiker Richard English zeigt in seiner Arbeit über die IRA auf, dass im Hintergrund der IRA-Beteiligung an der NICRA die Idee stand, eine Solidarisierung der protestantischen Arbeiterschaft mit den benachteiligten Katholiken zu erwirken nach Vorbild der United Irishmen. Diese Hintergedanken waren letztlich anti-unionistisch und anti-loyalistisch – und somit zwar nicht militant-republikanisch, aber irisch-nationalistisch in dem Sinne, dass eine irische Wiedervereinigung und Ablösung Nordirlands von

335 Vgl. Whyte 1983: 30–31.

336 Vgl. Coogan 1995: 66; Elvert 1999: 410.

337 Vgl. Coogan 1995: 66; Jordan 2002: 74.

338 Vgl. Elvert 1999: 410.

339 Vgl. Jordan 2002: 74–75.

340 Vgl. Jordan 2002: 74–75.

Großbritannien letztlich das Ziel blieb.³⁴¹ Diese Beweggründe schildert English plausibel anhand von Quellenmaterial. Dennoch wäre es falsch, die NICRA (oder gar die ganze Bürgerrechtsbewegung) als Tarnorganisation oder -bewegung der IRA und des irischen Republikanismus zu verstehen. Dafür waren die Beweggründe der Beteiligten zu divers. Eine an der Bürgerrechtsbewegung beteiligte Aktivistin, Nell McCafferty, erklärte in einem TV-Interview: „One has to stress again and again: We were not marching for a united Ireland. We were marching for the right to become full British citizens.“³⁴²

Die Benachteiligung der nordirischen Katholiken ist *ein* plausibler Grund dafür, warum Bürgerrechtsbewegung und NICRA entstanden. Sie entstanden ferner zeitgleich mit Bestrebungen der nordirischen Regierung, Reformen in Nordirland durchzusetzen. Gegen Ende der 1950er Jahre zeichnete sich aufgrund weltwirtschaftlicher Veränderungen die Notwendigkeit einer Strukturreform der nordirischen Volkswirtschaft ab.³⁴³ Der liberal-unionistische Premierminister Terence O'Neill (amtierend von 1963–1969) leitete Reformen ein, die diesen Strukturwandel bewirken sollten und zumindest in die Richtung einer Angleichung der Lebensverhältnisse von Katholiken und Protestanten wiesen.³⁴⁴ Parallel hierzu formierten sich ab 1963 mehrere Aktionsgruppen auf lokaler und regionaler Ebene, die sich 1967 schließlich zur NICRA zusammenschlossen.³⁴⁵

Ein weiterer bedeutender Faktor dürfte außerhalb Nordirlands gelegen haben. Dem damaligen britischen Home Secretary Lord Callaghan zufolge ist die Entstehung der NICRA im Kontext der damaligen Protestbewegungen in vielen anderen Ländern der Welt zu verstehen.³⁴⁶ In die gleiche Richtung verweist, dass die NICRA ein ähnliches Handlungsrepertoire hatte wie die sozialen Bewegungen in Westeuropa und Nordamerika.

Die Politik O'Neills stieß jedoch auf Widerstand innerhalb seiner Partei und innerhalb des Unionismus.³⁴⁷ Die Beteiligung gemäßigter Unionisten an der Bürgerrechtsbewegung und der NICRA weitete sich nicht auf weitere Teile der protestantischen Bevölkerung Nordirlands aus. So berichtet Richard English, dass loyalistische Paramilitärs ver-

341 Vgl. English 2004: 88–92.

342 Vgl. Cunningham 2004: ca. ab 3:07 min., Transkr. St.S.

343 Vgl. Elvert 1999: 409.

344 Vgl. Bardon 2005: 622–634; Elvert 1999: 409.

345 Vgl. Elvert 1999: 410.

346 Vgl. Cunningham 2004: ca. ab 1:58 min.

347 Vgl. Bardon 2005: 634–636; Hennessey 2005: 36–66.

gleichsweise regen Zulauf aus der protestantischen Arbeiterschicht hatten, die Bürgerrechtsbewegung dagegen quasi überhaupt nicht.³⁴⁸

Am 31. Dezember 1968 rief die DUP (die Partei Ian Paisleys) alle „‘dedicated’ people“ dazu auf, aktiv zu werden gegen einen Protestmarsch (1.–4. Januar 1969) von Belfast nach Derry-Londonderry der People’s Democracy (PD).³⁴⁹ (Die PD war ein linksradikaler Ableger der NICRA.³⁵⁰) Stunden vor dem Marsch sprengte die UVF ein republikanisches Denkmal auf der Marschroute.³⁵¹ Der Marsch selbst wurde mehrfach von Loyalisten attackiert, am letzten Tag (4. Januar) überrannten hunderte von Loyalisten die anwesende RUC und griffen den Protestmarsch an. Berichten von Marschteilnehmern zufolge versuchte die RUC nur halbherzig und nachlässig, die Marschierenden zu beschützen. 13 Marschteilnehmer wurden dabei von Loyalisten so schwer verletzt, dass sie in ein Krankenhaus gebracht werden mussten. Als der Marsch Derry-Londonderry erreichte, kam es erneut zu loyalistischen Übergriffen und die Abschlusskundgebung im Stadtzentrum wurde von der RUC aufgelöst. Die RUC rückte anschließend in den katholischen Stadtteil Bogside im Westen Derry-Londonderrys ein, wo es zu Straßenschlachten mit dieser kam.³⁵²

Bereits seit 1966 richteten sich die loyalistischen Gewalthandlungen jedoch nicht nur gegen die Bürgerrechtsbewegung, sondern ebenso gegen irische Katholiken generell. 1966 wurde unter Beteiligung von Augustus „Gusty“ Spence die loyalistische paramilitärische Organisation UVF gegründet, die sich als Wiederaufnahme der Tradition der alten UVF von 1912 verstand.³⁵³ Spence berichtete später über diese Zeit, dass er Katholiken hasste und fürchtete.³⁵⁴ Zu dieser Zeit war er Mitglied des Oranierordens und der Ulster Protestant Action (UPA), einer Gruppierung, die sich für die bevorzugte Vergabe von Arbeitsplätzen an Loyalisten einsetzte.³⁵⁵

348 Vgl. English 2004: 92.

349 Vgl. Cusack u. McDonald 2008: 25.

350 Vgl. Hennessey 2005: 174; Melaugh, Lynn u. McKenna 2017: Link „P“: Abschn. „People’s Democracy (PD)“.

351 Vgl. Cusack u. McDonald 2008: 25; Hennessey 2005: 176.

352 Vgl. Melaugh 2017h; ferner Bardon 2005: 659–661; Cusack u. McDonald 2008: 25; Hennessey 2005: 175–178. Cusack u. McDonald (2008: 25) zufolge wurde der Marsch am 04.01.1969 von über 1.000 Loyalisten angegriffen.

353 Vgl. Dillon 1990: xxii; Hickey u. Doherty 2003: 455.

354 Vgl. Dillon 1990: xxii, Ersetz. St.S.

355 Vgl. Bruce 1992: 15.

Offiziell erklärte die UVF am 21. Mai 1966 der IRA den Krieg. In der Erklärung kündigte die UVF an, gegen IRA-Mitglieder und deren Unterstützer vorzugehen. Implizit erweckte sie den Eindruck, als sollten katholische Zivilisten nicht angegriffen werden.³⁵⁶

Allerdings demonstrierte die UVF – darauf weist u. a. der Journalist Martin Dillon hin – durch ihre Handlungen etwas anderes: Bereits zwei Wochen vorher wurde eine 77-jährige Protestantin versehentlich schwer verletzt, als die UVF versuchte, den katholischen Pub neben ihrer Wohnung anzuzünden. Die Frau starb sieben Wochen nach dem Anschlag.³⁵⁷ Am 27. Mai 1966 versuchte die UVF, einen bekannten Republikaner zu ermorden. Als sie diesen – einem von McKittrick et al. geschilderten Bericht zufolge – in einer Gruppe vor einem Pub stehend fanden (Dillon zufolge trafen sie ihn überhaupt nicht an), brachen sie die Aktion ab und schossen auf John Patrick Scullion, einen 28-jährigen katholischen Zivilisten, der ihnen zufällig und alleine über den Weg lief, als er in betrunkenem Zustand republikanische Lieder sang. Er starb am 11. Juni 1966.³⁵⁸ Am Vorabend des 26. Juni 1966 unternahm die UVF einen erneuten Versuch, den Republikaner zu finden, fand diesen aber nicht und zündete dessen Haus an.³⁵⁹

Später am Abend besuchte die UVF-Einheit einen Pub (Malvern Arms), um dort etwas zu trinken. Ein Mitglied aus Spence' Einheit berichtete später über das, was dort geschah: Vier junge Männer seien in den Pub gekommen, um etwas zu trinken. Spence habe sie gefragt, ob sie Katholiken seien, dann mit ihnen getrunken und sich zu ihnen gesetzt. Nach einiger Zeit habe er zu seinen UVF-Kollegen gesagt: „I have been listening to their conversation and they are four IRA men“, und schließlich nach ein paar weiteren Getränken: „These are IRA men and they'll have to go.“³⁶⁰

Spence und seine UVF-Kollegen verließen schließlich den Pub, bereiteten vor diesem einen Hinterhalt vor und eröffneten das Feuer, als die vier jungen Männer den Pub verließen. Der 18-jährige Peter Ward wurde getötet, zwei seiner Freunde wurden verletzt. Die vier jungen Männer waren zwar Katholiken, hatten aber keine Verbindungen zur IRA.³⁶¹

Spence erzählte später, was ihn und seine UVF-Kollegen zu solchen Gewalthandlungen antrieb: „At the time the attitude was that if you couldn't get an IRA man you should

356 Vgl. Cusack u. McDonald 2008: 8; Dillon 1990: xxiii.

357 Vgl. Dillon 1990: xxiii; ferner Cusack u. McDonald 2008: 5–6; McKittrick et al. 2007: 28.

358 Vgl. Bruce 1992: 14; Dillon 1990: xxiii–xxiv; McKittrick et al. 2007: 25–26.

359 Vgl. Cusack u. McDonald 2008: 11–12; Dillon 1990: xxiv–xxv.

360 Vgl. Cusack u. McDonald 2008: 12; Dillon 1990: xxv.

361 Vgl. Cusack u. McDonald 2008: 9–10, 12–13; Dillon 1990: xxv–xxvi; McKittrick et al. 2007: 26.

shoot a *Taig* [Catholic], he's your last resort."³⁶² Er wurde 1966 verhaftet und zu einer Haftstrafe verurteilt, die 1984 endete.³⁶³

Während seiner Inhaftierung beschäftigte sich Spence erstmals intensiver mit der Geschichte Irlands. Er erkannte, dass von den sozialen Problemen, von denen er als Mitglied der protestantischen Arbeiterschicht direkt betroffen war, die protestantische und die katholische Arbeiter-/Unterschicht Nordirlands gleichermaßen betroffen waren. Fortan versuchte er, auf eine friedliche Lösung des Konflikts hinzuarbeiten, fand hierfür aber nur wenig Unterstützung unter anderen UVF-Mitgliedern. Seine neu gewonnene „awareness of his working class roots“ wird besonders deutlich in einem Brief, den er im Gefängnis schrieb.³⁶⁴

„One has only to look at the Shankill Road, the heart of the empire that lies torn and bleeding. We have known squalor. I was born and reared in it. No one knows better than we do the meaning of slums, the meaning of deprivation, the meaning of suffering for what one believes in, whatever the ideology. Insofar as people speak of fifty years of misrule, I wouldn't disagree with that. What I would say is that we have suffered every bit as much as the people of the Falls Road, or any other underprivileged quarter and in many cases more so.“³⁶⁵

Eben diese Erkenntnis und die damit prinzipiell verbundene Möglichkeit zu einer Solidarisierung oder zumindest friedlichen Lösung des Nordirlandkonflikts widerspricht jedoch Spence' ursprünglicher Haltung der Angst vor und des Hasses auf nordirische Katholiken und kam erst zu einer Zeit, als der gewalttätige Nordirlandkonflikt bereits in vollem Umfang am Laufen war. Spence und andere Loyalisten und Unionisten handelten Ende der 1960er Jahre allem Anschein nach auf der Grundlage von protestantisch-loyalistischen *standard stories* über die Vergangenheit von Katholiken und Protestanten in Nordirland. Aufklärend für Spence war die intensivere Beschäftigung mit irischer Geschichte, sozusagen mit *superior stories*.

Die nächsten Todesopfer des Konflikts waren schließlich im Jahr 1969 zu beklagen. Am 14. Juli wurde der katholische Zivilist Francis McCloskey (67 Jahre) in Dungiven bei Straßenunruhen von der RUC erschlagen, am 17. Juli erlag der katholische Zivilist Samuel Devenney (42 Jahre) seinen Verletzungen, die ihm die RUC am 19. April zugefügt hatte.³⁶⁶

362 Vgl. Dillon 1990: xxvi, Hervorh./Einfüg. i. Orig. „Taig“ ist in Nordirland ein Schimpfwort für Katholiken.

363 Vgl. Elliott u. Flackes 1999: 452; McDonald 2011.

364 Vgl. Dillon 1990: 44–45; ferner Elliott u. Flackes 1999: 452–453.

365 Vgl. Dillon 1990: 45. Die Gegend um die Shankill Road im Westen Belfasts ist protestantisch-loyalistisch, im Süden grenzt sie an die katholisch-republikanische Gegend im Bereich der Falls Road an.

366 Vgl. Sutton 2017: Links „chronological listing“: „1969“: Abschn. 14.–17.07.1969.

Am 12. August 1969 kam es nach einer Parade der Apprentice Boys of Derry³⁶⁷ in Derry-Londonderry zu einer tagelangen Straßenschlacht zwischen Katholiken/Republikanern auf der einen Seite sowie Protestanten/Loyalisten und der RUC auf der anderen Seite (sog. *Battle of the Bogside*). Die Straßenschlacht endete erst, als britische Truppen eingriffen, und die Kontrolle über die Straßen Derry-Londonderrys übernahmen³⁶⁸ – unter Beifall und Jubel von Katholiken.³⁶⁹ Am 12. und 13. August weiteten sich die Unruhen auf andere Orte Nordirlands aus. Viele Familien – die meisten katholisch – wurden dabei aus ihren Häusern vertrieben.³⁷⁰ Am 14. August wurde in Armagh der katholische Zivilist John Gallagher (30 Jahre) von der Ulster Special Constabulary (USC) erschossen. Bei Straßenunruhen in Belfast feuerte die RUC mehrere Schüsse auf von Katholiken bewohnte Häuser ab. Eine der Kugeln tötete den neunjährigen Katholiken Patrick Rooney. Wenige Stunden später, es war bereits der 15. August, feuerte die RUC erneut und tötete dabei den 20-jährigen Katholiken Hugh McCabe. Dieser war britischer Soldat und zu dem Zeitpunkt der Schüsse außer Dienst. Am 15. August wurden in Belfast bei den Unruhen ebenfalls zwei Protestanten von Republikanern, zwei Katholiken von der RUC und ein 15-jähriges Mitglied der IRA, Gerald McAuley, von Loyalisten getötet.³⁷¹ McAuley wurde erschossen, als er versuchte, katholischen Zivilisten bei der Flucht aus ihren von Loyalisten attackierten Häusern in der Bombay Street (sog. *Burning of Bombay Street*) zu helfen. McAuley gehörte zu einer kleinen Gruppe von IRA-Mitgliedern, die an diesem Tag versuchten, die Verwüstung der Bombay Street und anderer katholischer Straßen zu vermeiden.³⁷² Die IRA war völlig unvorbereitet auf diese Ereignisse³⁷³ und zog daher den Unmut (von den Teilen) der katholischen Bevölkerung auf sich, die die IRA als Verteidiger ansahen. Ein öffentlich sichtbarer Ausdruck hiervon waren Graffiti, die „IRA“ als Abkürzung für „I Ran Away“ verhöhnten.³⁷⁴ Die Spaltung der IRA in PIRA und OIRA Ende 1969 ist daher vor dem Hintergrund der Ereignisse im August dieses Jahres zu sehen.³⁷⁵

367 Die Apprentice Boys of Derry sind wie der Oranierorden ein loyalistischer Orden mit Bezug auf den Krieg Williams III. (vgl. weiter unten, S. 229).

368 Vgl. Bardon 2005: 666–669; Hennessey 2005: 237–252; Melaugh 2017a: Link „1969“: Abschn. 12.–14.08.1969.

369 Vgl. Elvert 1999: 411.

370 Vgl. Bardon 2005: 669–671; Melaugh 2017a: Link „1969“: Abschn. 13.08.1969.

371 Vgl. Melaugh 2017a: Link „1969“: Abschn. 14.–15.08.1969; Sutton 2017: Links „chronological listing“: „1969“: Abschn. 14.–15.08.1969; ferner Bardon 2005: 696–672; Hennessey 2005: 252–269.

372 Vgl. Coogan 1995: 88–89.

373 Vgl. Coogan 1995: 89.

374 Vgl. Coogan 1995: 89; Jordan 2002: 81–82.

375 Vgl. Jordan 2002: 82.

4.3 Konfliktziele und Konfliktprozesse

Wiederum war es britisches Militär, das – wie in Derry-Londonderry unter Beifall katholischer Anwohner – in die Straßen West-Belfasts einrückte und durch seine Präsenz die Lage unter Kontrolle brachte.³⁷⁶ Diese „honeymoon period“ von lokaler Bevölkerung und britischer Armee, wie sie ein Kommandeur der britischen Armee damals nannte,³⁷⁷ dauert nicht lange.

In der Folgezeit kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen britischer Armee und Katholiken und die IRA spaltete sich in OIRA und PIRA. Die PIRA brach mit dem vorhergehenden ‚de-militarisierenden‘ und ‚de-republikanisierenden‘ Kurs Goulings und trat schließlich als führende Kraft im republikanischen Lager gewalttätig gegen Loyalisten, RUC, britische Armee und Protestanten in Erscheinung. Der Rückhalt der Bürgerrechtsbewegung und NICRA löste sich insbesondere 1972 im Zuge des *Bloody Sunday* in Derry-Londonderry auf, bei dem britische Soldaten 14 katholische Teilnehmer eines Protestmarsches erschossen. Im gleichen Jahr wurde die nordirische Regierung suspendiert und Nordirland kam unter direkte Verwaltung durch die britische Regierung.³⁷⁸

Der Konflikt und die Handlungsmacht entglitten der NICRA somit. Ein Ende der Spirale in die Gewalt konnte die NICRA nicht mehr bewirken – weder durch Aktion noch durch Resignation. Im Endeffekt hatten ihre friedlichen Aktionen ein In-Gang-Setzen der Gewaltspirale ermöglicht, d. h. den Loyalisten eine Gelegenheit für die Ausübung von Gewalt gegeben und in Folge der RUC und dem britischen Militär die Gelegenheit dazu, durch Gewalthandlungen ‚Stellung zu beziehen‘ – ganz egal ob auf der Grundlage von Intentionen oder Fehlentscheidungen. Der gemeinsame gewalttätige Druck von Loyalisten und staatlichen Sicherheitskräften auf die NICRA und die Katholiken Nordirlands führte zu drei Optionen:

- (1) Die NICRA implodiert und der Konflikt endet,
- (2) die NICRA implodiert und irgendjemand, der glaubt, der Gewalt gegen die Katholiken widerstehen zu können, ergreift auf katholischer Seite die gewalttätige Initiative oder
- (3) die NICRA implodiert nicht, weil sich jemand zwischen die NICRA/Katholiken und die Loyalisten stellt.

Option 3 hätte der britische Staat durch eine entschiedene Positionierung zwischen den Fronten versuchen können (vgl. den Beifall beim Einrücken britischen Militärs in Derry-

³⁷⁶ Vgl. Bardon 2005: 671; Elvert 1999: 411.

³⁷⁷ Vgl. Bardon 2005: 672.

³⁷⁸ Vgl. z. B. Elvert 1999: 411–413; Bardon 2005: 672–689; English 2004: 81–183.

Londonderry und Belfast). Dies geschah jedoch nicht und Option 2 trat ein. Die PIRA ergriff die Initiative und nahm schließlich immer mehr den britischen Staat ins Visier.

Tommy Gorman, der 1970 der PIRA beitrug, berichtete über diese Zeit in einem Interview mit Richard English:

„Sometimes the IRA used to come up with some mistake and do something, but then the British Army come out and eclipsed that by doing something even worse . . . We were creating this idea that the British State is not your friend . . . and at every twist in the road they were compounding what we were saying, they were doing what we were saying, fulfilling all the propaganda . . . the British Army, the British government, were our best recruiting agents.“³⁷⁹

Auf propagandistischer Ebene trieb somit die britische Armee durch ihre Handlungen die Katholiken Nordirlands quasi in das Lager der PIRA – ohne dass diese hierfür zunächst viel mehr tun musste, als ihre eigene republikanische Sichtweise unter den Katholiken zu verbreiten.

Die britische Armee wurde in ihrer Rolle als *peace-keeper* in zunehmendem Maße unglaubwürdig in den Augen der nordirischen Katholiken und von diesen immer mehr als „[...] defenders of the loyalist state [...]“ gesehen.³⁸⁰ Die PIRA dagegen konnte erfolgreich ihre Rolle als *einzig*er ‚Verteidiger‘ der nordirischen Katholiken etablieren, wobei sie auch *Vergeltung* als Mittel der Verteidigung verstand³⁸¹. Die ‚Verteidigerrolle‘ war mitunter der zentrale Beweggrund für Katholiken, der PIRA beizutreten. Ein Rekrut aus den frühen 1970er Jahren berichtete z. B. in einem Interview mit Richard English: „Why did I become involved in the IRA? It was because of a process of British state repression as clearly distinct from any sort of attachment to republican ideology.“³⁸²

Die geschilderte Erklärung des Ausbruchs des Nordirlandkonflikts impliziert, dass materielle Interessen und kulturelle Identitäten (ethnische Grenzziehungen sowie ethnische Mythen und Narrative) für den Ausbruch des Konflikts von Bedeutung waren. In einer Studie von 1971 erklärt Richard Rose den Ausbruch des Nordirlandkonflikts damit, dass religiöse und ethnische/nationale Identitäten für Menschen die höchsten Werte darstellen und dass ein Regime daher dann gravierend an Unterstützung einbüßt, wenn es Menschen aufgrund ihrer Identitäten diskriminiert und benachteiligt.³⁸³

379 Vgl. English 2004: 122.

380 Vgl. English 2004: 123, Auslass. St.S.

381 Vgl. English 2004: 121.

382 Vgl. English 2004: 123.

383 Vgl. Rose, R. 1971: 71.

4.3 Konfliktziele und Konfliktprozesse

In Auseinandersetzung mit Rose' Studie führen David J. Smith und Gerald Chambers dagegen an, dass es unmöglich ist, für den nordirischen Fall den ethno-religiös-nationalistischen Konflikt von Auseinandersetzungen um materielle Interessen und die Probleme der sozialen Ungleichheit und der Diskriminierung zu trennen. Sie schreiben: [I]nequality between ethnic groups and the conflict of identities are inseparable elements of Irish society which have developed in symbiosis since plantation.³⁸⁴

Diese Aussage passt zu den weiter oben (S. 18) geschilderten Entwicklungen in Anschluss an die *Flight of the Earls*: Im 16. Jahrhundert bewirkte ein mit Gewalt ausgetragener Konflikt um materielle Ressourcen und politische Interessen die Herausbildung ethno-religiöser Gruppengrenzen, die Diskriminierung der Katholiken im 20. Jahrhundert hatte in der Tat etwas mit den sich seit dem 16. Jahrhundert herausbildenden kulturellen Identitäten zu tun: mit den historischen Narrativen der Angst (Massaker von 1641) und der Überlegenheit und des Triumphs (Schlacht am Boyne 1690) auf Seiten der Protestanten, also mit Narrativen, die darüber Auskunft geben, wer der andere ist, dass dieser eine Bedrohung für Leib und Leben der Angehörigen der eigenen Gruppe ist und wie mit ihm deswegen zu verfahren ist. Die materielle Deprivation war Ausdruck dieser ethnischen Gruppenkonstruktion, welche die Gruppe der Protestanten über die Gruppe der Katholiken stellte. Diese symbolische Grenze (vermengt mit Interessen) spielte eine Rolle bei der loyalistischen ‚Gegenwehr‘ gegen die NICRA, ebenso in vielen Fällen bei der Gewalt der RUC. Die NICRA bekämpfte nun jedoch eben diese Gruppengrenzen und -hierarchien, d. h. der Konflikt brach in einer Phase des Versuchs der Entkopplung von Identitäten und Interessen aus. Ferner kam es zu diesem Versuch angesichts von externen und internen Wandlungen in Nordirland. Der Konflikt brach also aus, weil die Verhältnisse in Nordirland in Bewegung gerieten: Bestimmte Akteure (die NICRA, Premierminister O'Neill etc.) versuchten, andere Beziehungen zwischen den beiden Gruppen durchzusetzen oder die Grenze zwischen diesen ein Stück weit aufzulösen (vgl. z. B. weiter oben, S. 116, die Aussage McCaffertys: „the right to become full British citizens“). Die Gewalt, die darauf folgte, versuchte die alte Grenze wiederherzustellen, sowohl deren Verlauf zwischen Katholiken und Protestanten als auch deren Hierarchien konstituierende Bedeutung. Die PIRA schließlich stellte durch ihre Gewalt den Verlauf der alten Grenze in nicht minderem Maße wieder her – allerdings mit dem Ziel, den Gegner zu unterwerfen, also das hierar-

384 Vgl. Smith, D.J., u. Chambers 1991: 57, Ersetz. St.S., ferner 55, 368.

chische Verhältnis umzukehren. Der Aufstieg der PIRA und der Niedergang der NICRA hatten dabei auch etwas zu tun mit den historischen Mythen und Narrativen der irischen Katholiken, an zentraler Stelle dem Dubliner Osteraufstand von 1916. Die Niederlage der NICRA mag angemutet haben wie eine Wiederholung der Niederlage von 1916. Dass die im Vergleich zu den Aufständischen von 1916 friedliche NICRA loyalistische und britische Gewalt erfuhr, mag angemutet haben wie eine Demonstration der Skrupellosigkeit und Unnachgiebigkeit der Protestanten und Großbritanniens beim Umgang mit politischen Forderungen der irischen Katholiken. Gouldings Flügel, der nach der Spaltung der IRA zur OIRA wurde, blamierte sich quasi in den Augen der nordirischen Katholiken durch die Annahme, mit den Protestanten und Großbritannien könne verhandelt werden über eine Veränderung der Situation in Nordirland.

Kurzum: Interessen und Identitäten spielten eine Rolle. Identitäten im Sinne von Narrativen und der (zur Disposition stehenden) Unterscheidung zwischen irischen Katholiken und britischen Protestanten als Hintergrund und somit als Deutungsangebote für die Ereignisse, die abliefen (Deutung im Sinne von: Angehörige welcher Gruppe tun was mit Angehörigen welcher Gruppe und woran erinnert dies historisch?), Interessen in dem Sinne, dass deren Durchsetzung an die Durchsetzung einer Gruppenhierarchie gekoppelt wurde (und im Falle der NICRA an die Auflösung einer solchen Hierarchie).

Durch ihre Gewalthandlungen schufen die Akteure quasi ‚Tatsachen‘, die einerseits Gruppengrenzen markierten, andererseits Versuche darstellten, Gruppenhierarchien ‚faktisch‘ zu setzen. Zudem generierten diese Versuche der Setzung von Gruppenhierarchien quasi eine neue Interessenlage auf beiden Seiten: Die Gewalthandlungen schufen das Bedürfnis nach Sicherung von Leib und Leben. Insbesondere auf Seiten der Katholiken begünstigte diese Notlage die Paramilitarisierung, d. h. den Aufstieg der PIRA. Die Protestanten konnten angesichts der Struktur der Gewalthandlungen die britischen Sicherheitskräfte als ‚Verteidiger‘ betrachten, die Katholiken jedoch nicht. Jenseits von republikanischen Überzeugungen – egal, ob diese durch die Gewalthandlungen bedingt oder bereits vorher existent waren – wurde die Unterstützung der PIRA ebenfalls zu einer quasi-rationalen Entscheidung, wenn die Konfliktsituation gedeutet wurde als Situation, in der die Identifikation mit der eigenen Gruppe und der PIRA die einzige Möglichkeit darstellte, etwas für die eigene Sicherheit von Leib und Leben zu tun.³⁸⁵ Darüber hinaus war die

³⁸⁵ Vgl. hierzu die theoretischen Überlegungen von Hardin 1995: 142–182.

4.3 Konfliktziele und Konfliktprozesse

Thematik „Schutz von Leib und Leben“ vollends anschlussfähig an die historischen Narrative beider Seiten – hier schließt sich quasi der Kreis in Bezug auf die Dekodierungsmöglichkeiten der Ereignisse durch die Akteure. Die Narrative berichten über die Bedrohung der eigenen physischen Existenz durch den Feind. Dieser verwehrt in den Erzählungen nicht nur sozio-ökonomische Rechte, dieser bedroht nicht nur die Ehre der eigenen Gruppe, sondern er bedroht ebenso Leib und Leben. D. h., die Gewalthandlungen haben einerseits akute, situative Schutzbedürfnisse generiert, andererseits konnten sie als ‚Belege‘ dafür aufgefasst werden, dass die historischen Narrative stimmen.

Dass die Akteure handelten und wie sie handelten, war ausschlaggebend für den Ausbruch des Nordirlandkonflikts. *Dieser ermöglichte sich quasi durch den Gang der Ereignisse selbst.* Miteinander auf spezifische Art und Weise verknüpfte Interessen und Identitäten waren nicht die Ursache des Konflikts, sondern dessen ermöglichende Voraussetzung. Eine genauere Betrachtung der Ereignisse, die zum Nordirlandkonflikt führten, ermöglicht es, zu dieser Schlussfolgerung zu kommen. Untermauert wird diese noch durch die Beobachtung, dass diese ermöglichende Voraussetzung nicht erst Ende der 1960er Jahre eintrat, sondern schon Jahrzehnte vorher. Dadurch rücken die Ereignisse der 1960er Jahre in den Vordergrund und nicht die symbolischen oder sozio-ökonomischen Bedingungen. Außerdem generierte der Konflikt die genannte neue Interessenlage in Bezug auf den Schutz von Leib und Leben, die sich dann direkt verstärkend auf die Konfliktodynamik auswirkte.

4.4 Gruppengrenzen und Gruppenhierarchien

Im Anschluss an die obige Schilderung der Ereignisse zu Beginn des Nordirlandkonflikts kann abstrahiert werden, dass drei Prozesse in Gang waren, die schließlich zur ethnonationalistischen, gewalttätigen Eskalation des Nordirlandkonflikts führten. Der erste betrifft die gewalttätige Markierung ethnischer Gruppengrenzen, der zweite das öffentliche Definieren von Gruppenhierarchien, der dritte schließlich das Demonstrieren von Handlungsmacht und damit letztlich von Hierarchien (Gewalt als bindende Aktionsmacht im Popitz'schen Sinn).

Die NICRA demonstrierte durch ihre Massenproteste Handlungsmacht, durch ihr Programm deklarierte sie die Hierarchie und Unterscheidung zwischen Protestanten und

Katholiken als illegitim, durch ihre personelle Zusammensetzung demonstrierte sie diese Überzeugung.

Loyalisten und radikale Unionisten nutzten die Gelegenheit, der Handlungsmacht und dem Programm der NICRA zu ‚widersprechen‘. Loyalisten markierten durch Gewalt die Grenzen zwischen Protestanten und Katholiken, durch ihre Gewalt demonstrierten sie ferner Handlungsmacht für ihre eigene ethnische Gruppe.

Die RUC und die britische Armee markierten diese Grenze ebenfalls gewalttätig und drückten dadurch Handlungsmacht aus. Jenseits der Motive dieser Gewalthandlungen rückten sie sich alleine durch die Täter-Opfer-Struktur der Gewalthandlungen in die Nähe des Lagers der Loyalisten.

Die NICRA konnte dieser grenzziehenden Handlungsmacht keine alternative grenzziehende Handlungsmacht entgegensetzen. Selbst wenn sie oder ein Teil von ihr zu Gewalthandlungen im Stile der PIRA fähig oder bereit gewesen wäre (z. B. als linksradikale militante Organisation), diese gegen die gewalttätigen Gegner zu richten hätte bedeutet, die von diesen per Gewalt markierten Grenzen zu perpetuieren. Und die Interpretation dieser Gewalt durch Loyalisten/Unionisten/Protestanten als irisch-republikanisch hätte sie nicht abwenden können – nicht einmal ihre friedlichen Proteste wurden von diesen als nicht irisch-republikanisch interpretiert. Letztlich geschah diese Spiegelung von Gruppengrenzen auf einem niedrigen Gewaltniveau bereits während der oben geschilderten Straßenschlachten: Unter den gewalttätigen Gegnern waren Protestanten, Loyalisten, Polizisten und britische Soldaten – aber keine katholischen Zivilisten, keine Nationalisten und keine Republikaner.

Roger Gould stellt in seiner Untersuchung von Familienfehden auf Korsika im 19. Jahrhundert ebenfalls die Ereignisse in den Vordergrund angesichts der Beobachtung, dass nicht alle gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen zweier Familien zu einem gewalttätigen Gruppenkonflikt führten.³⁸⁶ Wichtig für diese Einsicht ist, die Akteure und das, was sie nacheinander ‚tatsächlich‘ tun, in den Fokus der Analyse zu setzen und als wirkmächtig für den Ausbruch eines Konflikts zu verstehen. Allzu leicht kann Gould zufolge die Suche nach Konfliktursachen zu der Annahme verleiten, dass die zwischen Gruppen bestehende „preexisting competition (or mere hatred, or cultural misunderstanding, or whatever factor turns out to be the basis for hostility)“ den Ausbruch

386 Vgl. Gould 2003: 114.

4.4 Gruppengrenzen und Gruppenhierarchien

eines gewalttätigen Konflikts erklärt.³⁸⁷ Leicht kann dieser Eindruck auch entstehen, wenn ein Konflikt wie der Nordirlandkonflikt anhand dessen erklärt werden soll, was die Konfliktparteien über diesen *während* des Konflikts erzählen. Ähnlich wie bei dem Fehlschluss von kulturellen Unterschieden auf die Existenz ethnischer Gruppengrenzen kann hier der Blick des Beobachters durch das getrübt werden, was Barth in Bezug auf kulturelle Unterschiede als „rhetoric of ethnic activists“ bezeichnet³⁸⁸. Die Akteure mögen in der Tat von dem überzeugt sein, was sie z. B. auf Murals visualisieren. Jedoch haben diese Akte des Erzählens immer einen Zeitpunkt. Und beim Nordirlandkonflikt wird ganz offensichtlich, dass die Akteure nicht zu jedem Zeitpunkt das Gleiche erzählten.

Gould bestimmt in seiner Untersuchung zunächst auf theoretischer Ebene, woran ein Gruppenkonflikt erkannt werden kann. Die erste Bedingung, die er zwar nicht benennt, auf der seine theoretische Argumentation und empirische Vorgehensweise aber implizit aufbaut, besteht darin, dass die Gewalt zwischen Angehörigen der einen und Angehörigen der anderen Gruppe stattfindet.

Die zweite Bedingung, die Gould explizit benennt, besteht darin, dass die Gewalthandlungen eine bestimmte personelle Struktur aufweisen. Gould unterscheidet hierbei zwischen kollaborativer Gewalt und generalisierter Gewalt. Kollaborative Gewalt liegt dann vor, wenn zwei oder mehr Individuen kooperativ und koordiniert Gewalt ausüben. Generalisierte Gewalt liegt dann vor, wenn Individuen, die in vorhergehende Konflikt-handlungen nicht involviert waren, zu Tätern oder Opfern von Gewalthandlungen werden.³⁸⁹

Gould setzt für die korsischen Fälle jeweils die ersten Gewalthandlungen zwischen Angehörigen zweier Familien in Beziehung zur Struktur der vorhergehenden Auseinandersetzungen und stellt folgendes fest: Fanden diese zwischen zwei Individuen statt, so folgten in gut 90 % der Fälle Gewalthandlungen zwischen diesen beiden Individuen. Nur in knapp 10 % der Fälle kam es zum kollaborativen Einsatz von Gewalt auf einer der beiden Seiten. Waren in die vorhergehenden Auseinandersetzungen kollaborativ handelnde Individuen involviert, so kam es in über 60 % aller Fälle zu Gewalt zwischen Individuen und in fast 40 % zu kollaborativer Gewalt. Zu generalisierter Gewalt kam es in unter 20 % aller Fälle, wenn die Ausgangsauseinandersetzung zwischen zwei Individuen stattfand. In

387 Vgl. Gould 2003: 113–114.

388 Vgl. weiter oben, S. 70.

389 Vgl. Gould 2003: 121–122; zu kollaborativer Gewalt vgl. ferner Tilly 2003: 13–20.

über 80 % aller Fälle blieb die Gewaltanwendung auf Beteiligte vorhergehender Auseinandersetzungen beschränkt. Hatte die Ausgangsauseinandersetzung kollaborativen Charakter, so kam es in fast 40 % aller Fälle zu generalisierter Gewalt, in über 60 % aller Fälle zu Gewalt gegen Beteiligte der Ausgangsauseinandersetzung.³⁹⁰ Goulds Analyse zeigt, dass der Gruppencharakter einer Ausgangsauseinandersetzung die Wahrscheinlichkeit erhöhte, dass anschließende Gewalthandlungen von ihrer Struktur her Gruppencharakter haben, sei es in Bezug auf die kollaborative Organisiertheit der Gewalthandlungen, sei es in Bezug auf die Inklusion bisher Unbeteiligter als Opfer in die Auseinandersetzungen. Allerdings zeigt Goulds Analyse nur einen Trend und daher ebenfalls, dass dieser Zusammenhang nicht zwingend ist. Gewalt kann trotz begünstigender Faktoren keinen Gruppencharakter haben und trotz ungünstiger Faktoren dennoch Gruppencharakter annehmen.

Goulds Analyse der Struktur von Racheakten für getötete Familienangehörige führt zu dem Ergebnis, dass diese in über 60 % der Fälle von nahen Angehörigen des Opfers und in fast 40 % aller Fälle von entfernteren Angehörigen vollzogen wurden. In fast 80 % aller Fälle wurde am Täter oder einem seiner nahen Verwandten Rache geübt, in gut 20 % aller Fälle an einem entfernteren Verwandten des Täters. Nahe Angehörige des Opfers übten Rache eher am Täter selbst oder einem seiner nahen Verwandten (über 90 %), entferntere Angehörige des Opfers relativ häufig an einem entfernteren Angehörigen des Täters (über 40 %). Gould interpretiert dies so, dass eine Generalisierung der Gewalt auf der Seite des Rache nehmenden einherging mit einer Generalisierung der Gewalt durch diesen in Bezug auf das Opfer. Des Weiteren führt er an, dass die zu Opfern von Racheakten werdenden Verwandten der Täter in vielen Fällen in die gewalttätige Ausgangshandlung involviert waren, sei es als Anwesende oder Helfer, sei es als sich anschließend mit dem Täter öffentlich sichtbar Solidarisierende. Die Rache nehmende Gruppe spiegelte durch die Struktur des Racheakts (Wer nimmt Rache an wem?) tendenziell den Grad an Solidarisierung, den die Täterseite demonstriert hatte.³⁹¹ Gewalt und Gegengewalt wogen sich also nicht nur quantitativ auf im Sinne von „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, sondern ebenso qualitativ im Sinne einer Spiegelung von Relationen. Gewalttätiger ‚Individualismus‘ wurde tendenziell mit gewalttätigem ‚Individualismus‘ beantwortet, gewalttätige Gruppenhaftigkeit mit gewalttätiger Gruppenhaftigkeit. Gould interpretiert dies so,

³⁹⁰ Vgl. Gould 2003: 124–126.

³⁹¹ Vgl. Gould 2003: 126–135.

4.4 Gruppengrenzen und Gruppenhierarchien

dass die Racheakte (ebenso wie die gerächten Gewaltakte) Demonstrationen von (gewalttätiger) Handlungsmacht waren:

„Any family failing to mobilize in response to collective action against itself would not only have failed to punish group-level aggression; it would, furthermore, have implicitly acknowledged the superior ‘groupness,’ and hence superior social rank, of its rivals.“³⁹²

Ersichtlich wird an dieser Äußerung, dass es für Goulds theoretische Konzeption letztlich unerheblich ist, ob Gewalt *intentional* als bloße oder als bindende Aktionsmacht im Popitz’schen Sinne gemeint ist. Von Bedeutung ist die Relation, die durch eine Gewalthandlung quasi in aller Öffentlichkeit demonstrativ erschaffen wird, und deren hierarchischer Gehalt.

Um die Gould’schen theoretischen Überlegungen auf den nordirischen Konflikt zu übertragen, sind einige Modifikationen nötig. Die nordirischen ethnischen Gruppen sind nun weitaus größer als die korsischen Familien, über die Gould schreibt. Ferner sind es nicht ethnische Gruppen oder irgendwelche einzelnen Angehörigen dieser Gruppen, die die Gewalt ausübten, sondern paramilitärische Organisationen. Jedoch beanspruchten diese, für und im Namen ihrer Gruppe zu handeln, letztlich so, als ob sie mit dieser identisch seien. Die Demonstration von Gruppenhaftigkeit, Handlungsmacht und relativem sozialen Rang wurde somit von deren Handlungen bewirkt. Die paramilitärischen Organisationen waren auf ein bestimmtes Maß an Rückhalt in und Unterstützung durch ihre jeweilige ethnische Gruppe angewiesen. Ebenso spiegelten ihre Aktivitäten Mobilisierungsprozesse innerhalb der beiden Gruppen wider, was jedoch nicht zu einer Gleichsetzung der paramilitärischen Organisationen mit den von diesen ‚vertretenen‘ ethnischen Gruppen führen darf. Kurzum: Bei den Gewalthandlungen in Nordirland ging es – Goulds Theorie angewandt – um die Demonstration von Handlungsmacht durch die paramilitärischen Organisationen. Soweit kann die Gould’sche Überlegung mit dieser Modifizierung auch auf den nordirischen Fall angewendet werden.

Gould interpretiert seine empirischen Ergebnisse des Weiteren so, dass gewalttätige Gruppenkonflikte dann entstehen, wenn Akteure die Handlungsmacht einer gegnerischen Gruppe unterschätzen, wenn sie z. B. deren Entschiedenheit unterschätzen, geschlossen gewalttätigen Handlungen zu widerstehen bzw. selbst zum Mittel der Gewalt zu greifen, wenn sich der Konflikt intensiviert. Er schreibt:

³⁹² Gould 2003: 135.

4 Gewalttätige Gruppenkonflikte: Von Motiven zu Prozessen

„The tendency for groups to differ on the solidarity dimension, and the difficulty of establishing in advance just how cohesive rival collectivities are, together constitute a significant precondition for conflict.“³⁹³

Konflikte eskalieren also dann, wenn Akteure glauben, sie könnten die Oberhand gewinnen. Eine eskalierende Rolle spielt hierbei, dass Gewalthandlungen gegen eine Gruppe eine Art Test der Handlungsmacht dieser Gruppe bilden. Da Gewalt, wenn sie unbeantwortet bleibt, eine Hierarchie zwischen zwei Gruppen ausdrückt und manifestiert, ist sie immer eine Art von Aufforderung, eine Antwort zu geben. D. h. die Antwort entscheidet darüber, ob eine Gewalthandlung die Verhältnisse zwischen zwei Gruppen quasi ‚klärt‘ und eine Gruppenhierarchie etabliert oder ob diese durch Gegengewalt infrage gestellt wird.

In der Tat kann der Ausbruch des Nordirlandkonflikts entlang der Gould'schen Argumentationslinie interpretiert werden. Die NICRA ahnte nicht, wozu die Loyalisten mit Unterstützung der Sicherheitskräfte (und weiten Teilen der Unionisten) fähig waren und dass diese ihr gewalttätiges Potenzial in offen demonstrierte gewalttätige Handlungsmacht gegen die NICRA umsetzen würden. Einerseits ‚ging die Rechnung‘ der Loyalisten und weiter Teile der Sicherheitskräfte und Unionisten in Bezug auf die NICRA ‚auf‘: Diese implodierte angesichts der Gewalt, die ihr entgegenschlug. Andererseits hat vermutlich kaum jemand erwartet (obgleich es im Nachhinein als eine logische Konsequenz erscheinen könnte), dass die IRA sich spalten und die PIRA die gewalttätige Gegenwehr auf Seiten der Katholiken einleiten würde. Die loyalistische Gegenwehr besiegte in der Tat die NICRA. Dass die PIRA dann die Initiative ergreifen würde und eine Handlungsmacht demonstrieren würde, die selbst von der britischen Armee nicht besiegt (wenn auch eingedämmt) werden konnte, kam unerwartet und führte den Nordirlandkonflikt in die Spirale der Gewalt.

Diese Arbeit wird nun die Grundidee Goulds übernehmen und auf den gesamten Verlauf des Nordirlandkonflikts anwenden. Gould beschäftigt sich nur mit den Anfängen von Konflikten, diese Arbeit wird den gesamten Verlauf eines Konflikts auf die Entwicklung von Gruppenhierarchien durch Gewalthandlungen hin untersuchen. Von Interesse ist, welche hierarchischen Strukturen die Gewalthandlungen produzierten (Analyse in Kapitel 6) und wie die symbolischen Antworten der Protagonisten des Konflikts auf diese Strukturen aussahen (Analyse der Murals in Kapitel 7). Gould erwähnt am Rande die

393 Gould 2003: 111.

4.4 Gruppengrenzen und Gruppenhierarchien

Rolle von historischen Gruppennarrativen und -mythen und deren Bedeutung für Gruppenhierarchien:

„For group hierarchies to persist, then, there must be something in observable social interaction that lends solidity to the idea that one social group outranks another. Cultural legitimation of a particular group ranking is not sufficient, because it is vulnerable to behavioral falsification.“³⁹⁴

Aus dieser Überlegung ergibt sich nun die Frage danach, was passiert, wenn Verhalten, d. h. Gewalthandlungen, hierarchische Strukturen besitzt, die nicht kongruent sind zu den hierarchischen Strukturen, von denen auf symbolischer Ebene ethnische Grenzziehungen und Narrative berichten.

4.5 Konflikt handeln und Kultur

Die Gould'sche Vorgehensweise ist als gezielte Abgrenzung zu kulturalistischen Erklärungsansätzen zu verstehen: Gould erklärt gewalttätige Familienfehden auf Korsika eben nicht mit Bezug auf das vermeintlich naheliegende kulturelle Konzept „Familienehre“, sondern mit der spezifischen Struktur der Handlungen, die in diese Fehden hineinführen.³⁹⁵ In Analogie scheiden ethnische Identitäten als Ursache des Nordirlandkonflikts aus. Goulds Erklärung ist vermutlich stichhaltig für die meisten Gruppenkonflikte jeglicher Art, allerdings verlangt der Fall eines ethnischen Konflikts, insbesondere der des nordirischen, eine theoretische Konzeption der symbolischen Ebene und damit kulturellen Seite von Ethnizität wieder in die Analyse einzubringen. Bedingt ist dies dadurch, dass die beiden nordirischen ethnischen Gruppen in erster Linie Produkte symbolischer Konstruktionsprozesse sind und eben nicht wie korsische Familien in erster Linie auf ‚realer‘ Verwandtschaft und ‚realen‘ dichten Interaktionsnetzwerken basieren. Ausnahmen mögen hier die Hochburgen der Paramilitärs bilden. Die Populationen in diesen ethnisch homogenen Gegenden verstehen sich jedoch nicht als ethnische Gruppen, sondern als Teile ethnischer Gruppen, die weitaus größer sind.

Jeffrey C. Alexander formuliert in einem Aufsatz eine Konzeption von Kultur, die diese nicht primär als Quelle der Motivationen von Individuen und damit als Ursachen von deren Handeln sieht. Kultur wird nicht nur als Größe verstanden, die zukünftiges soziales Handeln bedingt und somit mit einer ursächlichen Bedeutung ausstattet, sondern perfor-

394 Gould 2003: 109.

395 Vgl. ferner Gould 2003: 1–25.

manztheoretisch als Größe, die geschehenes oder geschehendes soziales Handeln für die beobachtenden Akteure dekodierbar und interpretierbar macht. Soziales Handeln ist somit *kulturell eingebettet*. Kultur ist nach Jeffrey C. Alexander im Sinne von Hintergrundrepräsentationen zu verstehen, d. h. als umfassender intern strukturierter Komplex von insbesondere historischen und mythologischen Narrativen sowie binären Unterscheidungen zwischen richtig und falsch (‘Tatsachen’) sowie gut und böse (Moral).³⁹⁶

Für den Fall Nordirlands spielen in diesem Sinne natürlich die landesspezifischen Narrative und Binärunterscheidungen eine wichtige Rolle. In ihrer Gesamtheit sind diese (genau genommen maximal als asymptotische Annäherung) nur über eine „dichte Beschreibung“ im Geertz’schen Sinne³⁹⁷ erschließbar. Der Autor der vorliegenden Arbeit stützt sich in dieser Hinsicht in erster Linie auf Literatur verschiedenster Art über die symbolische Welt Nordirlands sowie in geringerem Umfang auf eigene Feldbeobachtungen. Vielfach ergaben sich konkrete Recherchenotwendigkeiten durch die untersuchten Murals selbst und das auf ihnen Dargestellte. Die Murals werden nämlich aus der soeben umrissenen theoretischen Perspektive als Medien verstanden, die auf semantische Schließungen der jeweiligen Konfliktsituationen abzielen. Murals sind keine kulturellen Hintergrundrepräsentationen, Murals ‚zitieren‘ aus diesen. Sie sind Mittel der Herstellung von Verbindungen zwischen Konfliktsituationen und Hintergrundrepräsentationen, sie rücken Konfliktsituationen sozusagen jeweils vor einen bestimmten Ausschnitt der kulturellen Hintergrundrepräsentationen – eben den Ausschnitt, den sie visualisieren.

Alexanders Konzeption von Kultur beinhaltet, dass soziales Handeln grundsätzlich Gegenstand von Dekodierungsversuchen durch die Beobachtenden ist. Soziales Handeln ist immer kulturell eingebettet und dadurch performativ. Die Akteure sind sich daher immer mehr oder weniger dessen bewusst, dass ihr soziales Handeln von den Beobachtenden – den Interaktionspartnern oder unbeteiligten Anwesenden – in Beziehung zu kulturellen Hintergrundrepräsentationen gesetzt und dadurch dekodiert wird.³⁹⁸ Wichtig ist dabei erstens der Aspekt der Inszenierung, der auf die Unterscheidung zwischen dem verweist, was die Akteure mit ihrem Handeln auf Seite der Beobachtenden (dem Publikum) semantisch bezwecken wollen und dem, wie sie ihr Handeln selbst verstehen:

396 Vgl. Alexander 2004.

397 Vgl. Geertz 1987.

398 Vgl. Alexander 2004: 531.

4.5 Konflikt handeln und Kultur

„Cultural performance is the social process by which actors, individually or in concert, display for others the meaning of their social situation. This meaning may or may not be one to which they themselves subjectively adhere; it is the meaning that they, as social actors, consciously or unconsciously wish to have others believe.“³⁹⁹

Soziales Handeln kann also sowohl auf motivationaler Ebene (Normen, Werte) in einem Zusammenhang mit Kultur stehen als auch auf performativer Ebene. Auf performativer Ebene kann es dem Zweck dienen, mit strategischen Absichten das eigene soziale Handeln ‚ins rechte Licht zu rücken‘, um das Publikum zu ‚vereinnahmen‘, um dem eigenen Handeln den Anschein der Legitimität zu verleihen. Der performative Zusammenhang zwischen Kultur und sozialem Handeln wird dadurch ermöglicht, dass Kultur den Hintergrund bildet, vor dem soziales Handeln von Beobachtern dekodiert wird.

Wichtig ist zweitens der Aspekt der Gestaltung einer Inszenierung. Involviert sind hier drei Elemente: symbolische Produktionsmittel, das *mise-en-scène* und soziale Machtstrukturen. Symbolische Produktionsmittel sind alle Hilfsmittel, die Akteure benutzen, um die Motive ihres Handelns den Beobachtenden zu vermitteln. Dazu gehören alle materiellen Objekte wie z. B. Kleidung, Ort des Handelns, Mittel der Sichtbarmachung des Handelns etc. *Mise-en-scène* meint die Choreographie von sozialem Handeln, d. h. dessen räumliche und zeitliche Anordnung und Strukturierung. Soziale Macht schließlich spielt eine Rolle in Hinblick auf den Zugang zu den genannten materiellen Voraussetzungen und Hilfsmitteln sowie die Fähigkeit eines Akteurs, die Dekodierung seines Handelns zu beeinflussen und gegen gegenläufige Dekodierungen anzukämpfen.⁴⁰⁰

Nach Alexander sind Performanzen von Ritualen abgrenzbar durch ihre entwicklungsgeschichtliche Verortung und ihre dadurch bedingte Struktur. Rituale sind kennzeichnend für vormoderne Gesellschaften, Performanzen für moderne Gesellschaften. Rituale finden wiederholt statt, sie symbolisieren und bekräftigen die sozialen Bande zwischen den Angehörigen kleiner, vormoderner, homogener und schwach differenzierter Gesellschaften, die alle bei einem Ritual anwesend sind. Alexander bezeichnet diese Gesellschaften als „*fused*“: Sie weisen einen hohen Grad an sozialer und kultureller Kohärenz auf, die sich um kollektive Symbole herum bildet. Moderne Gesellschaften sind nach Alexander „*de-fused*“, d. h. sozial und kulturell heterogen. Performanzen können in diesen Gesellschaften eine kurzzeitige „*re-fusion*“ bewirken. Bedingung hierfür ist, dass eine Performanz authentisch, ‚echt‘ und überzeugend wirkt – so wie ein Ritual. Wirkt eine

³⁹⁹ Alexander 2004: 529.

⁴⁰⁰ Vgl. Alexander 2004: 532–533.

Performanz dagegen gekünstelt, inszeniert und ‚gespielt‘, so bleibt die *re-fusion* aus.⁴⁰¹ Hierbei nimmt das Publikum einer Performanz eine zentrale Stelle ein. Dieses ‚verschmilzt‘ bei einer erfolgreichen Performanz mit dem Performer per Identifikation mit diesem.⁴⁰²

Diese Arbeit wird die Akteure des Nordirlandkonflikts (die NICRA, die paramilitärischen Organisationen und ihre politischen Flügel und nahestehenden Parteien, den britischen Staat, den irischen Staat) als Performer behandeln, die vor kulturellen Hintergrundrepräsentationen handelten. Die nordirischen Katholiken und Protestanten bildeten das unmittelbare Publikum dieser Handlungen: unmittelbar in dem Sinne, dass diese Populationen direkt am Ort des Geschehens selbst vom Konflikt betroffen waren und ferner diejenigen waren, in deren Namen die Paramilitärs behaupteten zu kämpfen. Die nordirischen Katholiken und Protestanten waren es auch, die zum unmittelbaren Publikum des Malens von Murals wurden. In ihren Wohngebieten wurde (und wird) gemalt.

Die Anwendung der Alexander’schen Theorie könnte nun darin bestehen, deren Einstellungen, Stimmungen und Meinungen in Bezug auf das Handeln der Konfliktakteure historisch zu rekonstruieren. Gegenstand wäre dann auch eine Suche nach den Effekten der Murals ‚in den Köpfen‘ von Katholiken und Protestanten im Verlauf des Konflikts, wenn die Murals als symbolische Produktionsmittel begriffen werden, derer sich die Paramilitärs und ihre Unterstützer in ihren Hochburgen bedienten. Im Gegensatz hierzu wird ein anderer Weg gewählt werden. Die Murals wurden (und werden) nur in den Hochburgen der Paramilitärs gemalt. Sie dienen einerseits dem Zweck der Schaffung von Unterstützung unter den Bewohnern der Hochburgen. Andererseits malen die Paramilitärs und ihre Unterstützer ebenso für sich selbst. Gemeint ist hiermit, dass die Murals nicht nur Mittel der ‚harten Kerne‘ sind, um Zulauf zu ihrer Bewegung zu bewirken. Die Murals sind ebenso Mittel der ‚harten Kerne‘, die eigene Bewegung zusammenzuhalten. Dieser Zusammenhalt der ‚harten Kerne‘ beider Seiten ist empirisch exakt – insbesondere retrospektiv – nun ebenso schwer zu bestimmen wie die Einstellungen der breiteren Massen zum Konflikt und zu den Murals. Allerdings offenbaren die Praxis des Malens von Murals und der Verlauf des Konflikts, dass näherungsweise davon ausgegangen werden kann, dass die Paramilitärs und ihre Unterstützerkreise performativ gesehen erfolgreich genug handelten und malten. Keine der großen paramilitärischen Organisationen

401 Vgl. Alexander 2004: 527–529, Hervorh. i. Orig.

402 Vgl. Alexander 2004: 531.

4.5 Konflikthandeln und Kultur

brach zusammen (sie entwaffneten sich freiwillig selbst), Abspaltungen von diesen gab es zwar, doch blieben diese klein und marginalisiert. Die der PIRA nahestehende Partei Sinn Féin und die unionistische DUP wurden schließlich die stärksten Kräfte in den Allpartei-
enregierungen.⁴⁰³ Die Entwicklung des Malens von Murals offenbart von den Inhalten und der Anzahl an Murals her keinen drastischen Bruch im Sinne einer abrupten De-Paramilitarisierung oder De-Ethno-Nationalisierung. Die Paramilitärs und ihre Unterstützer schafften es also, ihren internen Zusammenhalt und damit ihre Macht in einem ausreichenden Maße zu bewahren, das ihnen einerseits weiterhin die Präsenz auf den Wänden ihrer Hochburgen ermöglichte und andererseits eine ‚Weitergabe‘ der Handlungsinitiative an den politischen Flügel (Sinn Féin) im Fall der PIRA und an die unionistische DUP im Fall der Loyalisten. Trotz der großen Unterschiede, die es zwischen loyalistischen Paramilitärs und der DUP gibt, erlebte der Nordirlandkonflikt insgesamt keinen abrupten Abbruch im Sinne des Aufstiegs neuer mächtiger Akteure mit neuer, nicht-ethno-politischer Programmatik. Die einzigen gravierenden Brüche und Neuerungen in diesem Sinne fanden Ende der 1960er / Anfang der 1970er Jahre statt: Die NICRA betrat die Arena und erlebte 1972 ihre Marginalisierung. Von der IRA spaltete sich die PIRA ab, der Rest wurde zur OIRA. Die PIRA erlebte ihren Aufstieg zur dominanten Organisation im republikanischen Lager, die OIRA erklärte 1972 einseitig einen Waffenstillstand⁴⁰⁴. Die zweite, kleinere Organisation im republikanischen Lager war die INLA, die 1975 aus der OIRA hervorging.⁴⁰⁵ 1971 gründete sich die UDA als zweite große Organisation neben der UVF im loyalistischen Lager.⁴⁰⁶

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen werden die Murals und Gewalthandlungen in ihrem zeitlichen Verlauf analysiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die Gewalthandlungen werden empirisch analysiert werden in Hinblick darauf, welche hierarchischen Verhältnisse diese im Sinne einer bindenden Aktionsmacht (Popitz) etablierten und inwieweit sie per Generalisierung (Gould) Gruppengrenzen markierten (Kapitel 6). In einem zweiten Schritt wird das Ergebnis dieser Analyse in Beziehung gesetzt werden zur zeitlichen Entwicklung der Murals (Kapitel 7). Es wird dabei darum gehen, die symbolischen Grenzkonstruktionen (Mythen, Narrative), mit denen beide Seiten in den Konflikt eintraten, in Beziehung zu den Hierarchie- und Grenzstruk-

403 Vgl. weiter unten, S. 165, 186.

404 Vgl. Elliott u. Flackes 1999: 374–375.

405 Vgl. Elliott u. Flackes 1999: 297.

406 Vgl. Elliott u. Flackes 1999: 474–475.

turen zu setzen, die der Konflikt produzierte, und vor diesem Hintergrund schließlich die Murals zu interpretieren. Bevor in Kapitel 5 die Methoden der empirischen Analyse vorgestellt werden, wird das nächste Unterkapitel kurz das Performative der Gewalthandlungen im Nordirlandkonflikt vorstellen und ebenfalls Aussagen zur Qualität und Verwendbarkeit der verfügbaren Datensätze über Gewalthandlungen treffen.

4.6 *Der performative Stellenwert paramilitärischer Gewalthandlungen*

Albert J. Bergesen hat ein definitorisches Modell von Terrorismus erarbeitet, nach welchem die Täter (A) Gewalt gegen die Opfer (B) richten, um einen Effekt bei Akteur (C) zu erreichen.⁴⁰⁷ Beispiele sind Anschläge der PIRA gegen britisches Militär, die den britischen Staat unter Druck setzen sowie die britische Gesellschaft insgesamt und die nordirischen Protestanten und Loyalisten einschüchtern sollten. Kern dieser Definition ist, dass terroristische Gewalt nicht (nur) gegen die tatsächlichen Opfer gerichtet ist, sondern ebenfalls gegen einen beobachtenden Dritten: die Gruppe, der die Opfer angehören. Bergesens Modell lässt jedoch einen Zuschauer aus, der ebenfalls diese Gewalthandlungen beobachtet: den Vierten, d. h. die Gruppe, der die Täter angehören. Ergänzt man das Bergesen'sche Modell mit den performanztheoretischen Überlegungen aus Kapitel 4.5, so besteht Terrorismus darin, dass A Gewalt gegen B ausübt um C zu treffen und D zu vertreten. C und D sind das Publikum, vor dem A Gewalt gegen B ‚aufführt‘. Dieser öffentliche Aspekt, der Terrorismus von anderen Gewaltformen unterscheidet, hat Implikationen. Beispielsweise waren die Morde des NSU in Deutschland dieser Definition zufolge kein Terrorismus. Da die Morde zwar rassistisch motiviert (und somit politisch) waren, es aber keine Bekennerschreiben gab, sind die NSU-Morde eher als *hate crimes* zu bezeichnen. Zu Terrorismus wurden sie erst, als der NSU aufflog und bekannt wurde, dass er die Morde begangen hatte.

Im Nordirlandkonflikt übten alle Seiten ebenfalls Gewalt aus, zu der sich die verantwortlichen Organisationen nicht bekannten und nicht bekennen wollten. Grund war, dass insbesondere Gewalt gegen Zivilisten den offiziellen legitimatorischen Selbstverständnissen paramilitärischer Organisationen widersprach, *Verteidiger* zu sein, die lediglich (para-)militärische Ziele angreifen. Andererseits wussten die Paramilitärs, dass eben

407 Vgl. Bergesen 2007: insbes. 115–116.

4.6 Der performative Stellenwert paramilitärischer Gewalthandlungen

solche Aktionen Mittel waren, um die Gegenseite einzuschüchtern und Angst und Schrecken zu verbreiten.⁴⁰⁸ Indikator für die Ausübung von Gewalt jenseits dieser offiziellen Ziele sind die *Verschwundenen*, die (mutmaßlich) von Paramilitärs entführt, getötet und an geheimen Orten verscharrt wurden⁴⁰⁹. In diesen Fällen müssen bestimmte – vermutlich propagandistische – Umstände dazu geführt haben, dass die Paramilitärs nicht nur auf Bekennerschreiben verzichteten, sondern ebenfalls versuchten, so gut wie keine Spuren zu hinterlassen.

Veröffentlichte Berichte über Gewalthandlungen waren nicht unumstritten. Protestanten schenken diesen eher Glauben als Katholiken, wenn die Rekonstruktion einer Tat auf Aussagen und Vermutungen der Sicherheitskräfte basierte.⁴¹⁰ Bestärkt wurde dies beispielsweise durch Fälle wie das Bombenattentat der UVF auf die irisch-katholische McGurk's Bar im Westen Belfasts am 4. Dezember 1971, bei dem 15 katholische Zivilisten, darunter zwei Kinder und drei Frauen, getötet wurden. Obwohl eine Gruppe namens Empire Loyalists sich zu dem Anschlag telefonisch beim *Belfast Telegraph* bekannte, erklärten die britischen Sicherheitskräfte, bei der Bombe habe es sich um eine Bombe der PIRA gehandelt, die in dem Pub zwischengelagert wurde und versehentlich detonierte, und attestierten der PIRA ein gigantisches ‚Eigentor‘ („own goal“). Die *Times* verbreitete diese Version. Diverse Loyalisten unterstützten (mitunter vermutlich wider besseres Wissen) diese Variante ebenfalls und berichteten in ihren Zeitungen, der Pub sei ein bekannter Treffpunkt von PIRA-Mitgliedern. Unklar ist, ob die UVF / Empire Loyalists angesichts der zivilen Opfer zögerten, mit Nachdruck auf ihrer Verantwortung zu bestehen, oder ob sie die Version des ‚Eigentors‘ der PIRA, welche die Sicherheitskräfte bereits in ihren Verlautbarungen konstruiert hatten, propagandatechnisch als äquivalent zu einem gewalttätigen Schlag gegen Katholiken auf PIRA-Territorium werteten und die Version der Sicherheitskräfte daher unangetastet ließen.⁴¹¹ Der *Belfast Telegraph* berichtete zwar über den Bekenneranruf, ferner berichteten die Medien darüber, dass sowohl OIRA als auch PIRA öffentlich bestritten, hinter dem Anschlag zu stecken.⁴¹² Jedoch wurde erst 1978 ein Mitglied der UVF für den Anschlag verurteilt.⁴¹³ Der Umgang der Sicherheitskräfte mit diesem Fall führte dazu, dass 2011 der Police Ombudsman for Northern Ireland auf Drängen

408 Vgl. Bruce 1992: 53–54, 56–57.

409 Vgl. Melaugh u. McKenna 2017c.

410 Vgl. Bruce 1992: 58.

411 Vgl. Bruce 1992: 51–54.

412 Vgl. PONI 2011: 23.

413 Vgl. PONI 2011: 3.

der Angehörigen der Opfer einen Untersuchungsbericht erstellte und in diesem Fehlleistungen der Sicherheitskräfte feststellte.⁴¹⁴

Der Umgang der nordirischen/britischen Öffentlichkeit und der Sicherheitskräfte mit dem Bombenanschlag auf McGurk's Bar scheinen nun das Vorhaben infrage zu stellen, anhand eines Datensatzes über Gewalthandlungen wie dem *Sutton Index*⁴¹⁵ den gewalttätigen Verlauf des Nordirlandkonflikts rekonstruieren zu wollen. Der *Sutton Index* gibt in der Tat nicht wieder, wann wer glaubte, wer wen getötet hat, sondern versucht, im Nachhinein und auf der Grundlage einer Vielzahl von Quellen, jahrelanger Recherchen und Revisionen darzustellen, wer tatsächlich wann wen tötete.⁴¹⁶ Gewalthandlungen wie der Anschlag auf McGurk's Bar bilden nun jedoch eine Ausnahme. Nicht alle Fälle von Gewalt waren umstritten wie dieser, nicht alle Fälle führten auf der Grundlage von *biases* der Sicherheitskräfte zu öffentlichen Falschdarstellungen. Ferner besteht das Ziel dieser Arbeit nicht darin, die detaillierte Abfolge von Gewalthandlungen zu rekonstruieren und zu analysieren. Vielmehr sind für die empirische Analyse der Gewalthandlungen (Kapitel 6, basierend auf der Konzeption in Kapitel 5.1) die Muster und Strukturen der Gewalthandlungen von Interesse, die sich im Verlauf der Zeit *allmählich* herausbildeten. Diese sich herausbildenden Strukturen werden dann schließlich zu den sich synchron und ebenfalls allmählich wandelnden Murals in Beziehung gesetzt. Verzögerungen bei der Etablierung öffentlichen, geteilten Wissens über die Details einzelner Gewalthandlungen sind daher relativ unbedeutend für die hier angestellte Untersuchung. Insofern kann mit geringem Vorbehalt der *Sutton Index* verwendet werden, um den Verlauf des gewalttätigen Nordirlandkonflikts zu rekonstruieren im Sinn einer den Akteuren – insbesondere den ‚harten Kernen‘ – an den jeweiligen Handlungszeitpunkten intersubjektiv bekannten Handlungsabfolge.

414 Vgl. PONI 2011: 77–78.

415 Sutton 2017 und Ergänzungen hierzu durch Melaugh 2017c.

416 Vgl. hierzu weiter unten, Kap. 6.

5 METHODOLOGIE

5.1 Prozesse und syntaktisch-kumulative Methoden

Die bereits genannten Studien von Roger V. Gould und Katherine Stovel erklären Ereignisse anhand ihrer Position in Handlungssequenzen. Wie weiter oben in Kapitel 4.4 bereits erwähnt, determiniert Goulds Studie zufolge die Position eines Ereignisses dieses nicht, sie ermöglicht es jedoch und macht es dadurch wahrscheinlicher. Gould betrachtet in seiner Analyse kurze Sequenzen, die aus nur zwei Ereignissen bestehen (dem Ereignis, mit dem ein Konflikt begann, und dem darauf folgenden Ereignis). Beide Ereignisse werden mit Variablen beschrieben (z. B.: ob das Ereignis, mit dem ein Konflikt ausbrach, und das darauf folgende gewalttätige Konfliktereignis zwischen Gruppen oder zwischen Individuen stattfanden) und mit statistischen Verfahren in Beziehung gesetzt.

Stovel betrachtet dagegen Phasen, in denen ein Ereignis bestimmten Typs (rassistische Lynchmorde im Süden der USA) auftrat. Die zeitliche Reihenfolge des Auftretens oder Ausbleibens von Ereignissen dieses Typs bestimmt sie für geographische Regionen (*counties*). Anschließend vergleicht sie die Sequenzen, um Muster zu bestimmen.⁴¹⁷

Hintergrund der Arbeit von Stovel ist die Annahme, dass soziale Ereignisse und Prozesse dem unterliegen, was Peter Abell als „cumulative causality“ bezeichnet. Gemäß dieser Annahme gilt, dass beispielsweise die Ereignisse A, B und C miteinander in folgendem Zusammenhang stehen:

- Das Ereignis A ‚verursacht‘ das Ereignis B.
- Die Kette der Ereignisse A–B ‚verursacht‘ das Ereignis C.

Diese Aussagen sind nicht so zu verstehen, dass Ereignis A Ereignis B ‚verursacht‘ und Ereignis B dann Ereignis C ‚verursacht‘. Ein vereinfachender logischer Schluss würde dann besagen, dass Ereignis A Ereignis C ‚verursacht‘. Ereignis B wäre dann unerheblich für eine Erklärung des Eintretens von Ereignis C. Im Gegensatz hierzu gilt, dass erst die Abfolge der Ereignisse A und B das Ereignis C ‚verursacht‘.⁴¹⁸ Diese Herangehensweise macht allerdings nur dann Sinn, wenn die ‚Kausalzusammenhänge‘ als *ermöglichend* verstanden werden. Nach streng deterministischer Variante würde im Endeffekt *immer* gel-

⁴¹⁷ Vgl. Stovel 2001.

⁴¹⁸ Zum Konzept der *cumulative causality* vgl. Abell 2004: 299–300.

ten, dass Ereignis A Ereignis C verursacht. Ereignis B wäre dann lediglich ein Zwischenschritt auf dem Weg zu Ereignis C, der von Ereignis A bewirkt wird, und schließlich in Kombination mit dem vorhergehenden Ereignis A Ereignis C bewirkt. Ereignis A wäre dann immer der kausale Anfang der Kette, Ereignis B wäre interessant, wenn es darum geht, den Pfad von A zu C zu beschreiben.

Für den weiter oben beschriebenen Ausbruch des Nordirlandkonflikts würde dann gelten: Die NICRA hat den Aufstieg der PIRA ‚verursacht‘. Ausgelassen würde dabei der Zwischenschritt der Übergriffe von Loyalisten und Sicherheitskräften gegen die NICRA und katholische Zivilisten. Ebenso hat die obige Schilderung versucht, klar zu machen, dass die Übergriffe der Loyalisten nur daher die Bildung der PIRA ermöglichten, da vorher die NICRA friedlich aktiv war und *dann* Opfer loyalistischer Übergriffe wurde. Des Weiteren wurde geschildert, dass die Übergriffe der Loyalisten von der NICRA ermöglicht, jedoch nicht determiniert wurden. Die Akteure boten sich gegenseitig *Gelegenheiten*, das Handeln der jeweils anderen auf bestimmte Art und Weise zu interpretieren und diese Interpretationen in bestimmte Handlungen umzusetzen.

Die Idee, das Prozesshafte des Sozialen ins Zentrum einer Analyse zu rücken, findet sich u. a. auch in den theoretischen Arbeiten Andrew Abbotts. Ausgangspunkt dieser Art der Analyse ist nach Abbott die Annahme, dass „social reality happens in sequences of actions located within constraining or enabling structures. It is a matter of particular social actors, in particular social places, at particular social times.“⁴¹⁹ Gegenstand der soziologischen Untersuchung ist aus dieser Perspektive – so Abbott – die Suche nach typischen Prozessmustern und Reihenfolgen von Ereignissen.⁴²⁰ Er betont, dass solch eine sequentielle Erklärung nicht mit gegenwärtigen Variablenkonstellationen operiert, sondern dass „narrative meaning (the ‘causal force’ of enchainments) is a function of present and past context.“⁴²¹ Eine Variablenkonstellation zu einem bestimmten Zeitpunkt (der „present context“) ist somit nicht als alleinige Erklärung für ein Ereignis zu betrachten, sondern ebenfalls die Kette der Ereignisse im zeitlichen Vorfeld: „[N]arrative (or causal) meaning of an event varies with the ensemble of environing contemporary events and with the past events leading to the present.“⁴²² Dabei ergibt sich nach Abbott folgendes Problem:

419 Abbott 2001: 183.

420 Vgl. Abbott 2001: 184, 190.

421 Abbott 2001: 193.

422 Abbott 2001: 193, Ersetz. St.S.

5.1 Prozesse und syntaktisch-kumulative Methoden

„If we conceptualize the social world in terms of stories, we face immediately the problem that every event lies in many narratives at once. [...]he full social process, when viewed in narrative terms, makes up a network of stories flowing into the present and future.“⁴²³

Das Problem des Erzählens und Rekonstruierens von Geschichte(n) bzw. sozialen Prozessen wurde weiter oben (Kapitel 4.2) bereits angesprochen. Selbst *superior stories* im Tilly'schen Sinn enthalten immer Auslassungen, da nie alle potenziell relevanten Ereignisse ins Blickfeld eines Historikers oder historischen Soziologen rücken können. Einerseits liegen nicht Daten über alles vor, was im (Kontext des) untersuchten Falls geschah, andererseits muss der Forscher selbst selektieren. Die Aufgabe des Selektierens verweist nun auf das Problem des Erkennens von Relevantem und Irrelevantem. Auf einigermaßen erträgliche Art und Weise lässt sich dieses Problem nur dann lösen, wenn die Forschenden bei ihrer Analyse und Selektionsarbeit verdeutlichen, warum sie was betrachten und keinen Hehl daraus machen, dass sie (vermutlich) Lücken lassen. Gleiches gilt für die Seite der Prozessanalysen wie Gould und Stovel sie betreiben. Möglich werden diese erst dadurch, dass sie von den vielen konkreten Details der untersuchten Fälle abstrahieren und gemäß einer theoretischen Vorannahme oder Vermutung Relevantes von Irrelevantem unterscheiden und das Relevante selektieren und in Beziehung zueinander setzen. Oben wurde argumentiert, dass diese Arbeit theoretisch begründet nur bestimmte Typen von Ereignissen im Nordirlandkonflikt selektiert und deren zeitlichen Verlauf zueinander in Beziehung setzt. Verknüpft ist hiermit ein weiteres Problem: das der konkreten ‚Operationalisierung‘ des Prinzips der *cumulative causality*.

Stovel aggregiert in ihrer Studie Ereignisse gleichen Typs zeitlich, d. h. sie teilt die jeweiligen Untersuchungszeiträume in mehrere Abschnitte ein und behandelt Ereignisse, die im gleichen Abschnitt liegen als synchron (und addiert deren Anzahl), obgleich diese zu verschiedenen Zeitpunkten in der ‚realen‘ Zeit stattfanden.⁴²⁴ Zum einen entspricht dadurch die von Stovel analysierte Reihenfolge nicht der tatsächlichen Reihenfolge der Ereignisse, zum anderen spiegeln die aufeinander folgenden Abschnitte nicht die Dauer der ‚real‘-zeitlichen Abstände zwischen Ereignissen wider. Zeit im Sinne einer *Dauer* spielt bei Gould ebenso keine Rolle, sondern lediglich die Reihenfolge der betrachteten Ereignisse.

423 Abbott 2001: 192, Auslass./Ersetz. St.S.

424 Vgl. Stovel 2001: 863.

Stovel übersetzt das Prinzip der *cumulative causality* ferner dahingehend, dass sie für frühere Ereignisse deren Präsenz zu einem späteren Zeitpunkt mit Hilfe einer „decay function“ berechnet. Sie geht davon aus, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt j Ereignisse in der Vergangenheit (zum Zeitpunkt i , Anzahl: l_i) noch (per sozialer Erinnerung) präsent sind, allerdings in geringerem Ausmaß als Ereignisse zum Zeitpunkt j . Sie berechnet daher mit einer mathematischen Formel für vergangene Ereignisse Werte, die kleiner sind als die Anzahl der Ereignisse und umso kleiner werden, je länger diese Ereignisse her sind. Bei Ereignissen zum Zeitpunkt j entspricht der Wert der Anzahl der Ereignisse (l_j). Die Werte für Ereignisse zum Zeitpunkt j werden mit den Werten für zu diesem Zeitpunkt bereits vergangene Ereignisse addiert.⁴²⁵ Stovel gibt folgende Formel an:⁴²⁶

$$V_j = l_i + \sqrt{(l_j : (j - i))}$$

Damit diese Formel Sinn ergibt, muss j immer größer als i sein ($j \neq i$ vorausgesetzt). Ansonsten würde das Problem des Bestimmens der Wurzel einer negativen Zahl auftreten mit Ausnahme des Falls, in dem $l_j=0$ gilt. Zudem legen die alphabetische Reihenfolge der Buchstaben i und j und Stovels Ausführungen die Vermutung nahe, dass j einen Zeitpunkt nach i markiert (und somit j immer größer als i ist). Wenn zudem V_j – so wie Stovel angibt – die unverminderte Anzahl an Ereignissen im gegenwärtigen Zeitraum j mit den Restwerten für Ereignisse im vergangenen Zeitraum i addiert, so muss die Formel wie folgt korrigiert werden:

$$V_j = l_j + \sqrt{(l_i : (j - i))}$$

Diese Formel berechnet laut Stovel den Restwert vergangener Ereignisse wie folgt: Die Anzahl der Ereignisse zum vergangenen Zeitpunkt i , d. h. l_i , wird dividiert durch die zeitliche Distanz zum Zeitpunkt i , d. h. $j-i$. Von diesem Wert wiederum wird die Quadratwurzel bestimmt. Der so gewonnene Wert wird zur Anzahl der Ereignisse zum Zeitpunkt j , d. h. l_j , addiert. Die zeitliche Distanz bedarf dabei maximal 3 betragen (gemessen in Abschnitten, nicht Jahren, vgl. oben), ansonsten wird der Restwert eines vergangenen Ereignisses auf 0 gesetzt.⁴²⁷ Die Kurve des zweiten Summanden auf der rechten Seite der Gleichung

425 Vgl. Stovel 2001: 866, 872 (Fig. A1), 873 (Fig. A2), 875 (En. 31).

426 Vgl. Stovel 2001: 875, En. 31.

427 Vgl. Stovel 2001: 875, En. 31.

chung, die in Stovels Artikel abgebildet ist,⁴²⁸ bildet jedoch eine andere Formel ab: Im Nenner des Bruchs muss $j-i+1$ stehen und nicht $j-i$. Der Grund hierfür ist simpel: Bei einer zeitlichen Distanz von 1 wäre $j-i$ gleich 1, der Bruch würde die unverminderte Anzahl der Ereignisse zum vergangenen Zeitpunkt wiedergeben. Beträgt diese 1, so würde ebenfalls die Wurzel diesen unverminderten Wert wiedergeben. Das vergangene Ereignis wäre somit nicht als Restwert, sondern komplett präsent. Stovel hat ihre Daten offensichtlich auch so berechnet, allerdings passt die (korrigierte) von ihr gelieferte Formel nicht zu der von ihr abgebildeten Kurve. Diese zeigt nämlich bei einem Wert von 0 auf der x-Achse (zeitliche Distanz von 0 zu dem Ereignis) bei 1 Ereignis einen Funktionswert von 1, für einen Wert von 1 auf der x-Achse (zeitliche Distanz von 1 zu dem Ereignis; somit $l_i=1, j=1, i=0$) jedoch keinen Funktionswert von 1, sondern einen von ca. 0,7 (manuell gemessen am Diagramm; rund 0,71 liefert die Formel, wenn $j-i+1$ im Nenner des Bruchs steht). Die Formel muss also lauten:

$$V_j = l_j + \sqrt{(l_i : (j - i + 1))}$$

Jenseits dieser Kritik am Rande stellt sich ferner die grundsätzliche Frage, inwiefern die von Stovel verwendete Formel überhaupt dafür taugt, einen Prozess, dessen Existenz einleuchtet, der zweifelsohne vonstattengeht – den des sozialen Vergessens von vergangenen Ereignissen, quantitativ zu beschreiben. Stovels Formel basiert *nicht* auf empirischen Daten, sondern *modelliert* einen sozialen Prozess mit dem Ziel, Hypothesen zu bilden. Die empirische Untersuchung des Niedergangs bzw. des ‚Verblassens‘ sozialer Erinnerungen wäre der nächste Schritt im Anschluss an die Arbeit Stovels, um die von ihr auf der Grundlage einer Modellrechnung gewonnenen Ergebnisse zu überprüfen.

Die Idee, das Prinzip der kumulativen Kausalität so umzusetzen, dass die erinnerte Präsenz einzelner Ereignisse sich nicht auf deren konkrete Reihenfolge, sondern deren summierte Häufigkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt bezieht, lässt sich jedoch auf den Nordirlandkonflikt übertragen. Die konkrete Reihenfolge der Gewalthandlungen in diesem Konflikt wird dann vernachlässigbar bzw. irrelevant, wenn einzelne Gewalthandlungen als Ausdruck von Prozessen verstanden werden, die erst durch die Anhäufung von einzelnen Gewaltereignissen in einem bestimmten Zeitraum Kontur annehmen, d. h. eine Struktur entwickeln und dadurch für die Akteure relevant werden. Die oben geschilderte

⁴²⁸ Vgl. Stovel 2001: 873, Fig. A2.

Geschichte des Ausbruchs des Nordirlandkonflikts verfährt auf eben diese Art und Weise. Die abstrakte Reihenfolge „NICRA → Übergriffe der Loyalisten und der Sicherheitskräfte → Aufstieg der PIRA“ entspricht nicht der konkreten Reihenfolge der *einzelnen* Protest- und Gewalthandlungen, sondern schildert, welche *Typen* von Ereignissen (Protesthandlungen, Übergriffe gegen Protestierende durch Loyalisten und Sicherheitskräfte, Gewalthandlungen der PIRA) *relativ* zueinander wann zuerst auftraten.

Sinn ergibt diese kumulative Beschreibung des Prozesses „Nordirlandkonflikt“, weil die Gewalthandlungen als Ereignisse verstanden werden, die je nach ihrer Täter-Opfer-Struktur bestimmte Grenzen markierten oder Handlungsmacht demonstrierten. Relevanz erlangten sie im Nordirlandkonflikt jedoch erst durch ihre *Häufung*. Durch eben diese Häufung erlangten sie ferner eine kontinuierliche Präsenz in der Erinnerung und dem Bewusstsein der nordirischen Bevölkerung. Viele einzelne Gewalthandlungen mögen mit zunehmendem zeitlichen Abstand bei einem Großteil der Bevölkerung in Vergessenheit geraten sein. Jedoch blieben sie längerfristig auf diffuse Art und Weise in Erinnerung im Sinne einer wahrgenommenen ‚Sicherheitslage‘ und Gefährdungssituation. Die Erinnerungen an einzelne, konkrete Gewalthandlungen wurden gleichsam transformiert in ein Wissen darüber, welche Routinen die Akteure des Konflikts nach welchen Regeln vollziehen. Die Abfolge der einzelnen Ereignisse wurde durch die Häufung der Ereignisse zu einer *Situation*. Die Wahrnehmung der Routiniertheit der Gewalthandlungen führte schließlich dazu, dass deren Effekte umso geringer wurden, je häufiger sie wurden: Das Ziehen von Grenzen durch Gewalthandlungen wurde durch deren Häufung schließlich unmöglich in dem Sinne, dass die Häufung dieser Handlungen die gewalttätige soziale Grenze zwischen den beiden ethnischen Gruppen längst etabliert hatte. Folgende Gewalthandlungen hatten aus dieser Perspektive quasi ‚nur‘ noch den Effekt des erneuten Demonstrierens und Aufrechterhaltens einer bereits bekannten Grenze und Gefährdungssituation. Gleiches galt ferner für die Kräfteverhältnisse zwischen den einzelnen Akteuren. Diese wurden nicht ersichtlich anhand einzelner Gewalthandlungen, sondern an der zeitlichen Häufung von Gewalthandlungen. Eine Konsequenz aus diesen Beobachtungen und Überlegungen ist, dass Gewalthandlungen nur dann Grenzen und Kräfteverhältnisse ändern, wenn sie die Strukturen, die sich durch vorhergehende Gewaltereignisse bereits herausgebildet haben, *kumulativ* abändern können. D. h.: Spätere Gewalthandlungen können frühere nur dann ‚in den Schatten stellen‘, wenn sie eine neue Qualität (wer gegen

wen?) besitzen oder eine Quantität, die einen gravierenden Unterschied macht: im Falle des grenzziehenden Aspekts von Gewalt dann, wenn sich die kumulierte Häufigkeit drastisch ändert, im Falle des Hierarchien konstituierenden Aspekts von Gewalt dann, wenn sich das Verhältnis der Verluste (und ‚Erfolge‘) zwischen zwei Akteuren drastisch ändert (Beispiel: das Verhältnis zwischen eigenen Opfern und ‚Gegenschlägen‘ ändert sich von 2 : 1 zu 1 : 1) oder umkehren (Beispiel: von 2 : 1 zu 1 : 2).

Gemäß dieser Überlegungen wird Kapitel 6 die Struktur der Gewalthandlungen im Verlauf des Nordirlandkonflikts untersuchen. Das Ergebnis dieses Kapitels soll eine Beschreibung des Verlaufs des gewalttätigen Nordirlandkonflikts liefern, zu welcher in Kapitel 7 schließlich die Murals in Beziehung gesetzt werden.

5.2 Bilder und ihre soziologische Analyse

Die Murals schließlich werden folgendermaßen analysiert werden. Seit den 1980er Jahren beschäftigt sich der nordirische Soziologe Bill Rolston (emeritierter Professor der University of Ulster, Jordanstown) mit den nordirischen Murals. Fünf seiner Publikationen dokumentieren fotografisch insgesamt über 450 verschiedene Murals aus dem Zeitraum 1981 bis 2012.⁴²⁹ Diese Murals stellen nur einen Auszug der Murals dar, die bisher insgesamt gemalt wurden. Allerdings sind sie eine sorgfältig getroffene Auswahl, die alle Genres, Facetten, Themen und Motive der Murals abdeckt. Die Online-Sammlung von Tony Crowley (Prof. für Anglistik an der Universität Leeds) dokumentiert über 1.500 Murals und Graffiti.⁴³⁰ Im Gegensatz zu Rolston beschäftigt sich Crowley (gemessen an der Thematik von Publikationen) anscheinend nur am Rande mit den Murals (abgesehen von seiner wirklich beeindruckenden Online-Sammlung, die viele Metadaten zu den Fotos und den darauf dargestellten Murals liefert). Zwischen dieser und der publizierten Sammlung Rolston gibt es große Überschneidungen. Ebenfalls konnte bei ausgiebigen Stichproben festgestellt werden, dass die Sammlung Crowleys zwar viele weitere Murals auflistet. Diese weiteren Murals ändern jedoch den Gesamteindruck in Bezug auf die Variationen der Murals, den Rolstons Publikationen hinterlassen, nicht ab. Aus diesem Grunde wurde sich bei der Auswahl der konkret besprochenen und analysierten Murals an der Samm-

429 Vgl. Rolston 1992; 1995; 2003b; 2010; 2013. Rolston 2010 ist eine veränderte Neuauflage von Rolston 1992. Diese enthält nur sehr wenige Fotos, die nicht in der Ausgabe von 1992 enthalten sind.

430 Vgl. Crowley/CCDL 2017.

lung Rolstons orientiert und in einzelnen Fällen Murals aus der Sammlung Crowleys hinzugezogen.

Murals zeigen in der Regel simple, leicht verständliche Botschaften, die sehr oft in collageartigen Kombinationen unterschiedlicher grafischer Elemente (z. B. Flaggen, Embleme, Paramilitärs etc.) und Texten bestehen. Ebenso oft werden auf Murals nur konkrete, einzelne historische Ereignisse, historische Akteure oder typische Konfliktszenen dargestellt. Die einzelnen Elemente wiederholen sich auf mehreren Murals, die Ereignisse, Akteure und Szenen ebenso. Abgesehen von den dabei variierenden konkreten Darstellungsformen in künstlerisch-technischer und kompositorischer Hinsicht, führt eine Überblicksbetrachtung der Sammlung Rolstons zu der Erkenntnis, dass sich die Murals letztlich nach bestimmten Themen, Ereignissen, Akteuren, Szenen und Bildelementen kategorisieren lassen, wenn es darum geht, einerseits für eine Epoche typische Murals zu bestimmen und andererseits die Besonderheiten und Wandlungen der Murals je nach Epoche, paramilitärischer Organisation und Lager (Loyalismus oder Republikanismus) zu bestimmen. Grundlage hierfür sind die unzähligen Male, die der Autor dieser Arbeit die Gesamtheit der Murals im Verlauf der letzten Jahre immer wieder gesichtet hat. Bei den ersten Sichtungen ging es zunächst darum, das auf jedem Mural Dargestellte zu erkennen (zu ‚entziffern‘) und zu verstehen. Umfangreiche Recherchen wurden durchgeführt, um dies zu bewerkstelligen. Insbesondere wurde der Forschungsstand zu den Murals erschlossen. Bei späteren Sichtungen fielen jedoch immer weitere Besonderheiten der Murals nach Zeit, Organisation und Lager auf. Und eben diese Besonderheiten werden im empirischen Teil zu den Murals geschildert und vor dem Hintergrund der Verlaufsstrukturen des Konflikts interpretiert werden. Dabei werden nicht alle Murals besprochen werden, jedoch eine Auswahl an Murals, die typisch ist für die beobachteten Besonderheiten.

Die konkreten Methoden der Analyse wurden hierbei offen gelassen in dem Sinne, dass verschiedene mögliche Herangehensweisen an Bilder je Mural verwendet und ausprobiert wurden. Hinter dieser Verfahrensweise stehen eine theoretische Überlegung und eine Beobachtung.

Die theoretische Überlegung besagt zunächst ganz allgemein, dass soziologische Bildanalyse einem soziologischen Zweck dienen muss und daher die Analysemethode letztlich von diesem Zweck abhängt. In diesem Sinne gab das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit vor, dass die Murals daraufhin befragt werden müssen, was sie in Hinblick auf ethni-

5.2 Bilder und ihre soziologische Analyse

sche Grenzen, Hierarchien, Gewalt, Akteure und Narrative aussagen. Wie man sich solchen Thematiken auf Bildern sozialwissenschaftlich nähert, ist wiederum abhängig von den Bildern selbst. Zwei in den letzten Jahren erschienene Bücher zu den Möglichkeiten sozialwissenschaftlicher Bildanalyse sind in diesem Kontext zu nennen – *Researching the Visual* von Michael Emmison, Philip Smith und Margery Mayall (Soziologie) sowie *Visual Methodologies* von Gillian Rose (Kulturgeografie). Beiden Büchern geht es nicht darum, innerhalb einer bildwissenschaftlichen Debatte eine bestimmte Position zu beziehen, sondern darum, die Spannweite der *Möglichkeiten* der Annäherung an Bilder, die die Bildwissenschaften inzwischen erarbeitet haben, einem (u. a.) sozialwissenschaftlichen Publikum näher zu bringen. Eine richtige Methode der Bildanalyse gibt es diesen Arbeiten zufolge nicht, vielmehr geben Erkenntnisinteresse und die Art der betrachteten Bilder vor, wie sich diesen genähert werden kann (oder sollte). Das Spektrum, das Rose eröffnet, reicht von Kompositionsanalysen über Inhaltsanalysen und semiologischen Ansätzen bis zu psychoanalytisch und diskurstheoretischen Herangehensweisen.⁴³¹ Emmison, Smith und Mayall dagegen legen den Fokus darauf, die Aufmerksamkeit für die Anwesenheit von Bildern in sozialen Zusammenhängen sowie deren sozialwissenschaftliche Relevanz aufzuzeigen. Dazu gehören neben dem Bild im zweidimensionalen Sinne (Fotografien, Gemälde etc.) ebenso dreidimensionale Bilder (alles, was *material culture* ist): Plätze, Orte und Gebäude, an und in denen das Soziale sich ereignet sowie der menschliche Körper als Bild und Bildproduzent in sozialen Interaktionen.⁴³²

Dieser weite Bildbegriff findet sich in der Kunstgeschichte beispielsweise in Horst Bredekamps *Theorie des Bildakts* wieder. Bredekamp schreibt: „In seiner fundamentalen, ersten Definition umfaßt der Bildbegriff jedwede Form der Gestaltung.“⁴³³ Bild ist also all das, was materiell von Menschen geschaffen wurde. So fährt Bredekamp fort:

„Mit dieser weiten Bestimmung greift jene so einfache wie gültige Definition des Bildes, die der Künstler und Mathematiker Leon Battista Alberti im 15. Jahrhundert gegeben hat. Alberti zufolge ist von einem Bild (*simulacrum*) von dem Moment an zu sprechen, in dem Gegenstände der Natur wie etwa Wurzelwerk ein Minimum an menschlicher Bearbeitung aufweisen. Sobald ein Naturgebilde eine Spur menschlichen Eingriffs erkennen lasse, erfülle es den Begriff des Bildes. In dieser Definition scheiden nichtphysische Bilder aus der Betrachtung aus.“⁴³⁴

431 Vgl. Rose, G., 2016.

432 Vgl. Emmison, Smith u. Mayall 2012.

433 Bredekamp 2010: 34.

434 Bredekamp 2010: 34, Hervorh. i. Orig.

Eine Implikation hiervon ist ferner, dass Bilder nicht zweidimensional sein können. Als bearbeitete physische Materie sind sie automatisch dreidimensional. Ein zweidimensionales Bild im Sinne von Emmison et al. ist nur zweidimensional in einer verengten Perspektive auf ein Bild, wenn auf dessen anscheinende Zweidimensionalität aus der visuellen Projektion dieses Bildes aus einem bestimmten Betrachtungswinkel geschlossen wird. Damit ist gemeint, dass ein Mural z. B. zweidimensional zu sein *scheint*, wenn es darum geht, dieses vor Ort oder auf einer Fotografie in seiner ‚inhaltlichen‘ Zusammensetzung zu betrachten. Es hat dann eine Länge und eine Breite und einzelne Elemente. Übersehen wird dann jedoch die Materialität des Murals. Es ist eine Farbschicht mit einer bestimmten dreidimensionalen Struktur auf einer Wand oder Mauer, die eine ebenso dreidimensionale Struktur besitzt. Für die Analyse dessen, was auf einem Mural dargestellt wird, mögen diese Überlegungen unerheblich sein. Sie sind dies jedoch nicht, wenn eine weitere Implikation dieser Dreidimensionalität herausgestellt wird: Murals haben einen festen physischen *Ort*. Und eben die Orte der Murals waren wichtig, um in Kapitel 2 überhaupt die Bedeutsamkeit der Praxis des Malens von Murals zu begründen. Als Bilder im Internet, in Filmen, in Galerien, in Zeitungen oder in Büchern würden sie nicht für die Untersuchung taugen, die in dieser Arbeit vorgenommen wird. Dass die Murals in den Hochburgen der Paramilitärs gemalt werden und dass diese Hochburgen und ihre Randgebiete die Orte sind, wo die meisten Gewalthandlungen stattfanden, ermöglicht es überhaupt erst, diese beiden Phänomene direkt zueinander in Beziehung zu setzen. Ebenso spielt die Materialität und räumliche Positionierung der Murals eine Rolle für ihre Effektivität.

Die Analyse dessen, was auf den Mural dargestellt wird, orientiert sich sowohl an kompositorischen und inhaltsanalytischen als auch semiologischen Methoden. Die Variabilität der Darstellungsweisen der Murals nach mehreren ersten Durchsichten legt dies nahe. Murals wie z. B. Nr. 13, 15, 21, 27, 29–30 und 38–39⁴³⁵ arbeiten jeweils mit einer *Ge-*

435 – Nr. 13: „Die PIRA in der Tradition des Osteraufstands“. Islandbawn Street, West-Belfast, gemalt 1982 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00429 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/418>]; Rolston 2010: Plate 65).
 – Nr. 15: „Der republikanische Straßenkampf“. Moira Street, Belfast, gemalt 1984 (vgl. Rolston 1992: Plate 89).
 – Nr. 21: „David gegen Goliath“. Mountpottinger Road, Ost-Belfast, gemalt 2002 (vgl. Rolston 2003b: Plate 16).
 – Nr. 27: „25 Years Of Resistance“. Dunville Street, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „25 Years Of Resistance“ / M0125, M01126 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1994/02/01/25-years-of-resistance/>]; Rolston 1995: Plate 65).
 – Nr. 29: „The Spirit Of Freedom“. Donegall Road, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Rolston 1995: Plate 70).

genüberstellung. Eine kompositorische Annäherung ist hier sinnvoll. Inhaltsanalytisch gesehen sind z. B. das auf S. 227 (Fn. 564) erwähnte UDA-Wandbild, das Mural Nr. 35⁴³⁶ und Abbildung 7.9 (S. 236) aufschlussreich. Die auf diesen Murals auftretende Ulster Independence Flag ist eine Flagge, die erst im Verlauf des Nordirlandkonflikts geschaffen wurde. Sie hat eine spezifische Bedeutung, auf die im Rahmen der Analyse noch eingegangen werden wird. An diesen Murals ist daher interessant, dass diese Flagge dort (zu einem bestimmten Zeitpunkt) auftaucht. Eine eher semiologische Herangehensweise bietet sich bei dem *Clockwork-Orangemen*-Mural (Nr. 30⁴³⁷) an. Es kombiniert ‚fixierte‘ Bilder und Symbole. Eine Szene aus dem Film *A Clockwork Orange* wird kombiniert mit orangefarbenen Oranierschärpen. Die Oranierschärpen verweisen auf den Oranierorden und damit auf eine bestimmte historische Narration mit einer bestimmten Semantik, der Film *A Clockwork Orange* (und die dargestellte Filmszene) auf eine ganz andere Erzählung mit einer bestimmten Semantik. Diese Kopplung dieser zwei Komponenten ist aufschlussreich,⁴³⁸ das Mural wird im Rahmen der Analyse noch genauer dargestellt werden.

Mit diesen methodologischen Überlegungen im Hinterkopf wurde die Gesamtheit der Murals betrachtet. Die Besonderheiten nach Zeit, Lager und Organisation, die sich dabei herausstellten, bilden die Grundlage für die Analyse der Murals im zweiten empirischen Teil dieser Arbeit (Kapitel 7).

– Nr. 30: „The Clockwork OrangeMen“. Mountpottinger Road, Ost-Belfast, gemalt 2000 (vgl. Rolston 2003b: Plate 10).

– Nr. 38: „Alte und neue UVF: Diskontinuität“. Craven Street, West-Belfast, gemalt 1986 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00134

[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/269>]; Moloney / Extramural Activity 2017: „70th Anniversary Of The Somme“ / M00560

[<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1988/01/29/70th-anniversary-of-the-somme/>]; Rolston 1992/2010: Plate 19).

– Nr. 39: „Alte und neue UVF: Kontinuität“. Percy Street, West-Belfast, gemalt 1987 (vgl.

Crowley/CCDL 2017: mni00119 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/325>], mni00497 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/327>]; Rolston 1992: Plate 20).

436 „Cúchulainn, UDA und Ulster Independence Flag“. Lower Newtownards Road, Ost-Belfast, gemalt 1992, andere Fassung 1994 (1992: vgl. Rolston 1995: Plate 32; 1994: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01503 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4282>]).

437 Vgl. Fn. 435.

438 Vgl. hierzu Saussure (1967: 147–150) über „syntagmatische Beziehungen“.

6 EMPIRIE I: DER VERLAUF DES GEWALTTÄTIGEN NORDIRLANDKONFLIKTS

Die Grundlage für die Analyse der Gewalthandlungen im Nordirlandkonflikt bilden die Online-Version des sogenannten *Sutton Index* auf der Website *CAIN* (*Conflict Archive on the INternet*) der University of Ulster und dessen dort ebenfalls online publizierte Ergänzungen⁴³⁹. (Im Folgenden werden diese beiden Publikationen zusammen der Einfachheit halber als *Sutton Index* bezeichnet.) Diese beiden Publikationen gehen zurück auf eine 1994 von Malcolm Sutton in Buchform veröffentlichte Liste der Todesopfer⁴⁴⁰. 1999 wurde diese Liste inklusive der Todesopfer seit 1994 erstmals online öffentlich verfügbar gemacht und wird seitdem immer weiter ergänzt. Sie ist damit die umfangreichste und aktuellste verfügbare Liste. Michael McKeown's Datenbank (ebenfalls verfügbar auf der Website *CAIN*) listet nur die Todesopfer bis 2005 auf,⁴⁴¹ David McKittricks et al. Chronologie der Tötungshandlungen umfasst ebenfalls einen kleineren Zeitraum⁴⁴².

Der *Sutton Index* listet bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Januar 2015) 3606 Todesopfer auf. Ergänzt wurde diese Liste anhand der Chronologie von McKittrick et al. um zwei katholische Zivilisten und eine protestantische Zivilistin, die 1966 von der UVF getötet wurden⁴⁴³. (Der *Sutton Index* und McKeown's Datenbank beginnen 1969, McKittricks Chronologie 1966.⁴⁴⁴) Für den Zweck dieser Arbeit wurde diese Auflistung manuell codiert und ausgezählt nach den Kriterien, die im Folgenden schrittweise deutlich gemacht werden.⁴⁴⁵ Grob gesagt ging es darum, die Fälle zu zählen, in denen ethnische Grenzen per generalisierter Gewalt markiert wurden oder paramilitärische und staatliche Organisationen direkt gegeneinander kämpften.

Von diesen 3909 Fällen wurden die Fälle abgezogen, bei denen jeweils eine Information fehlt: Bei diesen Fällen ist die Konfliktbezogenheit der Gewalthandlung wahrscheinlich, jedoch kann in der Regel keine sichere Aussage über die Verantwortlichen getroffen werden.

439 Sutton 2017 (*Sutton Index*), Stand 07/08.2013; Melaugh 2017c (Ergänzungen), Stand 01.2015.

440 Vgl. Sutton 1994.

441 Vgl. McKeown 2013.

442 Vgl. McKittrick et al. 2007.

443 Vgl. McKittrick et al. 2007: 25–29.

444 Vgl. Sutton 2017; McKeown 2013; McKittrick et al. 2007: 25.

445 Die hier verwendeten Auszählungen basieren *nicht* auf den (Kreuz-)Tabellen, die auf der Website des *Sutton Index* generiert werden können.

Ebenfalls wurden diejenigen Fälle nicht mitgezählt, in denen die Opfer der als Täter verantwortlichen Organisation angehörten und es sich um versehentliche Tötungen handelt. Dies betrifft Fälle, in denen Angehörige der britischen Sicherheitskräfte unbeabsichtigt durch Aktionen der britischen Sicherheitskräfte ums Leben kamen und alle Fälle, in denen Angehörige paramilitärischer Organisationen unbeabsichtigt durch Aktivitäten dieser Organisationen ums Leben kamen (z. B. durch die vorzeitige Detonation der eigenen Bombe). Ausgelassen wird ebenfalls der eine Fall, in dem ein irischer Staatsbürger ums Leben kam, als britisches Militär über die Grenze zur Republik Irland hinweg eine Stelle beschoss, von der aus kurz zuvor die PIRA ein Attentat auf britische Soldaten verübt hatte (*Narrow Water Ambush*, 27. August 1979). Gleiches gilt für die Fälle, in denen Besucher Nordirlands (weder britische noch irische Staatsbürger) ums Leben kamen. Die Zahl der Tötungshandlungen reduziert sich dadurch auf 3327. Diese 3327 Tötungshandlungen fanden alle im Zeitraum von 1966 bis 2013 statt.

Alle Tabellen und Grafiken in Kapitel 6 basieren auf den Auszählungen des *Sutton Index*, gleiches gilt für die Tabellen in Anhang B-II, der die Ergebnisse der Auszählung des *Sutton Index* auflistet (absolute Häufigkeiten pro Jahr im zeitlichen Verlauf), die im Rahmen der Analyse Betrachtung finden. Die Spaltennamen (Variablennamen) geben jeweils die Täter-Opfer-Kombination an. Verwendet werden dort die Kurzbezeichnungen der Statusgruppen und Kategorien aus Kapitel 6.1 nach folgendem Schema: „TÄTER_OPFER“, z. B. „B.SEC_PIRA“. Diese Kurzbezeichnungen werden ebenfalls in den folgenden Kapiteln verwendet, um auf die entsprechenden Spalten im Datenanhang zu verweisen.

6.1 Die Täter und Opfer der Gewalt

Tabelle 6.1 gibt basierend auf den genannten 3327 Fällen die Häufigkeit gewalttätiger Handlungen mit tödlichem Ausgang in den Jahren 1966–2013 nach Status des Opfers und verantwortlicher Organisation wieder. Sutton merkt an, dass seine Auflistung nach bestem Wissen und oftmals langem Abwägen von Informationen geschah, die zu den jeweiligen Fällen vorlagen. Er schreibt: „Often I have had to make choices based on the weight of evidence and reports available and some of my decisions may cause offence but they

are not intended to do so.“⁴⁴⁶ Die Analyse dieser Arbeit gilt somit nur unter diesem Vorbehalt.

Tab. 6.1: Täter und Opfer des Nordirlandkonflikts, 1966 bis 2013

Opfer	Täter							Summe
	B.SEC	I.SEC	PIRA	REP	UDA	UVF	LOY	
B.SEC			954	74	3	6	5	1042
GB			126	9				135
IRE			12	6	3	40	3	64
C.CIV	161		168	71	178	304	219	1101
PIRA	124	2	35	6	8	13	8	196
REP	22	3	5	38	3	8	1	80
P.CIV	21		253	139	36	71	37	557
UDA	10		26	10	27	11	6	90
UVF	8		13	6	7	18	5	57
LOY				1		3	1	5
Summe	346	5	1592	360	265	474	285	3327

Erläuterung: Leere Zellen markieren Werte von 0; Ausnahmen: Werte für PIRA und UDA vorliegend ab 1969 bzw. 1971 (Gründungsjahre).

Ferner musste der Autor dieser Arbeit eine ähnlich schwere Entscheidung treffen in Hinblick auf die Fälle von Gewalthandlungen, bei denen Daten wie Konfessions- und Organisationszugehörigkeit des Opfers und/oder für den Tod verantwortliche Organisation im *Sutton Index* mit einem Fragezeichen versehen sind. (Dies gilt insbesondere für die Ergänzungen zur ursprünglichen Liste von Malcolm Sutton.) Schließlich wurde die Entscheidung getroffen, diese Fälle in die Analyse einzubeziehen, d. h. die mit Fragezeichen versehenen Angaben zu übernehmen. Die Begründung hierfür ist, dass die Angabe solcher Daten heikel ist und davon ausgegangen werden kann, dass das Archiv *CAIN* solche Angaben nur publiziert, wenn sie quasi-sicher oder höchstwahrscheinlich richtig sind. Dafür sprechen die vielen Fälle in den Ergänzungen des *Sutton Index*, bei denen eine oder mehrere Angaben fehlen, da diese Daten unbekannt sind. Das Archiv *CAIN* erlaubt sich also selbst durch seine eigene Dokumentationsstrategie die Nicht-Angabe von Daten, wenn diese nicht verfügbar oder nicht zuverlässig sind, und steht somit nicht unter dem Zwang, irgendwelche Daten zu veröffentlichen, die höchst fragwürdig sind.

⁴⁴⁶ Sutton 2017: Link „revised and updated extracts from Malcolm Sutton’s book“.

6.1 Die Täter und Opfer der Gewalt

Zudem wurden bei der Auszählung Fälle in Bezug auf die verantwortlichen Organisationen aggregiert. In Fällen von Splittergruppen oder kleinen Organisationen wurden diese nur als Tarnorganisationen größerer Organisationen oder als diesen nahe stehende Organisationen zu letzteren hinzugezählt, wenn die verfügbaren Informationen diesen Schritt nahelegen. Orientiert wurde sich hier an verfügbaren Informationen und Einschätzungen auf der Website CAIN.⁴⁴⁷

Das Ergebnis der Auszählung des *Sutton Index* wurde wie folgt aufbereitet. Auf der Täterseite wurden alle Sicherheitsorganisationen des britischen Staates zusammengefasst zur Gruppe B.SEC (British Security Forces). Dazu gehören die nordirische Polizei, Justizvollzugsbeamte („Gefängniswärter“), die britische Polizei (außerhalb Nordirlands) und alle britischen Armeeeinheiten. I.SEC (Irish Security Forces) umfasst die Armee und Polizei der Republik Irland. Die Zusammenfassungen erfolgten hier, da diese staatlichen Organisationen in keiner Konkurrenz zueinander standen, sondern eine funktionale organisatorische Differenzierung der Sicherheitskräfte des jeweiligen Staates darstellen. Ferner bildeten sie in den Augen der Paramilitärs eine Einheit als Vertreter des jeweiligen Staates.

Auf republikanischer Seite wurde unterschieden zwischen PIRA und REP, wobei REP alle sonstigen republikanischen Paramilitärs neben der PIRA umfasst (u. a. die OIRA und INLA) sowie Gewalthandlungen, bei denen zwar bekannt ist, dass die Täter Republikaner waren, nicht aber welcher Organisation sie angehörten. Grund für diese Aggregation ist, dass die PIRA nicht nur zahlen- und ausrüstungsmäßig die dominante republikanische Kraft war, sondern ebenso gemessen an ihrer Involviertheit als Täter in Gewalthandlungen.

Auf loyalistischer Seite wurde analog dazu unterschieden zwischen den beiden großen Organisationen UDA und UVF sowie Fällen, in denen die Täter einer loyalistischen Splittergruppe angehörten oder in denen nur bekannt ist, dass es sich um Loyalisten handelte, die genaue Organisation jedoch unklar ist. Zur UDA und zur UVF wurden ferner die Fälle hinzugerechnet, in die deren Tarnorganisationen oder ihnen nahestehende Organisationen (z. B. Ulster Freedom Fighters (UFF) bzw. Red Hand Commando (RHC)) als Täter involviert waren.

Auf Opferseite wurden zu den genannten Kategorien staatlicher Sicherheitskräfte und paramilitärischer Organisationen jeweils auch ehemalige Mitglieder dieser Organi-

447 Vgl. Melaugh 2017e, 2017i; Melaugh, Lynn u. McKenna 2017.

sationen hinzugerechnet. Diese Entscheidung wurde getroffen auf der Grundlage der Vermutung, dass die ehemalige Mitgliedschaft eine Bedeutung hatte, eine Zuordnung zu der Kategorie der Zivilisten daher vermutlich falsch gewesen wäre und weitere Kategorien von Ex-Mitgliedern je Organisation die Analyse zu umfangreich gemacht hätten.

Zudem wurde auf der Opferseite die Einteilung in Statusgruppen ein wenig modifiziert. B.SEC, REP, PIRA, LOY, UDA und UVF bezeichnen die gleichen Kategorien wie auf Täterseite. Ergänzt wurden diese um katholische und protestantische Zivilisten in Nordirland (C.CIV bzw. P.CIV), die auf der Täterseite gemäß obigem Schema nicht in Erscheinung traten. Hinzugezählt wurden hier ebenfalls die vergleichsweise wenigen zivilen politischen Aktivisten beider Seiten, die Opfer von Gewalt wurden. Ferner wurden die Kategorien GB (*Great Britain / British*) und IRE (*Ireland/Irish*) eingeführt. GB fasst alle nicht-nordirischen Opfer zusammen, die in Großbritannien, in der Republik Irland oder in Kontinentaleuropa getötet wurden und die entweder britische Zivilisten oder Angehörige der britischen Sicherheitskräfte oder sonstiger britischer politischer/staatlicher Organisationen waren. IRE umfasst alle Opfer, die in der Republik Irland getötet wurden und entweder Zivilisten, politische Aktivisten oder Angehörige der irischen Sicherheitskräfte waren. Diese Zusammenfassungen wurden vollzogen, da die Fallzahlen (insgesamt sowie die Untergruppen) jeweils relativ klein sind, die *Verlagerung* des Konflikts aus Nordirland hinaus jedoch einen qualitativen Unterschied darstellt, der die Unterscheidung zwischen Zivilisten und Angehörigen der Sicherheitskräfte im jeweiligen Land relativiert.

Tabelle 6.1 zeigt, welche Akteure im gewalttätigen Konflikt am aktivsten waren und welche Kategorie von Personen am häufigsten Opfer von Gewaltanwendung wurde. Mit 1952 Tötungen waren die Republikaner (PIRA alleine: 1592) die aktivste Gruppe gefolgt von den Loyalisten mit 1024 und den britischen Sicherheitskräften mit 346. Die irischen Sicherheitskräfte waren mit 5 tödlichen Gewaltanwendungen vergleichsweise nur am Rande des Konflikts präsent. Auf Seite der Loyalisten war die UVF in 474 Fällen verantwortlich und die UDA in 265. In 285 Fällen waren loyalistische Splittergruppen oder nicht näher spezifizierbare Loyalisten verantwortlich für Gewalthandlungen mit tödlichem Ausgang. Insgesamt und im Vergleich zu anderen republikanischen Gruppierungen dominierte somit die PIRA die Arena der gewalttätigen Auseinandersetzungen in Hinblick auf die Anwendung physischer Gewalt mit tödlichem Ausgang. Auffällig ist hierbei ferner, dass die PIRA klar im republikanischen Lager dominierte wohingegen sich im loya-

6.1 Die Täter und Opfer der Gewalt

listischen Lager zwei Organisationen (UDA und UVF) und die nicht näher spezifizierbaren Loyalisten und loyalistischen Splittergruppen in Bezug auf ihre gewalttätigen Aktivitäten nur relativ gering voneinander unterschieden. Das republikanische Lager war somit – gemessen an den Verantwortlichkeiten für Gewalthandlungen – organisatorisch weit aus geeinter als das loyalistische.

Auf der Seite der Opfer war der Nordirlandkonflikt ein Konflikt, der hauptsächlich gegen die britischen Sicherheitskräfte (1042) und die katholischen Zivilisten Nordirlands (1101) geführt wurde. Letztere wurden doppelt so häufig Opfer wie die protestantischen Zivilisten Nordirlands (557). Republikaner wurden in 276 Fällen Opfer von Gewalt, Loyalisten in 152 Fällen. Das zahlenmäßige Verhältnis der zivilen Opfer wiederholt sich hier in etwa. In 135 Fällen wurden britische Zivilisten, Politiker und Sicherheitskräfte außerhalb Nordirlands (in Großbritannien, der Republik Irland und Kontinentaleuropa) Opfer von Gewalt, in 64 Fällen irische Staatsbürger, politische Aktivisten und Sicherheitskräfte in der Republik Irland. Das zahlenmäßige Verhältnis der zivilen und paramilitärischen Opfer in Nordirland kehrt sich hier um.

Angesichts der Verbundenheit der Loyalisten mit Großbritannien – so problematisch diese auch sein mag – verwundert es nicht, dass deren Auseinandersetzungen mit britischen Sicherheitskräften marginal blieben. Ähnliches gilt für die Aktivitäten der Republikaner in der Republik Irland. Trotz der großen Differenzen zwischen Republikanern und irischem Staat waren die Regierung und Bevölkerung der Republik Irland keine primären Ziele für die Republikaner, weswegen die Opfer dieser Auseinandersetzungen oftmals im Kontext von Raub-/Banküberfällen (Mittel der Geldbeschaffung der Republikaner) auftraten.

6.2 Die kumulierten Kräfteverhältnisse, 1966–2013

Tabelle 6.2 zeigt die Häufigkeitsverhältnisse der Gewaltanwendung (die Kräfteverhältnisse) zwischen den klar benennbaren Hauptakteuren für den gesamten Zeitraum des Konflikts von 1966–2013. Bei der Aggregation der Daten in Tabelle 6.2 wurde nach folgendem Prinzip verfahren. Statt einer Berechnung der Verhältnisse zwischen einzelnen Organisationen wurden die Häufigkeitsverhältnisse der Gewaltanwendung aus der Perspektive der einzelnen zentralen Organisationen (PIRA, UDA und UVF) gegen das jeweils feindli-

che Lager entlang der ethno-nationalistischen Konfliktlinie des Nordirlandkonflikts berechnet.

Tab. 6.2: Die kumulierten Kräfteverhältnisse, 1966–2013

A	B	A_B	B_A	Summe	Anteil (%)	Verhältnis
PIRA	B.SEC	954	124	1078	32,40	7,69
PIRA	LOYall	39	29	68	2,04	1,34
UDA	REPall	11	36	47	1,41	0,31
UVF	REPall	21	19	40	1,20	1,11

Erläuterung: Werte für PIRA und UDA vorliegend ab 1969 bzw. 1971 (Gründungsjahre). Die ersten beiden Spalten benennen die Kontrahenten. Spalte 3 gibt an, wie oft Kontrahent A Gewalt mit tödlichem Ausgang gegen Kontrahent B ausübte, Spalte 4 gibt die Häufigkeit der Anwendung von tödlicher Gewalt in umgekehrter Richtung an. Spalte 5 summiert die Werte in Spalte 3 und 4. Spalte 6 gibt den prozentualen Anteil der Werte in Spalte 5 an der Gesamtzahl der untersuchten Todesopfer (3327) an. Spalte 7 stellt den Quotienten aus Spalte 3 und 4 dar.

Die gegnerischen Lager der PIRA bildeten die Loyalisten und die britischen Sicherheitskräfte, das der UDA und UVF die Republikaner. Aus diesem Grunde wurden für diese drei Organisationen Gewalthandlungen, die sich gegen die Gegenseite richteten oder von dieser gegen die eigene Organisation verübt wurden aggregiert behandelt. Auf Opferseite wurde für eine Tätergruppe X X_{REPall} berechnet als Summe aus X_{PIRA} und X_{REP} , X_{LOYall} als Summe aus X_{UDA} , X_{UVF} und X_{LOY} . Auf Täterseite wurde für eine Opfergruppe Y $REPall_Y$ als Summe aus $PIRA_Y$ und REP_Y berechnet, $LOYall_Y$ als Summe aus UDA_Y , UVF_Y und LOY_Y . Dies dient einerseits dem Zweck der Vereinfachung, andererseits folgt es der Überlegung, dass die jeweiligen Organisationen sich selbst als Repräsentanten, wenn nicht gar als identisch mit ihrer jeweiligen ethnischen Gruppe verstanden und daher die gewalttätige Konfliktführung der anderen ethnischen Gruppe gegen die eigene Organisation als organisatorisch undifferenziert analysiert werden kann. Intern mag die Konfliktführung gegen andere Organisationen differenziert durchgeführt worden sein, extern (d. h. insbesondere für ihr ‚öffentlichkeitswirksames‘ Auftreten gegenüber ihrer eigenen ethnischen Gruppe und die Demonstration von Stärke im Vergleich zu den Militanten der Gegenseite) wird es für die Organisationen relativ irrelevant gewesen sein, ob es sich bei den gegnerischen Organisationen um die PIRA oder sonstige Republikaner bzw. um die UDA, die UVF oder sonstige Loyalisten handelte. Aus

ähnlichem Grund wurden die britischen Sicherheitskräfte (B.SEC) sowohl auf der Täter- als auch auf der Opferseite aggregiert behandelt.

Die Auseinandersetzungen zwischen PIRA und britischen Sicherheitskräften machten über 30% aller Gewalthandlungen im Nordirlandkonflikt aus, die Auseinandersetzungen zwischen PIRA und Loyalisten rund 2%, die zwischen UDA bzw. UVF und Republikanern jeweils zwischen 1 und 2%.

Auf der Ebene des Kräftemessens zwischen staatlichen und paramilitärischen Organisationen war der Nordirlandkonflikt somit im Kern ein Konflikt zwischen der PIRA und den britischen Sicherheitskräften. Erstaunlich ist, dass die Auseinandersetzungen von Loyalisten mit Republikanern relativ selten waren. Interpretiert werden kann dies so, dass die PIRA und die britischen Sicherheitskräfte quasi jeweils die organisationalen Nischen auf beiden Seiten besetzten, was die inter-organisationalen Auseinandersetzungen betraf. Der britische Staat kann zwar nicht dem Lager der Loyalisten zugerechnet werden, allerdings kämpfte er gegen den gleichen Gegner. Die Republikaner dagegen konnten sich nicht auf eine staatliche Armee oder einen staatlichen Sicherheitsapparat verlassen. Sie befanden sich in der Situation, die einzige Kraft auf der (pro-)irischen Seite zu sein. Aus diesem Grund konnten sich (junge) protestantische Nordiren – wenn sie Republikaner bekämpfen und/oder den britischen Staat und den britischen Status Nordirlands schützen wollten – entscheiden zwischen einer Karriere in den Sicherheitskräften und der Mitgliedschaft in einer loyalistischen paramilitärischen Organisation. (Junge) katholische Nordiren dagegen hatten – wenn sie im gewalttätigen Konflikt aktiv werden wollten – nur die Option der Mitgliedschaft in einer republikanischen paramilitärischen Organisation.⁴⁴⁸

Ferner operierten die Sicherheitskräfte in der Regel offen und sichtbar und boten dadurch den Republikanern ein weitaus größeres und sichtbarer Ziel als die Loyalisten⁴⁴⁹ – und damit den Sicherheitskräften öfter die Gelegenheit und Notwendigkeit zur Gegenwehr gegen Republikaner. Zudem waren die Sicherheitskräfte im Vergleich zu den Loyalisten offizielle Vertreter des Staates, den die Republikaner bekämpften, und damit für diese zentrale Ziele.

Um die zahlenmäßigen Verhältnisse der gegenseitigen Gewaltanwendung in Tabelle 6.2 als Kräfteverhältnisse und somit als hierarchische Verhältnisse interpretieren zu

⁴⁴⁸ Vgl. Bruce 1992: 270–273.

⁴⁴⁹ Zur Un-/Sichtbarkeit (para)militärischer Organisationen vgl. Bell 1990: 1; weiter oben, Kap. 2.4.

können, müssen die Qualität der zugrunde liegenden Daten und die Kontexte und organisatorischen Spezifika der jeweiligen Akteure berücksichtigt werden.

UDA und UVF unterscheiden sich in Hinblick auf ihre jeweiligen Auseinandersetzungen mit den Republikanern dahingehend, dass die UVF ca. einen Gleichstand erreichte, UDA-Mitglieder dagegen über dreimal so oft Opfer der Republikaner wurden wie Republikaner Opfer der UDA. Einerseits mutet dies so an, als ob die UVF dadurch eine Führungsrolle im loyalistischen Lager im Vergleich zur UDA erlangte (Gleichstand im Vergleich zu einer Niederlage), andererseits sind die zahlenmäßigen Ausmaße dieser Auseinandersetzungen vergleichsweise gering. Ebenso ist zu berücksichtigen, dass relativ wenige weitere Fälle gemessen an der Gesamtzahl der Gewalthandlungen von über 3.000 das Ergebnis verändern würden. Diese Verhältnisse zwischen paramilitärischen Organisationen sind somit mit größter Vorsicht zu interpretieren – auch angesichts der Tatsache, dass keine der Organisationen zusammenbrach. PIRA und UVF scheinen tendenziell nicht verloren zu haben, die UDA scheint tendenziell nicht gewonnen zu haben.

Die Hauptauseinandersetzung zwischen PIRA und britischen Sicherheitskräften deutet dagegen auf eine hierarchische Ordnung mit vergleichsweise klaren Häufigkeiten und Zahlenverhältnissen hin: Die PIRA tötete 954 Mitglieder der britischen Sicherheitskräfte, diese ‚nur‘ 124 PIRA-Mitglieder, das Verhältnis beträgt fast 8 : 1. Dieses Verhältnis ist nun jedoch ebenfalls mit Vorsicht zu interpretieren. Erstens spiegelt es nicht wider, wie hoch die Verluste der PIRA durch Inhaftierungen waren – dieses Mittel stand der PIRA gegen die britischen Sicherheitskräfte umgekehrt nicht zur Verfügung. Zweitens verfügte der britische Staat über militärische, auch zahlenmäßig-personelle Ressourcen, über welche die PIRA nicht verfügte. Die Verluste, die die PIRA den britischen Sicherheitskräften zufügte, brachten diese zwar in Bedrängnis, aber nicht an den Rand einer Niederlage im Sinne eines organisationalen Zusammenbruchs.

Der Schlüssel zur Interpretation des Ausmaßes der Gewalt der PIRA besteht darin, die Anzahl der getöteten Sicherheitskräfte auf die Bevölkerungszahl Nordirlands zu beziehen. Diese betrug 1966 rund 1,5 Millionen, 2013 rund 1,8 Millionen und im Durchschnitt für den Zeitraum 1966–2013 rund 1,6 Millionen.⁴⁵⁰ Umgerechnet auf Deutschland (ca. 80 Millionen Einwohner) betrüge die Gesamtzahl der getöteten Sicherheitskräfte über 47.000. Diese Zahl liegt zwar immer noch weit unter der Opferzahl in anderen bewaffne-

⁴⁵⁰ Vgl. NISRA 2014.

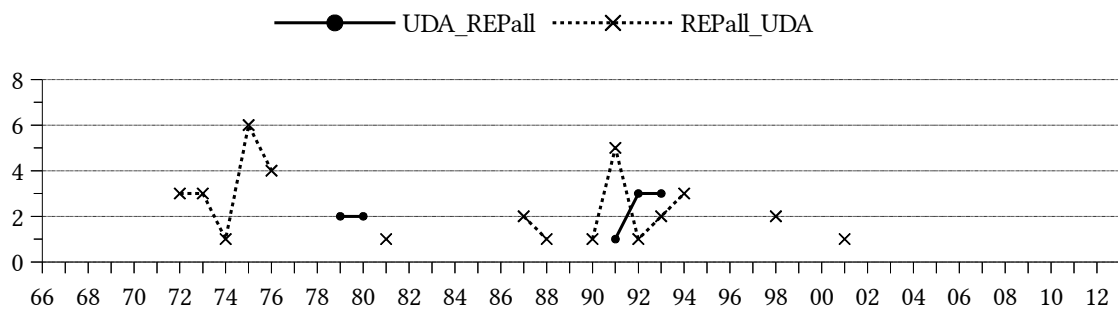
ten Konflikten und Kriegen, dennoch kann mit ihr illustriert werden, welche Ausmaße der Nordirlandkonflikt hatte und welches Ordnungsproblem dieser für den britischen Staat darstellte. Die britischen Sicherheitskräfte in Nordirland stammten nicht alle aus Nordirland, viele Armeeeinheiten stammten aus anderen Teilen des Vereinigten Königreichs und wurden in Nordirland eingesetzt. Auf das gesamte Vereinigte Königreich umgerechnet waren die Verluste der Sicherheitskräfte in Nordirland daher noch relativ gering. Deutlich wird das Ausmaß der Gewalt der PIRA jedoch, wenn betrachtet wird, welche Verluste der britische Staat erleiden musste, um in einer Provinz mit ca. 1,6 Millionen Einwohnern sein Gewaltmonopol zu verteidigen.

Der Ausgang des Nordirlandkonflikts kann so interpretiert werden, dass der britische Staat die PIRA nicht besiegen konnte, die PIRA umgekehrt aber den britischen Staat nicht zu einer Aufgabe Nordirlands zwingen konnte. Die Auseinandersetzungen zwischen PIRA und UDA bzw. UVF waren vor diesem Hintergrund nur marginale ‚Scharmützel‘. Im Folgenden werden die Auseinandersetzungen zwischen republikanischen und loyalistischen Paramilitärs sowie PIRA und britischen Sicherheitskräften in Hinblick auf ihre zeitlichen Entwicklungen analysiert werden.

Abbildungen 6.1–6.3 zeigen, dass die Auseinandersetzungen zwischen Republikanern und Loyalisten in zwei Perioden gehäuft auftraten: Mitte der 1970er Jahre und von Ende der 1980er Jahre bis Anfang der 1990er Jahre. In der ersten Periode konnte sich die PIRA gegen die Loyalisten relativ klar behaupten und die UVF sich relativ knapp gegen die Republikaner. Die UDA zeigte dagegen fast keine ‚Gegenwehr‘ gegen die Republikaner. Nach sporadischen Fällen der Gewaltanwendung begann schließlich in den Jahren 1986/87 eine Kampagne der PIRA und Republikaner gegen die Loyalisten, die UVF und die UDA, die von diesen jeweils mit einer Gegenkampagne beantwortet wurden. Die ‚Gegenwehr‘ der UDA war in dieser Phase wieder relativ schwach. Ca. 1994 endeten die Auseinandersetzungen schließlich fast vollständig.

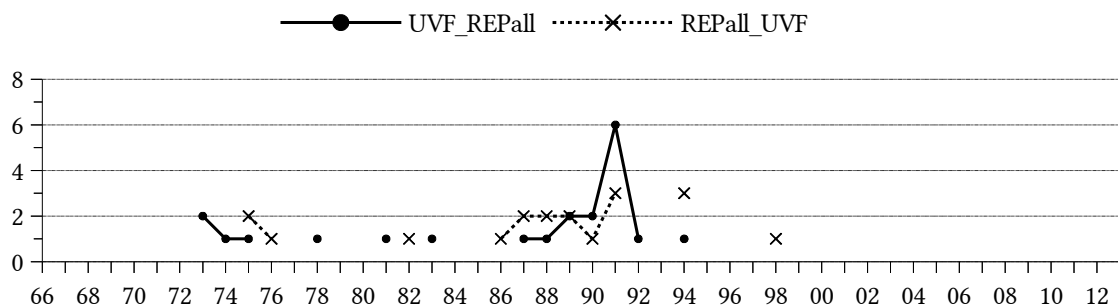
Abbildung 6.4 zeigt die zeitliche Entwicklung der relativen Kräfteverhältnisse der PIRA, der UDA und der UVF in ihren Auseinandersetzungen mit Loyalisten bzw. Republikanern. Ersichtlich wird, dass die UDA in dieser zweiten Phase ihr hierarchisches Verhältnis zu den Republikanern geringfügig zu ihren Gunsten von einem Wert von ca. 0,2 (seit Beginn der 1980er Jahre bestehend) auf ca. 0,3 ändern konnte – jedoch konnte sie damit ihre relative Unterlegenheit seit Beginn ihrer Auseinandersetzungen mit den Repu-

Abb. 6.1: Die absolute Häufigkeit der Tötungen von Republikanern durch die UDA und UDA-Mitgliedern durch Republikaner pro Jahr, 1971–2013



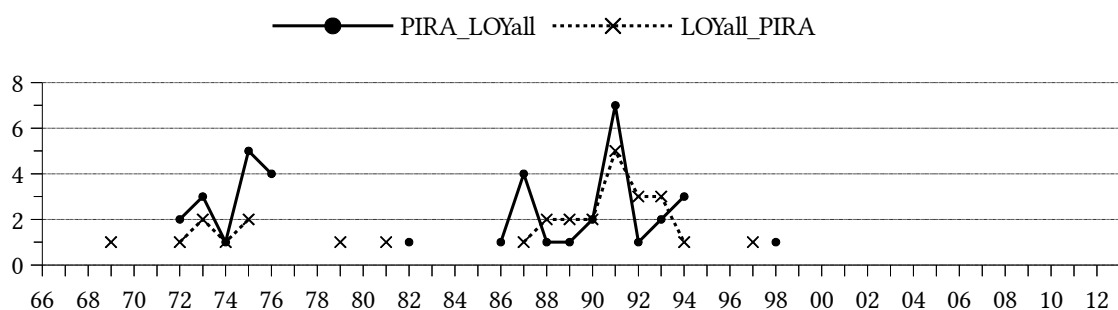
Erläuterung: Werte ab 1971 (Gründung der UDA) vorliegend. In Jahren ab 1971 ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Abb. 6.2: Die absolute Häufigkeit der Tötungen von Republikanern durch die UVF und UVF-Mitgliedern durch Republikaner pro Jahr, 1966–2013



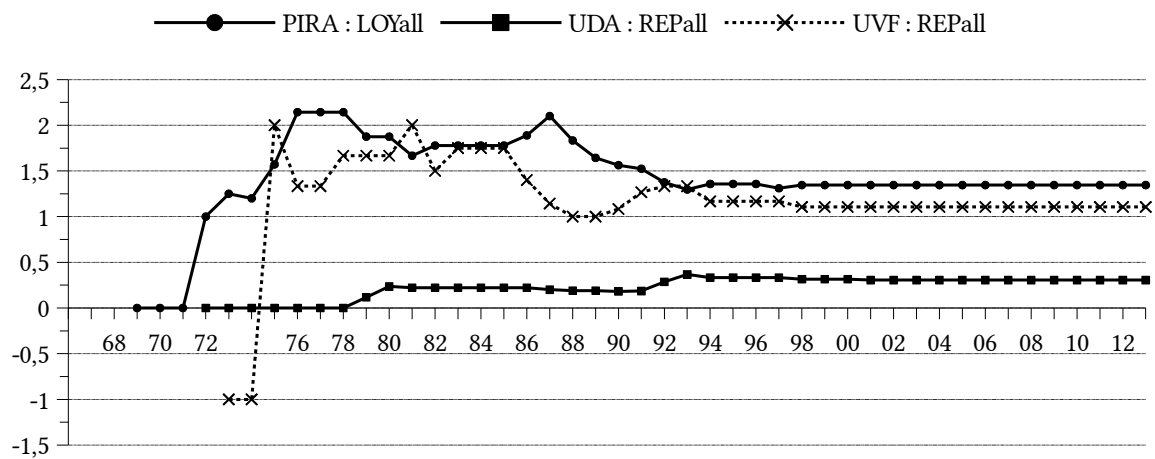
Erläuterung: In Jahren ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Abb. 6.3: Die absolute Häufigkeit der Tötungen von Loyalisten durch die PIRA und PIRA-Mitgliedern durch Loyalisten pro Jahr, 1969–2013.



Erläuterung: Werte ab 1969 (Gründung der PIRA) vorliegend. In Jahren ab 1969 ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Abb. 6.4: Die relative kumulierte Häufigkeit der Tötungen von Mitgliedern paramilitärischer Organisationen durch Organisationen der Gegenseite pro Jahr, 1966–2013



Erläuterung: PIRA : LOYall wurde wie folgt berechnet: Die Anzahl aller durch die PIRA getöteten Loyalisten seit Gründung der PIRA (1969) bis zum Ende des jeweiligen Jahres wurde dividiert durch die Anzahl aller von Loyalisten getöteten PIRA-Mitglieder im gleichen Zeitraum (Variablen: PIRA_LOYall, LOYall_PIRA). Ein y-Wert von 0 bedeutet, dass die Loyalisten bereits PIRA-Mitglieder getötet hatten, die PIRA jedoch noch keine Loyalisten. y-Werte über 0 und unter 1 bedeuten, dass die PIRA weniger Loyalisten getötet hatte als die Loyalisten PIRA-Mitglieder. Ein y-Wert von 1 bedeutet, dass die PIRA genauso viele Loyalisten getötet hatte wie die Loyalisten PIRA-Mitglieder. y-Werte über 1 bedeuten, dass die PIRA mehr Loyalisten getötet hatte als die Loyalisten PIRA-Mitglieder. In Jahren ohne y-Wert hatten PIRA und Loyalisten noch keine tödliche Gewalt gegeneinander ausgeübt. UDA : REPall (seit Gründung der UDA 1971) und UVF : REPall (seit Beginn des Konflikts 1966) wurden analog hierzu berechnet als Quotienten der kumulierten Werte für UDA_REPall und REPall_UDA bzw. UVF_REPall und REPall_UVF. y-Werte von -1 wurden manuell vergeben für Zeitpunkte, an denen die UVF bereits Republikaner getötet hatte, die Republikaner jedoch noch keine UVF-Mitglieder. Das Problem der Unmöglichkeit einer Division durch 0 wurde dadurch in diesen Fällen umgangen.

blikanern nicht mehr in einen Gleichstand oder eine Überlegenheit überführen. Für die UVF verschlechterte sich ihr Mitte der 1970er Jahre erreichtes Verhältnis zu den Republikanern von ca. 1,5 bis 2 auf knapp über 1 – sie konnte also einen knappen Sieg bzw. soliden Gleichstand bewahren. Für die PIRA verringerte sich das Verhältnis zu den Loyalisten von ca. 1,5 bis 2 (bestehend seit Mitte der 1970er Jahre) auf ca. 1,3. Die zweite Phase ging somit zu ihren Ungunsten aus, allerdings konnte sie im Vergleich zu allen loyalistischen paramilitärischen Organisationen einen vergleichsweise klaren Sieg für sich beanspruchen. Zusammenfassend formuliert siegten ironischer Weise beide Seiten, zumindest aus Perspektive der PIRA und der UVF. Verlierer war nur die UDA auf Seiten der Loyalisten (gemessen am Verhältnis der gewalttätigen Auseinandersetzungen mit tödlichem Ausgang mit den Republikanern).

Abstrahierend hiervon lassen sich grob zwei Phasen der Verhältnisse zwischen PIRA und Loyalisten sowie UDA bzw. UVF und Republikanern erkennen:

1. Phase, seit Mitte der 1970er Jahre bis spätestens 1980:

Etablierung von Kräfteverhältnissen:

- a) PIRA dominiert Loyalisten.
- b) UVF dominiert Republikaner.
- c) Republikaner dominieren UDA.

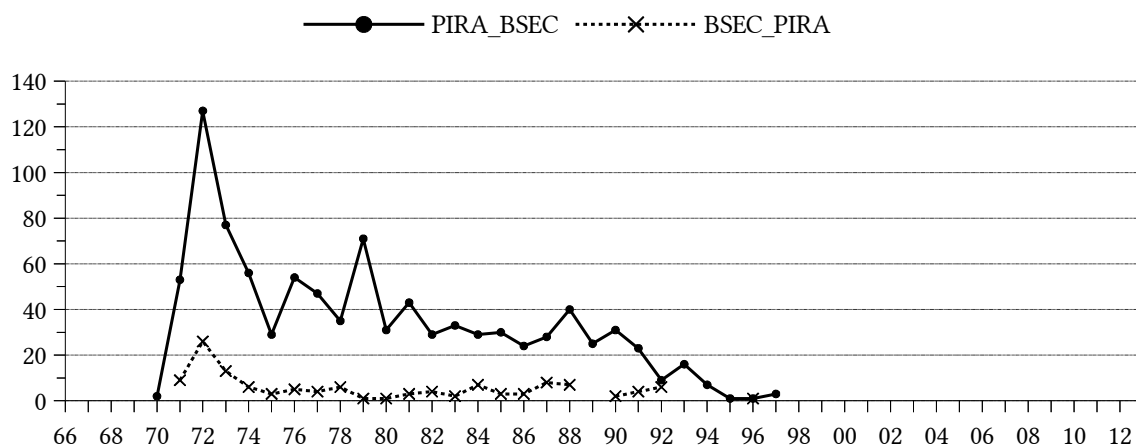
2. Phase, seit Ende der 1980er / Anfang der 1990er Jahre:

Abschwächung, aber nicht Umkehrung der in Phase 1 etablierten Kräfteverhältnisse.

Im Jahr 1980 hatten sich also bereits die endgültigen Kräfteverhältnisse der drei großen paramilitärischen Organisationen PIRA, UDA und UVF mit ihren jeweiligen paramilitärischen Gegnern herausgebildet. Diese erfuhren lediglich Ende der 1980er / Anfang der 1990er Jahre eine Änderung in Bezug auf ihr Ausmaß, jedoch nicht in Bezug auf ihre Richtung: Die Kräfteverhältnisse rückten jeweils näher an einen Wert von 1, d. h. ein zahlenmäßiges Unentschieden heran.

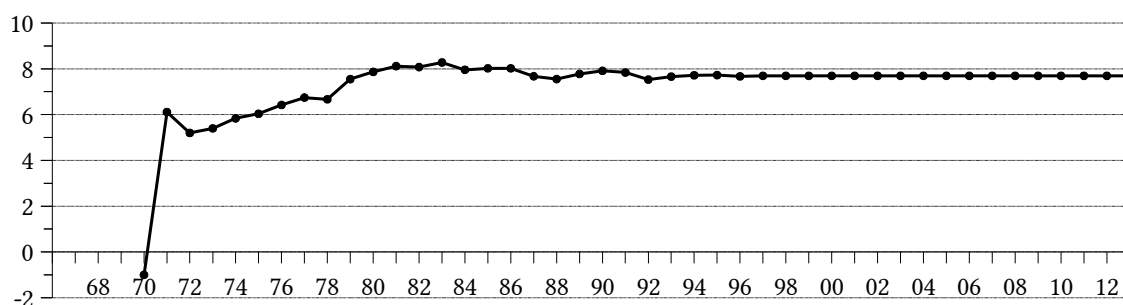
Abbildung 6.5 zeigt, dass die Kampagne der PIRA gegen die britischen Sicherheitskräfte im Jahr 1972, kurz nach Beginn der Kampagne, einen Höhepunkt erreichte, danach zunächst rapide nachließ, um dann langsam und pendelnd immer mehr an Intensität zu verlieren und schließlich im Jahr 1997 zu enden. Die Bekämpfung der PIRA durch die britischen Sicherheitskräfte – gemessen an der Häufigkeit von Tötungen von PIRA-Mitgliedern – erreichte ebenfalls 1972 einen Höhepunkt, ließ danach schnell nach, verharrte seitdem auf einem niedrigen Niveau und endete schließlich 1996. Der Kampf der Sicherheitskräfte gegen die PIRA ließ dabei nach 1972 nicht insgesamt nach, vielmehr führte dieser in nur verringertem Ausmaß zum Tod von PIRA-Mitgliedern. Die Gegenwehr mit tödlichem Ausgang der britischen Sicherheitskräfte gegen die PIRA lag zahlenmäßig nicht nur den ganzen Konflikt über weit unter dem Niveau der tödlichen Gewaltanwendung der PIRA gegen die britischen Sicherheitskräfte. Nach dem gewalttätigen Höhepunkt von 1972 schien das Ausmaß der tödlichen Gegenwehr der britischen Sicherheitskräfte ‚gedämpft‘ und ‚zurückhaltend‘ zu sein. Die unterschiedlichen und asynchronen Ausschläge der beiden Kurven in Abbildung 6.5 legen diese Interpretation nahe. Abbildung 6.6 zeigt die zeitliche Entwicklung des hierarchischen Verhältnisses zwischen PIRA

Abb. 6.5: Die absolute Häufigkeit der Tötungen von Mitgliedern der britischen Sicherheitskräfte durch die PIRA und PIRA-Mitgliedern durch die britischen Sicherheitskräfte pro Jahr, 1969–2013.



Erläuterung: Werte ab 1969 (Gründung der PIRA) vorliegend. In Jahren ab 1969 ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit jeweils 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Abb. 6.6: Die relative kumulierte Häufigkeit der Tötungen von Mitgliedern der britischen Sicherheitskräfte durch die PIRA und PIRA-Mitgliedern durch die britischen Sicherheitskräfte pro Jahr, 1969–2013



Erläuterung: y-Werte wurden wie folgt berechnet: Die Anzahl aller durch die PIRA getöteten B.SEC-Mitglieder seit Gründung der PIRA (1969) bis zum Ende des jeweiligen Jahres wurde dividiert durch die Anzahl aller von den B.SEC getöteten PIRA-Mitgliedern im gleichen Zeitraum (Variablen: PIRA_BSEC, BSEC_PIRA). In Jahren ohne y-Wert hatten PIRA und B.SEC noch keine tödliche Gewalt gegeneinander ausgeübt. Ein y-Wert von 0 bedeutet, dass die B.SEC bereits PIRA-Mitglieder getötet hatten, die PIRA jedoch noch keine B.SEC-Mitglieder. y-Werte über 0 und unter 1 bedeuten, dass die PIRA weniger B.SEC-Mitglieder getötet hatte als die B.SEC PIRA-Mitglieder. Ein y-Wert von 1 bedeutet, dass die PIRA genauso viele B.SEC-Mitglieder getötet hatte wie die B.SEC PIRA-Mitglieder. y-Werte über 1 bedeuten, dass die PIRA mehr B.SEC-Mitglieder getötet hatte als die B.SEC PIRA-Mitglieder. y-Werte von -1 wurden manuell vergeben für Zeitpunkte, an denen die PIRA bereits B.SEC-Mitglieder getötet hatte, die B.SEC jedoch noch keine PIRA-Mitglieder. Das Problem der Unmöglichkeit einer Division durch 0 wurde dadurch in diesen Fällen umgangen.

und britischen Sicherheitskräften. Erstaunlich ist, dass das endgültige Kräfteverhältnis zwischen PIRA und Sicherheitskräften bereits ca. 1980 erreicht war. Alle Gewalt, die darauf folgte, rief dem Gegner zwar die Existenz des Anderen in Erinnerung, änderte aber nichts am Kräfteverhältnis. Seit 1980 befanden sich die Auseinandersetzungen zwischen PIRA und britischen Sicherheitskräften demnach in einer Phase, in welcher quasi der ‚große Schlagabtausch‘ bereits vorbei war und alle folgenden, seltener werdenden Gewalthandlungen das Ergebnis des ‚großen Schlagabtauschs‘ nicht mehr änderten, sondern lediglich aufrechterhielten, ‚illustrierten‘. Letztlich wurde der Konflikt dadurch von einem Kräftemessen im Sinne eines Kampfes um Hierarchien zu einem Kräftemessen im Sinne eines Ausdauerkampfes. In Hinblick auf die Hierarchien, die die zentrale Auseinandersetzung zwischen PIRA und britischen Sicherheitskräften konstituierte, war der Nordirlandkonflikt seit ca. 1980 quasi ‚eingefroren‘. In diesem Jahr hatten die Sicherheitskräfte bereits 74 PIRA-Mitglieder getötet, bis 1996 stieg diese Zahl auf das Maximum von 124. Die PIRA hatte 1980 bereits 582 Angehörige der britischen Sicherheitskräfte getötet, diese Zahl stieg bis 1997 auf das Maximum von 954. Beide Seiten hatten 1980 also bereits mehr als die Hälfte der Verluste zu beklagen, die ihnen im gesamten Verlauf des Konflikts von der anderen Seite zugefügt wurden. Auf gewisse Weise war der Konflikt 1980 bereits ‚vorbei‘. Natürlich nicht in Hinblick darauf, welche menschlichen Opfer in den folgenden Jahren noch zu beklagen waren, jedoch in Hinblick auf die Möglichkeit einer grundsätzlichen Änderung des Kräfteverhältnisses zwischen den beiden Akteuren – diese trat einfach nicht mehr ein.

Überlagert wurde die bereits 1980 erreichte Quote von weitergehenden Inhaftierungen von PIRA-Mitgliedern durch die Sicherheitskräfte sowie das Ausbleiben eines entscheidenden Sieges / einer vernichtenden Niederlage und einer politischen Konsequenz: Der britische Staat konnte die PIRA nicht besiegen (im Sinne von zerstören), die PIRA nicht den britischen Staat (im Sinne des Erzwingens ihrer Ziele). Nordirland blieb weiterhin britisch, der britische Vorbehalt eines Mehrheitsentscheids der nordirischen Bevölkerung über die staatliche Zugehörigkeit Nordirlands wurde im *Anglo-Irish Agreement* von 1985 niedergelegt⁴⁵¹ und u. a. 1990 noch einmal vom damaligen Nordirlandminister Peter Brooke bekräftigt⁴⁵². Den Republikanern ging diese Übereinkunft nicht mal ansatzweise

451 Vgl. Bardon 2005: 755–756.

452 Vgl. Bell 2000: 306.

weit genug, für die Loyalisten war sie ein Affront.⁴⁵³ Der britische Staat entließ Nordirland weder sofort und bedingungslos in die Republik Irland, noch erklärte er Nordirland für ewig und bedingungslos zu einem Teil des Vereinigten Königreichs. 1993/94 schließlich setzte der Friedensprozess ein, der am 10. April 1998 im *Good-Friday-Agreement* einen Meilenstein erreichte und eine formelle schriftliche Fixierung erlebte.⁴⁵⁴ Für das Abkommen sprachen sich PIRA, UDA und UVF sowie alle Parteien außer der DUP und der UKUP (United Kingdom Unionist Party) aus,⁴⁵⁵ am 22. Mai 1998 per Referendum ebenfalls eine überwältigende Mehrheit von über 70 % der nordirischen Bevölkerung und fast 95% der Bevölkerung der Republik Irland⁴⁵⁶. Dessen multi-ethnische, proportional-demokratische Prinzipien⁴⁵⁷ werden seitdem in Nordirland umgesetzt. PIRA, UDA und UVF entwaffneten sich schließlich freiwillig in den 2000er Jahren.

Eine kleine Veränderung der Kräfteverhältnisse trat nach 1980 nur durch die Kampagnen von PIRA, UDA und UVF von Ende der 1980er Jahre bis Anfang der 1990er Jahre gegen die jeweils andere Seite ein. Gewissermaßen stellten diese Vorgänge eine Art Bedrängnis für die PIRA dar (‘Verschlechterung’ der Quote), jedoch waren die Aktivitäten alleine zahlenmäßig so gering, dass sie grundsätzlich keine Entscheidung oder nennenswerte Umkehrung der hierarchischen Verhältnisse herbeiführen konnten. Vielmehr kommunizierten alle Seiten dadurch jeweils – absichtlich oder nicht, dass sie nicht besiegt und noch präsent waren, jedoch nicht, dass sie fähig und bereit waren, den anderen zu besiegen. So können die Gewaltverhältnisse interpretiert werden, die PIRA, UDA und UVF bis zum Ende ihrer Kampagnen Anfang der 1990er geschaffen hatten.

Der Nordirlandkonflikt kann somit mit Blick auf den Verlauf der Gewalthandlungen und deren Hierarchien konstituierende Struktur interpretiert werden als ein Konflikt, der ca. 1980 von einer Phase des Kampfes um Überlegenheit zu einer ‘eingefrorenen’ ‘Sicherheits-’ und Gefährdungssituation wurde. Diese zweite Phase war so ereignisreich wie die erste Phase. In der ersten Phase bis 1980 starben ca. 2.000 Menschen, danach weitere ca. 1.300 (exklusive der ca. 300 hier nicht untersuchten Fälle). Ferner ging der Konflikt auf anderen Ebenen auch weiter. Das *Anglo-Irish Agreement* z. B. zog auf protestantischer/loyalistische Seite wütende Massenproteste und Gewalt nach sich,⁴⁵⁸ in den

453 Vgl. Bardon 2005: 755–768.

454 Vgl. Melaugh 2006.

455 Zu den Paramilitärs vgl. Melaugh 2017i, zu den Parteien vgl. Melaugh u. McKenna 2017a.

456 Vgl. Melaugh u. McKenna 2017b.

457 Vgl. z. B. Gillespie 2008: 82–83; Horowitz 2002.

458 Vgl. Bardon 2005: 755–768.

1990er Jahren kam es zu Massenunruhen um eine Marschroute des Oranierordens in der Stadt Portadown⁴⁵⁹ – um nur ein paar Beispiele zu nennen. Die obige abstrakte Interpretation ist daher nicht zynisch gemeint und soll auch nicht von dem menschlichen Leid ablenken, das die Akteure seit 1980 weiterhin anderen Menschen auf allen Seiten zufügten. Ebenso geht es hier auch nicht um Aufrechnungen, die zu einem moralischen Urteil führen sollen.

Die quantitativen Strukturen des Verlaufs der Gewalthandlungen sind erstaunlich – auf (para-)militärischer Ebene geschah nach 1980 nichts mehr, was die Kräfteverhältnisse änderte oder den Konflikt hätte entscheiden können. Vielmehr wurden die gewalttätigen Kämpfe mit (abnehmender oder geringer Intensität) so weitergeführt, als ginge es darum, die eigene organisatorische Existenz dem Anderen weiterhin klar zu machen und dessen Durchhaltevermögen zu testen. Der Nordirlandkonflikt erscheint somit als ein Konflikt, der sich – in Hinblick auf Gewalthandlungen und hierarchietheoretisch gedacht – seit ca. 1980 in einer Phase der *ereignisreichen Stagnation* befand. Diese Stagnation bezieht sich darauf, dass die Gewalthandlungen keine strukturellen Änderungen mehr bewirkten und keine unmittelbaren politischen Ergebnisse (in Hinblick auf die Ziele der Republikaner und Loyalisten) produzierten. Die Möglichkeiten der Akteure, per Gewalt etwas zu verändern oder zu bewirken, hatten sich sozusagen erschöpft.

6.3 Die kumulierten Akte gewalttätiger Grenzmarkierungen, 1966–2013

Die bisherige Analyse der Gewalthandlungen mit tödlichem Ausgang betrachtete auf der Opferseite bisher noch nicht die Kategorien von Personen, die am häufigsten und dritthäufigsten Opfer tödlicher Gewaltanwendung wurden: katholische und protestantische Zivilisten (1101 bzw. 557 Fälle). Diese beiden Kategorien umfassen die Individuen, die in den Augen der Hauptakteure des Konflikts jeweils die eigene und die andere ethnische Gruppe bilden, d. h. katholische Iren und protestantische Briten.

Da alle paramilitärischen Organisationen sich offiziell als *Verteidiger* begriffen, kann die Struktur der Gewaltanwendung gegen Zivilisten auf Hierarchien hin untersucht werden. Die theoretischen Vorannahmen lauten, dass eine Organisation ihre ‚Verteidigerrolle‘ dann behaupten kann, wenn der Gegner mehr Zivilisten der eigenen ethnischen

459 Vgl. weiter unten, S. 217.

Gruppe tötet als die betreffende Organisation umgekehrt. Die Opferrolle der eigenen Gruppe demonstriert dann quasi, dass es nur um Verteidigung geht. Hinter dieser Annahme steht die weiter oben (S. 122) gemachte Feststellung, dass Übergriffe der Sicherheitskräfte gegen katholische Zivilisten ein wichtiger Faktor für die Generierung von Unterstützung für die PIRA und deren Gewinnung neuer Rekruten waren. Dies impliziert eine Kopplung der *Notwendigkeit* von Verteidigung angesichts eigener ziviler Opfer mit der *Aussicht*, die Verteidigung durch Vorgehen gegen die Täter zu bewerkstelligen. Eigene Opfer sind somit die Basis für eine ‚Verteidigerrolle‘. Die Opferrolle der eigenen Gruppe bedroht jedoch dann die ‚Verteidigerrolle‘ der betreffenden Organisation (und letztlich den Zusammenhalt der Gruppe), wenn diese nicht oder nur unzureichend gegen den Gegner vorgeht. Hier lautet die Vorannahme, dass eine ‚Verteidigerrolle‘ hauptsächlich nicht durch ‚Rache‘ an Zivilisten der Gegenseite demonstriert werden kann, sondern durch ‚Gegenschläge‘ gegen die Täter. Gewalt gegen die Zivilisten der gegnerischen Seite kann so interpretiert werden, dass sie einerseits gegnerischen Organisationen demonstriert, wozu die eigene Organisation fähig ist, andererseits die ‚Verteidigerrolle‘ und zugleich die Legitimation der ausübenden Organisation infrage stellt.

Ferner kann die Gewalt gegen Zivilisten ebenfalls so interpretiert werden, dass sie durch ihren konfliktgeneralisierenden Charakter *ethnische Grenzen markiert*. Sie schafft gerade dadurch erst den Boden, auf dem die ‚Verteidigerrolle‘ der paramilitärischen Organisationen (und der britischen Sicherheitskräfte) gedeihen kann. Zusätzlich bewirkt sie eine Aktivierung ethnischer Gruppengrenzen, die zeitlich bis weit über die Hochkonjunktoren der Gewaltanwendung hinaus Bestand hat.

Unter dem Gesichtspunkt der *Konfliktgeneralisierung*, d. h. der Ausweitung des Konflikts zwischen paramilitärischen und staatlichen Organisationen auf unbeteiligte Zivilisten, kann untersucht werden, welche Seite wie sehr die Grenzen der jeweils anderen ethnischen Gruppe aktivierte. „Unbeteiligt“ meint hier, dass die Zivilisten jeweils keiner paramilitärischen Organisation oder den britischen Sicherheitskräften angehörten (laut zugrundeliegenden Daten). In manchen Fällen bestand die Konfliktbeteiligung von Zivilisten ‚lediglich‘ darin, dass sie involviert waren in Proteste oder Ausschreitungen, z. B. gegen die britischen Sicherheitskräfte. Die Involviertheit als Zivilist in eine Straßenschlacht hat nun jedoch eine ganz andere Qualität als die Mitgliedschaft in einer paramilitärischen Organisation, die Anschläge auf britische Sicherheitskräfte oder gegnerische

Paramilitärs verübt, und die Beteiligung als paramilitärisches Mitglied an solchen Aktionen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen lässt sich überhaupt auch erst die Kategorie „Zivilisten“ im Datensatz begründen und die Zuordnung sämtlicher Zivilisten zu dieser Kategorie unabhängig davon ob und wie sie (lange) vor oder zum unmittelbaren Zeitpunkt ihres Todes aktiv in gewalttätige Auseinandersetzungen (z. B. Straßenschlachten) involviert waren. Aus gleichem Grund wurde ebenfalls die relativ kleine Anzahl an getöteten zivilen politischen Aktivisten – ganz gleich ob und wie sie paramilitärischen Organisationen nahestanden – zur Kategorie „Zivilisten“ hinzugerechnet.

Neben der Generalisierung des Konflikts auf unbeteiligte Zivilisten führten beide Seiten generalisierende Kampagnen gegen die Mutterstaaten der beiden ethnischen Gruppen durch. Die Republikaner übten Gewalt gegen britische Staatsbürger, Sicherheitskräfte und Politiker außerhalb Nordirlands aus, die Loyalisten gegen irische Staatsbürger in der Republik Irland. Dieser Modus der Generalisierung wird ebenfalls Betrachtung finden.

6.3.1 Die zivilen Opfer innerhalb Nordirlands

Abbildungen 6.7 und 6.8 zeigen die absoluten Häufigkeiten der Tötungen von katholischen Zivilisten durch loyalistische Paramilitärs bzw. protestantischen Zivilisten durch republikanische Paramilitärs pro Jahr im Zeitraum 1966–2013. Ersichtlich wird, dass Zivilisten beider Seiten in etwa Mitte der 1970er Jahre besonders häufig Opfer paramilitärischer Gewalt wurden. Die Intensitäten der Kampagnen gegen Zivilisten beider Seiten wandelten sich im Verlauf der 1970er Jahre ungefähr synchron, seit ca. Anfang der 1980er Jahre asynchron. Die Häufigkeit der Tötungen von Katholiken durch Loyalisten erreichte 1993 ihren zweiten Höhepunkt, die Häufigkeit der Tötungen von Protestanten durch Republikaner 1987.

Vor dem Hintergrund der Überlegung, dass sich die Tötungen von Zivilisten in der sozialen Erinnerung anhäufen in Form eines Bewusstseins über eine Gefährdungssituation entlang einer ethnischen Grenze und dass der grenzmarkierende *impact* (Schock, Angst, Grenzaktivierung etc.) einer jeden Gewalthandlung umso geringer wird, je größer die Anzahl der vorhergehender Tötungshandlungen ist, wurde berechnet, um welchen Anteil die Gesamtheit aller Tötungen von Zivilisten pro Jahr zunahm. Zu diesem Zweck wurde der Zuwachs an zivilen Opfern in einem Jahr dividiert durch die Gesamtzahl der

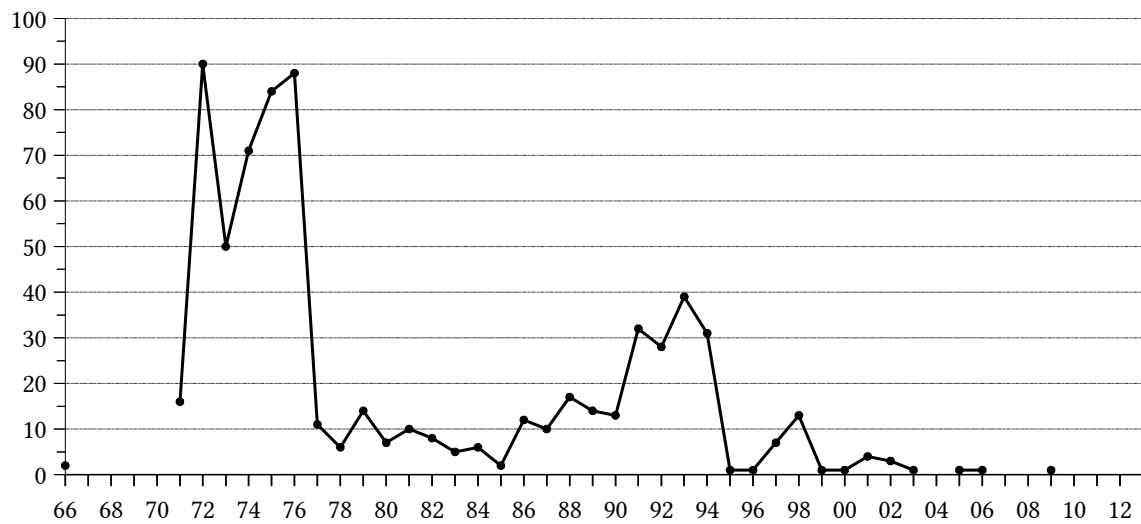
6.3 Die kumulierten Akte gewalttätiger Grenzmarkierungen, 1966–2013

zivilen Opfer seit Beginn des Konflikts (1966) bis zum Ende des betreffenden Jahres. Dieser Quotient wurde schließlich mit 100 multipliziert, um einen Prozentwert zu erhalten.

Abbildungen 6.9–6.10 zeigen den jährlichen Zuwachs an Grenzmarkierungen dieser Art pro Jahr im Zeitraum 1966–2013. Die abgebildeten Prozentzahlen geben selbstverständlich nicht die Häufigkeit der Tötungen von Zivilisten pro Jahr wieder, sondern gleichsam deren Neuigkeitswert. Dies bedeutet, dass z. B. der Höhepunkt der Gewaltanwendung gegen Zivilisten im Jahr 1972 nicht ersichtlich ist, dafür aber, wie neu und ungewohnt diese Form der Gewaltanwendung in diesem Jahr (noch) war. Ferner ergeben die ersten, seltenen Gewaltanwendungen mit tödlichem Ausgang in den Jahren 1966 (zwei tote Katholiken) und 1969 (drei tote Protestanten) Werte von 100 %, die nicht die Anzahl der Tötungen reflektieren, wohl aber, dass es sich um Handlungen mit einer neuen Qualität handelte. Ersichtlich wird so des Weiteren, dass ca. 1980 die Anwendung von Gewalt gegen Zivilisten kein Novum mehr war: Zum einen waren schon zu viele Zivilisten Opfer von Gewalt geworden, zum anderen hatte die absolute Anzahl der Gewalthandlungen gegen Zivilisten pro Jahr so stark abgenommen, dass diese neuen Gewalthandlungen die gesamten Gewalthandlungen der Vergangenheit nicht mehr ‚in den Schatten stellen‘ konnten. Lediglich die Höhepunkte nach 1980 in Abbildungen 6.7 und 6.8 fallen in Abbildungen 6.9 bzw. 6.10 auf als leichte Ausschläge der Kurven nach oben auf Werte von ca. 6 %. Die relativ hohe absolute Anzahl schlägt sich hier in einem relativ hohen Neuigkeitswert nieder. Aus dieser Perspektive lässt sich also argumentieren, dass 1980 der Nordirlandkonflikt als Prozess der Grenzmarkierung per Generalisierung der Gewalt ebenfalls nahezu ‚vorbei‘ war in dem Sinne, dass die Grenzen bereits markiert waren und keine Ereignisse mehr stattfanden, die auf deren Gestalt gravierenden Einfluss hatten. Die Markierung von Grenzen geschah im Verlauf der 1970er Jahre. Lediglich in der Phase von ca. 1987 bis 1994 nahm die Gewalt gegen Zivilisten so sehr zu, dass diese eine andere Qualität im Vergleich zu den vorhergehenden 1980er Jahren besaß.

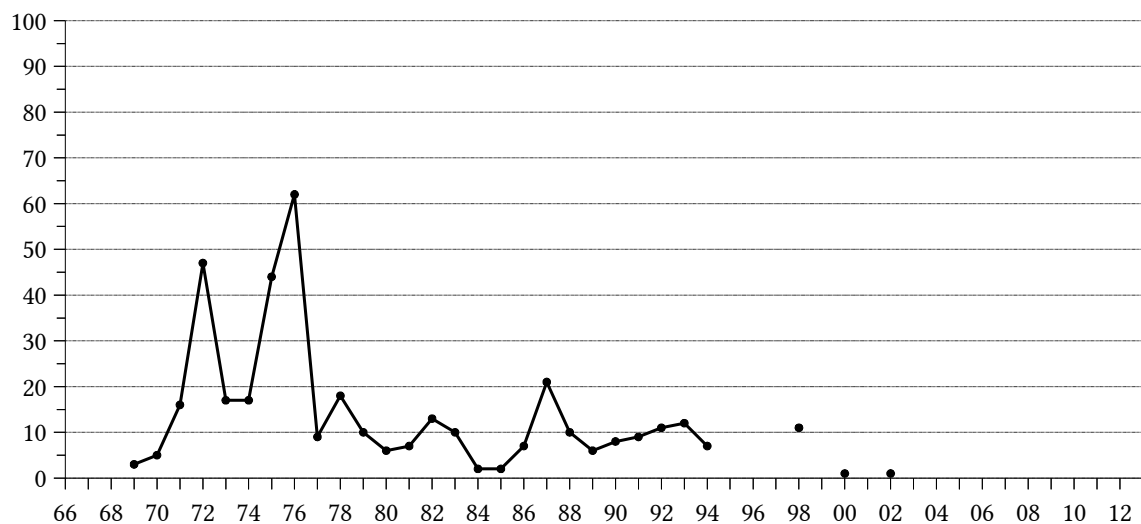
Die Gruppe der Katholiken erfuhr im Gegensatz zur Gruppe der Protestanten im Verlauf des Nordirlandkonflikts eine nennenswerte Markierung ihrer Grenze von außen durch die britischen Sicherheitskräfte. Insgesamt 161 katholische Zivilisten wurden von den britischen Sicherheitskräften getötet (und ‚nur‘ 21 protestantische Zivilisten). Abbildung 6.11 gibt die absoluten Häufigkeiten der Tötung von katholischen Zivilisten durch britische Sicherheitskräfte wieder. 1972 war das bei weitem gewalttätigste Jahr in Bezug

Abb. 6.7: Die absolute Häufigkeit der Tötungen katholischer Zivilisten durch Loyalisten pro Jahr, 1966–2013



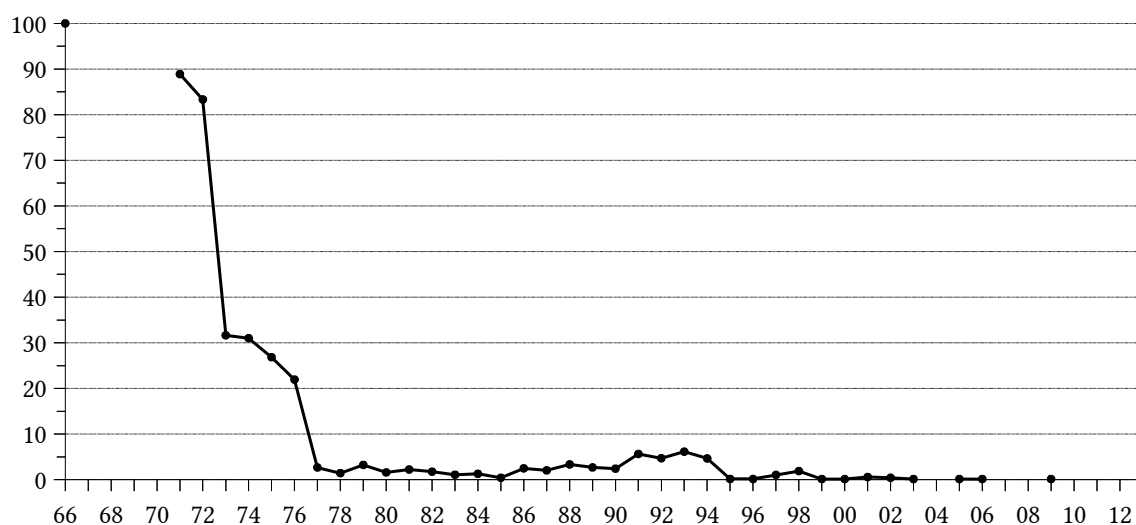
Erläuterung: Variable: LOYall_C.CIV. In Jahren ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Abb. 6.8: Die absolute Häufigkeit der Tötungen protestantischer Zivilisten durch Republikaner pro Jahr, 1966–2013



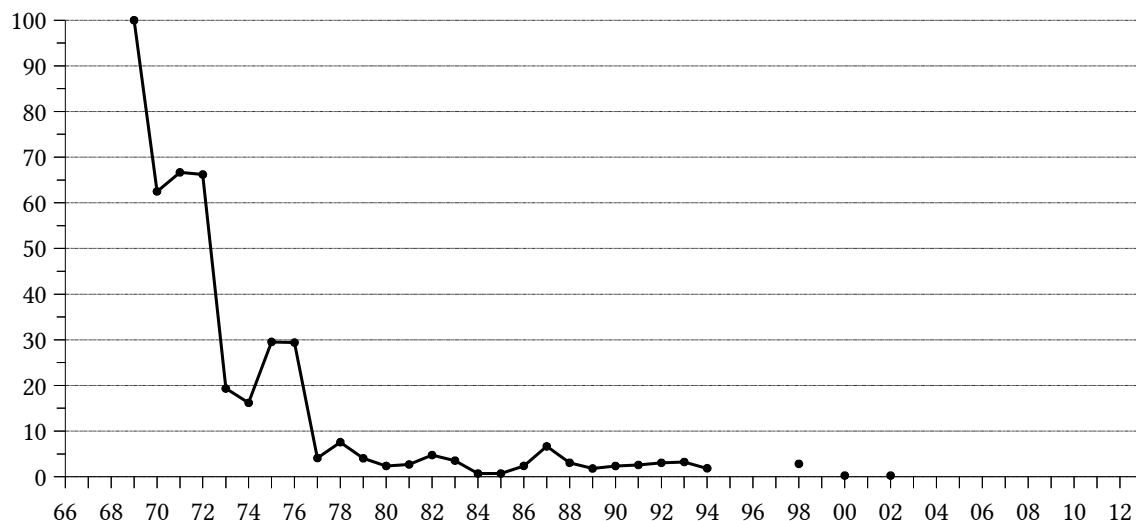
Erläuterung: Variable: REPall_P.CIV. In Jahren ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Abb. 6.9: Der prozentuale Zuwachs zur kumulierten Häufigkeit der Tötungen katholischer Zivilisten durch Loyalisten pro Jahr, 1966–2013



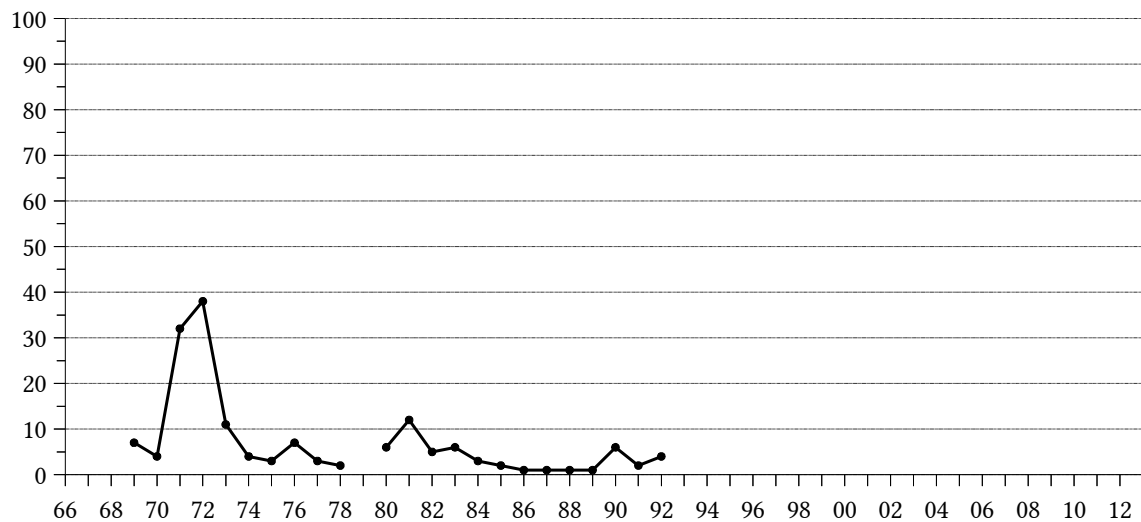
Erläuterung: y-Werte wurden wie folgt berechnet: Die Anzahl aller von Loyalisten im jeweiligen Jahr getöteten katholischen Zivilisten wurde durch die Gesamtzahl der seit Beginn des Konflikts (1966) bis zum Ende des jeweiligen Jahres von Loyalisten getöteten katholischen Zivilisten dividiert und mit 100 multipliziert (Variable: LOYall_C.CIV). In Jahren ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Abb. 6.10: Der prozentuale Zuwachs zur kumulierten Häufigkeit der Tötungen protestantischer Zivilisten durch Republikaner pro Jahr, 1966–2013



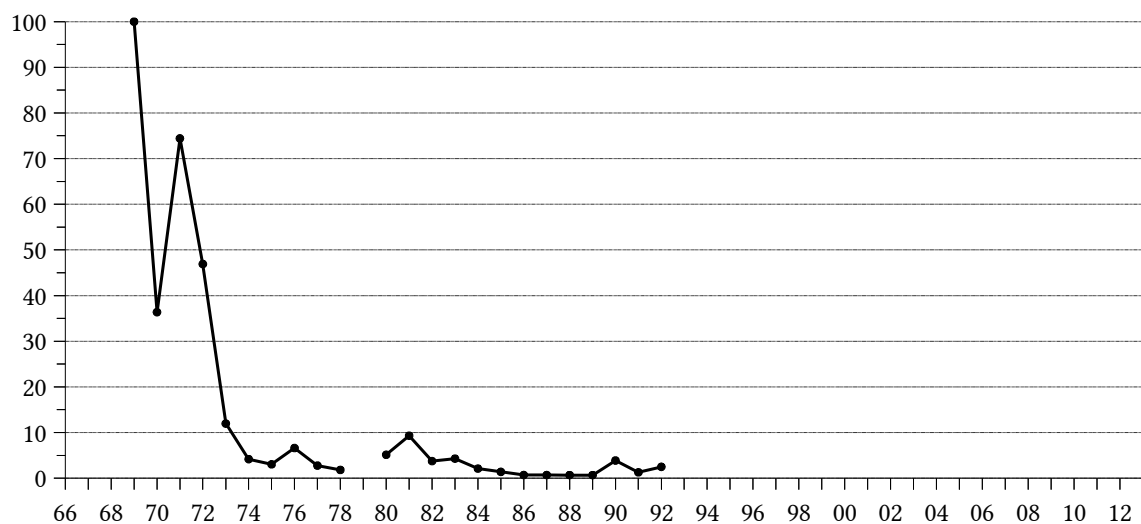
Erläuterung: y-Werte wurden wie folgt berechnet: Die Anzahl aller von Republikanern im jeweiligen Jahr getöteten protestantischen Zivilisten wurde durch die Gesamtzahl der seit Beginn des Konflikts (1966) bis zum Ende des jeweiligen Jahres von Republikanern getöteten protestantischen Zivilisten dividiert und mit 100 multipliziert (Variable: REPall_P.CIV). In Jahren ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Abb. 6.11: Die absolute Häufigkeit der Tötungen katholischer Zivilisten durch britische Sicherheitskräfte pro Jahr, 1966–2013



Erläuterung: Variable: B.SEC_C.CIV. In Jahren ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Abb. 6.12: Der prozentuale Zuwachs zur kumulierten Häufigkeit der Tötungen katholischer Zivilisten durch britische Sicherheitskräfte pro Jahr, 1966–2013.



Erläuterung: y-Werte wurden wie folgt berechnet: Die Anzahl aller von britischen Sicherheitskräften im jeweiligen Jahr getöteten katholischen Zivilisten wurde durch die Gesamtzahl der seit Beginn des Konflikts (1966) bis zum Ende des jeweiligen Jahres von britischen Sicherheitskräften getöteten katholischen Zivilisten dividiert und mit 100 multipliziert (Variable: B.SEC_C.CIV). In Jahren ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

6.3 Die kumulierten Akte gewalttätiger Grenzmarkierungen, 1966–2013

auf diese Täter-Opfer-Kombination gefolgt von drei weitaus kleineren Höhepunkten 1976, 1981 und 1990.

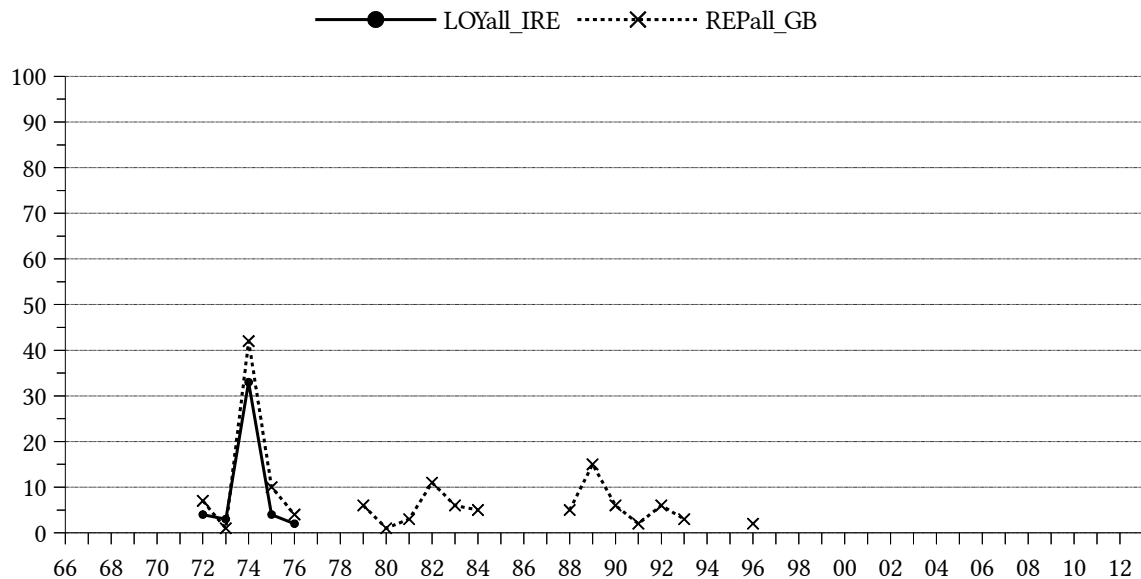
Abbildung 6.12 verdeutlicht, dass die Grenzziehung der britischen Sicherheitskräfte per Generalisierung der Gewalt gegen katholische Zivilisten hauptsächlich in den frühen 1970er Jahren stattfand und wie gering die Zunahmen der Häufigkeit dieser Akte der Grenzziehung 1976, 1981 und 1990 waren. Ferner wird – nebenbei bemerkt – ersichtlich, dass aus dieser Perspektive nicht 1972 das Schock-Jahr für die katholische Bevölkerung Nordirlands war, sondern die Jahre 1969 und 1971. 1972 starben zwar die meisten Katholiken durch Gewaltanwendung der britischen Sicherheitskräfte, die *Tatsache* der Gewaltanwendung war jedoch zu anderen Zeitpunkten ein schockierendes *Novum*.

Insgesamt wurde die Gruppe der Katholiken somit weitaus intensiver von außen durch Gewalthandlungen markiert als die Gruppe der Protestanten. Die Republikaner konnten dadurch im Vergleich zu Loyalisten und britischen Sicherheitskräften beanspruchen, die Seite zu repräsentieren, die sich in der relativen Opferrolle befand. Die Basis für die Demonstration einer ‚Verteidigerrolle‘ war dadurch relativ gesehen eher gegeben.

6.3.2 Die Ausweitung des Konflikts gegen Ziele außerhalb Nordirlands

Abbildungen 6.13 und 6.14 zeigen die zeitlichen Verläufe der konfliktgeneralisierenden Kampagnen von Loyalisten und Republikanern gegen irische bzw. britische Ziele außerhalb Nordirlands (d. h. in der Republik Irland, Großbritannien und Kontinentaleuropa). Ersichtlich wird, dass sich die Kampagne der Loyalisten gegen irische Staatsbürger, Sicherheitskräfte und Politiker nur über den Zeitraum 1972–1976 erstreckte. In diesem Zeitraum verlief sie synchron zur Kampagne der Republikaner gegen britische Staatsbürger, Sicherheitskräfte und Politiker außerhalb Nordirlands und erreichte nahezu deren Niveau. In der Folgezeit führten nur die Republikaner zwei weitere Kampagnen der Konfliktgeneralisierung außerhalb Nordirlands, in etwa Anfang der 1980er und Anfang der 1990er. Abbildung 6.14 zeigt eine Kurve, die der in Abbildung 6.13 relativ ähnlich ist. Dies bedeutet, dass die *peaks* der Kampagne der Republikaner Anfang der 1980er und Anfang der 1990er nicht nur in Hinblick auf die absolute Anzahl der Gewalthandlungen existierten, sondern ebenfalls in Hinblick darauf, wie neu sie waren, d. h. wie sehr sie zu einer grenzziehenden Konfliktgeneralisierung gegen Großbritannien außerhalb Nordirlands zusätzlich beitrugen.

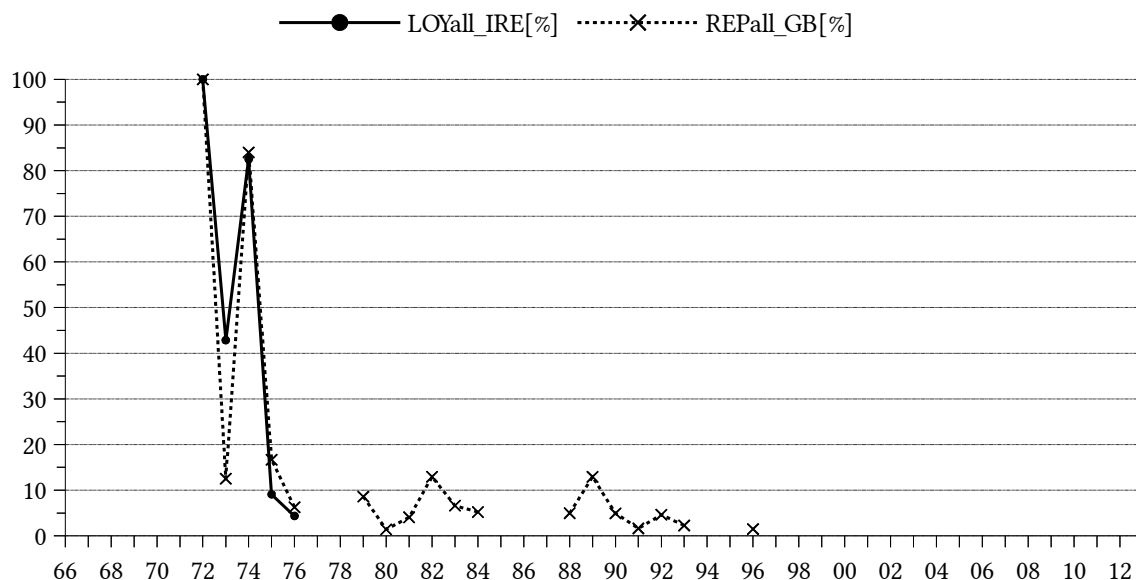
Abb. 6.13: Die absolute Häufigkeit der Tötungen irischer Staatsbürger und britischer Staatsbürger (ohne Nordirland) durch loyalistische bzw. republikanische Paramilitärs pro Jahr, 1966–2013



Erläuterung: In Jahren ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

Die Konfliktgeneralisierung durch diese Akte der Gewalt hatte – neben dem Ziehen/ Aktivieren von Grenzen und dem Versuch einer Transformation des Nordirlandkonflikts von einem regionalen zu einem Staatsgrenzen überschreitenden – natürlich ebenso den Aspekt, dass durch sie Druck auf die Regierungen der Republik Irland und Großbritanniens ausgeübt wurde bzw. der Druck *erhöht* wurde. Die Demonstration von Aktionsmacht gewann durch die territoriale Ausweitung eine andere Qualität. Dass die Republikaner vergleichsweise kontinuierlich Angriffe auf britische Ziele außerhalb Nordirlands verübten kann damit erklärt werden, dass Großbritannien neben den nordirischen Protestanten der zentrale Gegner der Republikaner war. Dass die Republik Irland nur kurzzeitig Ziel von loyalistischen Angriffen wurde, kann damit erklärt werden, dass diese aktiv-militärisch in den Konflikt in Nordirland nicht involviert war.

Abb. 6.14: Prozentualer Zuwachs zur kumulierten Häufigkeit der Tötungen von irischen und britischen Staatsbürgern (ohne Nordirland) durch Loyalisten bzw. Republikaner pro Jahr, 1966–2013

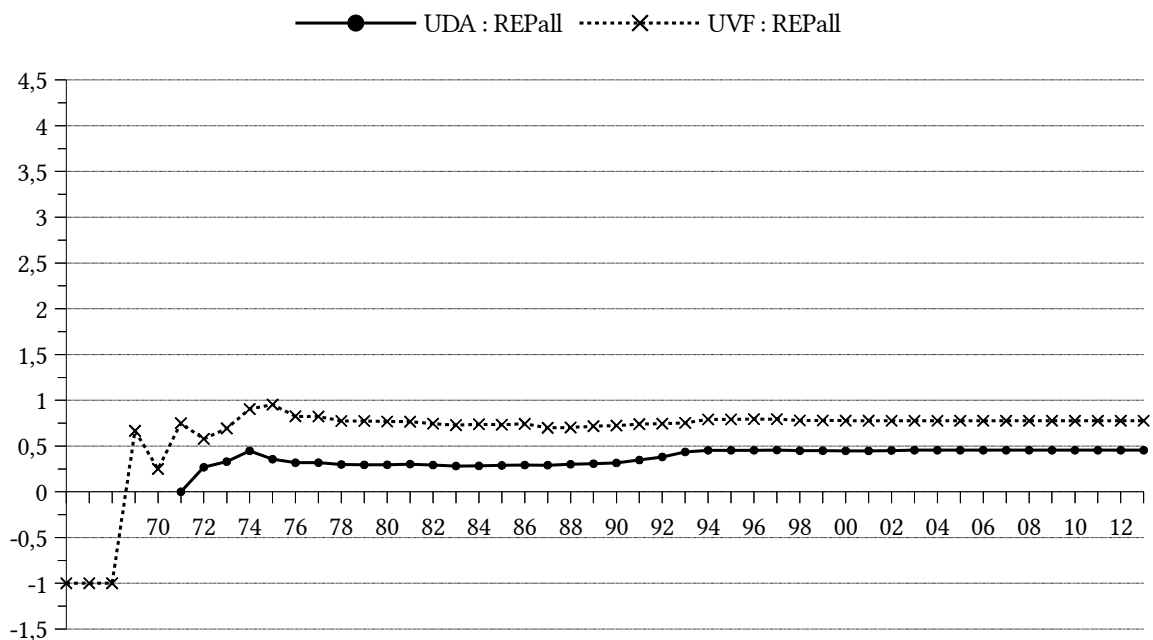


Erläuterung: Berechnung von LOYall_IRE[%]: Die Anzahl aller von Loyalisten im jeweiligen Jahr getöteten Iren wurde durch die Gesamtzahl der seit Beginn des Konflikts (1966) bis zum Ende des jeweiligen Jahres von Loyalisten getöteten Iren dividiert und mit 100 multipliziert (Variable: LOYall_IRE). Analog hierzu wurde REPall_GB[%] basierend auf Variable REPall_GB berechnet. In Jahren ohne y-Wert betrug die absolute Häufigkeit 0. Der besseren Übersichtlichkeit wegen und zum Zweck des Hervorhebens von Inaktivitäten wurden Werte von 0 im Diagramm nicht eingetragen.

6.3.3 Die relative Involviertheit von PIRA, UDA und UVF in die Konfliktgeneralisierung

Abbildungen 6.15 und 6.16 zeigen die relative Involviertheit der drei großen Organisationen PIRA, UDA und UVF in die Generalisierung des Konflikts per Gewaltanwendung gegen Zivilisten der Gegenseite. Berechnet wurde jeweils das jährliche Verhältnis aus der Gesamtzahl von Zivilisten der Gegenseite, die durch die jeweilige Organisation getötet wurden, und der Gesamtzahl aller durch Organisationen der Gegenseite getöteten eigenen Zivilisten. Erstaunlich ist, dass alle drei Organisationen insgesamt weniger Zivilisten der Gegenseite töteten als alle Organisationen der Gegenseite zusammen Zivilisten der eigenen Seite. Für UDA und UVF galt dies bereits seit Beginn ihrer Aktivitäten gegen katholische Zivilisten, für die PIRA seit kurz nach Beginn ihrer Aktivitäten gegen protestantische Zivilisten. Alle drei Organisationen hatten spätestens Ende der 1970er Jahre / ca. 1980 ein stabiles zahlenmäßiges Verhältnis etabliert. Nach 1980 änderte sich nur die

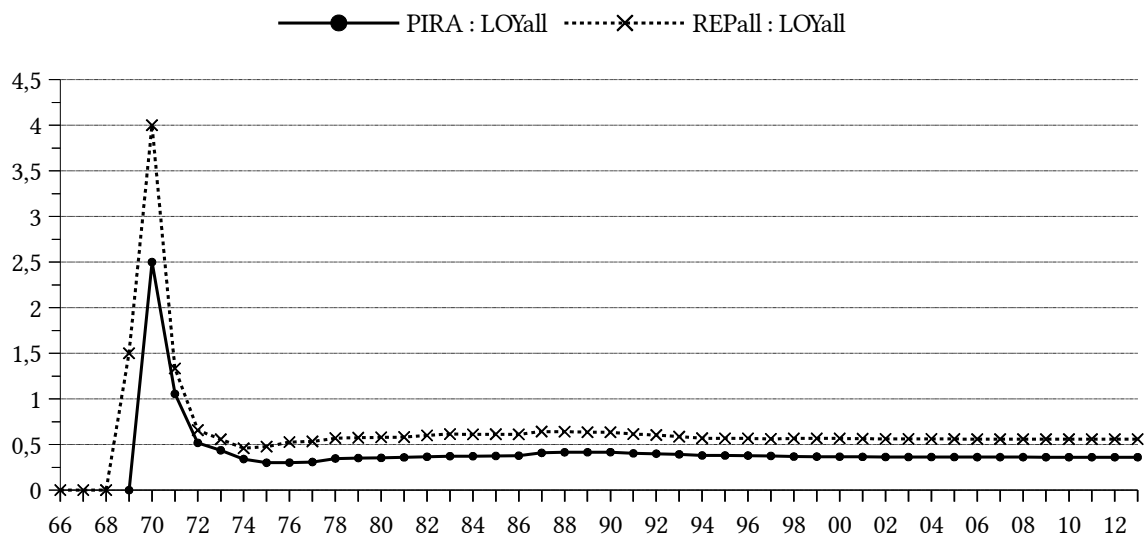
Abb. 6.15: Die relative gewalttätige Konfliktgeneralisierung durch UDA und UVF, 1966–2013



Erläuterung: Berechnung von UDA : REPall: Die Anzahl aller durch die UDA getöteten katholischen Zivilisten seit Gründung der UDA (1971) bis zum Ende des jeweiligen Jahres wurde dividiert durch die Anzahl aller von Republikanern getöteten protestantischen Zivilisten seit Beginn des Konflikts 1966 (Variablen: UDA_C.CIV, REPall_P.CIV). UVF : REPall wurde analog für die UVF ab 1966 berechnet (Variablen: UVF_C.CIV, REPall_P.CIV). Ein y-Wert von 0 bedeutet, dass die Republikaner bereits protestantische Zivilisten getötet hatten, die UDA / die UVF jedoch noch keine katholischen Zivilisten. y-Werte über 0 und unter 1 bedeuten, dass die UDA / die UVF weniger katholische Zivilisten getötet hatte als die Republikaner protestantische Zivilisten. y-Werte von -1 wurden manuell vergeben für Zeitpunkte, an denen die UVF bereits katholische Zivilisten getötet hatte, die Republikaner jedoch noch keine protestantischen Zivilisten. Das Problem der Unmöglichkeit einer Division durch 0 wurde dadurch in diesen Fällen umgangen.

Quote der UDA noch relativ stark, sie stieg um 1992 an. Die niedrigste Quote erreichte bis zum Ende des Konflikts die PIRA, die höchste die UVF. Alle drei Organisationen konnten somit seit spätestens Ende der 1970er Jahre behaupten, dass hauptsächlich die Gegenseite Zivilisten tötet, die eigene Organisation dagegen ‚nur‘ in geringerem Umfang. Die Gegenseite konnte demnach dargestellt werden als vergleichsweise unmoralisch angesichts ihrer relativ häufigen Tötung von unbeteiligten Zivilisten. Alle drei Organisationen konnten somit die Opferrolle ihrer eigenen Gruppe in den Vordergrund stellen, wobei die PIRA zusätzlich den ‚Vorteil‘ besaß, dass die Gruppe der irischen Katholiken absolut gesehen weitaus häufiger durch Loyalisten und britische Sicherheitskräfte von außen begrenzt wurde als die Gruppe der britischen Protestanten durch Republikaner.

Abb. 6.16: Die relative gewalttätige Konfliktgeneralisierung durch die PIRA und die Gesamtheit aller Republikaner, 1966–2013



Erläuterung: PIRA : LOYall wurde für den Zeitraum seit Entstehung der PIRA (1969) wie folgt berechnet: Die Anzahl aller durch die PIRA getöteten protestantischen Zivilisten seit 1969 bis zum Ende des jeweiligen Jahres wurde dividiert durch die Anzahl aller von Loyalisten getöteten katholischen Zivilisten seit Beginn des Konflikts 1966 (Variablen: PIRA_P.CIV, LOYall_C.CIV). REPall : LOYall wurde analog für den Zeitraum seit 1966 für die Gesamtheit aller Republikaner berechnet (Variablen: REPall_P.CIV, LOYall_C.CIV). Ein y-Wert von 0 bedeutet, dass die Loyalisten bereits katholische Zivilisten getötet hatten, PIRA/REPall jedoch noch keine protestantischen Zivilisten. y-Werte über 0 und unter 1 bedeuten, dass PIRA/REPall weniger protestantische Zivilisten getötet hatte als die Loyalisten katholische Zivilisten. Ein y-Wert von 1 bedeutet, dass PIRA/REPall genauso viele protestantische Zivilisten getötet hatte wie die Loyalisten katholische Zivilisten. y-Werte über 1 bedeuten, dass PIRA/REPall mehr protestantische Zivilisten getötet hatte als die Loyalisten katholische Zivilisten.

Abbildung 6.16 zeigt, dass alle republikanischen Paramilitärs zusammen seit Ende der 1970er Jahre ein Verhältnis zu allen loyalistischen Organisationen zusammen erreicht hatten, in dem die Republikaner weniger protestantische Zivilisten töteten als die Loyalisten umgekehrt katholische Zivilisten. Das Lager, das am häufigsten Zivilisten tötete, war somit das loyalistische, jedoch führte letztlich die relative Fragmentierung des loyalistischen Lagers dazu, dass UDA und UVF einzeln nicht als hauptsächliche Gewalttäter gegen Zivilisten in Erscheinung traten.

Wenn nun aus der Perspektive der drei großen Organisationen die eigenen Zivilisten jeweils Opfer waren, stellt sich die Frage, ob und wie PIRA, UDA und UVF ihre ‚Verteidigerrollen‘ demonstrieren konnten. Vergleichsweise viele eigene zivile Opfer können nur dann von einer ‚Blamage‘ in eine erfolgreiche ‚Verteidigerrolle‘ überführt werden, wenn

‚Gegenschläge‘ gegen irgendwen den ‚verteidigenden‘ Charakter der Gewaltanwendung demonstrieren.

6.3.4 Die relativen ‚Verteidigerrollen‘ von PIRA, UDA, UVF und britischen Sicherheitskräften

Tabelle 6.3 listet alle grenzziehenden, konfliktgeneralisierenden Angriffe auf die beiden ethnischen Gruppen (d. h. auf katholische und protestantische Zivilisten) auf. Angriffe auf die Katholiken erfolgten durch Loyalisten und britische Sicherheitskräfte, Angriffe auf die Protestanten durch die Republikaner. Als aktivste und zentrale ‚Verteidiger‘ kommen für die Seite der Katholiken die PIRA und für die Seite der Protestanten die UDA, die UVF und die britischen Sicherheitskräfte infrage.

Tab. 6.3: Die ‚Verteidiger‘-Relationen von PIRA, UDA, UVF und britischen Sicherheitskräften, 1966–2013

Angriffe	Anzahl	‚Gegenschläge‘	Anzahl	Relation
B.SEC_C.CIV	161	PIRA_B.SEC	954	5,93
LOYall_C.CIV	701	PIRA_LOYall	39	0,06
REPall_P.CIV	392	UDA_REPall	11	0,03
REPall_P.CIV	392	UVF_REPall	21	0,05
REPall_P.CIV	392	B.SEC_REPall	146	0,37

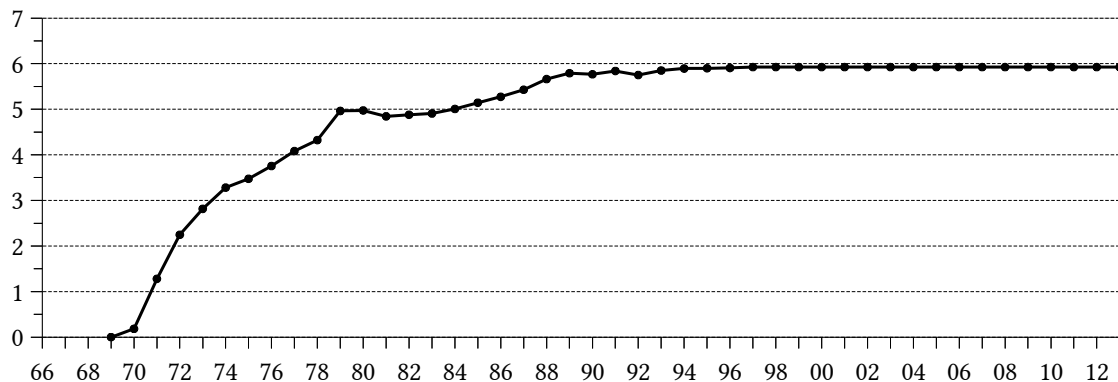
Erläuterung: Werte für PIRA und UDA vorliegend ab 1969 bzw. 1971 (Gründungsjahre). Spalte 1 listet die Typen von Gewalthandlung gegen Zivilisten auf, Spalte 2 deren Häufigkeit. Die dritte Spalte gibt den Typus von Gewalthandlung gegen die Täter aus Spalte 1 an, Spalte 4 die jeweilige Häufigkeit. Spalte 5 gibt den Quotienten aus Spalte 4 und 2 wieder.

Tabelle 6.3 zufolge tötete die PIRA für jeden von britischen Sicherheitskräften getöteten Katholiken fast sechs Angehörige der Sicherheitskräfte, für jeden von Loyalisten getöteten Katholiken 0,06 Loyalisten. Die UDA tötete für jeden von Republikanern getöteten protestantischen Zivilisten 0,03 Republikaner, die UVF 0,05 Republikaner und die britischen Sicherheitskräfte 0,37 Republikaner. Die PIRA lag somit bei der ‚Vergeltung‘ der Tötung von Zivilisten der eigenen Gruppe durch britische Sicherheitskräfte vergleichsweise sehr weit vorne, allerdings wird dies angesichts der grundsätzlichen zahlen- und ausrüstungsmäßigen Stärke der britischen Sicherheitskräfte vor allem einen Effekt nach

innen (d. h. innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe) und weniger einen nach außen gegen den Gegner gehabt haben. Zudem ist wieder zu beachten, dass die britischen Sicherheitskräfte sichtbarere Ziele boten als die Angehörigen paramilitärischer Organisationen.

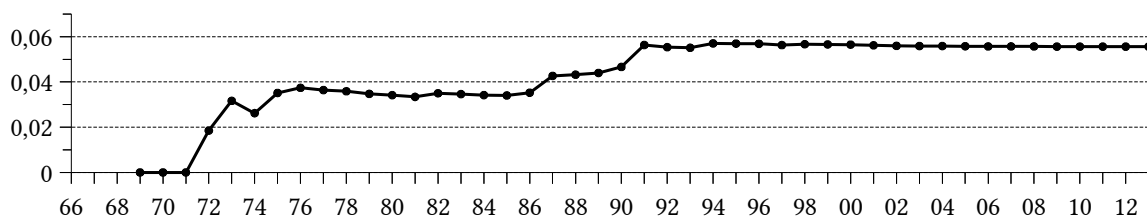
Bedeutsam ist an den Daten in Tabelle 6.3 vor allem der Vergleich der Quoten der loyalistischen Paramilitärs mit denen der republikanischen Paramilitärs und der britischen Sicherheitskräfte. Zum einen ‚verteidigten‘ UDA und UVF ihre Zivilisten gegen Paramilitärs der Gegenseite schlechter als die PIRA umgekehrt. Mag der Unterschied bei diesem lagerübergreifenden Vergleich mitunter auch relativ gering sein, so wird jedoch ersichtlich, dass die britischen Sicherheitskräfte weitaus ‚erfolgreicher‘ die Angriffe der Republikaner auf protestantische Zivilisten ‚rächten‘ als die UDA und die UVF. Die UDA und die UVF befanden sich in Hinblick auf diesen Vergleich in der problematischen Situation, dass die offiziellen britischen Sicherheitskräfte die Rolle des ‚Verteidigers‘/‚Rächers‘ gegen die Republikaner weitaus ‚besser‘ besetzten als die Loyalisten – nicht nur mit Blick auf die Quote, sondern auch auf die zahlenmäßige Größenordnung der Auseinandersetzungen zwischen den Parteien. Die Demonstration von Geschlossenheit der Gruppe per ‚Vergeltungsmaßnahmen‘ bewerkstelligte die PIRA von allen Organisationen mit Abstand am ‚besten‘. Auf der Seite der Protestanten bewerkstelligten dies die britischen Sicherheitskräfte mit großem Abstand zu den loyalistischen Paramilitärs. Die britischen Sicherheitskräfte hatten aus dieser Perspektive somit quasi die Führungsrolle auf Seiten der Protestanten inne. Abbildungen 6.17–6.21 zeigen die zeitlichen Entwicklungen dieser ‚Verteidigerrollen‘. Die PIRA konnte in den 1970er Jahren ihre ‚Verteidigerrolle‘ gegen die britischen Sicherheitskräfte etablieren und von ca. 1980 bis ca. 1990 noch leicht ausbauen. PIRA und UVF fingen mit ihren ‚Vergeltungskampagnen‘ gegen andere Paramilitärs ca. 1972/73 an, die UDA erst um 1980. Die geringen Quoten, die diese drei Organisationen um 1980 erreicht hatten, ‚verbesserten‘ sich um 1990. Alle drei Organisationen erreichten somit bis Ende der Gewalthandlungen zwar eine ‚schlechte‘ Quote bei ihren ‚Vergeltungsmaßnahmen‘ gegen andere Paramilitärs, konnten diese jedoch um das Jahr 1990 noch ‚verbessern‘. Die britischen Sicherheitskräfte erreichten bei der Bekämpfung republikanischer Paramilitärs zwar eine weitaus höhere Quote als die Loyalisten, doch sank diese nach einem starken Anstieg zu Beginn der 1970er Jahre relativ schnell auf ihr endgültiges Niveau. Der Anstieg der Quoten der Loyalisten um 1990 auf ihr endgültiges Niveau kann so interpretiert werden, dass UDA und UVF für sich um 1990 einen ‚Aufwärts-

Abb. 6.17: Die ‚Verteidigerrolle‘ der PIRA gegen die britischen Sicherheitskräfte, 1969–2013



Erläuterung: y-Werte wurden wie folgt berechnet: Die Anzahl aller durch die PIRA getöteten B.SEC-Mitglieder seit Gründung der PIRA (1969) bis zum Ende des jeweiligen Jahres wurde dividiert durch die Anzahl aller von den B.SEC getöteten katholischen Zivilisten seit Beginn des Konflikts 1966 (Variablen: PIRA_B.SEC, B.SEC_C.CIV). Ein y-Wert von 0 bedeutet, dass die B.SEC bereits katholische Zivilisten getötet hatten, die PIRA jedoch noch keine B.SEC-Mitglieder. y-Werte über 0 und unter 1 bedeuten, dass die PIRA weniger B.SEC-Mitglieder getötet hatte als diese katholische Zivilisten. Ein y-Wert von 1 bedeutet, dass die PIRA genauso viele B.SEC-Mitglieder getötet hatte wie diese katholische Zivilisten. y-Werte über 1 bedeuten, dass die PIRA mehr B.SEC-Mitglieder getötet hatte als diese katholische Zivilisten.

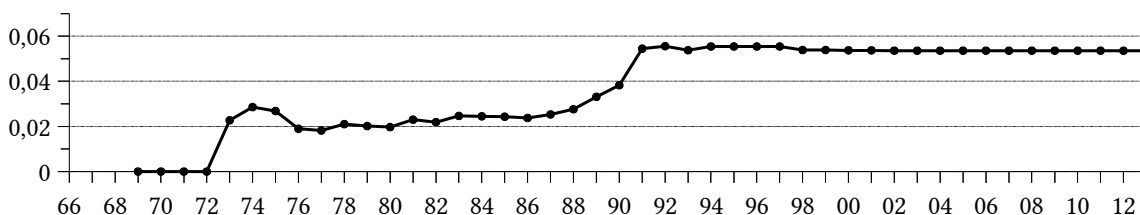
Abb. 6.18: Die ‚Verteidigerrolle‘ der PIRA gegen die Loyalisten, 1969–2013



Erläuterung: y-Werte wurden wie folgt berechnet: Die Anzahl aller durch die PIRA getöteten Loyalisten seit Gründung der PIRA (1969) bis zum Ende des jeweiligen Jahres wurde dividiert durch die Anzahl aller von Loyalisten getöteten katholischen Zivilisten seit Beginn des Konflikts 1966 (Variablen: PIRA_LOYall, LOYall_C.CIV). Ein y-Wert von 0 bedeutet, dass die Loyalisten bereits katholische Zivilisten getötet hatten, die PIRA jedoch noch keine Loyalisten. y-Werte über 0 und unter 1 bedeuten, dass die PIRA weniger Loyalisten getötet hatte als diese katholische Zivilisten.

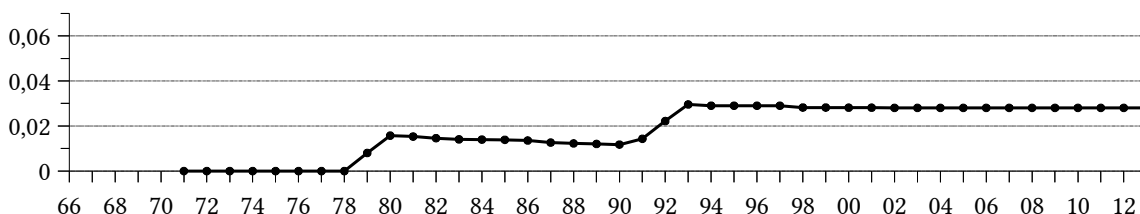
trend‘ auf sehr niedrigem Niveau gefolgt von einer Phase der Stagnation – jedoch keinen Abstieg – verbuchen konnten. Die geringen Quoten eindeutig als Niederlagen zu interpretieren ist problematisch. Erstens boten Zivilisten ebenso wie britische Sicherheitskräfte durch ihre öffentlich sichtbare Präsenz in den Straßen Nordirlands weitaus leichtere und zahlenmäßig größere Ziele für die Paramilitärs als die im Verborgenen und in der

Abb. 6.19: Die ‚Verteidigerrolle‘ der UVF gegen die Republikaner, 1966–2013



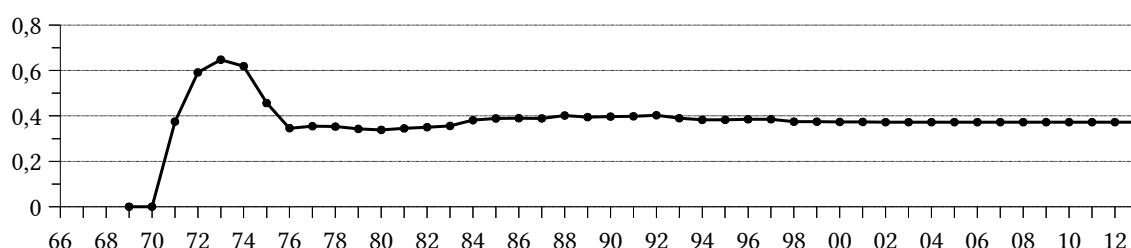
Erläuterung: y-Werte wurden wie folgt berechnet: Die Anzahl aller durch die UVF getöteten Republikaner seit Beginn des Konflikts (1966) bis zum Ende des jeweiligen Jahres wurde dividiert durch die Anzahl aller von Republikanern getöteten protestantischen Zivilisten im gleichen Zeitraum (Variablen: UVF_REPall, REPall_P.CIV). y-Werte von 0 bedeuten, dass die Republikaner bereits protestantische Zivilisten getötet hatten, die UVF jedoch noch keine Republikaner. y-Werte über 0 und unter 1 bedeuten, dass die UVF weniger Republikaner getötet hatte als diese protestantische Zivilisten. Fehlende y-Werte bedeuten, dass noch keine Gewalthandlungen der betreffenden Typen stattgefunden hatten.

Abb. 6.20: Die ‚Verteidigerrolle‘ der UDA gegen die Republikaner, 1971–2013



Erläuterung: y-Werte wurden wie folgt berechnet: Die Anzahl aller durch die UDA getöteten Republikaner seit Gründung der UDA (1971) bis zum Ende des jeweiligen Jahres wurde dividiert durch die Anzahl aller von Republikanern getöteten protestantischen Zivilisten seit Beginn des Konflikts 1966 (Variablen: UDA_REPall, REPall_P.CIV). Ein y-Wert von 0 bedeutet, dass die Republikaner bereits protestantische Zivilisten getötet hatten, die UDA jedoch noch keine Republikaner. y-Werte über 0 und unter 1 bedeuten, dass die UDA weniger Republikaner getötet hatte als diese protestantische Zivilisten.

Abb. 6.21: Die ‚Verteidigerrolle‘ der britischen Sicherheitskräfte gegen die Republikaner, 1966–2013



Erläuterung: y-Werte wurden wie folgt berechnet: Die Anzahl aller durch die britischen Sicherheitskräfte getöteten Republikaner seit Beginn des Konflikts (1966) bis zum Ende des jeweiligen Jahres wurde dividiert durch die Anzahl aller von Republikanern getöteten protestantischen Zivilisten im gleichen Zeitraum (Variablen: B.SEC_REPall, REPall_P.CIV). Ein y-Wert von 0 bedeutet, dass die Republikaner bereits protestantische Zivilisten getötet hatten, die britischen Sicherheitskräfte jedoch noch keine Republikaner. y-Werte über 0 und unter 1 bedeuten, dass die britischen Sicherheitskräfte weniger Republikaner getötet hatten als diese protestantische Zivilisten. Fehlende y-Werte bedeuten, dass noch keine Gewalthandlungen der betreffenden Typen stattgefunden hatten.

Anonymität operierende relativ geringe Anzahl von Mitgliedern paramilitärischer Organisationen. Zweitens gehörten die Mitglieder paramilitärischer Organisationen zu den aktiven, führenden Protagonisten des Konflikts. Paramilitärs der Gegenseite zu bekämpfen bedeutete also letztlich, die Führung der Gegenseite und somit die wenigen Verantwortlichen für die eigenen hohen zivilen Verluste zu bekämpfen. Da die Auseinandersetzung zwischen PIRA/Republikanern und britischen Sicherheitskräften zahlenmäßig die zentrale Auseinandersetzung zwischen Organisationen darstellte, kann festgehalten werden, dass dieser Hauptschauplatz – interpretiert in Hinblick auf die Konstituierung einer ‚Verteidigerrolle‘ der PIRA und der britischen Sicherheitskräfte – ebenfalls ca. 1980 in eine Phase der (relativen) Stagnation eintrat. Die Änderungen der ‚Verteidiger‘-Quoten im Rahmen der Auseinandersetzungen zwischen paramilitärischen Organisationen waren zwar nach 1980 vergleichsweise groß, allerdings bildeten diese Auseinandersetzungen zahlenmäßig nahezu einen Nebenschauplatz des Konflikts.

6.4 Zwischenfazit

Die Ergebnisse der obigen Analyse der zeitlichen Strukturen der Gewalthandlungen lassen sich wie folgt zusammenfassen. Aus der Perspektive der drei großen Organisationen PIRA, UDA und UVF (und des britischen Staates) ergibt sich jeweils folgendes Bild:

PIRA:

- *(Para-)militärische Dominanzverhältnisse:* Die PIRA dominierte insgesamt jeweils in ihren Auseinandersetzungen mit den Loyalisten und britischen Sicherheitskräften. Die Auseinandersetzungen zwischen PIRA und britischen Sicherheitskräften waren dabei weitaus häufiger als die Auseinandersetzungen zwischen PIRA und Loyalisten. Um 1980 hatten sich diese Dominanzverhältnisse bereits fest etabliert, sie änderten sich um 1990 nur noch leicht zu Ungunsten der PIRA.
- *Tötungen von Zivilisten:* Die PIRA tötete weniger protestantische Zivilisten als alle Loyalisten zusammen katholische Zivilisten. Dieses Verhältnis hatte sich um 1980 bereits fest etabliert und blieb im weiteren Verlauf des Konflikts nahezu konstant. Gleiches gilt für die Tötungen von protestantischen Zivilisten durch alle republika-

6.4 Zwischenfazit

nischen Paramilitärs zusammen. Die PIRA gehörte somit ebenfalls dem Lager an, das weniger Zivilisten tötete als das gegnerische Lager.

- *Gewalttätige Abgrenzung der eigenen Gruppe*: Das republikanische Lager hatte insgesamt mehr getötete Zivilisten zu beklagen als die Gegenseite. Die PIRA gehörte somit dem Lager an, das sich in Bezug auf die zivilen Opfer relativ gesehen in der Opferrolle befand und von außen am intensivsten per Gewalt als Gruppe abgegrenzt wurde. Die gewalttätige Abgrenzung von außen war um 1980 bereits größtenteils erfolgt, lediglich Anfang der 1990er Jahre erfuhr diese eine relativ starke Erneuerung durch die Loyalisten und britischen Sicherheitskräfte, Anfang der 1980er Jahre durch die britischen Sicherheitskräfte.
- *„Vergeltung“ für Tötungen von Zivilisten*: Insgesamt tötete die PIRA fast sechsmal mehr Angehörige der britischen Sicherheitskräfte als diese katholische Zivilisten. Diese Rolle als „Verteidiger“ hatte die PIRA bereits 1980 erreicht, bis 1990 baute sie diese Rolle noch etwas weiter aus. Die Quote aus von der PIRA getöteten Paramilitärs der Gegenseite und von diesen getöteten Zivilisten der eigenen Seite ist dazu insgesamt vergleichsweise gering, lag jedoch etwas über dem Niveau der UVF und weit über dem der UDA. Von Mitte der 1970er Jahre bis ca. 1990 blieb die Quote relativ stabil, um dann auf ihr endgültiges Niveau anzusteigen.

UVF:

- *(Para-)militärische Dominanzverhältnisse*: Die UVF dominierte insgesamt in ihren Auseinandersetzungen mit den Republikanern. Um 1980 hatten sich diese Dominanzverhältnisse bereits etabliert, sie änderten sich um 1990 nur noch leicht zu Ungunsten der UVF.
- *Tötungen von Zivilisten*: Die UVF tötete weniger katholische Zivilisten als alle Republikaner zusammen protestantische Zivilisten. Dieses Verhältnis hatte sich um 1980 bereits fest etabliert und blieb im weiteren Verlauf des Konflikts nahezu konstant. Insgesamt töteten alle Loyalisten zusammen jedoch mehr katholische Zivilisten als alle Republikaner zusammen protestantische Zivilisten. Die UVF gehörte somit dem Lager an, das mehr Zivilisten tötete als das gegnerische Lager.
- *Gewalttätige Abgrenzung der eigenen Gruppe von außen*: Das loyalistische Lager hatte insgesamt weniger getötete Zivilisten zu beklagen als die Gegenseite. Die

UVF gehörte somit dem Lager an, das sich in Bezug auf die zivilen Opfer relativ gesehen in der Täterrolle befand und von außen am wenigsten per Gewalt als Gruppe abgegrenzt wurde. Die gewalttätige Abgrenzung von außen war um 1980 bereits größtenteils erfolgt, lediglich Anfang und Ende der 1980er Jahre erfuhr diese eine relativ starke Erneuerung.

- ‚Vergeltung‘ für Tötungen von Zivilisten: Die Quote aus von der UVF getöteten Paramilitärs der Gegenseite und von diesen getöteten Zivilisten der eigenen Seite ist insgesamt vergleichsweise gering, erreichte jedoch in etwa das Niveau der PIRA und lag weit über dem der UDA. Von Mitte der 1970er Jahre bis ca. 1990 blieb die Quote relativ stabil (etwas über dem Niveau der UDA zur gleichen Zeit), um dann auf ihr endgültiges Niveau anzusteigen. Die Quote der britischen Sicherheitskräfte lag weit über der der UVF. In Hinblick auf die ‚Verteidigung‘ der eigenen Gruppe per ‚Vergeltung‘ gegen Paramilitärs befand sich die UVF somit rangmäßig unter den britischen Sicherheitskräften. Relativieren lässt sich dieser Rangunterschied angesichts der Tatsache, dass die britischen Sicherheitskräfte über weitaus mehr Ressourcen als die UVF verfügten und ferner durch ihre öffentliche Präsenz weitaus häufiger in Auseinandersetzungen mit den Republikanern gerieten.

UDA:

- (Para-)militärische Dominanzverhältnisse: Die UDA unterlag insgesamt in ihren Auseinandersetzungen mit den Republikanern. Um 1980 und um 1990 veränderte sich dieses Verhältnis jeweils zu Gunsten der UDA.
- Tötungen von Zivilisten: Die UDA tötete weniger katholische Zivilisten als alle Republikaner zusammen protestantische Zivilisten. Dieses Verhältnis hatte sich um 1980 bereits fest etabliert und stieg um 1990 ein wenig an. Insgesamt töteten alle Loyalisten zusammen jedoch mehr katholische Zivilisten als alle Republikaner zusammen protestantische Zivilisten. Die UDA gehörte somit dem Lager an, das mehr Zivilisten tötete als das gegnerische Lager.
- Gewalttätige Abgrenzung der eigenen Gruppe von außen: identisch mit UVF (siehe oben).
- ‚Vergeltung‘ für Tötungen von Zivilisten: Die Quote aus von der UDA getöteten Paramilitärs der Gegenseite und von diesen getöteten Zivilisten der eigenen Seite ist

6.4 Zwischenfazit

insgesamt vergleichsweise gering und lag unter den Niveaus der PIRA und der UVF. In den 1980er Jahren ähnelte die Quote der der UVF und blieb bis ca. 1990 relativ stabil, um dann auf ihr endgültiges Niveau anzusteigen. Die Quote der britischen Sicherheitskräfte lag weit über der der UDA. In Hinblick auf die ‚Verteidigung‘ der eigenen Gruppe per ‚Vergeltung‘ gegen Paramilitärs befand sich die UDA somit rangmäßig unter den britischen Sicherheitskräften. Relativieren lässt sich dieser Rangunterschied angesichts der Tatsache, dass die britischen Sicherheitskräfte über weitaus mehr Ressourcen als die UDA verfügten und ferner durch ihre öffentliche Präsenz weitaus häufiger in Auseinandersetzungen mit den Republikanern gerieten.

Im Gegensatz zu den Loyalisten kämpften die Republikaner vergleichsweise kontinuierlich auf einem weiteren Schauplatz: dem der Angriffe auf britische Ziele außerhalb Nordirlands. Die Kampagne der Loyalisten (insbesondere der UVF) gegen Ziele in der Republik Irland blieb dagegen zeitlich begrenzt auf die Mitte der 1970er Jahre. Sie war somit zeitlich und zahlenmäßig ein Nebenschauplatz. Die Republikaner (insbesondere die PIRA) traten nach Mitte der 1970er Jahre noch zweimal besonders stark in Erscheinung durch Gewalt gegen britische Ziele außerhalb Nordirlands: Anfang der 1980er Jahre und um 1990.

Auffällig an den Ergebnissen der Analyse der Strukturen der Gewalthandlungen ist, dass diese zahlenmäßig in den 1970er Jahren am häufigsten auftraten und ferner dieses Jahrzehnt die Zeit der Herausbildung von Strukturen der Gewalt war, d. h. von Grenzen, Rängen und ‚Verteidigungs‘-Verhältnissen, die entweder bis zum Ende des gewalttätigen Konflikts stabil blieben oder sich bis in die 1990er Jahre nur noch geringfügig änderten. Dies deutet darauf hin, dass sich der Nordirlandkonflikt seit ca. 1980 in einer Phase der ereignisreichen Stagnation befand. Die Kämpfe wurden mit immer geringer werdender Intensität weitergeführt, jedoch änderten diese nichts mehr oder nicht mehr viel an den Strukturen, die sich in den 1970er Jahren herausgebildet hatten. Das Nachlassen der Intensität der Gewalthandlungen bedingte natürlich, dass spätere Gewalthandlungen die in der Vergangenheit etablierten Strukturen nicht mehr wesentlich abändern konnten. Jedoch wird aus dem Verlauf der Intensität der Gewalthandlungen (d. h. jährlichen Häufigkeiten) nicht ersichtlich, welche Strukturen diese kumulativ geschaffen hatten. Die Lang-

wierigkeit und ‚Verfahrenheit‘ des Nordirlandkonflikts lässt sich somit anhand einer Analyse der kumulierten Strukturen der Gewaltanwendung nicht nur erneut illustrieren. Vielmehr wird ersichtlich, welche quantitativ-strukturelle Gestalt diese ‚Verfahrenheit‘ auf (para-)militärischer Ebene hatte. Ab ca. 1980 wurde der gewalttätige Konflikt in dem Sinne gar nicht mehr ausgetragen, dass die Gewalthandlungen an den Relationen zwischen den Akteuren so gut wie nichts mehr änderten. Der Konflikt war aus dieser Perspektive quasi ‚vorbei‘ und durch die seltener werdenden Gewalthandlungen demonstrierten die Protagonisten der Gewalthandlungen letztlich nur noch, dass sie noch existent und unbesiegt waren. Die Loyalisten konnten die Republikaner nicht schlagen, die Republikaner nicht die Loyalisten und den britischen Staat, der britische Staat nicht die Republikaner. Daher sind die Kräfteverhältnisse zwischen den paramilitärischen Organisationen und den britischen Sicherheitskräften einerseits aufschlussreich in Bezug darauf, wie die Akteure dadurch ihren Gegnern ihre Geschlossenheit, Entschiedenheit, Stärke und ihr gewalttätiges Potenzial demonstrierten. Andererseits erreichte keiner der Akteure eine Dominanzposition, aus welcher heraus er den/die Gegner besiegen oder zerstören und den Konflikt für sich entscheiden konnte – und die Ziele beider Seiten blieben unerreicht.

Vor dem Hintergrund dieser seit ca. 1980 herrschenden relationalen Strukturen zwischen den Protagonisten des Konflikts werden in Kapitel 7 die Murals beider Seiten analysiert und interpretiert werden. Die sich wandelnden Murals werden demnach vor dem Kontext einer Gewaltsituation interpretiert werden, die in Bezug auf ihre Relationen seit ca. 1980 stabil war. 1993/94 fing der Friedensprozess an, 1998 wurde das Karfreitagsabkommen unterzeichnet. Nach 1998 wurden Wahlen abgehalten und Allparteienregierungen gebildet, zunächst unter Führung der gemäßigten UUP und SDLP, später unter Führung von DUP und Sinn Féin. Da sich die Beteiligten im Jahr 2002 nicht einigen konnten, wurden Parlament und Regierung von der britischen Regierung wieder suspendiert und Nordirland bis 2007 unter direkte Verwaltung gestellt.⁴⁶⁰ In den Jahren 2001–2005 entwaffnete sich die PIRA freiwillig, in den Jahren 2007–2010 die UDA und in den Jahren 2007–2009 die UVF. Die zweitstärkste Organisation auf republikanischer Seite, die Irish National Liberation Army (INLA) entwaffnete sich 2010 freiwillig. Auf beiden Seiten kam es zur Bildung von Splittergruppen, die sich gegen den Friedensprozess aussprachen und

⁴⁶⁰ Vgl. Gillespie 2008: 82–83; Melaugh 2017b.

6.4 Zwischenfazit

weiterhin Gewalt ausübten. Auf Seiten der Loyalisten sind die Loyalist Volunteer Force (LVF) und die Red Hand Defenders (RHD) zu nennen, die sich 1996 von der UVF bzw. 1998 von der UDA abspalteten, auf Seiten der Republikaner die Continuity IRA (CIRA) und Real IRA (RIRA), die sich 1996 bzw. 1997 von der PIRA abspalteten.⁴⁶¹ Diese Organisationen waren jedoch im Vergleich zu ihren Herkunftsorganisationen jeweils so klein, dass sie keine weitere oder erneute Eskalation der Gewalt herbeiführen konnten. Im Gegensatz zur Abspaltung der PIRA von der IRA Ende der 1960er Jahre spalteten sich jeweils nur kleine Splittergruppen von PIRA, UDA und UVF ab. (Die Abspaltung der PIRA von der IRA ließ dagegen eine Splittergruppe, die OIRA, zurück.)

Die Idee dieser Arbeit besteht nun darin, die Entwicklungen der Murals vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Analyse der Gewalthandlungen daraufhin zu untersuchen, wie sie in den 1980er Jahren auf symbolischer Ebene den Paramilitärs den Umgang mit einer prekären hierarchischen Konfliktkonstellation ermöglichten und im Anschluss daran ebenfalls den Weg in den Friedensprozess und durch diesen hindurch bis in die heutige Zeit. Es geht dabei ebenfalls darum, die symbolischen Prozesse anhand der Murals nachzuzeichnen, die in eine Situation auf symbolischer Ebene führten, in welcher die Akteure PIRA, UDA und UVF quasi ‚erhobenen Hauptes‘ und mit der Gewissheit, zumindest nicht besiegt zu sein, den Friedensprozess unterstützen und sich schließlich eigenständig und freiwillig entwaffnen konnten.

Dass die Republikaner 1981 anfangen, regelmäßig und häufig Murals zu malen, und dass die Loyalisten in etwa zur gleichen Zeit allmählich wieder mit dem Malen von Murals (diesmal mit neuen Motiven) anfangen, könnte angesichts der absoluten Häufigkeiten der Gewalthandlungen im Verlauf der Zeit damit erklärt werden, dass die äußere Bedrängnis der beiden Gruppen nachließ und daher anscheinend eine Neu-Konstruktion der beiden Gruppen durch Anstrengungen auf symbolischer Ebene nötig wurde. Die kumulative Betrachtungsweise widerspricht dieser Interpretation nicht, sie ermöglicht aber eine Spezifizierung. Das seit ca. 1980 bestehende Problem auf symbolischer Ebene für beide Seiten bestand darin, dass die beiden ethnischen Gruppen, die von außen absolut und kumulativ immer weniger gewalttätig markiert wurden, angeführt wurden von paramilitärischen Organisationen, die sich in hierarchischen Relationen befanden, die per Rekurs auf traditionelle ethnische Narrative nicht erklärt werden konnten: Die Republikaner

461 Vgl. Melaugh 2017i.

hatten *nicht verloren* (wenn auch nicht gewonnen), die Loyalisten hatten *nicht gewonnen* (wenn auch nicht verloren). Die prekäre paramilitärische Situation war somit zugleich eine symbolisch prekäre Situation. Ebenso symbolisch ‚rechtfertigungsbedürftig‘ war der Friedensprozess, der folgte. Und da es keinen Rückfall in eine Eskalation per großer paramilitärischer Abspaltungen gab, kann vermutet werden, dass die symbolischen Anstrengungen beider Seiten, die auf Murals visualisiert wurden, erfolgreich waren bei der Umbildung der beiden Gruppen auf symbolischer Ebene.

7 EMPIRIE II: DIE MURALS IM KONTEXT DES VERLAUFS DES GEWALTTÄTIGEN KONFLIKTS

7.1 *Die Murals der Republikaner*

7.1.1 **Mythen: Hungerstreik, Osteraufstand und Cúchulainn**

1981 fingen die Republikaner während des Hungerstreiks republikanischer Häftlinge mit dem Malen von Murals an. Grund für den Hungerstreik war, dass 1976 paramilitärischen Häftlingen ihr politischer Sonderstatus aberkannt wurde und sie fortan Häftlingsuniformen tragen mussten. Bereits vor 1981 fanden Häftlingsproteste gegen diese neue Regelung statt. Die Häftlinge verweigerten das Tragen von Gefängniskleidung und da ihnen keine andere Bekleidung zur Verfügung stand, wickelten sie sich in ihre Bettdecken ein. Sie gingen als *blanketmen* in die nordirische Geschichte ein. Des Weiteren verweigerten sie die Körperpflege: Sie ließen sich ihre Bärte und Haare lang wachsen – wodurch sie schließlich den Muralmalern quasi eine ‚Steilvorlage‘ für die visuelle Herstellung einer Analogie zwischen dem Leiden der Hungerstreikenden und der Passion Christi lieferten. 1981 schließlich trat das PIRA-Mitglied Bobby Sands als erster in Hungerstreik. Er wurde das erste Todesopfer des Hungerstreiks, neun weitere PIRA- und INLA-Mitglieder starben später ebenfalls.⁴⁶² Der Streik wurde in republikanischen Hochburgen zum Gegenstand von zahlreichen Graffiti, die sich schließlich durch die Hinzunahme von grafischen Darstellungen zu zunächst relativ einfach gestalteten Murals entwickelten.⁴⁶³ Mural Nr. 4⁴⁶⁴ ist ein solches Wandbild und gilt als das erste republikanische Mural, das während des Hungerstreiks gemalt wurde. Zu sehen sind ein *blanketman* und eine republikanische Gefangene, die protestierend eine geballte Faust nach oben strecken. Daneben steht der bereits weiter oben (S. 93) zitierte Refrain des *H-Block-Songs*.

Das Mural Nr. 5⁴⁶⁵ zeigt einen auf seinem Bett sterbenden Hungerstreikenden (lange Haare, Vollbart), der einen Rosenkranz in der Hand hält und den Betrachter anzublicken

462 Zum *blanket protest* und Hungerstreik vgl. z. B. Bardon 2005: 741–746; English 2004: 187–226; Melaugh 2017f, 2017g; ferner O’Rawe 2005.

463 Vgl. Rolston 1992/2010: iii–iv.

464 „Der Protest der republikanischen Gefangenen“. Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „I’ll Wear No Convicts Uniform“ / M00184, M00185 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1981/03/20/ill-wear-no-convicts-uniform/>]; Rolston 1992/2010: Plate 49).

465 „Das Martyrium der Hungerstreikenden“. Rockmount Street, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00317 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/499>]; Rolston 1992/2010: Plate 58).

scheint. Im Hintergrund sieht man einen der H-förmigen Zellenblöcke (sogenannte H-Blocks) des Gefängnisses in der nordirischen Ortschaft Maze, in welchem der Hungerstreik stattfand. Der Buchstabe H bezieht sich somit auf die Architektur des Gefängnisses, wobei er allerdings auch die Assoziation mit dem Wort „hunger strike“ nahelegt. Im Hintergrund des Murals steht ferner die Jungfrau Maria. Sie ist dem Sterbenden zugewandt, aus ihren ausgebreiteten Händen scheinen Lichtstrahlen auf den Sterbenden zu fallen. Betitelt ist das Mural mit einem abgewandelten Zitat aus dem Matthäus-Evangelium (5,6): „Blessed are those who hunger for Justice.“

Durch diese Murals wird ein Kampf von Unterlegenen inszeniert, ein Kampf derer, die ‚mit dem Rücken zur Wand stehen‘, denen kein anderes Mittel mehr zur Verfügung steht als der Protest gegen eine Übermacht per Zerstörung des eigenen Körpers durch die Verweigerung der Nahrungsaufnahme. Betont wird durch die Murals das symbolische Gut (individuelle Kleidung statt Gefängniskleidung etc.), um welches sich der Hungerstreik drehte. Der gewalttätige Kampf (insbesondere gegen britische Sicherheitskräfte), der die Gefangenen überhaupt erst ins Gefängnis brachte, wird auf den Hungerstreik-Murals ausgeblendet. Das Mural Nr. 6⁴⁶⁶ zeigt, wie republikanische Gefangene auf einem Fließband von ihrer gewalttätigen Inhaftierung durch Soldaten und Polizisten über mehrere Stationen der Misshandlung hin zu ihrem Protest transportiert werden. Ein Polizist schlägt auf einen nackten Republikaner ein, ein Soldat stößt Republikaner der Reihe nach auf das Fließband, an der nächsten Station werden die Republikaner beim Verhör misshandelt, danach von einem Gefängniswärter, anschließend verurteilt sie ein Richter, schließlich sieht man sie als *blanketmen* protestieren. Was die Republikaner verbrochen haben, wird nicht ersichtlich. Die Maschinerie des Fließbands suggeriert erstens, dass der britische Staat eine unmenschliche, entmenslichende Maschinerie ist. Zweitens scheint diese Maschinerie die Gefangenen unweigerlich bis zum Hungerstreik zu transportieren – es scheint kein Entkommen und keine Alternativen zu diesem zu geben. In der Gesamtschau wird somit der Hungerstreik zu einem religiös-moralischen Martyrium und zum letzten möglichen, aber auch unabwendbaren Gefecht gegen eine überwältigende, gewalttätige Maschinerie.

466 „The Conveyor Belt of Justice“. Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00051 [linker Teil; <http://cdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/50>], mni00052 [mittlerer Teil; <http://cdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/48>], mni00053 [rechter Teil; <http://cdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/51>]; Rolston 1992/2010: Plate 56).

7.1 Die Murals der Republikaner

Inszeniert wird auf diese Weise eine Opferrolle der Republikaner. Dass diese mehr Angehörige der Sicherheitskräfte töteten als diese umgekehrt Republikaner, wird nicht ersichtlich. Einerseits könnte vermutet werden, dass so diese Täterrolle visuell in den Hintergrund gedrängt werden soll. Andererseits können diese Darstellungen so interpretiert werden, dass hierdurch eben die *Ergebnislosigkeit* des republikanischen Kampfes nach ca. einem Jahrzehnt symbolisch aufgefangen, aufbereitet und aufgewertet wird. Die Vergeblichkeit der gewalttätigen Pyrrhussiege gegen den britischen Staat unter hohen eigenen Verlusten auf den Straßen Nordirlands scheint durch das Martyrium der Hungerstreikenden symbolisiert zu werden. Gleichsam scheint das Ausbleiben äußerer Erfolge durch Gewalt nach außen in einen moralischen Kampf und Sieg im Innern des sich per Hungerstreik Aufopfernden überführt zu werden. Der Sieg des Hungerstreikenden über sich selbst scheint eine Konsequenz des ausbleibenden Siegs über den Gegner zu sein, kompensiert dieses Ausbleiben jedoch. Auf einer noch höheren Abstraktionsebene betrachtet, eröffnet diese visuelle Präsentation des Hungerstreiks für den republikanischen Kampf einen Weg, der von der Notwendigkeit wegführt, Siege nur per Gewalt nach außen erringen zu müssen und zu können. Es öffnen sich dadurch gleich zwei ‚Hintertüren‘: erstens die Möglichkeit, die physische Vernichtung von Republikanern durch die Gegner zu moralischen Siegen zu machen, so dass eine Fortführung des Konflikts weiterhin möglich bleibt (vgl. hierzu den Mythos „Robert Emmet“, S. 23).

Zweitens ergibt sich durch Art und Weise der Präsentation des Hungerstreiks die Möglichkeit, grundsätzlich andere Aktivitäten als die gewalttätige Bekämpfung des Gegners zu legitimieren. Insbesondere die Analogie zur Passion Christi eröffnet diese Option, wenn der pazifistische, aber entschiedene Kampf des christlichen Messias zusätzlich in Betracht gezogen wird. Jesus wehrte sich nicht gegen seine Gefangennahme und sein Martyrium, weil er sich in sein Schicksal fügte. Zudem zeigt die Person Bobby Sands eine weitere Alternative auf: Er kandidierte während des Hungerstreiks für Sinn Féin bei Wahlen zum Parlament in Westminster und wurde gewählt.⁴⁶⁷ Aufgrund der Abstentionismus-Politik Sinn Féins hätte er sein Mandat zwar nicht aufgenommen,⁴⁶⁸ doch demonstriert die Kandidatur eine Alternative zum *armed struggle*.

Beide Optionen scheint ebenfalls das Mural in Abbildung 7.1 aus dem Jahr 1981 zu eröffnen. In der Mitte des Murals befindet sich die Darstellung eines Phönix. Als Symbol

467 Vgl. Melaugh 2017f.

468 Zum Abstentionismus Sinn Féins vgl. weiter unten, S. 210.

der Wiedergeburt und der Erneuerung scheint der Phönix darauf zu verweisen, dass der Tod der Hungerstreikenden nicht das Ende des Kampfes markiert. Irritierend wirkt der Text

„Maggie Thatcher
think again don't let
Our brave men
die in vain“.

Abb. 7.1: „The people arose in 69...“

Clowney Street / Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00439; Rolston 1992/2010: Plate 60). Oben, v. l. n. r.: Wappen der vier irischen Provinzen Ulster, Connaught, Munster und Leinster.

Foto: S. Solleder, 13.04.2006. Ausschnitt.



Irritierend ist an dieser Formulierung die Darstellung des Sterbens der Hungerstreikenden als *vergeblich*. Allerdings wird durch diese Formulierung die Verantwortung für die Opfer des Hungerstreiks der britischen Regierung zugeschoben. Es wird behauptet, es läge in der Hand der britischen Regierung, das Sterben der Hungerstreikenden (per Erfüllung ihrer Forderungen) ‚sinnvoll‘ zu machen, und damit zugleich suggeriert, dass die Hungerstreikenden sich nicht selbst und frei für die Gewalt gegen sich selbst entschieden haben, sondern durch die Umstände dazu gezwungen wurden. (Sie werden dadurch letztlich zu passiv Leidenden.) Des Weiteren ist erstaunlich, dass Maggie Thatcher aufgefordert wird, *nachzudenken*. Zum einen wird dadurch unterstellt, die Gegenseite folge einer

7.1 Die Murals der Republikaner

falschen Sichtweise und habe daher eine Belehrung nötig. Zum anderen stellt diese Aufforderung eine *Argumentation* dar. Thatcher wird nicht beleidigt oder bedroht, ihr wird sozusagen ein Argument, eine Forderung unterbreitet.

Die These, dass der Nordirlandkonflikt um 1980 ‚vorbei‘ war, wird von dem zweiten Text auf dem Mural unterstützt:

„the people arose in 69
they will do it again at
any time.“

Diese Formulierung wirkt so, als sei der Konflikt, der in dieser Darstellung 1969, dem Gründungsjahr der PIRA, anfang, bereits vorbei. Andere Murals äußern diese Sichtweise nicht, auch nicht auf andere Art und Weise. Einerseits ist daher Vorsicht geboten, diese Aussage überzubewerten – auch wenn sie hervorragend zu der These dieser Arbeit über die Situation in Nordirland seit ca. 1980 passt. Andererseits transportieren die Murals, die den Hungerstreik in eine Analogie zu der Passion Christi stellen, implizit den Hinweis auf eine historische Zäsur, die das Ende eines Kampfes impliziert, der dann von anderen weitergeführt wurde. Bei der Geschichte Jesu ist dies das Ende seines Kampfes als Mensch, es folgt auf seine Kreuzigung und seinen Tod nur noch seine Wiederauferstehung. Darauf folgen dann die Geschichte der Verbreitung seiner Lehren und die Geschichte des Christentums. So gesehen suggerieren diese Murals zumindest das Ende einer Epoche des Kampfes und eröffnen zumindest implizit die Frage danach, wie der Kampf weiter fortgeführt werden kann.

Hatten die Hungerstreik-Murals von 1981 den Charakter einer Schilderung gegenwärtiger Ereignisse, die durch Rekurs auf die Passion Christi und die Sage vom Phönix symbolisch gedeutet, aufgeladen und aufgewertet wurden, so entwickelte sich der Hungerstreik in den folgenden Jahren allmählich selbst zu einer Geschichte mit symbolischem Gehalt, deren Darstellung alleine und ohne Rekurs auf andere erklärende Motive schließlich zu einem typischen Motiv republikanischer Murals wurde. Ein Beispiel ist das Mural in Abbildung 7.2, das 1990 (1995 und 2000 in neuer Fassung) gemalt wurde und ein Porträt Bobby Sands' zeigt. Gemalt wurde es auf einer ganz besonderen Wand im katholischen Stadtteil Falls im Westen Belfasts: auf dem Gebäude, in dem sich das lokale Büro Sinn Féins befindet. Dieses Mural existiert bis zum heutigen Tag. Die Dauer der Existenz des Murals und sein Ort demonstrieren, welche zentrale Bedeutung der Hungerstreik in

Abb. 7.2: In Erinnerung an Bobby Sands

Sevastopol Street, West-Belfast, gemalt 1990, zweite Fassung 1995, diese Fassung 2000 von Danny Devenney und Marty Lyons (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01272; McCormick u. Jarman 2005: 65; Rolston 1992/2010: Plate 104; Rolston 1995: Plate 100). Vogel oben: Phönix, unten: Lerche. Foto: S. Solleder, 13.04.2006. Anony-misierter Aus-schnitt.



der republikanischen Mythologie im Umfeld der PIRA erreichte. Weitere Beispiele sind zwei Murals aus den Jahren 2006 (Brompton Park, Nord-Belfast)⁴⁶⁹ und 2011 (Mural Nr. 7⁴⁷⁰). Diese wurden zwar aus Anlass des 25. und 30. Jahrestags des Hungerstreiks gemalt, doch sind diese ‚runden‘ Jahrestage nicht der alleinige Grund, warum der Hungerstreik auf diesen Murals thematisiert wurde. Das Mural auf dem Sinn-Féin-Büro illustriert, welche andauernde Bedeutung der Hungerstreik erlangt hat – auf ihn wird auf Murals zu besonderen Jahrestagen erst recht verwiesen, nicht aber wegen der besonderen Jahrestage alleine.

Der Hungerstreik trat somit an die Seite des älteren Gründungsmythos des irischen Republikanismus, dem Dubliner Osteraufstand von 1916. Dieser tauchte beispielsweise auf Mural Nr. 8⁴⁷¹ aus dem Jahr 1987 zu Ehren gefallener PIRA-Mitglieder in ‚versteckter‘

469 Vgl. Rolston 2013: Plate 17.

470 „Aus Anlass des 30. Jubiläums des republikanischen Hungerstreiks“. Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 2011 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02743 [http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/3417]).

471 „In Erinnerung an den Loughgall Ambush“. Springhill Avenue, West-Belfast, gemalt 1987 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00081 [http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/321]; Rolston 1992/2010: Plate 106).

7.1 Die Murals der Republikaner

Form auf, d. h. durch die Darstellung einer weißen (Oster-)Lilie (in der Mitte des Kreuzes), welche unter Republikanern ein bekanntes und verbreitetes Symbol für den Osteraufstand ist. (U. a. werden zu Ostern Anstecknadeln in Form einer Osterlilie verkauft.⁴⁷²)

Direkte und explizite Verweise auf den Osteraufstand finden sich beispielsweise auf Mural Nr. 9⁴⁷³ aus dem Jahr 1991. Hier wird eine Darstellung der Anführer des Aufstands vor dem zentralen Ort des Geschehens, dem Dubliner Hauptpostamt, gekoppelt mit einer Darstellung des Phönix. (Die Rebellen hatten das Postamt besetzt und zu ihrem Hauptquartier gemacht. Vor dem Gebäude proklamierte Patrick Pearse zu Beginn des Aufstands die irische Republik.⁴⁷⁴) Das Mural in Abbildung 7.3 aus dem Jahr 2006 zeigt eine heroisierende Darstellung eines der bewaffneten Aufständischen ebenfalls vor dem Dubliner Hauptpostamt.

Der Osteraufstand ist eng verknüpft mit einem weiteren republikanischen Mythos, der Sage des Helden Cúchulainn. Zu Ehren der beim Osteraufstand gefallenen Aufständischen wurde im Dubliner Hauptpostamt eine Bronzestatue des sterbenden Cúchulainn errichtet. Abbildungen dieser Statue finden sich auf verschiedenen republikanischen Murals. Ein Beispiel ist ein Mural aus dem Jahr 1991. Dieses zeigt den sterbenden Cúchulainn in einer irischen Landschaft mit weiteren Symbolen der ‚keltischen‘ Vergangenheit Irlands (einem irischen Wolfshund und Megalith-Bauten).⁴⁷⁵ Cúchulainn verweist indirekt auf den Osteraufstand, andere Murals benutzen diesen Mythos, um die republikanischen Gefallenen des Nordirlandkonflikts zu ehren. Durch diese Verwendung bleibt Cúchulainn nicht nur ein Symbol für den Osteraufstand, sondern wird ebenso zu einem Symbol der Verluste der PIRA. Umgekehrt werden diese durch Cúchulainn in eine Traditionslinie mit dem Osteraufstand gesetzt. Ein Beispiel hierfür ist das Mural Nr. 10⁴⁷⁶ aus dem Zeitraum 1996–1998 zu Ehren von im Nordirlandkonflikt gefallenen PIRA-Mitgliedern. Im Zentrum des Murals ist die Statue Cúchulainns zu sehen, um diese herum gruppiert die Namen und Porträts von verstorbenen PIRA-Mitgliedern. Unter der Statue

472 Beobachtung in West-Belfast, Ostern 2006, St.S.

473 „Die Anführer des Osteraufstands 1916“. Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1991 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01027 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/4384>]; Rolston 1992/2010: Plate 112).

474 Vgl. Elvert 1999: 387.

475 Vgl. Rolston 1995: Plate 53.

476 „Republikanisches Cúchulainn-Mural I“. Lenadoon Avenue, West-Belfast, gemalt 1996–1998, erneuert 2009 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02583 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2864>]; Rolston 2003b: Plate 46).

**Abb. 7.3: Aus Anlass
des 90. Jahrestags des
Osteraufstands**

Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt um den 13.04.2006 (Beobachtung vor Ort, S. Solleder; vgl. ferner Crowley/CCDL 2017: mni02744; Rolston 2013: Plate 26).

Foto: S. Solleder, 02.01.2007. Ausschnitt.



befindet sich der Schriftzug „Unbowed – Unbroken“. Ein weiteres Beispiel ist das Mural Nr. 11⁴⁷⁷ aus dem Jahr 2010. Es zeigt im Zentrum ebenfalls die Statue Cúchulainns. Um diese herum sind die Porträts verstorbener Republikanerinnen gruppiert sowie eine Darstellung verstorbener PIRA-Mitglieder zu Lebzeiten auf Patrouille in der Gegend, in der sich das Mural befindet. Die Osterlilie taucht als ‚Dekoration‘ am Rande auf. Die Konnotationsstruktur zwischen Osteraufstand, Cúchulainn und Gefallenen der PIRA ist hier also sehr dicht. Neben dieser Mythen-Kombination Osteraufstand-Cúchulainn besetzt der Hungerstreik eine andere symbolische Position. Der Hungerstreik und der Osterauf-

477 „Republikanisches Cúchulainn-Mural II“. Glenalina Road, West Belfast, gemalt 2010 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02037 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1378>]; Rolston 2013: Plate 2).

7.1 Die Murals der Republikaner

stand/Cúchulainn werden auf den Murals relativ selten kombiniert oder vermischt. Ein Beispiel ist das Mural Nr. 7⁴⁷⁸ aus dem Jahr 2011. Zu sehen sind das Gefängnis Maze, eine fliegende Lerche (ein Symbol der Freiheit,⁴⁷⁹ vgl. auch Abbildung 7.2 sowie Murals Nr. 13⁴⁸⁰, 18⁴⁸¹, 25⁴⁸² und 28⁴⁸³), der Buchstabe „H“ und eine Osterlilie. Auf Gälisch wird verkündet „In Erinnerung an den Hungerstreik“, betitelt ist das Mural mit dem typischen 1916-Gedenk-Slogan: „HONOUR IRELAND’S DEAD – WEAR AN EASTER LILY“. Ein weiteres Beispiel ist ein Mural aus dem Jahr 2007 in Erinnerung an die am Osteraufstand von 1916 beteiligte Winifred Carney⁴⁸⁴, Bobby Sands und – ein relativ seltenes Motiv – den Gründer der United Irishmen, Theobald Wolfe Tone (vgl. Abbildung 7.4).⁴⁸⁵ Eine weitere relativ häufige indirekte Brücke stellt der Phönix dar, der sowohl im Kontext des Hungerstreiks als auch des Osteraufstands auf Murals auftaucht (vgl. z. B. Abbildung 7.1, Bildmitte; 7.2, oben; und Mural Nr. 9⁴⁸⁶, oben). Die zeitliche Abfolge des Auftretens dieser Mythen auf Murals legt die Interpretation nahe, dass der Osteraufstand/Cúchulainn den älteren Mythos darstellt, auf welchem der neuere Mythos des Hungerstreiks aufgelagert wurde. Der ältere Mythos hat weiterhin seine Bedeutung und Funktion, er taucht im Kontext der Gefallenen der PIRA auf, die bei ‚klassischen‘ paramilitärischen Gewalthandlungen ums Leben kamen. Der Hungerstreik führt dagegen die Aufmerksamkeit von dem ‚klassischen‘ republikanischen Prinzip der Gewaltanwendung gegen britische Sicherheitskräfte weg und – wie oben beschrieben – hin zu einer historischen Zäsur in diesem

478 „Aus Anlass des 30. Jubiläums des republikanischen Hungerstreiks“. Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 2011 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02743 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/3417>]).

479 Vgl. weiter unten, S. 211.

480 „Die PIRA in der Tradition des Osteraufstands“. Islandbawn Street, West-Belfast, gemalt 1982 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00429 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/418>]; Rolston 2010: Plate 65).

481 „In Erinnerung an die Cahill-Brüder und andere Republikaner“. Beechview Park, West-Belfast, 2005 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02060 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1471>]; Rolston 2013: Plate 10).

482 „Wahlen, Zensur und freie Rede“. Springhill Avenue, West-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00470 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/204>]; Rolston 1992/2010: Plate 99).

483 „Britischer Soldat auf Patrouille in West-Belfast“. Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00041 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/35>]; Rolston 1995: Plate 68).

484 Vgl. Hickey u. Doherty 2003: 51.

485 Für ein weiteres Mural mit Bezug zu den United Irishmen (in diesem Fall Robert Emmet) aus dem Jahr 2003 (Havanna Way, Nord-Belfast) vgl. Rolston 2013: Plate 23.

486 „Die Anführer des Osteraufstands 1916“. Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1991 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01027 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/4384>]; Rolston 1992/2010: Plate 112).

Abb. 7.4: Winifred Carney, Bobby Sands und Theobald Wolfe Tone

Oceanic Avenue, Nord-Belfast, gemalt 2007. Obere Bildhälfte, v. l. n. r.: Sands, Carney, Tone (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02680; Rolston 2013: Plate 28). Foto: S. Solleder, 12.04.2009. Ausschnitt.



Kampf, die einen Neuanfang – auch in Bezug auf die Mittel des Kampfes – prinzipiell ermöglicht, wenn nicht gar notwendig macht.

In Hinblick auf Hierarchien und gewalttätige Dominanzverhältnisse offenbaren die Wandlungen der republikanischen Gründungsmythen die Entstehung der Option einer schrittweisen Demilitarisierung des Kampfes gekoppelt mit einer Überführung der ergebnislosen gewalttätigen Dominanz in eine moralisch siegreiche Opferrolle. Es fanden somit Verschiebungen auf symbolischer Ebene statt, welche darin bestanden, an die Stelle der eigenen gewalttätigen Dominanz die eigene physische Opferrolle zu setzen und an die Stelle der faktischen Ergebnislosigkeit der eigenen gewalttätigen Dominanz die Moralität der eigenen physischen Opferrolle. Die Verweise auf den Phönix und insbesondere die Passion Christi implizierten dabei eine historische Zäsur, die sowohl eine Epoche des Kampfes von der nächsten unterschied als auch die Frage nach der Wahl der Mittel des Kampfes in der nächsten Epoche zumindest implizit stellte. Mit den ersten republikani-

7.1 Die Murals der Republikaner

schen Murals über den Hungerstreik endete somit auf symbolischer Ebene eine Epoche des Kampfes. Der Hungerstreik an sich implizierte dies bereits alleine dadurch, dass in diesem Republikaner nicht mehr mit Waffen gegen britische Sicherheitskräfte auf den Straßen kämpften, sondern in Gefängniszellen gegen sich selbst, d. h. gegen ihren Überlebenstrieb und für eine moralische Idee. Die Idee des republikanischen Hungerstreiks war zwar nicht neu, bereits seit 1920 war es zu diversen republikanischen Hungerstreiks gekommen.⁴⁸⁷ Neu war 1981 hingegen, dass ein ganzes Kollektiv von Gefangenen in Hungerstreik trat, zehn Streikende starben und diese Ereignisse zum Gegenstand der republikanischen Propagandamaschinerie wurden. In diesem Rahmen legten die Murals durch ihre Symbolik den Grundstein dafür, dass der Hungerstreik von einem bloßen historischen Ereignis zu einem kollektiven Sinn stiftenden Mythos wurde.

Die Kopplung mit dem Phönix brachte hierbei die Symbolik der Wiedergeburt ins Spiel, die Kopplung mit der Passion Christi die Symbolik einer Wiedergeburt, welche die Menschheitsgeschichte in zwei Epochen teilt. Wenn die Hungerstreik-Murals auch keine unmittelbaren Friedensbotschaften enthielten, so implizierten sie jedoch, dass nach dem Hungerstreik die Welt anders aussehen würde – und somit der Kampf sich neu formieren musste. Eben diese Öffnung kann interpretiert werden als erster kleiner Schritt hin zu einer Transformation des Nordirlandkonflikts auf republikanischer Seite.

In Hinblick auf ethnische Grenzziehungen fand ebenfalls durch die Hungerstreik-Symbolik eine Verschiebung statt. Die im Vergleich zu republikanischen Opfern relativ häufigen zivilen katholischen Opfer wurden hierbei nicht als Anzeichen für die Existenz der eigenen Gruppe gemalt, sondern die hungerstreikenden Paramilitärs bei ihrem letzten Gefecht. Gedeutet werden kann diese so, dass die hungerstreikenden Paramilitärs sich hierdurch nahezu mit den zivilen katholischen Opfern des Konflikts gleichstellten: Insbesondere das Fließband auf dem Mural Nr. 6⁴⁸⁸ stellt die Paramilitärs als unbewaffnet, passiv, wehr- und hilflos und einer überwältigenden Maschinerie ausgeliefert dar. Es mag daher eher an Übergriffe von Soldaten gegen Zivilisten erinnert haben denn an Auseinandersetzungen zwischen Paramilitärs und Soldaten. Diese Gleichstellung deutet vermutlich daraufhin, dass die ‚Verteidigerrolle‘ der republikanischen Paramilitärs in der

487 Vgl. Bell 2000: 28; English 2004: 193.

488 „The Conveyor Belt of Justice“. Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00051 [linker Teil; <http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/50>], mni00052 [mittlerer Teil; <http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/48>], mni00053 [rechter Teil; <http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/51>]; Rolston 1992/2010: Plate 56).

„realen“ Welt nicht ausreichend war, dieser symbolisch zu einer Identität mit ihrer ethnischen Gruppe zu verhelfen. Die Konfliktgeneralisierung durch britische Sicherheitskräfte und loyalistische Paramilitärs per Tötung katholischer Zivilisten scheint somit auf den Hungerstreik-Murals ein „verzerrtes Echo“ zu finden: Die republikanischen Paramilitärs stellten sich nicht als Verteidiger dar, sie stellten sich den Zivilisten gleich. Sie trugen visuell der Generalisierung des Konflikts gegen Zivilisten Rechnung per Vorführung ihrer eigenen physischen Vernichtung durch britische Sicherheitskräfte in einer Situation der „zivilen“ Wehrlosigkeit.

7.1.2 Republikanische Paramilitärs, Gewalt und Verluste

1981 wurden ebenfalls die ersten paramilitärischen republikanischen Murals gemalt. Ein Wandbild aus dem Jahr 1981 (Nr. 12⁴⁸⁹) zeigt eine Gruppe von PIRA-Mitgliedern im Einsatz. Viele ähnliche Murals wurden in der Folgezeit gemalt. Ein Bild aus dem Jahr 1982 (Nr. 13⁴⁹⁰) stellt die gegenwärtige PIRA (bezeichnet als „oghlaigh na heireann“ = „Freiwillige Irlands“) in eine Tradition mit dem Osteraufstand von 1916 (in einer früheren oder späteren Fassung mit der 1919 gegründeten IRA⁴⁹¹) und verkündet unter dem Wort „SAOIRSE“ (= „Freiheit“): „WE ARE HERE TO STAY“. Diese Ankündigung und das auf dem Mural abgebildete PIRA-Mitglied mit einem schweren Maschinengewehr drücken Präsenz, Stärke und die Entschlossenheit zur Fortsetzung des bewaffneten Kampfes aus. Noch eindringlicher stellt das Mural Nr. 14⁴⁹² aus dem Jahr 1989 die Stärke und Entschlossenheit der PIRA da. Es zeigt vier ver mummt e PIRA-Mitglieder in Kampfuniformen und mit schweren Maschinengewehren. Gemalt wurde es auf der Wand des Sinn-Féin-Büros nur ein Jahr vor dem Bobby-Sands-Mural in Abbildung 7.2 (S. 194).

Auffällig ist an diesem Mural, wenn die loyalistischen paramilitärischen Murals bekannt sind, dass die Maschinengewehre vom Betrachter weg zeigen (nach links oben und nach rechts). Republikaner haben auf Murals ihre Waffen nie auf den Betrachter gerich-

489 „Die PIRA in Aktion gegen die britische Armee (Narrow Water, 1979)“. Rockville Street, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00646 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/501>]; Rolston 1992: Plate 65).

490 „Die PIRA in der Tradition des Osteraufstands“. Islandbawn Street, West-Belfast, gemalt 1982 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00429 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/418>]; Rolston 2010: Plate 65).

491 An der Stelle von „1916“ steht dort „1919“, vgl. Rolston 2010: Plate 65.

492 „Die PIRA in Kampfbereitschaft“. Sevastopol Street, West-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Rolston 1992/2010: Plate 74).

7.1 Die Murals der Republikaner

tet, Loyalisten dagegen schon. Ein Beispiel ist das Wandbild in Abbildung 7.12 (S. 244) aus dem Jahr 2001. Der Betrachter blickt direkt in den Lauf eines Gewehrs, der nur als Kreis erkennbar ist. Einerseits könnte dies so interpretiert werden, dass sich hier eine grundsätzlich größere Aggressivität der Loyalisten widerspiegelt oder mangelndes Geschick beim Verbergen dieser Aggressivität. Andererseits kann vermutet werden, dass die größere Fragmentiertheit des loyalistischen Lagers aggressivere visuelle Methoden (der Einschüchterung, der territorialen Markierung) nahelegt.

Kampf und Kampfbereitschaft drückt ebenfalls das Mural Nr. 15⁴⁹³ aus dem Jahr 1984 aus. Es zeigt zwei britische Soldaten in Schutzkleidung, die mit Plastikgeschossen auf zwei republikanische Straßenkämpfer in ziviler Kleidung schießen. Diese schießen mit einer Schleuder zurück. Über den Soldaten steht das Wort „REPRESSION“, wobei die Buchstaben „S“ mit SS-Runen ersetzt wurden. Unter den *rioters* steht das Wort „RESISTANCE“. Diese Gegenüberstellung konstruiert einen mutigen Abwehrkampf vergleichsweise schlecht ausgerüsteter republikanischer *rioters* gegen vergleichsweise gut ausgerüstete Soldaten, die nicht nur als Unterdrücker, sondern als Nazis konnotiert und damit vollends delegitimiert werden. Die Darstellung erinnert an die Darstellung des Kampfes von David gegen Goliath. Vermutlich wurde zur Zeit der Entstehung der Erzählung von David und Goliath ein anderer Typus von Schleudern benutzt als der, den die *rioters* auf dem Mural benutzen. Jedoch legen die gesamte Darstellung und die Verwendung einer Schleuder diese Assoziation nahe. Die Kennzeichnung der Soldaten mit SS-Runen und die damit Verbundene Erinnerung an den Holocaust legen zudem eine Assoziation mit dem Judentum nahe.

Ein Mural aus dem Jahr 1989 (Sevastopol Street, West-Belfast) zeigt verschiedene Detailszenen von PIRA-Mitgliedern in Aktion gegen britische Sicherheitskräfte. Diese sind so angeordnet, dass sie eine große 20 ausfüllen, die Teil des Textes „20 / YEARS OF / RESISTANCE / VICTORY TO THE IRISH PEOPLE“ ist.⁴⁹⁴ Gemalt wurde dieses Mural ebenfalls ein Jahr vor dem oben erwähnten Bobby-Sands-Mural (vgl. Abbildung 7.2, S. 194) auf der gleichen Wand des Sinn-Féin-Gebäudes. Der Hinweis auf die 20 Jahre Widerstand auf dem Mural erscheint zunächst lediglich wie der Hinweis auf ein ‚rundes‘ Jubiläum des Kampfes der PIRA. Die Tatsache, dass bereits ein Jahr später auf der gleichen Wand das Bobby-Sands-Mural gemalt wurde und dort bis zum heutigen Tag (in abgewandelter

493 „Der republikanische Straßenkampf“. Moira Street, Belfast, gemalt 1984 (vgl. Rolston 1992: Plate 89).

494 Vgl. Rolston 1992/2010: Plate 73.

bzw. überarbeiteter Form) zu sehen ist, lässt die Interpretation zu, dass der Verweis auf 20 Jahre Widerstand ebenso auf eine Zäsur verweist, d. h. unterschwellig auf das Ende einer Epoche.

In den Folgejahren, d. h. ab Anfang der 1990er Jahre, passierte auf den Murals der Republikaner bzw. der PIRA Erstaunliches. Erstens wurden Rückblenden zu längst vergangenen Ereignissen Gegenstand der Murals. Ein Mural aus dem Jahr 1994 (Rossville Street, Derry-Londonderry, gemalt von den *Bogside Artists*) zeigt einen republikanischen *rioter* vor britischen Sicherheitskräften während der *Battle of the Bogside* in Derry-Londonderry 1969.⁴⁹⁵ Die republikanische Gewalt ist noch sichtbar, sie ist aber eindeutig vergangen, d. h. sie stellt weder jüngste Ereignisse dar noch kampfbereite gegenwärtige Paramilitärs oder *rioters*. Ein Mural aus dem Jahre 1999 (Westland Street, Derry-Londonderry, gemalt von den *Bogside Artists*) zeigt Porträts der 14 katholischen Zivilisten, die 1972 am *Bloody Sunday* bei einem Bürgerrechtsmarsch in Derry-Londonderry von britischen Soldaten erschossen wurden.⁴⁹⁶ Die Darstellung der Porträts erfolgt ohne jeglichen Hinweis auf den historischen Kontext, d. h. die gewalttätigen republikanischen Aktivitäten gegen britisches Militär, die 1972 bereits am Laufen waren. (Die Eichenblätter auf dem Wandbild beziehen sich auf die Bedeutung des gälischen Namens der Stadt, „Doire“ = „Eichenhain“.⁴⁹⁷) Ebenso wird auf diesem Mural kein sonstiger Bezug auf die Republikaner / die PIRA hergestellt. Die Porträts der getöteten Zivilisten werden für sich ‚sprechen‘ gelassen, der Grad der Deutungs Offenheit ist groß.

Einen anderen ‚Ton‘ dagegen wählten Murals seit den 1980er Jahren, die auf zivile Opfer des Konflikts in der jüngsten Vergangenheit rekurrierten, so z. B. ein Mural von 1982 (Rossville Street, Derry-Londonderry). Es zeigt das Porträt des im Alter von 11 Jahren von britischen Sicherheitskräften durch Plastikgeschosse in Derry-Londonderry getöteten Stephen McConomy. Daneben findet sich der Hinweis auf den Zynismus der britischen Sicherheitskräfte, die ihr Vorgehen als Herstellung von „CIVIL ORDER“ bezeichneten.⁴⁹⁸ Ein Wandbild aus dem Jahr 2000 zeigt die Porträts aller durch Plastikgeschosse getöteten katholischen Zivilisten (unter ihnen McConomy) auf Plastikgeschossen (vgl. Abbildung 7.5). Darunter ist die Reproduktion eines Posters aus den 1980er Jahren zu se-

495 Vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01880; Rolston 1995: Plate 63.

496 Vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01883; Rolston 2003b: Plate 55; The Bogside Artists 2017.

497 Vgl. The Bogside Artists 2017.

498 Vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00592; Rolston 1992/2010: Plate 85. Zu Stephen McConomy vgl. Sutton 2017: Links „chronological listing“: „1982“: Abschn. 19.04.1982.

7.1 Die Murals der Republikaner

hen mit einem Plastikgeschosse verschießenden Polizisten oder Soldaten und dem Slogan „CIVIL ORDER – PLASTIC DEATH“. Stephen McConomy und die anderen Opfer von Plastikgeschossen werden dadurch eindeutig als Opfer der Brutalität der Sicherheitskräfte dargestellt, die Opfer des *Bloody Sunday* im zuvor genannten Mural wurden zwar auch von diesen getötet, die Art der Darstellung benennt aber keine Täter (nicht einmal indirekt) und fällt über diese kein explizites Urteil. Das Mural Nr. 16⁴⁹⁹ aus dem Jahr 2009 nimmt Bezug auf das *Ballymurphy Massacre* 1971. In der Zeit vom 9. bis 11. August 1971 erschossen britische Soldaten in West-Belfast elf katholische Zivilisten. Das Mural stellt die Forderung nach einer eindeutigen Aufklärung dieser Ereignisse, nach Gerechtigkeit und nach einer Entschuldigung seitens der britischen Regierung. Deutungsoffenheit lässt dieses Mural nicht, es trifft dabei aber eine Entscheidung darüber, welche Konsequenzen aus den Ereignissen von 1971 zu folgen haben: Aufklärung und Entschuldigung. Es weist somit auf Gräueltaten des Gegners hin, zeigt aber das Mittel auf, das gegen diesen anzuwenden ist: energischer, aber friedlicher Protest.

Abb. 7.5: In Erinnerung an die Todesopfer von Plastikgeschosseinsätzen

Islandbawn Street, West-Belfast, gemalt 2000 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00250; Rolston 2003b: Plate 29). Foto: S. Solleder, 02.01.2007. Ausschnitt.



499 „Forderung nach Aufklärung des Ballymurphy Massacres“. Divismore Crescent, West-Belfast, gemalt 2009 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02073 [linker Teil; <http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1505>], mni02074 [rechter Teil; <http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1506>]; Rolston 2013: Plate 37).

Zweitens verschwanden Murals, die kampfbereite oder kämpfende Paramilitärs alleine darstellten allmählich. Sie wichen Murals, die kampfbereite/kämpfende Republikaner nur noch in Kombination mit republikanischen Opfern des Konflikts darstellten. Ein Beispiel ist das Mural Nr. 17⁵⁰⁰ aus dem Zeitraum 2001–2002. Es zeigt eine Gruppe von PIRA-Mitgliedern, die in einem *safe house* (einem Unterschlupf) Zuflucht gefunden haben und dort von zwei alten Frauen beherbergt werden. Drei von ihnen werden zusätzlich in Form von Porträts dargestellt, der vierte befindet sich ebenfalls rechts im Vordergrund des Murals. Er hält kampfbereit ein Maschinengewehr und lächelt. Die kampfbereiten PIRA-Mitglieder sind hier zugleich die PIRA-Mitglieder, die ums Leben kamen und denen das Mural gewidmet ist. Gleiches geschieht auf dem Mural Nr. 11⁵⁰¹ aus dem Jahr 2010. Die kampfbereiten, patrouillierenden PIRA-Mitglieder sind Gefallene der PIRA, denen das Mural gewidmet ist.

Ein drittes Novum stellt die Darstellung verstorbener Republikaner auf dem Mural Nr. 18⁵⁰² aus dem Jahr 2005 dar. Dominiert wird dieses Bild in Erinnerung an verstorbene Republikaner von Porträts Joe Cahills und seiner Brüder Tom und Frank.

Joe Cahill war (P)IRA-Mitglied, 1942 wurde er wegen der Involvierung in die Tötung eines nordirischen Polizisten verhaftet und entging nur knapp der Todesstrafe, später war er eine führende Person innerhalb der PIRA.⁵⁰³ Er unterstützte schließlich den Friedensprozess und starb im Alter von 84 Jahren im Jahr 2004 eines *natürlichen* Todes.⁵⁰⁴ Murals dieser Art demonstrieren, dass PIRA-Mitglieder inzwischen nicht mehr durch die Hände des Gegners sterben müssen, um auf Murals ‚verewigt‘ zu werden, sondern ebenso zu Helden werden können, wenn sie eines natürlichen Todes sterben.⁵⁰⁵ Obgleich Cahill in militante Handlungen verwickelt war, ist es ein Novum, dass er nach seinem Tod auf einem Mural dargestellt wird. Bisher war dies nur gefallenen oder inhaftierten Paramilitärs vorbehalten. Interpretiert werden kann dies so, dass sich die Anforderungen an Helden auf Seiten der PIRA geändert haben. Einerseits haben viele der Anführer des Konflikts

500 „Im safe house“. Divismore Crescent, West-Belfast, gemalt 2001–2002 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00651 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/110>]; Rolston 2003b: Plate 37).

501 „Republikanisches Cúchulainn-Mural II“. Glenalina Road, West Belfast, gemalt 2010 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02037 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1378>]; Rolston 2013: Plate 2).

502 „In Erinnerung an die Cahill-Brüder und andere Republikaner“. Beechview Park, West-Belfast, 2005 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02060 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1471>]; Rolston 2013: Plate 10).

503 Vgl. Elliott u. Flackes 1999: 196; Ryder 2004.

504 Vgl. Ryder 2004.

505 Vgl. hierzu ebenfalls das weiter unten (S. 248) diskutierte David-Ervine-Mural.

7.1 Die Murals der Republikaner

allmählich ein Alter erreicht, in dem natürliche Todesursachen häufiger werden: Ian Paisley starb am 12. September 2014 im Alter von 88 Jahren⁵⁰⁶ und Gusty Spence am 25. September 2011 im Alter von 78 Jahren⁵⁰⁷ – nur um ein paar Beispiele zu nennen. Dies bedeutet, es gibt immer mehr auf natürliche Weise Verstorbene, denen Murals gewidmet werden können. Allerdings gab es ebenso Veteranen, die in den 1980er und 1990er Jahren eines natürlichen Todes starben, denen aber keine kompletten Murals gewidmet wurden.

Parallel zu diesen Wandlungen traten Murals auf, die auf die Fälle sogenannter *collusion* Bezug nahmen. *Collusion* bezeichnet im nordirischen Kontext Fälle, in denen loyalistische Paramilitärs mit Unterstützung britischer Sicherheitskräfte operierten.⁵⁰⁸ Ein Mural aus dem Jahr 1994 nimmt hierauf Bezug. Es stellt die Forderung „END BRITISH COLLUSION“ und zeigt u. a. Mitglieder der alten nordirischen Polizei, der RUC (Royal Ulster Constabulary) und britische Soldaten.⁵⁰⁹ Das Mural Nr. 19⁵¹⁰ aus dem Jahr 2004 zeigt eine ganze Reihe britischer Sicherheitsorgane zusammen mit der britischen Regierung, den Medien und Loyalisten als „USUAL SUSPECTS“ wie bei einer Gegenüberstellung mit Augenzeugen.

Das Mural Nr. 20⁵¹¹ aus dem Zeitraum 2001–2003 formuliert:

„COLLUSION IS NOT AN ILLUSION
IT IS STATE MURDER“.

Es zeigt im Zentrum einen Totenschädel, dessen linke Hälfte eine Mütze der neuen nordirischen Polizei PSNI (Police Service in Northern Ireland) trägt und dessen rechte Hälfte ver mummt ist und eine Mütze mit dem Emblem der loyalistischen UDA trägt. Auffällig ist, dass nach dem Ende der RUC und der Gründung der PSNI diese ebenso als Akteur der *collusion* dargestellt wurde (vgl. ebenfalls Mural Nr. 19⁵¹², Text „RUC / PSNI“). Die RUC wurde im Rahmen des Friedensprozesses im Jahr 2001 durch die PSNI ersetzt. Erstens wurde und wird versucht, deren personelle Besetzung in konfessioneller Hinsicht proportional zu gestalten. Die RUC bestand hauptsächlich aus Protestanten. Zweitens wurden

506 Vgl. McDonald 2014.

507 Vgl. McDonald 2011.

508 Vgl. Melaugh u. Lynn 2017: Abschn. „Collusion“.

509 Vgl. Rolston 1995: Plate 47.

510 „Collusion: ‚The Usual Suspects‘“. Springfield Road, West-Belfast, gemalt 2004 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00655 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/78>], mni02541 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2755>]; Rolston 2013: Plate 33).

511 „Collusion: ‚It Is State Murder‘“. Ardoyne Avenue, Nord-Belfast, gemalt 2001–2003 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00663 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/99>]; Rolston 2013: Plate 35).

512 Vgl. Fn. 510.

Name und Emblem der Polizei ‚entschärft‘: An die Stelle von „Royal Ulster Constabulary“ trat der neutrale Name „Police Service in Northern Ireland“. Das Emblem der gekrönten Harfe wurde ersetzt durch einen achtzackigen Stern, um den herum verschiedene Symbole, darunter eine Krone und eine Harfe, kreisförmig angeordnet sind.⁵¹³ Durch Verweise auf die Thematik *collusion* werden einerseits die Opferrolle der eigenen Gruppe und die Korruption und ‚Verkommenheit‘ des Gegners hervorgehoben. Die eigenen Gewalttaten verschwinden quasi dahinter. Andererseits wird durch die Forderung nach einem Ende der *collusion* eine Forderung nach Aufklärung über und Untersuchung von Vorgängen aufgestellt, die die Möglichkeit der eigenen weiteren Gewaltanwendung in relativ große Ferne rückt. Dem Gegner wird fast argumentativ eine Last aufgebürdet, die als Schlag gegen diesen auszureichen scheint – insbesondere, da solche Forderungen die moralische Genugtuung dessen implizieren und ermöglichen, der diese Forderungen stellt.

In Bezug auf Hierarchien schwankten die paramilitärischen Murals zwischen der siegesgewissen Demonstration von Stärke und Entschlossenheit auf der einen Seite und der Demonstration von Mut trotz der Übermacht des Gegners und trotz der eigenen zahlreichen Verluste auf der anderen Seite. Die eigene gewalttätige Dominanz verschwand somit auf diesen Murals nur teilweise hinter einer Zurschaustellung von Durchhaltevermögen in einer prekären Situation. Einige Mural schienen also die ‚Realität‘ der Tötungsrate der PIRA gegen britische Sicherheitskräfte und loyalistische Paramilitärs relativ offen darzustellen, viele andere Murals schienen die Ergebnislosigkeit dieser gewalttätigen ‚Realität‘ visuell umzuwandeln in einen Kampf gegen eine Übermacht. Die bisherige Ergebnislosigkeit wurde visuell als paramilitärisch gewagter, da aus unterlegener Position heraus stattfindender Kampf aufbereitet. Einerseits können diese Murals so verstanden werden, dass die Darstellungen prekärer Situationen mobilisierend wirkten. Andererseits könnten sie ebenfalls den Effekt gehabt haben, per Darstellung von Prekarität abschreckend zu wirken.

Im Jahr 2002 wurde in der katholischen Enklave Short Strand im Osten Belfasts ein Bild gemalt (Mural Nr. 21⁵¹⁴), das in Form einer Karikatur die Geschichte *David gegen Goliath* explizit aufgreift. Es zeigt Goliath als großen Loyalisten/Protestanten mit einer Keule in den Händen, David als kleinen Republikaner/Katholiken mit einer Schleuder. Unter

513 Vgl. Melaugh, McKenna u. Lynn 2017; für das Emblem der RUC vgl. z. B. BBC 1999, für das Emblem des PSNI vgl. z. B. BBC 2001a.

514 „David gegen Goliath“. Mountpottinger Road, Ost-Belfast, gemalt 2002 (vgl. Rolston 2003b: Plate 16).

7.1 Die Murals der Republikaner

Goliath steht die Bevölkerungszahl des protestantisch-loyalistischen Ost-Belfast: 60.000, unter David die Bevölkerungszahl der katholisch-republikanischen Enklave Short Strand: 3.000. In Sprechblasen sagt David zu Goliath:

„I MEAN... JUST BECAUSE
YOU'VE READ IT
SOMEWHERE. . .
YOU DON'T HAVE
TO BELIEVE WE'RE
THIS CRAZY!“

Aus der eigenen zahlenmäßigen Unterlegenheit und dem Irrsinn eines etwaigen Vorgehens gegen die Protestanten/Loyalisten in Ost-Belfast wird auf diesem Mural kein Hehl gemacht. Das Mural fordert daher „END THE SIEGE OF SHORT STRAND“. Dieses Mural stellt somit offen eine Situation der Unterlegenheit und den damit verbundenen Irrsinn eines bewaffneten Kampfes dar. Es stellt zwar eine Analogie zu David und Goliath dar, macht aber unmissverständlich deutlich, dass diese Geschichte sich vor Ort nicht wiederholen wird, d. h., dass David diesmal nicht mutig den Kampf gegen die Übermacht ergreifen wird und daher Goliath auch nichts zu befürchten hat. Zugleich mokiert sich dieses Mural über historische Mythen: Goliath (Ost-Belfast) wird unterstellt, die ‚Realität‘ so zu interpretieren, wie die ‚Schrift‘ es vorgibt. Erstens mag dies eine Anspielung sein auf die religiöse Dimension des Konflikts, zweitens auf die Mythen der Gegenseite (in denen eine Belagerung eine zentrale Rolle spielt). Drittens werden historische Mythen generell – indirekt auch die der eigenen Seite – karikiert und quasi einem ‚Realitätscheck‘ unterzogen. Der katholische David auf dem Mural weigert sich nämlich, gegen den loyalistischen Goliath zu kämpfen. Er weigert sich also, ein (toter) Held zu werden – trotz der Mythen der Republikaner. Diese werden auf dem Mural zwar nicht erwähnt, jedoch stellt dieses Mural einen anti-heroischen Kontrast z. B. im Vergleich zu den im Jahr 2003 bereits fest etablierten Bobby-Sands- und Hungerstreik-Murals dar. Das David-und-Goliath-Mural ist nur ein Einzelfall, jedoch demonstriert es die Wandlungen, die auf republikanischer Seite auf den Murals stattgefunden haben und expliziert etwas, das als implizit bereits aus einigen der paramilitärischen Murals der 1980er Jahre herausgelesen werden kann: die Visualisierung einer prekären paramilitärischen Konfliktsituation. Auf einem Mural aus dem Jahr 1996 wird die PIRA als „Unbowed – Unbroken“ dargestellt (vgl. Mural Nr. 10⁵¹⁵).

515 „Republikanisches Cúchulainn-Mural I“. Lenadoon Avenue, West-Belfast, gemalt 1996–1998, erneuert 2009 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02583 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2864>]; Rolston 2003b: Plate 46).

Interpretiert werden kann dies so, dass die Unmöglichkeit, per Gewalt einen Sieg zu erringen, hier verkehrt wird in einen Sieg, der darin besteht, nicht besiegt worden zu sein. Der Maßstab der Beurteilung der eigenen Aktionen wird hier quasi stillschweigend ausgetauscht. Ausgetauscht wird er dabei in dem Sinne, dass die eigenen Opfer nicht wieder wie in den Mythen Cúchulainn, Osteraufstand und Hungerstreik am Ende einer verlorenen Schlacht stehen, sondern am Ende einer nicht-verlorenen Schlacht. Darin besteht der Unterschied.

In Bezug auf Grenzen haben die republikanischen Murals wiederholt katholische zivile Opfer des Konflikts zu Opfern entlang einer Grenze zwischen zwei ethnischen Gruppen gemacht. Die Murals, die *collusion* thematisiert haben, haben in Bezug auf Grenzziehungen den Effekt gehabt, dass Loyalisten und britische Sicherheitskräfte zu einer Einheit gemacht wurden. Durch die Verweise auf *collusion* ist die Grenze zwischen Loyalisten und britischen Sicherheitskräften aufgehoben worden. Die Fälle von *collusion* haben immer ein Verschwimmen dieser Grenze in der ‚Realität‘ bedeutet. Diese Fälle auf den Murals zu thematisieren hat bedeutet, aus diesen Fällen verschwimmender Grenzen implizit eine Entdifferenzierung der Komplexität des Nordirlandkonflikts zu konstruieren. Wenn britische Sicherheitskräfte und Loyalisten eine Einheit gebildet haben, dann lag der Schluss nahe, dass jenseits der Grenze der Gruppe der irischen Katholiken nur *eine* Entität existierte. Diese Entdifferenzierung der von außen gewalttätig etablierten Gruppengrenze der irischen Katholiken bedeutete eine Verstärkung dieser Grenze durch die Konstruktion einer ‚entweder-irisch-oder-britisch-Situation‘. Ausgeschlossen wurden dadurch umgekehrt Optionen, den Protestanten/Loyalisten anders zu begegnen als dem britischen Staat.

7.1.3 Friedensprozess: De-(Para-)Militarisierung

Im oberen Teil des bereits genannten *rioters*-Murals (Nr. 15⁵¹⁶) aus dem Jahr 1984 befindet sich ein Zitat von Bobby Sands, dem ersten Todesopfer des Hungerstreiks. Es lautet:

„EVERYONE, REPUBLICAN OR OTHERWISE, HAS HIS OR HER OWN PARTICULAR PART TO PLAY. NO PART IS TOO GREAT OR TOO SMALL, NO ONE IS TOO OLD OR TOO YOUNG TO DO SOMETHING“.

516 „Der republikanische Straßenkampf“. Moira Street, Belfast, gemalt 1984 (vgl. Rolston 1992: Plate 89).

7.1 Die Murals der Republikaner

Dieser Aufruf impliziert eine Konfliktgeneralisierung in Hinblick darauf, wer alles einen Beitrag im Kampf zu erbringen hat. Zunächst werden nicht nur Republikaner (im engeren Sinne), sondern letztlich alle Iren zum Kampf aufgerufen. Beispiel hierfür sind die *rioters* auf dem Mural. Als Republikaner im weiteren Sinne sind sie daran erkenntlich, dass sie Gewalt gegen britische Soldaten anwenden. Vermutlich handelt es sich bei diesen jedoch nicht um Mitglieder paramilitärischer Organisationen, sondern um Unterstützer. Ihr öffentliches (wenn auch ver mummtes) Agieren legt diese Vermutung nahe. Ferner ruft das Zitat sowohl Männer als auch Frauen und Menschen jeden Alters dazu auf, den Kampf zu unterstützen. Neben dieser personellen Konfliktgeneralisierung impliziert das Zitat ebenfalls eine Konfliktgeneralisierung in Bezug auf die eingesetzten Mittel. Es erklärt nicht, was zu tun ist, sondern nur, dass jeder Beitrag willkommen ist.

In diesem Sinne zeigt ein Mural aus dem Jahr 1982 (Nr. 22⁵¹⁷) drei Frauen, die jeweils auf unterschiedliche Art und Weise den republikanischen Kampf unterstützen. Eine Frau trägt ein Maschinengewehr und ist allem Anschein nach Mitglied der PIRA. Die zweite hält protestierend ihre geballte Faust nach oben, die Darstellung ähnelt der der protestierenden Gefangenen auf dem Mural Nr. 4⁵¹⁸ aus dem Jahr 1981. Die dritte Frau schließlich hält ein Buch in den Händen und scheint aus diesem vorzulesen – sie unterrichtet, klärt auf, agitiert anscheinend. Im unteren Bereich des Murals befindet sich das Wort „RESISTANCE“. Dieses taucht wiederholt auf republikanischen Murals auf (vgl. Murals Nr. 15⁵¹⁹ und 27⁵²⁰). Erstens kann dies als Verweis auf einen Kampf gegen die britische Fremdherrschaft in Nordirland verstanden werden. Widerstand bestünde dann in einem Kampf gegen eine illegitime Aneignung Nordirlands durch Großbritannien. Zweitens kann es als Versuch gedeutet werden, die unmittelbare, alleinige Verantwortung für den gegenwärtigen gewalttätigen Konflikt auf die britische Seite abzuwälzen. Drittens könnte es verstan-

517 „Republikanische Frauen im Widerstand“. Falls Road, West-Belfast, gemalt 1982 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „We Must Grow Tough“ / M00100, M00137 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1981/02/19/we-must-grow-tough/>]; Rolston 1992/2010: Plate 66).

518 „Der Protest der republikanischen Gefangenen“. Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „I’ll Wear No Convicts Uniform“ / M00184, M00185 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1981/03/20/ill-wear-no-convicts-uniform/>]; Rolston 1992/2010: Plate 49).

519 „Der republikanische Straßenkampf“. Moira Street, Belfast, gemalt 1984 (vgl. Rolston 1992: Plate 89).

520 „25 Years Of Resistance“. Dunville Street, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „25 Years Of Resistance“ / M0125, M01126 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1994/02/01/25-years-of-resistance/>]; Rolston 1995: Plate 65).

den werden als Ausdruck einer Bedrängnissituation, in der die eigene Gruppe nur noch ausdauernd widerstehen kann. In diesem Sinne könnte auch das Che-Guevara-Zitat

„We must grow tough,
but without ever
losing our tenderness“⁵²¹

verstanden werden. Der Kampf erscheint hierdurch als Kampf, der den Beteiligten viele Opfer und große Anstrengungen abverlangt. Das langfristig Aussichtsreiche dieses Kampfes schimmert in dieser Äußerung zwar durch, jedoch scheinen ein Sieg oder eine dominante, machtvolle Stellung im Konflikt in weiter Ferne zu liegen. Die Dominanz der PIRA im Vergleich zu den britischen Sicherheitskräften gemessen an ihrer Tötungsrate findet sich somit auf diesem Mural nicht wieder. Eher scheint diese Dominanz als vermeintliche Dominanz hier in eine Situation der Bedrängnis übersetzt zu werden, die die Anstrengungen aller Iren/Republikaner auf allen Ebenen des Kampfes notwendig macht. Und eben hierdurch eröffnet sich wiederum die Möglichkeit der Führung des Kampfes mit anderen Mitteln als Gewalt. Diese ist noch präsent, vor allem auf den rein paramilitärischen Murals. Jedoch werden andere Arten des Kampfes angeführt, legitimiert und nicht mehr per se ausgeschlossen.

Das Mural Nr. 23⁵²² aus dem Jahr 1983 ruft zur Wahl Sinn Féins bei den britischen Unterhauswahlen auf. Gerry Adams gewann auch den Unterhaussitz für den Wahlkreis Belfast West. Allerdings nahm er im Rahmen der Abstentionismus-Politik von Sinn Féin seine Arbeit als Abgeordneter nicht auf. (Diese Absicht war den Wählern vor der Wahl bekannt.) Die Beteiligung Sinn Féins an den Wahlen diente dem Zweck, Sitze im britischen Unterhaus zu erlangen und diese dann gezielt leer zu lassen (quasi als außerparlamentarische parlamentarische Opposition). Auf diese Art und Weise sollte – unterstützt durch Wählerstimmen – die Illegitimität der britischen Herrschaft über Nordirland demonstriert werden. Die Wahlen wurden somit letztlich zum Zweck einer demonstrativen Volksabstimmung benutzt.⁵²³ Das Mural verbindet jedoch den Aufruf zur Wahl Gerry Adams mit einer Vielzahl konkreter politischer Forderungen jenseits des *issues* der Zugehörigkeit Nordirlands zum Vereinigten Königreich. Diese konkreten Forderungen gehen

521 Zur mutmaßlichen Herkunft des Zitats vgl. Moloney / Extramural Activity 2017b.

522 „Wahlen, Sinn Féin und ein neues Irland“. Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 1983 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00430 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/428>]; Rolston 1992/2010: Plates 80–81).

523 Zum Abstentionismus und der Wahl Gerry Adams' 1983 vgl. z. B. Lynn 2017.

7.1 Die Murals der Republikaner

jedoch letztlich in dem Ziel eines wiedervereinten Irlands auf. Trotz des Abstentionismus Sinn Féins zu dieser Zeit hält durch dieses Mural eine friedlich-politische Praxis Einzug in das Repertoire der republikanischen Bewegung um Sinn Féin und PIRA. So demonstrativ die Wahlteilnahme auch gewesen sein mag, sie brachte parlamentarisch-politische Verfahrensweisen ins Spiel.

Das Mural Nr. 25⁵²⁴ aus dem Jahr 1989 ruft ebenfalls zur Wahl Sinn Féins auf. Gekoppelt wird der Aufruf mit einer Bildergeschichte im Zentrum des Murals. Zu sehen ist ein menschlicher Kopf in den Farben der irischen Trikolore, geknebelt mit einem Union Jack. In den nächsten zwei Bildern der Bildergeschichte nimmt eine Hand den Knebel weg. Im letzten Bild ist eine Sprechblase zu sehen, in der sich eine Lerche befindet. Die Darstellung einer Lerche auf republikanischen Murals geht auf eine Schrift Bobby Sands', *The Lark and the Freedom Fighter*, zurück, in der die Lerche zu einem Symbol der Freiheit stilisiert wird.⁵²⁵ Eine fliegende Lerche ist daher zugleich ein Symbol für einen republikanischen Sieg. Das Mural enthält den Slogan „OPPOSE CENSORSHIP“. Interessant ist an diesem Mural der Stellenwert, der der freien Meinungsäußerung zugebilligt wird. Das Problem bzw. gar die Ursache des Konflikts scheint die unterdrückte Meinungsfreiheit der republikanischen Bewegung durch den britischen Staat⁵²⁶ zu sein: Eine Aufhebung von Zensur führt in der Bildergeschichte zum Sieg (der fliegenden Lerche in der Sprechblase). Debatten und die Beteiligung an Wahlen werden durch dieses Mural nicht nur zu einem Mittel des Kampfes, sie werden zu einem Mittel des Erreichens eines Siegs. Die Darstellung eines geknebelten Menschen und des Entferns des Knebels drückt zwar einen gewalttätigen Vorgang bzw. die physische Gegenwehr gegen diesen aus, tut dies jedoch auf *abstrakter* Ebene. Gewalttätigkeit wird von diesem Mural somit impliziert, jedoch führt die Betonung der Bedeutung freier Meinungsäußerung für den Kampf weg von einem Primat der Gewaltanwendung.

524 „Wahlen, Zensur und freie Rede“. Springhill Avenue, West-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00470 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/204>]; Rolston 1992/2010: Plate 99).

525 Vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00429, mni00681.

526 Die britische Regierung verbot von 1988 bis 1994 Rundfunkanstalten das Ausstrahlen von Reden von und Interviews mit Vertretern ethno-nationalistischer Organisationen, darunter OIRA, PIRA, INLA, Sinn Féin, UDA und UVF (vgl. hierzu Elliott u. Flackes 1999: 189).

Ein Wahl-Mural aus dem Jahr 1989 (Nr. 24⁵²⁷) erreicht Ähnliches. Es ruft zur Wahl Sinn Féins auf und zeigt die Karikatur eines britischen Soldaten unter dem Slogan „FIGHT BACK“. Der Soldat wird in comichafter Darstellung von einer herabfallenden Wahlurne voller Stimmzettel für Sinn Féin getroffen. Dieses Mural ist das einzige bekannte republikanische Mural, das *direkt* zeigt, wie ein britischer Soldat von republikanischer Gewalt getroffen wird. Natürlich wird dies auf diesem Mural eben nur comichaft dargestellt und ebenfalls ist diese Darstellung im übertragenen Sinn zu verstehen. Vermittelt wird jedoch, dass ein Wahlerfolg Sinn Féins für die britischen Sicherheitskräfte einen ähnlich harten Schlag im übertragenen Sinne darstellen würde wie die Anwendung physischer Gewalt gegen diese. Der *impact* von Wahlen wird auf diesem Mural in die Nähe des *impacts* republikanischer Gewaltanwendung gerückt und Wahlen somit zu einem relativ zentralen Mittel des Kampfes gemacht. Des Weiteren findet sich auf dem Mural wieder die Konstruktion einer Bedrängnis- und Abwehrsituation durch den genannten Slogan, der zu einem Gegenschlag aufruft. Dass das Mittel der Beteiligung an Wahlen so zentral dargestellt wird, kann so interpretiert werden, dass die Ergebnislosigkeit des bewaffneten Kampfes sich hier einerseits als Situation der Bedrängnis widerspiegelt und andererseits nach Möglichkeiten des Auswegs aus dieser Situation (auch) jenseits der Anwendung von Gewalt gesucht wird.

Eine immense Bedeutung eines etwaigen Wahlerfolgs Sinn Féins präsentiert ebenfalls ein Mural aus dem Jahr 2003 (vgl. Mural Nr. 26⁵²⁸). Es zeigt eine Reproduktion des Gemäldes *Der Schrei* von Edvard Munch, daneben den Slogan:

„GIVE THEM THAT
SCREAMIN’ FEELING!
Vote Sinn Féin“.

Physische Gewalt taucht auf diesem Mural gar nicht mehr auf, dagegen eher psychische Gewalt im Sinne davon, den Gegner in Angst und Schrecken zu versetzen – dies jedoch nicht durch physische Gewaltanwendung, sondern durch die Abgabe von Stimmen für Sinn Féin bei einer Wahl. Die visuelle Abkehr von typisch republikanischen und nordiri-

527 „Wahlurne trifft britischen Soldaten“. Springfield Road, West-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00096 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/544>]; Rolston 1992/2010: Plate 100).

528 „... that Screamin’ Feeling!“ . Rossville Street / Kells Walk, Derry-Londonderry, gemalt 1993 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „Give Them That Screamin’ Feeling!“ / M01048 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1993/01/30/give-them-that-screamin-feeling/>]; Rolston 1995: Plate 58).

7.1 Die Murals der Republikaner

schen Symbolen und Akteuren auf diesem Mural durch die Reproduktion eines Gemäldes aus einem geographisch und semantisch weit entfernten Kontext scheint die Wende in der Betonung bestimmter Mittel des Kampfes zu unterstreichen.

Eine explizite Zäsur im Sinne einer Abkehr vom bewaffneten Kampf hin zu einer friedlichen Auseinandersetzung vermittelt ein Bild aus dem Jahr 1994 (vgl. Mural Nr. 27⁵²⁹). Es zeigt bewaffnete britische Soldaten mit Gasmasken vor dem Hintergrund eines verwüsteten katholischen Straßenzugs. Ihnen gegenüber knien katholische Zivilistinnen, die mit den Deckeln metallener Mülltonnen auf den Boden schlagen. Dieses *banging the lid* wurde zu einem Symbol des Widerstands und Protests gegen in katholischen Vierteln operierende britische Sicherheitskräfte. Seit Eskalation des Konflikts in den 1970er Jahren wurde das Aufschlagen von Mülltonnendeckeln auf den Boden praktiziert (typischer Weise von Frauen, mitunter auch Kindern), wenn sich britische Sicherheitskräfte in katholisch-republikanischen Hochburgen zeigten, dort patrouillierten, Personen verhafteten oder Häuser durchsuchten. Der Lärm sollte einerseits eine Protesthaltung gegenüber den britischen Sicherheitskräften ausdrücken, andererseits die gesamte Bevölkerung (Republikaner inklusive) vor deren Anrücken warnen. Diese geschlechtliche Arbeitsteilung war dadurch bedingt, dass die meisten Mitglieder paramilitärischer Organisationen Männer waren und daher Männer – selbst wenn sie diesen nicht angehörten – im Gegensatz zu Frauen eher unangenehme Überprüfungsprozeduren oder Festnahmen durch die britischen Sicherheitskräfte über sich ergehen lassen mussten, wenn diese ihrer habhaft wurden.⁵³⁰ Im oberen Bereich des Murals befindet sich der Text

„FALLS / CLONARD
25 YEARS OF RESISTANCE“.

Im unteren Bereich des Murals befindet sich die Zahl 25, im Kreis um diese herum angeordnet der Text „TIME FOR PEACE“. Der Hinweis auf das 25-jährige Jubiläum des Konflikts geschieht daher nicht nur aufgrund dieser besonderen Zahl, sondern ebenso explizit im Sinne einer Art von Resümee, das eine historische Zäsur markiert: den Beginn des Friedens bzw. die entstandene Notwendigkeit und Möglichkeit von Frieden. Auch wenn das Mural scheinbar eine ‚historische‘ Szene (aus den 1960er/1970er Jahren) darstellt und

529 „25 Years Of Resistance“. Dunville Street, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „25 Years Of Resistance“ / M0125, M01126 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1994/02/01/25-years-of-resistance/>]; Rolston 1995: Plate 65).

530 Vgl. Feldman 1991: 95–97.

sich die Republikaner irgendwo im Hintergrund unsichtbar vermuten lassen, stellt es, wenn es als Abbild der Gegenwart gedeutet wird, Folgendes dar: Der Kampf hat große Verluste verursacht, die Republikaner haben sich scheinbar zurückgezogen. (Sie sind nicht mehr zu sehen.) Zu sehen sind nur noch Zivilisten/Frauen, die gegen die militärische Präsenz des britischen Staates protestieren. Es scheint unterschwellig auszudrücken, dass sich nur noch die britischen Sicherheitskräfte im ‚Gewalt-Modus‘ befinden, deren Gegenseite aber nicht mehr.

Da das Aufschlagen der Mülltonnendeckel unschönen, nervenden Lärm verursachte, kann diese Praxis auch verstanden werden als Versuch des *Vertreibens* von Eindringlingen.⁵³¹ So gesehen kann die dargestellte Szene dahin gehend interpretiert werden, dass sie einerseits warnt und Alarmbereitschaft und Wachsamkeit ausdrückt, andererseits Protest und ‚Lärm‘, der die sich immer noch im Einsatz befindlichen britischen Sicherheitskräfte aus Nordirland vertreiben soll.

Das Mural Nr. 28⁵³² widmet sich dem Abzug der britischen Armee. Es zeigt im Zentrum einen britischen Soldaten auf Patrouille in der katholisch-republikanischen Gegend, in der das Mural gemalt wurde. Der Soldat blickt den Betrachter an, er scheint ein wenig zu lächeln, zumindest jedoch wirkt sein Gesichtsausdruck freundlich. Über dieser Darstellung wünscht das Mural „SLAN ABHAILE“ („Guten/sicheren Heimweg“), darunter fordert es „FAG ÁR SRAIDEANNA“ („Verlasst unsere Straßen!“). Durch diese Texte und die gesamte Darstellung wirkt das Mural gewissermaßen ‚versöhnlich‘, auch wenn es eine klare Forderung transportiert und ein ironischer Unterton nicht zu bestreiten ist. Allerdings ist die Forderung sachlich formuliert, der Soldat wird nicht dämonisch oder brutal, sondern mit einem freundlichen Gesichtsausdruck dargestellt und ihm wird sogar ein sicherer Heimweg gewünscht. Die Darstellung hat fast schon etwas Heroisierendes, so als würde ihm anerkennend ‚von Soldat zu Soldat‘ ein Denkmal gesetzt. Am Rande des Murals werden weitere Forderungen gestellt: nach einem Ende der *collusion*, nach einer Auflösung der nordirischen Polizei RUC, nach einer Freilassung der republikanischen Gefangenen und nach einem Ende des unionistischen Vetos in Bezug auf die staatliche Zugehörigkeit Nordirlands. Militarismus und Gewaltanwendung wird hierdurch zu einer Eigenschaft des Gegners gemacht. Die eigene Paramilitarisierung und Gewalttätigkeit wird

531 Vgl. Feldman 1991: 97.

532 „Britischer Soldat auf Patrouille in West-Belfast“. Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00041 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/35>]; Rolston 1995: Plate 68).

7.1 Die Murals der Republikaner

nicht thematisiert. Implizit wird hierdurch das Ende der Notwendigkeit von Gewaltanwendung suggeriert und der Gegner für die Gewalttätigkeit des Konflikts verantwortlich gemacht. Zugleich wird Gewalttätigkeit dadurch zu etwas Sinnlosem konstruiert, zu etwas, das weiterhin andauert, aber keine Zwecke mehr erfüllt. Es scheint die Ergebnislosigkeit der eigenen Gewaltanwendung verkehrt zu werden in eine Darstellung der Sinnlosigkeit der Gewaltanwendung durch den Gegner. Ferner wird in die Forderungen nach Demilitarisierung eine Forderung eingeschleust, die zentral für die republikanische Bewegung ist: Die Forderung nach einem Ende des unionistischen Vetos ist gleichbedeutend mit einer Forderung, Nordirland mit der Republik Irland wiederzuvereinigen unabhängig davon, ob die Mehrheit der Nordiren dies wünscht oder nicht. Die Mehrheit der pro-britischen Nordiren wird zu einem unionistischen Veto konstruiert, so als ob diese unabhängig von ihrer Zahl eine spezielle institutionelle Position inne hätten, aus welcher heraus sie die staatliche Zugehörigkeit Nordirlands bestimmen können. Die Demilitarisierung wird somit gefordert, ohne die Ziele der eigenen Bewegung preiszugeben.

Ein weiteres Mural (Nr. 29⁵³³) aus dem Jahr 1994 macht ebenfalls die Rolle von Protest stark und visualisiert das Prinzip der Fortsetzung des Kampfes mit friedlichen Mitteln gegen einen gewaltbereiten Gegner. Es zeigt zwei alte Frauen, die einem bewaffneten britischen Soldaten gegenüberstehen. Eine der beiden Frauen hat ihren Zeigefinger erhoben und redet energisch auf den Soldaten ein. Gerahmt ist diese Darstellung durch ‚keltische‘ Ornamente, betitelt mit dem Text „THE SPIRIT OF FREEDOM“. Ganz oben befindet sich die Darstellung einer Lerche. Gekoppelt wird hier Siegesgewissheit mit einer Abkehr von gewalttätigen Mitteln. Diese werden wiederum zu einer Eigenschaft des Gegners gemacht. Eindringlich tritt dies dadurch hervor, dass auf dem Mural eine alte Katholikin ihren ‚moralischen Zeigefinger‘ gegen einen britischen Soldaten erhebt. Hierdurch wird suggeriert, dass die eigene Seite bereits die gewalttätigen Feindseligkeiten eingestellt hat, für die Gegenseite aber immer noch Gewalt das Mittel der Wahl ist. In eine ähnliche Richtung verweist das PIRA-Mural (Nr. 10⁵³⁴) aus dem Jahr 1998, auf welchem die PIRA als „Unbowed – Unbroken“ bezeichnet wird. Diese Behauptung suggeriert, dass die PIRA einen erfolgreichen Abwehrkampf gegen ihre drohende Vernichtung geführt hat. Der Gegner ist demnach also der Aggressor gewesen, der in dem Mural immer noch gewalt-

533 „The Spirit Of Freedom“. Donegall Road, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Rolston 1995: Plate 70).

534 „Republikanisches Cúchulainn-Mural I“. Lenadoon Avenue, West-Belfast, gemalt 1996–1998, erneuert 2009 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02583 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2864>]; Rolston 2003b: Plate 46).

bereit ist und von alten katholischen Zivilistinnen darauf hingewiesen werden muss, endlich seine Gewalttätigkeiten einzustellen.

Im Laufe der 1990er Jahre traten somit Murals auf, auf welchen sich die PIRA als Akteur visuell zurückzog und die britischen Sicherheitskräfte alleine auftauchten. Diese wurden als diejenigen dargestellt, die immer noch gewaltbereit waren, sie wurden Nicht-Paramilitärs, d. h. Zivilisten gegenübergestellt. Das Potenzial einer moralischen Entrüstung über die Sicherheitskräfte wurde dadurch in ‚pazifizierende‘ Bahnen geleitet, dass der Konflikt als quasi beendet und die PIRA als unbesiegt dargestellt wurde. Die Abwesenheit von sowohl Sieg als auch Niederlage wurde zu einem Sieg gemacht. Hierdurch wurde sozusagen die hohe Gewalt-Quote der PIRA gegen britische Sicherheitskräfte als erfolgreich dargestellt. Das nicht erreichte Ziel eines wiedervereinigten Irlands tauchte wiederum in den Forderungen nach einem Abzug britischer Truppen auf, der mehr oder weniger deutlich mit der Thematisierung der staatlichen Zugehörigkeit Nordirlands verknüpft wurde. Das symbolische Geschick der Republikaner bestand in diesem Kontext darin, den bisherigen gewalttätigen Kampf als Kampf darzustellen, bei dem es nur um Verteidigung und Vermeidung einer Niederlage ging. Das republikanische Ziel dieses Kampfes wurde ausgeblendet und zum Gegenstand des Konflikts gemacht, der auf eine De-(Para-)Militarisierung folgen würde. Das Vergebliche der bisherigen Gewalt in Bezug auf eine irische Wiedervereinigung wurde hierdurch ausgeblendet.

Bereits in den 1980er Jahren begannen auf den Murals bereits unterschwellig symbolische ‚Vorbereitungen‘ für eine De-Paramilitarisierung. Ironischer Weise wurzelten diese in einer Ausweitung des Kampfes auf alle Ebenen, auch auf die Ebene von Wahlen und politischen Debatten. Die durch den Mythos des Hungerstreiks konstruierte historische Zäsur scheint demnach in der Tat zu einer Ausweitung des Kampfes auf alle Ebenen, zugleich aber zu einer Aufweichung paramilitärischer Dogmen geführt zu haben. Die Ausweitung des Kampfes auf alle Ebenen implizierte in Hinblick auf Gruppengrenzen die (potenzielle) Inklusion aller Iren in den Kampf und damit die Neubildung und Bekräftigung der Gruppe durch diese gemeinsame Involviertheit. Ausdrücklich machte dies u. a. das Zitat von Bobby Sands klar. Die Abkehr von einer Reduktion des Kampfes auf die Aktivitäten von Paramilitärs hatte somit symbolisch den Effekt einer Konfliktgeneralisierung. Die Paramilitärs waren nicht mehr alleine Ausführende des Kampfes, sondern nur

dessen bewaffneter Flügel. Und die anderen Mittel des Kampfes inkludierten Gruppen, die nicht zu den typischen Rekruten der Paramilitärs gehörten: Alte und Frauen.

7.1.4 Symbolische Konflikte

Der Nordirlandkonflikt war insgesamt ein Konflikt um Symbole und symbolische Güter. Auf beiden Seiten stand der politische Status Nordirlands (irisch vs. britisch) im Vordergrund, für dessen Änderung kämpften die Republikaner, für dessen Beibehaltung die Loyalisten. Andere, insbesondere Konflikte um materielle Güter wie Arbeitsplätze, Wohnungen, Ausbildung etc., wurden unter diesem subsumiert. Beispiel hierfür ist auf Seite von Sinn Féin das Mural Nr. 23⁵³⁵ aus dem Jahr 1983. Es ruft zur Wahl Sinn Féins auf, wobei aufgrund des Abstentionismus von Sinn Féin dieser Aufruf nur das Ziel verfolgt, den Glauben an die Illegitimität der britischen Herrschaft über Nordirland möglichst vieler Menschen (derer, die Sinn Féin wählen) zu demonstrieren. Nichtsdestotrotz tauchen auf dem Mural Forderungen nach materiellen Gütern auf. Kombiniert mit der sonstigen Botschaft des Murals wird klar, dass diese Forderungen und Konflikte unter den Konflikt um die staatliche Zugehörigkeit Nordirlands subsumiert werden. Die Erreichung einer irischen Wiedervereinigung wird zur Voraussetzung der Lösung materieller Konflikte und Probleme gemacht.

In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre kam es in Nordirland zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die weder direkt den politischen Status Nordirlands zum Gegenstand hatten noch materielle Konfliktlagen. Es ging um die Marschrouten von Paraden des Oranierordens. Insbesondere in der Stadt Portadown kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten, da die Marschroute des Oranierordens durch ein katholisches Viertel führte.⁵³⁶ Materiell waren diese Konflikte nur indirekt in dem Sinne, dass es um die rituelle Beanspruchung von Territorium und die Verweigerung des Zugangs zu einem bestimmten Territorium für rituelle Zwecke ging. Die umstrittenen Teile der Marschrouten können als Symbole für Nordirland in seiner Gesamtheit verstanden werden. Auffällig ist ferner, dass nur *Teile* der Marschrouten umkämpft waren. Sie waren dies je nachdem, welcher ethnischen Gruppe die Anwohner jeweils angehör-

535 „Wahlen, Sinn Féin und ein neues Irland“. Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 1983 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00430 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/428>]; Rolston 1992/2010: Plates 80–81).

536 Für einen Überblick hierzu vgl. Bryan, Fraser u. Dunn 1995; Jarman 1997: 129–131; McKenna u. Melaugh 2017; Ryder u. Kearney 2001.

ten. Dies bedeutet, dass der Kampf um eine bestimmte Straße implizierte, dass der Rest der Marschroute anscheinend keine oder nur eine sehr geringe Relevanz besaß – es kam in der Regel zu keinen Ausschreitungen, wenn Oranierparaden in protestantischen Stadtteilen stattfanden. So betrachtet waren die Auseinandersetzungen um die Marschrouten – die von den Katholiken mehrfach gewonnen wurden, da die britischen Behörden Paraden umleiteten⁵³⁷ – ‚Rückzugsgefechte‘ auf beiden Seiten: Hauptsächlich ging es bei diesen Auseinandersetzungen um Demarkationslinien *in* Nordirland und nicht darum, wem Nordirland insgesamt gehört. Die Konflikthaftigkeit der Auseinandersetzungen und ihre Thematisierung auf republikanischen (und seltener auf loyalistischen Murals) erzählt nichts von diesen ‚Rückzugsgefechten‘, sehr wohl aber davon, dass diese Gefechte essenzielle Bedeutung haben – vermutlich gerade weil es sich um zwar nicht geordnete, aber so doch ordnende Rückzugsgefechte handelte, die substanziell nichts bewirkten, aber bei den Seiten die Existenz und Gewaltbereitschaft der Gegenseite jeweils in Erinnerung riefen und sowohl räumliche Segregationen und Demarkationen *in* Nordirland als auch symbolische ‚Schmerzgrenzen‘ abklärten.

Ein Wandbild aus dem Jahr 1999 zeigt links das Titelbild des Karfreitagsabkommens von 1998, wie es als Broschüre an alle Haushalte in Nordirland und der Republik Irland kostenlos verteilt und mit Plakaten beworben wurde. Zu sehen ist die Silhouette einer vierköpfigen Familie vor einem Sonnenaufgang. Auf der rechten Seite ist eine abgewandelte Version dieses Titelbilds zu sehen. Die Familie steht dort nicht vor einem Sonnenaufgang, sondern vor brennenden Häusern, die die Nacht erleuchten. Bezeichnet wird dies als „THE ORANGE REALITY“. Die weiteren Textelemente nehmen Bezug auf die Versprechen des Karfreitagsabkommens (links: „THE RIGHT TO FREEDOM FROM SECTARIAN HARASSMENT“) und die Gewaltstatistiken im Rahmen der Auseinandersetzungen um die Marschroute in Portadown (Drumcree, rechts).⁵³⁸ Suggestiert wird hierdurch die eigene Friedfertigkeit und Treue zum Friedensabkommen in Kontrast zur loyalistischen Gewalttätigkeit während der Auseinandersetzungen in Portadown.

Ein Mural von 2000 (Nr. 30⁵³⁹) schließlich greift ein relativ bekanntes Bild aus einem völlig anderen Kontext auf und verwendet es in abgewandelter Form, um die Thematik

537 Vgl. McKenna u. Melaugh 2017.

538 Vgl. Rolston 2003b: Plate 9. Für die (Titelseite der) Broschüre vgl. „The Agreement“; BBC 2008. Für das Werbeposter vgl. Melaugh u. McKenna 2017b.

539 „The Clockwork OrangeMen“. Mountpottinger Road, Ost-Belfast, gemalt 2000 (vgl. Rolston 2003b: Plate 10).

7.1 Die Murals der Republikaner

der Paraden zu visualisieren. Zu sehen ist auf dem Mural Alex mit seinen „Droogs“ (seiner Gang von ‚Schlägern‘) aus dem Film *A Clockwork Orange* von Stanley Kubrick⁵⁴⁰ nach einer Romanvorlage von Anthony Burgess⁵⁴¹. Dargestellt ist die Szene des Films, in dem Alex und seine Gang kurz davor sind, einen auf dem Boden liegenden, betrunkenen, alten Obdachlosen, der gerade das irische Lied „Molly Malone“ gesungen hat, zusammenzuschlagen. Sie applaudieren ihm zynisch, um kurz danach in einem Exzess der Gewalt auf ihn einzutreten und einzuschlagen.⁵⁴² Alex und einer seiner „Droogs“ tragen im Film eine Melone (englisch: *bowler hat*), auf dem Mural tragen alle vier einen *bowler hat* und orangefarbene Schärpen. Die Schärpen sind – ebenso wie der *bowler hat* – feste Bestandteile der Tracht der Oranier. Ersichtlich wird an diesem Mural der Einfallsreichtum republikanischer Muralmaler im Vergleich zu loyalistischen Muralmalern. Das Hinzuziehen und Abwandeln von Bildern aus völlig anderen Kontexten auf der Grundlage von „assoziativen Beziehungen“⁵⁴³ geschah dort fast überhaupt nicht. Die Szene aus dem Film *A Clockwork Orange* bietet nun gleich mehrere ‚Steilvorlagen‘ für eine republikanische Verwendung auf Murals mit der Thematik „Paraden und Oranierorden“. Dazu gehören das irische „Molly Malone“, das das Opfer der Gang singt, die *bowler hats* und das Wort „Orange“ im Titel des Films. Die Szene bietet sich somit dafür an, die Gewalt im Kontext von Oranierparaden gegen irische Katholiken zu visualisieren. Das Mural stellt eine Identität zwischen Oraniern und loyalistischen Gewalttätern her. Die Oranier sind nicht mehr nur die Bewahrer der orangefarbenen Ideologie, sondern zugleich deren gewalttätige Umsetzer. Des Weiteren entzieht der Bezug auf Alex und seine „Droogs“ der loyalistischen Gewalt nicht nur jegliche Legitimation, sondern ebenso jegliche politisch-ideologische Verwurzelung. Alex und seine Gang haben in Film und Buch keine Ideologie, die sie zu Schlägereien, Vergewaltigungen, Raubüberfällen und schließlich auch einem Mord verleitet – sie leben ihren politisch neutralen Hass an Opfern aus, die ihnen gerade über den Weg laufen. Die Loyalisten werden durch diese Analogie von politisch motivierten Gewalttätern zu ‚Schlägern‘, die weniger Ausdruck einer politischen Ideologie und Zielrichtung sind denn Ausdruck einer Kriminalitätsproblematik. Eben dadurch werden sie als Feindbild aufrechterhalten, jedoch als Feindbild, das in Konsequenz eher kriminolo-

540 Kubrick 1971.

541 Burgess 1962.

542 Vgl. Kubrick 1971: ca. ab 2:15 min.

543 Vgl. hierzu Saussure 1967: 147–148, 150–152.

gisch als republikanisch zu bekämpfen ist. Gewissermaßen wird dadurch zugleich der ethno-politische Gehalt der Auseinandersetzungen insgesamt gemindert.

Eine ethno-politische, kulturalistische und fast schon anerkennungstheoretische Perspektive bringt hingegen ein Mural aus dem Jahr 1996 (Falls Road, West-Belfast) ein. Es zeigt ein berittenes Mitglied des Ku-Klux-Klans, das eine orangefarbene Schärpe des Oranierordens trägt. Im Hintergrund sieht man eine irische Landschaft voller menschlicher Totenschädel sowie Megalith-Bauten mit Inschriften der Namen der Orte, in denen es zu Auseinandersetzungen um die Marschroute von Oranierparaden kam. In weiter Ferne ist ein hoch aufloderndes Feuer zu sehen. Nicht erkenntlich ist, ob sich bei diesem Feuer um eine brennende Siedlung handelt oder um eines der *bonfires*, wie sie von den nordirischen Protestanten traditionell am Vorabend des Jahrestags der Schlacht am Boyne, am 11. Juli, entzündet werden. Betitelt ist das Mural mit dem Text „NOT ALL TRADITIONS DESERVE RESPECT“.⁵⁴⁴ Gegenübergestellt werden auf diesem Mural die orangefarbene Tradition der Protestanten/Loyalisten und die gälisch-,keltische‘ der Katholiken/Republikaner. Die eigene kulturelle Tradition wird als alt und kulturelle Monumente (vorzeitliche Megalith-Bauten) schaffend dargestellt, die des Gegners als per se destruktiv und aggressiv – insbesondere gegen die Iren und ihre Kultur. Die Feindesrolle, die die katholischen Iren in der orangefarbenen Symbolik der Schlacht am Boyne spielen, scheint hier quasi aufgegriffen zu werden. Die loyalistische Gewalt im Umfeld der Feierlichkeiten und Paraden aus Anlass des Jahrestags der Schlacht am Boyne wird als Folge dieser Symbolik dargestellt und der Schluss gezogen, dass es sich bei der orangefarben-protestantischen kulturellen Identität nicht um eine Identität handelt, die anerkennungswürdig ist, sondern um eine Identität, die sich selbst gegenüber anderen Identitäten rassistisch erhöht und dieser geglaubten Dominanz Gewalt folgen lässt. In diesem Kontext sind ferner Wandbilder aus den 1990er Jahren zu nennen, welche das Handeln der britischen Sicherheitskräfte und Behörden in Hinblick auf umstrittene Marschrouten als *biased* oder zumindest nachlässig darstellen⁵⁴⁵ oder aber die Existenz einer engen und direkten Verbindung zwischen der RUC und dem Oranierorden und/oder seiner Ideologie visualisieren⁵⁴⁶.

544 Vgl. Rolston 2003b: Plate 13.

545 Vgl. z. B. Rolston 2003b: Plate 14 (1997, Dromara Street, Süd-Belfast).

546 Vgl. z. B. Rolston 1995: Plate 80 (1995, Lecky Road, Derry-Londonderry); 2003b: Plate 23 (1999, Ardoyne Avenue, Nord-Belfast).

7.1 Die Murals der Republikaner

Die Friedfertigkeit der eigenen irisch-gälischen Kultur stellt z. B. das Mural Nr. 31⁵⁴⁷ aus dem Jahr 1994 dar. Es zeigt eingerahmt von ‚keltischen‘ Ornamenten drei gälische Sportarten: Gälischen Fußball sowie Hurling, das traditionell von Männer gespielt wird, und dessen Variante Camogie, die traditionell von Frauen gespielt wird⁵⁴⁸. Auf dem Mural findet sich keine Referenz zum Nordirlandkonflikt, ganz oben befindet sich ein Willkommensgruß an den Betrachter in gälischer Sprache („Willkommen in Ardoyne“). Das Mural Nr. 33⁵⁴⁹ aus dem Jahr 1987 (eine ‚Neuaufgabe‘ des Murals wurde 2012 an anderem Ort, Whiterock Road, West-Belfast, gemalt⁵⁵⁰) stellt König Nuadha aus der ‚keltischen‘ Mythologie dar. Die Darstellung ist martialisch und heroisch, allerdings handelt es sich bei diesem Mythos um keinen herkömmlichen Bestandteil des irisch-republikanischen Kanons. Eine konnotative Kopplung mit eindeutigen republikanischen Symboliken auf anderen Murals ist bisher nicht bekannt.

Konflikthafte neuere historische Motive finden sich beispielsweise auf dem Mural aus dem Jahr 1995 in Abbildung 7.6. Es zeigt eine Szene aus der Zeit der *Großen Hungersnot* 1845–1851. Vor dem Hintergrund einer irischen Küstenlandschaft mit verfallenen Häusern sind drei abgemagerte Frauen und ein Mann in zerschlissener Kleidung zu sehen, die einen Acker nach genießbaren Kartoffeln zu durchsuchen scheinen. (Auslöser der Hungersnot war die Kartoffelfäule, die Mitte des 18. Jahrhunderts in Nordamerika und ganz Europa ausbrach und insbesondere die auf Kartoffelanbau basierende irische Landwirtschaft mit voller Härte traf; ca. 1 Mio. Iren starben, ca. 1 Mio. wanderten aus.) Konflikthaft ist diese Geschichte, zumal die damalige britische Regierung bei der Bekämpfung der Hungersnot quasi komplett versagte.⁵⁵¹ Diese Geschichte mag daher an eine Art ‚offene historische Rechnung‘ erinnern, allerdings wird sie auf diesem und anderen Murals nicht mit Symbolen, Akteuren oder Geschichten des gegenwärtigen Konflikts gekoppelt. Sie wird ohne explizit republikanische Kommentare und Konnotationen erzählt. Ein Mural

547 „Gälische/irische Sportarten“. Flax Street, Nord-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00666 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/143>]; Rolston 1995: Plate 104).

548 Vgl. z. B. Law 1998: 20, 70–71.

549 „König Nuadha“. Springhill Avenue, West-Belfast, gemalt 1987 von Gerard Kelly (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00084 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/320>]; Moloney / Extramural Activity 2017: „Is É Seo Nuadha, Rí Tuatha Dé Danann“ / M00502, M00503 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1987/02/07/is-e-seo-nuadha-ri-tuatha-de-danann/>]; Rolston 1992/2010: Plate 107).

550 Vgl. Rolston 2013: Plate 31.

551 Zur *Großen Hungersnot* vgl. Elvert 1999: 341–353.

aus dem Jahr 2008 (Nr. 32⁵⁵²) erzählt ebenfalls eine für die Murals neue Geschichte. Es erzählt von der *Flight of the Earls* im Jahr 1607. Die Hoffnung auf eine friedliche Koexistenz der Nachfahren von „Planter“ und „Gael“, die das Mural in einem Zitat von Peter Robinson (DUP, 2008–2016 First Minister der nordirischen Regierung)⁵⁵³ sowohl durch den Inhalt des Zitats als auch dessen Urheber (einen Unionisten!) äußert,⁵⁵⁴ mutet an wie der Versuch, die gesamte konflikthafte Geschichte zwischen katholischen Iren und britischen Protestanten in Nordirland zu einem Ende zu bringen. Auffällig ist hierbei der dadurch geäußerte *Regionalismus*. Der Nordirlandkonflikt wird dadurch auf eine Auseinandersetzung zwischen Siedlern und ‚Urbevölkerung‘ in Nordirland reduziert und nicht mehr unter eine noch längere Geschichte der Auseinandersetzung zwischen allen ‚Iren‘ und allen

Abb. 7.6: „An Tocras Mór“ – Der Große Hunger

New Lodge Road, Nord-Belfast, gemalt 1995 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02385; Rolston 1995: Plate 110).
Foto: S. Solleder, 18.04.2006.
Ausschnitt.



552 „The Flight of the Earls“. Ardoyne Avenue, Nord-Belfast, gemalt 2008 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02519 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2693>]; Rolston 2013: Plate 22).

553 Vgl. Melaugh 2017b.

554 Bei dem Zitat handelt es sich um das Ende der Rede, die Robinson am 05.04.2006 in New York vor dem Council of Foreign Relations gehalten hat (vgl. Robinson [2006] 2017).

7.1 Die Murals der Republikaner

„Engländern/Briten“ seit dem 12. Jahrhundert subsumiert. Der historische Sonderweg Nordirlands im Vergleich zur Republik Irland wird hervorgehoben und dadurch implizit eine Grenze zwischen nordirischen Iren und den Iren im Süden sowie nordirischen Briten und Briten in Großbritannien gezogen.

Die genannten historisch-kulturalistischen Murals wirken so, als ginge es bei diesen Visualisierungen darum, die historische und kulturelle Substanz der eigenen Gruppe zu schaffen. Gewissermaßen stellt dies eine historische Ironie dar: Der Konflikt schien in den 1980ern – zumindest gemessen an den Murals – ohne Verweise auf kulturelle Besonderheiten der eigenen Gruppe zu „funktionieren“. Mythen wie der Osteraufstand und Cúchulainn sind zwar auch Teile der irischen Kultur, allerdings sind sie explizit republikanisch bzw. werden sie als solche konnotiert. Die neueren genannten Murals scheinen zu versuchen, die eigene Gruppe in ihrer kulturellen Besonderheit jenseits dieser Mythen zu verorten. Mitunter wird hier auf Gewalttätigkeiten verwiesen (z. B. im Kontext von Oranierparaden), die Murals kommen jedoch ohne explizite republikanische Konnotationen aus. Interpretiert werden kann dies so, dass eben nicht das (explizit republikanische) kulturelle Bedeutungssystem der Katholiken auf deren Seiten den Konflikt verursachte, sondern die Strukturen der Gewalthandlungen in Kombination mit diesem. Mit nachlassender Häufigkeit der gewalttätigen Markierung der Gruppengrenze der katholischen Iren und wachsender Distanz zu Zeiten, in denen diese Grenze intensiv markiert wurde, scheint die Notwendigkeit entstanden zu sein, die Gruppe auf den Murals anders, d. h. von „innen heraus“ und mit Verweis auf deren kulturelle Besonderheiten zu konstruieren. Die Gegenseite wurde dabei in ihren kulturellen Besonderheiten entwertet mit Verweis auf deren entwertenden Charakter. Es „schlich“ sich hierdurch quasi ein katholisch-irisches Überlegenheitsgefühl dadurch ein, dass die eigene Kultur als friedlich, produktiv und alt dargestellt wurde und die der Anderen als gewalttätig, rassistisch und überheblich. Die durch loyalistische Gewalt im Kontext von Paraden demonstrierte Handlungsmacht wurde auf den Murals umgewandelt in die moralisch-kulturelle Überlegenheit der eigenen Gruppe.

7.2 Die Murals der Loyalisten

7.2.1 Mythen: *Battle of the Boyne*, *Battle of the Somme* und *Cúchulainn*

Das Malen von Murals auf protestantischer/loyalistischer Seite begann bereits Anfang des 19. Jahrhunderts. Bis Anfang der 1980er Jahre wurden Murals mit dem immer gleichen Motiv aus Anlass des Jahrestags der Schlacht am Boyne (12. Juli) gemalt. Motiv der Murals war *King Billy Crossing the Boyne*, d. h. der Moment gegen Ende der Schlacht, in dem der siegreiche König William III. von England auf einem Pferd reitend den Fluss Boyne überquerte.

Beispiele für alte *King-Billy*-Murals, die in den 1920er Jahre gemalt wurden und in den 1980er und 1990er Jahren noch existierten (in abgewandelter oder mehrfach restaurierter Fassung), sind Mural Nr. 1⁵⁵⁵ und 2⁵⁵⁶. Ab Anfang der 1980er wurden die *King-Billy*-Murals seltener, verschwanden fast vollständig und tauchten nur noch sporadisch auf. Zwei jüngere Bilder dieser Art (in Wyck'scher Variante) wurden 2008 gemalt; eins in ‚klassischer‘ Maltechnik,⁵⁵⁷ eins – allem Anschein nach – in Airbrush-/Sprühdosentechnik (vgl. Abbildung 7.7).

1989 tauchte eine ‚unorthodoxe‘ Darstellung König Williams beim Überqueren des Boynes auf (vgl. Mural Nr. 34⁵⁵⁸). *King Billy* wurde auf diesem Mural ersetzt durch den der UDA nahestehenden Michael Stone, der am 16. März 1988 auf der Beerdigung von drei PIRA-Mitgliedern (getötet von britischen Soldaten in Gibraltar) drei katholische Zivilisten tötete. Stone hatte sich unter den Trauerzug begeben und eröffnete auf diesen mit Schüssen und Handgranaten das Feuer, als dieser sich zur Beisetzung auf dem Milltown Cemetery im katholisch-republikanischen West-Belfast versammelt hatte. Stone entkam

555 „Das Jackson-Mural“. The Fountain, Derry-Londonderry, ursprünglich in den 1920er Jahren gemalt von Bobby Jackson (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „Bobby Jackson Mural“ / M00813 [https://petermoloneycollection.wordpress.com/1990/01/31/bobby-jackson-mural-3]; Rolston 1992/2010: Plate 1).

556 „King Billy Crossing the Boyne in West'scher Variante“. Donegall Road, Süd-Belfast, gemalt 1920er Jahre, in West'scher Variante 1984, in Wyck'scher Variante 1989 (West: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00421 [http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/398]; Rolston 1992: Plate 2; Wyck: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00350 [http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/530]).

557 Tavanagh Street, Süd-Belfast, vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02085; Rolston 2013: Plate 108.

558 „King Michael Stone“. The Fountain, Derry-Londonderry, gemalt 1993 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „King Michael Stone I“ / M01046 [https://petermoloneycollection.wordpress.com/1991/02/04/king-michael-stone-i/]; Rolston 1995: Plate 4).

7.2 Die Murals der Loyalisten

knapp einer Schar von Katholiken, die ihn daraufhin verfolgten, und wurde von britischen Sicherheitskräften gefangen genommen.⁵⁵⁹

Abb. 7.7: King Billy Crossing the Boyne, gesprayt(?)

Shankill Parade, West-Belfast, gemalt 2008 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02607).

Foto: S. Solleder, 12.04.2009. Ausschnitt.



Auf dem Mural ist Michael Stone als King Billy zu sehen, zugleich aber King Billy als Michael Stone. Versetzt wurde die Szene eines Mannes auf einem Pferd von den Ufern des Boynes auf den Milltown Cemetery. Ersichtlich wird dies an einem Grabstein im Hintergrund. Dieser scheint einerseits auf den Ort des Geschehens zu verweisen, andererseits auf die Opfer Stones. Der Text „YOU’VE HEARD OF KING WILLIAM III.... NOW MEET KING MICHAEL STONE I“ erzeugt eine Ambivalenz in Hinblick darauf, ob Stone als Konsequenz des orangefarbenen Gründungsmythos und in King Billys Tradition stehend dargestellt wird oder eher als Akteur, der King Billy ablöst und eine neue Epoche einläutet. Unklar ist also, ob das Mural mit King Billy bricht oder sein Vermächtnis ledig-

⁵⁵⁹ Zu dem Ereignis auf dem Milltown Cemetery vgl. Bruce 1992: 257–260.

lich ‚zeitgemäß‘ interpretiert und umgesetzt. Einen Bruch stellt es auf jeden Fall dar in Hinblick darauf, dass ein gekröntes Haupt durch einen ‚gewöhnlichen‘ Mann ersetzt wird. Der Eindruck einer zeitgenössischen Adaption entsteht dadurch, dass King Billy quasi popularisiert wird, d. h. dem Prozess der gesellschaftlich-politischen Modernisierung und dem Wandel von monarchischer Souveränität hin zu Volkssouveränität Rechnung getragen wird. Dies stellt eine Art von Revolution in dem Sinne dar, als dass an die Stelle eines statusmäßig herausgehobenen (An-)Führers die Eigeninitiative und Selbstorganisation der Basis gesetzt wird.

Michael Stone taucht des Weiteren auf einem Mural aus dem Jahr 2000⁵⁶⁰ auf. Dort wird er als – inhaftierter – Märtyrer der UDA verehrt mit dem Slogan „HIS ONLY CRIME WAS LOYALTY“. Zu sehen sind auf dem Mural ferner u. a. orangefarbene Lilien. (Diese sind – wie bereits erwähnt (S. 17) – auf Seite der Protestanten/Loyalisten ein Symbol für den Sieg King Billys in der Schlacht am Boyne.) Hervorgehoben wird hier somit, dass Stone loyal zu Großbritannien handelte, dafür aber inhaftiert wurde. Es wird somit ein Spannungsverhältnis zwischen der orangefarbenen/loyalistischen Version von Britischsein und der sicherheits- und rechtspolitischen Praxis Großbritanniens in Nordirland aufgezeigt.

Ein Detail dieses Murals ist in diesem Kontext besonders aussagekräftig. Das Mural zeigt links die Ulster Flag. Diese Flagge war bis 1972 die offizielle Flagge der Regierung Nordirlands (heute ist dies der Union Jack). Seitdem wird sie in politischer Absicht nur noch von Loyalisten verwendet. Sie basiert auf dem St. John’s Cross, der englischen Nationalflagge. Im Zentrum enthält sie einen sechszackigen Stern, der einer Version zufolge die sechs britischen Grafschaften Ulsters (Antrim, Armagh, Derry-Londonderry, Down, Fermanagh und Tyrone) symbolisiert. Einer anderen Version zufolge soll es der *British Star of David* sein, der symbolisieren soll, dass sich die nordirischen Protestanten in der Diaspora und umgeben von Feinden befinden. Im Stern befindet sich eine rote Hand. Diese *Red Hand of Ulster* ist ein Symbol Ulsters und Nordirlands, das bereits früh vom gälischen Clan der O’Neills in deren Wappen verwendet wurde. Es soll zurückgehen auf eine Geschichte, die davon erzählt, wie zwei Häuptlinge einen Streit um ein Stück Land mit einem Wettrennen per Boot beilegen wollten. Ausgemacht wurde, dass demjenigen das Land gehören solle, der als erster mit seiner Hand den Strand berühre. Als einer der

560 Templemore Avenue, Ost-Belfast, vgl. Rolston 2003b: Plate 74.

7.2 Die Murals der Loyalisten

Häuptlinge beim Wettrennen mit seinem Boot abgehängt wurde, soll er sich eine Hand abgehackt, diese auf den Strand geworfen und damit das Wettrennen gewonnen haben. Über dem Stern befindet sich als Zeichen der Loyalität zu Großbritannien eine Krone. Mitunter wird diese in einer anderen Variante der Flagge (die auch auf manchen Murals auftaucht) weggelassen, um die Loyalität zu Großbritannien infrage zu stellen bzw. deren problematischen Charakter herauszustellen.⁵⁶¹

Auf dem Michael-Stone-Mural aus dem Jahr 2000 ist die Ulster Flag in ihrer ‚orthodoxen‘ Variante abgebildet, d. h. mit Krone. Allerdings befindet sich ihr gegenüber rechts im Bild die *Ulster Independence Flag*. Diese fusioniert das rote diagonale Kreuz des St. Patrick’s Cross (die Flagge Irlands, die allein selten verwendet wird, jedoch im Union Jack integriert wurde) mit dem blauen Hintergrund des St. Andrew’s Cross (der Flagge Schottlands). Im Zentrum der Flagge befindet sich der sechszackige Stern mit roter Hand ohne Krone. Kreiert wurde diese Flagge vom Ulster Independence Committee / Movement (UIC/UIM), einer von Protestanten gegründeten Partei, die von 1988–2000 existierte.⁵⁶² In den 1990er Jahren tauchte sie erstmalig ebenfalls auf UDA-Murals auf (vgl. z. B. Abbildung 7.9, S. 236, oberes Foto, links, und Mural Nr. 35⁵⁶³, Bildmitte).⁵⁶⁴ Sie drückt eine kritische Haltung gegenüber der Nordirland-Politik des britischen Mutterlandes aus, jedoch keine Abkehr von der Vorstellung, britisch zu sein. Vielmehr markiert sie eine nordirisch-regionalistische Auffassung britischer Identität gekoppelt mit der Idee, dieser gerecht werden zu können durch eine Ablösung Nordirlands von Großbritannien, jedoch ohne Nordirland mit der Republik Irland wieder zu vereinen.⁵⁶⁵

Auf Murals der UDA kam es schließlich in 1990er Jahren ebenfalls zu einer mythologischen Aufbereitung dieses zwiespältigen, loyal-illoyalen Verhältnisses zu Großbritannien. Das Mural Nr. 35⁵⁶⁶ aus den Jahren 1992–1994 zeigt ein bewaffnetes UDA-Mitglied vor einer Abbildung der Statue Cúchulainns, die im Dubliner Hauptpostamt steht und deren

561 Zur Ulster Flag vgl. Mulhern 2017a, zur Red Hand of Ulster vgl. Mulhern 2017b, zum sechszackigen Stern vgl. Mulhern 2017c. Eine Ulster Flag ohne Krone ist z. B. auf einem UDA-Gedenkmural von Ende der 1980er / Anfang der 1990er Jahre zu sehen (Donegall Road / Roden Street, Süd-Belfast; vgl. Crowley/ CCDL 2017: mni00525; Rolston 1995: Plate 7).

562 Zur Ulster Independence Flag vgl. Mulhern 2017a; zum UIC/UIM vgl. Melaugh, Lynn u. McKenna 2017: Link „U“: Abschn. „Ulster Independence Committee (UIC)“, „Ulster Independence Movement (UIM)“.

563 „Cúchulainn, UDA und Ulster Independence Flag“. Lower Newtownards Road, Ost-Belfast, gemalt 1992, andere Fassung 1994 (1992: vgl. Rolston 1995: Plate 32; 1994: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01503 [<http://ccdlib.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4282>]).

564 Für ein weiteres Beispiel aus dem Jahr 1992 (Doagh Road, Newtownabbey) vgl. Rolston 1995: Plate 14.

565 Vgl. Mulhern 2017a.

566 Vgl. Fn. 563.

Abbildung ebenfalls von den Republikanern auf Murals verwendet wird (vgl. z. B. Murals Nr. 10⁵⁶⁷ und 11⁵⁶⁸).

Cúchulainns Schild ist in der Fassung von 1992 mit der Ulster Flag dekoriert, in der abgebildeten Fassung von 1994 mit der Ulster Independence Flag, der Union Jack bedeckt jeweils den Boden, auf welchem UDA-Mitglied und Statue stehen. Durch die Texte auf dem Mural wird Cúchulainn zu einem Verteidiger Ulsters gegen Iren aus dem Süden gemacht und die UDA in dessen Tradition gestellt.

Hintergrund sind hier die Thesen Ian Adamsons über die Cruthin, die ihm zufolge als erste in Nordirland gesiedelt haben und von den Gälern (nach Schottland) vertrieben worden sein sollen. Adamson zufolge habe es sich bei der *Plantation of Ulster* daher nur um eine Wiederinbesitznahme Nordirlands durch die schottischen Nachfahren der Cruthin gehandelt.⁵⁶⁹

Durch diese symbolische Wendung wird Cúchulainn den Republikanern als Symbol entrissen und zu einem Symbol einer intra-britischen, regionalen, nordirischen Identität gemacht. Das Symbol Cúchulainn wird der irisch-gälischen Identität entgegengesetzt, zugleich aber vermieden, die nordirischen Protestanten unter einer gesamtbritischen Identität zu subsumieren. Cúchulainn taucht z. B. ebenfalls auf dem UDA-Mural Nr. 36⁵⁷⁰ aus dem Jahr 2001 auf. Er wird dort kombiniert mit einem Verweis auf die Schlacht an der Somme, auf die in der Regel nur auf UVF-Murals verwiesen wird. Dieses Mural ist ein Beispiel dafür, dass in Einzelfällen UDA und UVF Symbole austauschten, obgleich sie sich grundsätzlich insbesondere bei der Verwendung von Mythen unterschieden.

Das Mural Nr. 37⁵⁷¹ aus dem Jahr 1988 zeigt in der Mitte eine mythologische Szene, die ebenfalls aus dem Krieg Williams III. gegen James II. stammt, das sogenannte *Closing* oder *Shutting of the Gates*. Ende 1688 – die *Glorious Revolution* hatte in England bereits begonnen und William III. war bereits in England gelandet – marschierte ein katholi-

567 „Republikanisches Cúchulainn-Mural I“. Lenadoon Avenue, West-Belfast, gemalt 1996–1998, erneuert 2009 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02583 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2864>]; Rolston 2003b: Plate 46).

568 „Republikanisches Cúchulainn-Mural II“. Glenalina Road, West Belfast, gemalt 2010 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02037 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1378>]; Rolston 2013: Plate 2).

569 Vgl. weiter oben, S. 95.

570 „Cúchulainn, UDA und Erster Weltkrieg“. High Green, Nord-Belfast, gemalt 2001 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02690 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/3236>]; Rolston 2003b: Plate 85).

571 „The Shutting of the Gates of Derry“. Shankill Road, West-Belfast, gemalt 1988 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00137 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/270>]; Rolston 1992/2010: Plate 26).

7.2 Die Murals der Loyalisten

sches Heer auf die Stadt Derry-Londonderry zu, um diese zu besetzen. Da die Anführer der Stadt zögerten, schloss am 7. Dezember eine Gruppe von 13 jungen Männern (*apprentice boys*) eigenmächtig die Stadttore und sperrte die katholischen Truppen aus. Die Stadt hatte sich hierdurch auf die Seite der *Glorious Revolution*, d. h. die Seite Williams III. gestellt. Im Frühjahr 1689, nachdem James II. in Irland gelandet war, ließ dieser seine Armee die Stadt belagern. Der Stadtkommandant, Robert Lundy, zeigte sich zwar bereit, die Stadt kampflos zu übergeben, wurde jedoch aus der Stadt vertrieben und es kam zu einer erfolglosen Belagerung der Stadt, die 105 Tage dauerte.⁵⁷²

1814 wurde der loyalistische Orden der Apprentice Boys of Derry in Erinnerung an diese Ereignisse gegründet. Er veranstaltet ebenso wie der Oranierorden Paraden, u. a. in Erinnerung an das Schließen der Stadttore / den Beginn der Belagerung und den Bruch des Belagerungsrings (*Relief of Derry*), wobei das Schließen der Stadttore und der Beginn der Belagerung symbolisch als ein Ereignis bzw. als zwei untrennbar miteinander verbundene Ereignisse gedeutet werden.⁵⁷³ (Derry-Londonderry liegt an der Mündung des Flusses Foyle in den Atlantik. Die Schiffe Mountjoy, Phoenix und Jerusalem versuchten, die Barriere aus verketteten Baumstämmen im Foyle zu durchbrechen, während das Kriegsschiff Dartmouth feindliche Stellungen beschoss. Die Mountjoy zerstörte schließlich die Barriere und die Schiffe konnten Nachschub in Derry-Londonderry anlanden.⁵⁷⁴)

„Lundy“ wurde in der Folgezeit in loyalistisch-protestantischen Kreisen zu einem Synonym für „Verräter“.⁵⁷⁵ Der Mythos des *Closing of the Gates* stellt somit explizit eine Popularisierung des Kampfes dar, die sogar die Absetzung von Anführern impliziert, die zu nachgiebig gegenüber dem Feind sind. Der Slogan der Verteidiger Derry-Londonderrys, „No surrender!“, wurde zu einem typischen Slogan der Loyalisten.⁵⁷⁶ Er taucht z. B. zusammen mit Flaggen, einer Krone und dem Text „1690“ (Jahr der Schlacht am Boyne) auf einem Mural aus dem Jahr 1984 auf,⁵⁷⁷ Abbildung 7.8 zeigt zwei jüngere Beispiele aus dem Jahr 2000.

Gedeutet wird dieser Slogan als Ausdruck einer „sieve mentality“ der Loyalisten/Protestanten, d. h. deren Glauben daran, wie die Verteidiger Derry-Londonderrys in einer Si-

572 Vgl. Crawford 1987: 22–23; Elvert 1999: 246–247; Haddick-Flynn 2002: 13–18; ferner für eine ausführliche Darstellung: Gébler 2006.

573 Vgl. Elliott u. Flackes 1999: 168; Hickey u. Doherty 2003: 17.

574 Vgl. Bardon 2005: 157–158; Gébler 2006: 280–298.

575 Vgl. Buckley u. Kenney 1995: 46–47, Elliott u. Flackes 1999: 168.

576 Vgl. Buckley u. Kenney 1995: 47; Helle 1999: 16.

577 Percy Place, West-Belfast, vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00122.

tuation der Belagerung zu sein, die keine Nachgiebigkeit gegenüber dem Feind erlaubt.⁵⁷⁸ Jedoch implizit dieser Slogan durch den Verweis auf die Belagerung Derry-Londonderrys ebenfalls, dass die Unnachgiebigkeit zu Erfolg führt, wenn sie unter Anstrengungen und Entbehrungen nur lange genug durchgehalten wird.

Abb. 7.8: „NO SURRENDER“

Links: Hawkin Street, Derry-Londonderry, gemalt 2000; rechts: Shankill Road, West-Belfast, gemalt 2000 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00804 bzw. mni01447).

Fotos: S. Solleder. Links: 14.08.2004, Ausschnitt; rechts: 18.04.2006.



Die Thematisierung des *Closing of the Gates* und der Slogan „No surrender!“ mögen nach einer gewissen Sturheit klingen, andererseits sind sie – verstanden als Ausdruck einer symbolischen Logik – zu deuten als der Versuch, eine Konfliktsituation symbolisch aufzufangen und in altbekannte Muster zu übersetzen. Mit anderen Worten: *Closing of the Gates* und „No surrender!“ scheinen die Situation der ergebnislosen Bedrängnis der Loyalisten nach ca. 1980 symbolisch aufzuwerten. Die Mythen geben quasi vor, was in einer solchen Situation zu tun ist: kampfbereit zusammenrücken, den unmittelbaren *status quo* so gut verteidigen wie möglich und abwarten, bis die Bedrängnis aufhört und Einsatz kommt.

Das UVF-Mural Nr. 38⁵⁷⁹ aus dem Jahr 1986 widmet sich der 36. Ulster-Division und der Schlacht an der Somme. Die Thematisierung dieser Schlacht ist – wie erwähnt – ty-

⁵⁷⁸ Vgl. Buckley u. Kenney 1995: 41, 47; Helle 1999: 9 (Fn. 2), 16.

⁵⁷⁹ „Alte und neue UVF: Diskontinuität“. Craven Street, West-Belfast, gemalt 1986 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00134 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/269>]; Moloney / Extramural Activity 2017: „70th Anniversary Of The Somme“ / M00560 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1988/01/29/70th-anniversary-of-the-somme/>]; Rolston 1992/2010: Plate 19).

7.2 Die Murals der Loyalisten

pisch für Murals der UVF. Die 36. Ulster-Division ging aus der 1912 gegründeten alten UVF hervor. Diese bildete sich als paramilitärische Organisation in Reaktion auf Pläne der britischen Regierung, ein gesamtirisches Regionalparlament (sogenannte *home rule*) zu errichten. (Irland unterstand bis dato direkt der britischen Regierung, sogenannte *direct rule*.) Die nordirischen Protestanten befürchteten, durch solch ein Parlament in eine Minderheitensituation zu geraten und in solch einem Fall von der katholischen Mehrheit auf der irischen Insel unterdrückt zu werden. Die Protestbewegung unter dem Motto „Home Rule is Rome Rule“ hatte Erfolg, wobei die britische Regierung u. a. quasi im Gegenzug zur Umbildung der UVF zur 36. Ulster-Division der britischen Armee handelte.⁵⁸⁰ In der Schlacht an der Somme verlor die 36. Ulster-Division in den ersten zwei Tagen der Schlacht, dem 1. Juli 1916, über die Hälfte ihrer Soldaten (ca. 5.500).⁵⁸¹ Die Höhe dieser Verluste wird in der loyalistisch-protestantischen Mythologie als Ausdruck der Loyalität und Opferbereitschaft der nordirischen Protestanten gegenüber Großbritannien gesehen. Zugleich spielte das Datum der Schlacht eine besondere Rolle für ihre Mythoswerdung. Die Schlacht am Boyne fand nach julianischem Kalender am 1. Juli 1690 statt – für die wilhelminischen Soldaten am Boyne und die Soldaten der 36. Ulster-Division an der Somme zeigte der Kalender also jeweils den 1. Juli an. In späterer Zeit, einer Version zufolge mit Einführung des gregorianischen Kalenders, wurde der Tag der Schlacht am Boyne umdatiert auf den 12. Juli.⁵⁸² Die Anschlussfähigkeit der Schlacht am Boyne war somit (auch) durch das Datum gegeben. Auf semantischer Ebene stellt die Schlacht an der Somme eine Popularisierung des Kampfes Großbritanniens gegen seine Feinde dar. Akteur des Kampfes ist nicht mehr ein Monarch, der sein Heer in die Schlacht führt, sondern eine Division ‚gewöhnlicher‘ Männer. Zugleich ist es nicht mehr die englische/britische Zentrale, die in der Peripherie protestantische Briten verteidigt, sondern die Peripherie, die sich in den Dienst der Zentrale stellt. Hierdurch erscheint die Schlacht an der Somme als eine Art Gegenleistung: Der Zentrale, die 1690 (und nach 1912 durch Absehen von der Errichtung eines gesamtirischen Regionalparlaments) die protestantischen Nordiren erfolgreich verteidigt bzw. ihnen Zugeständnisse gemacht hat, wird im Gegenzug ein (militärischer) Dienst erwiesen. Eben dieser nicht bedingungslose ‚Transaktionscharak-

580 Vgl. z. B. Bardon 2005: 430–454; Bruce 1992: 8–11; Crawford 1987: 31–35.

581 Vgl. Bardon 2005: 454–456; Law 1998: 12.

582 Vgl. Law 1998: 12. Entweder wurde der Tag falsch berechnet (zu Daten nach 1700 müssen elf Tage hinzu addiert werden, für Daten davor zehn Tage) oder aber es kam zu einer Zusammenlegung mit dem Jahrestag der Schlacht bei Aughrim, 12. Juli 1691 nach julianischem Kalender, (vgl. BBC 2017) die kriegsentscheidend und -beendend war (vgl. Bryan 2000: 30).

ter‘ loyalistischer Loyalität trat letztlich bereits 1912 hervor: Einerseits trieb die Angst vor einer katholischen Mehrheitstyrannie die Bildung der UVF an, andererseits illustriert deren Bildung, dass loyalistische Loyalität keine bedingungslose Gefolgschaft bedeutet.

Das genannte UVF-Somme-Wandbild (Nr. 38) zeigt auf der linken Hälfte Soldaten der 36. Ulster-Division an der Somme. Auf der rechten Hälfte ist ein zeitgenössisches UVF-Mitglied im Gefängnis zu sehen. Zwischen den beiden Bildhälften scheint ein Blitz in den Boden einzuschlagen. Hierdurch wird eine historische Zäsur markiert, die darin besteht, dass Großbritannien unterstellt wird, das Loyalitätsverhältnis zwischen britischer Zentrale und UVF aufgekündigt zu haben. Die UVF, deren Mitglieder sich 1916 für Großbritannien aufopfert, wird inzwischen von Großbritannien bekämpft und ihre Mitglieder werden verhaftet. Das Mural besitzt dadurch einerseits ein Entrüstungspotenzial, das zur Forderung nach oder einem Kampf um die Wiederherstellung des alten Verhältnisses von Schützen und Dienen veranlassen könnte. Andererseits könnte das Mural ebenfalls so verstanden werden, dass es auf unmissverständliche Weise vermitteln möchte, dass die ‚alten Zeiten‘ vorbei sind. In diesem Sinne visualisiert es eine kollektiv-symbolische traumatische Erfahrung und stellt damit implizit die Frage danach, wie die Zukunft (auf symbolischer Ebene) gestaltet werden kann oder sollte. Die einzige Antwort, die das Mural hierauf gibt, lautet, dass die nordirischen Protestanten/Loyalisten ihr Verhältnis zu Großbritannien anders und distanzierter gestalten müssen, zumal die britische Zentrale sie inzwischen im Stich gelassen hat.⁵⁸³

Im Kontrast hierzu stellt das Mural Nr. 39⁵⁸⁴ aus dem Jahr 1987 eine historische Kontinuität zwischen alter und neuer UVF her. Die Verbindung zwischen alter UVF und 36. Ulster-Division wird nicht thematisiert. Das Wandbild deklariert dadurch ohne ‚Umweg‘ über die vergangene Aufopferung der UVF für Großbritannien den gegenwärtigen Kampf als einen Kampf, der sowohl gegen die Politik Großbritanniens als auch gegen eine katholisch-irische Bedrohung geführt wird.

In Hinblick auf Grenzziehungen wandelten sich die auf loyalistischen Murals dargestellten Mythen sowohl auf Seiten der UDA als auch der UVF in Richtung eines nordirischen britischen Regionalismus. Die Unfähigkeit der britischen Sicherheitskräfte, die PIRA/Republikaner zu besiegen gekoppelt mit den Zugeständnissen des *Anglo-Irish*

583 Zur Ambivalenz des Mythos *Battle of the Somme* vgl. ferner Graham u. Shirlow 2002.

584 „Alte und neue UVF: Kontinuität“. Percy Street, West-Belfast, gemalt 1987 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00119 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/325>], mni00497 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/327>]; Rolston 1992: Plate 20).

7.2 Die Murals der Loyalisten

Agreements von 1985 und der Verfolgung loyalistischer Paramilitärs durch britische Sicherheitskräfte macht plausibel, warum *King Billy* anderen Mythen wich. Die Zentrale spielte nicht mehr die Rolle eines Verteidigers, der einen klaren Sieg erringen und Schutz gewähren kann (oder will). Die damit verbundene Angewiesenheit auf einen Kampf in Eigeninitiative verdeutlichte vor allem die Ersetzung Williams III. durch Michael Stone auf dem oben genannten Mural Nr. 34⁵⁸⁵.

Die UDA wählte auf mythologisch-symbolischer Ebene das Motiv *Cúchulainn*, das sich allerdings nicht durchsetzte, die UVF nahm insbesondere Bezug auf die Schlacht an der Somme. Der Mythos *Cúchulainn* verweist letztlich in die Richtung eines verlorenen Kampfes. Vermutlich spiegelt sich hier ebenfalls wider, dass die UDA im Vergleich zur UVF den Republikanern unterlag (gemessen an der Quote). Zugleich kreierte dieser Mythos eine regionale Identität, die – Ian Adamson zufolge – weit in die Vergangenheit zurückreicht. Insofern hätte dieser Mythos die Gruppe in der Tat tief verankern können, wenn er sich durchgesetzt hätte. Wie sich das auf den Friedensprozess ausgewirkt hätte, ist eine ganz andere Frage.

Mit Bezügen auf die Schlacht an der Somme verwies die UVF dagegen in Richtung einer ambivalenten, britischen, loyalen und zugleich illoyalen nordirischen Identität. Ursprünglich die Opferbereitschaft für Großbritannien ausdrückend, wurde dieser Mythos allmählich zu einem Symbol für die Aufkündigung des Loyalitätsverhältnisses durch die britische Zentrale – sowohl in Hinblick auf die tatsächlichen Schutzleistungen der britischen Zentrale (Kampf gegen die PIRA) als auch in Hinblick auf deren Absichten (vgl. *Anglo-Irish Agreement*). Das Mural, auf dem ein Blitz die 36. Ulster-Division von einem UVF-Mitglied im Gefängnis trennt, drückt diesen Wandel und die kontrastierende Bedeutung von *Battle of the Somme* aus.

Sowohl UDA und UVF praktizierten auf ihren Murals Umgangsweisen mit Mythen, die auf keinem republikanischen Mural zu finden sind. Die Abkehr von *King-Billy*-Murals kam einer Art Bildersturm gleich. William III. durch Michael Stone zu ersetzen, stellte einen Bruch mit der visuellen ‚Orthodoxie‘ dar. Der Blitz im oben genannten Mural stellte einen Mythos infrage und transformierte dessen Semantik. Im Vergleich zu den republikanischen Murals waren die loyalistischen Murals somit weitaus verunsichernder, was

585 „King Michael Stone“. The Fountain, Derry-Londonderry, gemalt 1993 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „King Michael Stone I“ / M01046 [https://petermoloneycollection.wordpress.com/1991/02/04/king-michael-stone-i/]; Rolston 1995: Plate 4).

die Grundlagen der Konstruktion von Identitäten anbelangt. Hinter der kreativen, mitunter nahezu spielerischen visuellen Rhetorik der Republikaner verbargen sich letztlich immer Gewissheiten – so kurz deren Dauer auch jeweils war. Hinter der Vielzahl der grimmigen, entschlossen und bedrohlich wirkenden Paramilitärs auf loyalistischen Murals dagegen verbargen sich letztlich Ungewissheiten: verschwindende Mythen (*King Billy*), Mythen, die die Welt nicht mehr oder nur noch schwer erklären können (*Battle of the Somme*), und Mythen, die von weit hergeholt werden und keinen Anklang finden (*Cúchulainn*). In diesem Sinne können der Mythos des *Closing of the Gates* und der damit verbundene Schlachtruf „No surrender!“ aufgefasst werden als die einzigen Symbole, die die ‚Realitäten‘ in Nordirland seit ca. 1980 auffangen konnten. Explizit traten diese Symbole vereinzelt auf. Implizit muten die meisten loyalistischen paramilitärischen Murals so an, als würden sie Paramilitärs darstellen, die kampfbereit darauf warten, dass etwas passiert. Die implizite Visualisierung einer *siege mentality* war anscheinend die symbolische Antwort, die jedoch längerfristig keine Gewissheiten produzieren konnte. Anscheinend befanden sich die loyalistischen Murals in einer langen Übergangsphase, die erst recht spät in eine Diversifikation der Symbole und Motive auf den Murals mündete, aber kein neues mythologisches Leitbild für die nordirischen Loyalisten und Protestanten produzierte.

7.2.2 Loyalistische Paramilitärs, Gewalt und Verluste

Um ca. 1980 entstanden die ersten loyalistischen Murals, die keine Referenzen zu historischen Mythen enthielten. Ein Beispiel aus den Jahren 1979–1981 ist Mural Nr. 40⁵⁸⁶. Es zeigt u. a. Ulster Flags, Union Jacks und die Flagge Schottlands. Die Ulster Flags werden ohne Krone abgebildet, allerdings befindet sich eine Krone direkt oberhalb einer der Ulster Flags. Entweder geschah die Auslassung auf den Flaggen, um eine optisch irritierende Dopplung zu vermeiden, oder es sollte das Ambivalente der loyalistischen Loyalität ausgedrückt werden. Relativ versteckt taucht auf diesem Mural ein Verweis auf die UDA auf durch ihr Motto „QUIS SEPARABIT“. Im oberen Bereich des Murals befindet sich die Aufforderung „REMEMBER THE LOYALIST PRISONERS“. Die Gewaltausübung der UDA

586 „Frühes loyalistisch-paramilitärisches Mural“. Howard Street South, Belfast, gemalt 1979, spätere fast identische Fassung 1981 (1979: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00629 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/471>]; 1981: vgl. Rolston 1992/2010: Plate 9).

7.2 Die Murals der Loyalisten

wird auf diesem Mural nicht thematisiert, ebenso wenig die zivilen Opfer der eigenen Seite und die Tatsache, dass im Vergleich zu den Republikanern relativ wenige Loyalisten von britischen Sicherheitskräften getötet wurden. Dennoch wird der relativ schwach ausgeprägte Konflikt zwischen Loyalisten und britischen Sicherheitskräften durch den Verweis auf die Inhaftierung von Loyalisten thematisiert. Konstruiert wird hierdurch eine Konfliktsituation, die sich hauptsächlich dadurch auszeichnet, dass Großbritannien gegen loyale nordirische Briten vorgeht und diese inhaftiert. Es zeichnet sich auf diesem Mural somit bereits das schwierige Verhältnis zwischen Loyalisten und Großbritannien ab.

Ein Mural aus dem Zeitraum 1984–1987 (Nr. 41⁵⁸⁷) zeigt einen bewaffneten Loyalisten, der eine Ulster Flag (mit Krone) hält und vor den geographischen Umrissen Nordirlands steht. Demonstriert wird hierdurch einerseits Kampfbereitschaft, andererseits, dass es in dem Kampf um den politischen Status Nordirlands geht.

Das Mural Nr. 42⁵⁸⁸ aus den Jahren 1985–1987 ist ein Beispiel dafür, wie martialisch sich loyalistische Paramilitärs typischer Weise bis in die jüngste Vergangenheit auf Murals dargestellt haben. Zu sehen sind zwei ver mumte Loyalisten, die mit Maschinengewehren auf etwas zielen oder schießen, und eine explizite Kampfansage. Embleme, Flaggen und Texte machen klar, um welche Organisation es sich hier handelt: die UVF und ihre Unter- bzw. Tarnorganisationen YCV (Young Citizens' Volunteers) und PAF (Protestant Action Force).

Mural Nr. 43⁵⁸⁹ zeigt eine sehr ähnliche Selbstdarstellung der UDA von 1987, Nr. 44⁵⁹⁰ zeigt die UDA posierend mit schweren Waffen (einem Raketenwerfer).⁵⁹¹

UDA wie UVF (und ihre Ableger) haben jeweils ein feststehendes Emblem, mitunter zeigen Murals wie das in Abbildung 7.9 kaum mehr als solche Embleme⁵⁹². Hierdurch un-

587 „Bewaffneter Loyalist mit Ulster Flag vor den Umrissen Nordirlands“. Percy Place, West-Belfast, gemalt 1984, spätere fast identische Fassung 1987 (1984: vgl. Rolston 1992/2010: Plate 29; 1987: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00124 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/362>]).

588 „Bewaffnete UVF-Mitglieder in Aktion“. Ohio Street, Nordwest-Belfast, gemalt 1985–1987 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00139 [linker Teil; <http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/343>], mni00138 [rechter Teil; <http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/348>]; Rolston 1992: Plate 35).

589 „Bewaffnete UVF-Mitglieder in Aktion“. Crumlin Road, Nord-Belfast, gemalt 1987 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00490 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/328>], mni01488 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4735>]; Rolston 1992/2010: Plate 32).

590 „UDA-/UVF-Mitglied mit Raketenwerfer“. Snugville Street, West-Belfast, 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01490 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/4737>]; Rolston 1995: Plate 18).

591 Für eine ähnliche Darstellung vgl. Rolston 1995: Plate 14 (gemalt 1992, Doagh Road, Newtownabbey).

592 Für ein weiteres Beispiel aus dem Jahr 1987, Percy Place, West-Belfast, vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00125.

Abb. 7.9: Embleme und Flaggen der UDA und affilierter Organisationen
Bond's Street, Derry-Londonderry, gemalt 1995–1996 von Attitude Artwork (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00791; Murals of Derry: 70). ‚Triptychon‘ aus drei unmittelbar aneinander anschließenden Murals (v. l. n. r: oben, unten links, unten rechts). Fotos: S. Solleder, 15.07.2007. Ausschnitte.



terscheiden sie sich von allen Republikanern. Die PIRA z. B. hat kein Emblem. Interpretiert werden kann dies wie folgt. Erstens befanden sich die Loyalisten im Gegensatz zu den Republikanern in einer Situation, in welcher sie direkt mit den offiziellen Streitkräften eines Staates (den britischen Sicherheitskräften) konkurrierten. Diese hatten und haben jeweils feststehende Embleme. Die Embleme von UDA, UVF etc. muten daher wie der Versuch an, diesen Status offizieller Truppen zu imitieren. Zweitens kämpften die Loyalisten für einen bestehenden staatlichen Verband, die Republikaner für einen zukünftigen. Insbesondere das „Provisional“ im Namen der PIRA demonstriert, dass sich die Republi-

7.2 Die Murals der Loyalisten

kaner als Kämpfer für die Errichtung eines Staates verstanden, der überhaupt erst dann seine Truppen mit feststehenden Emblemen ausstatten kann, wenn er formell und offiziell geschaffen wurde. (Die PIRA stellte sich bei ihrer Gründung in den Dienst der 1916 beim Osteraufstand ausgerufenen alle 32 *counties* umfassenden Irischen Republik.⁵⁹³ Letztere wurde von den Anführern des Aufstands ausgerufen, die sich selbst als „Provisional Government of the Irish Republic“ bezeichneten.⁵⁹⁴) Die Abwesenheit eines Emblems suggeriert hier, dass es sich um eine *Bewegung* und nicht um eine Organisation handelt. Die PIRA z. B. hätte in Hinblick auf Embleme mit den Streitkräften der Republik Irland konkurrieren können. Anscheinend wählte sie nicht den Weg der Imitation, sondern den Weg der Delegitimation – vermutlich, weil die irischen Streitkräfte fast gar nicht in den Konflikt involviert waren, aber einen irischen Staat repräsentierten, der sich militärisch nicht für eine irische Wiedervereinigung einsetzte. Das „Provisional“ drückt aus, dass es noch gar keine Armee der Republik Irland gibt, sondern nur deren Vorläufer. Ferner benutzte die PIRA als Synonym für ihren Namen „Óglaigh na hÉireann“ („Freiwillige Irlands“, vgl. z. B. Mural Nr. 13⁵⁹⁵) – die Armee der Republik Irland bezeichnet sich auf Gälisch ebenfalls so⁵⁹⁶.

Auf einem Mural aus dem Jahr 1989 werden bewaffnete Paramilitärs zusammen mit dem Verweis auf das getötete Mitglied des UVF-nahen RHC (Red Hand Commando) Stevie McCrea dargestellt.⁵⁹⁷ Diese Arten der Darstellung dauerten bis in die jüngste Vergangenheit an (vgl. z. B. Abbildung 7.10 für ein Mural in Erinnerung an McCrea, das 2000 an anderem Ort gemalt wurde, und Mural Nr. 3⁵⁹⁸). Auf dem Mural Nr. 45⁵⁹⁹ aus dem Jahr 1994 scheinen UVF-Mitglieder Salutschüsse abzufeuern. Im unteren Teil des Murals wird eine Kontinuität von der alten UVF von 1912 bis zur neuen UVF hergestellt und die Behauptung aufgestellt, die UVF sei „Still Undeclared“. Die UVF scheint hier etwas Ähnli-

593 Vgl. Bell 1998: 366.

594 Vgl. Bell 1998: 3; ferner „Proclamation of the Irish Republic“.

595 „Die PIRA in der Tradition des Osteraufstands“. Islandbawn Street, West-Belfast, gemalt 1982 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00429 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/418>]; Rolston 2010: Plate 65).

596 Vgl. Defence Forces Ireland 2017.

597 Frenchpark Street, Süd-Belfast, vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00526, mni00528; Rolston 1992/2010: Plate 33.

598 „In Erinnerung an Vol. Sam Rockett“. Disraeli Street, West-Belfast, gemalt 2000/2001 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02497 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2626>]; Rolston 2003b: Plate 94).

599 „UVF: 1912–1994 / Still Undeclared“. Woodstock Road / Woodstock Link, Ost-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01050 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4463>]; Rolston 1995: Plate 92).

Abb. 7.10: Mural in Erinnerung an Stevie McCrea

Hopewell Avenue / Hopewell Crescent, West-Belfast, gemalt 2000 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02402; Rolston 2003b: Plate 93). Links unten: rechter Teil des Murals.

Fotos: S. Solleder, 12.04.2009. Detail: Ausschnitt.



ches zu tun wie die PIRA (vgl. Mural Nr. 10⁶⁰⁰): Der ergebnislose Konflikt und der Verlust der Vorherrschaft in Nordirland durch die Loyalisten/Protestanten werden umgewandelt in einen Sieg, der darin besteht, dass die eigene Organisation zumindest nicht besiegt oder zerschlagen wurde. Ein jüngstes Beispiel für kampfberete, martialische Darstellungen der UVF ist das Mural Nr. 46⁶⁰¹ aus dem Jahr 2011. Es zeigt verummte, bewaffnete UVF-Mitglieder im Einsatz und erklrt in einem Text, dass die UVF lediglich das (Men-schen-)Recht beanspruche, sich selbst zu verteidigen, wann immer dies ntig sei („THE RIGHT / IF YOU ARE ATTACKED, / TO DEFEND YOURSELF.“).

600 „Republikanisches Cúchulainn-Mural I“. Lenadoon Avenue, West-Belfast, gemalt 1996–1998, erneuert 2009 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02583

[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2864>]; Rolston 2003b: Plate 46).

601 „UVF: Das Recht auf Selbstverteidigung“. Newtownards Road, Ost-Belfast, gemalt 2011 in Schwarz-Weiß (vgl. Rolston 2013: Plate 72).

7.2 Die Murals der Loyalisten

Die drei Grabsteine auf dem Mural Nr. 47⁶⁰² aus dem Jahr 1989 teilen dem Betrachter einerseits mit, dass Stone hier in Aktion auf dem Friedhof gezeigt wird, andererseits dass er drei katholische Zivilisten tötete. Jenseits der Besonderheit der gleichzeitigen Darstellung von UDA und UVF⁶⁰³ wird an diesem Mural eine Besonderheit von UDA-Murals im Vergleich zu UVF- und republikanischen Murals deutlich: Es wird auf Zivilisten der Gegenseite verwiesen, die von der eigenen Seite getötet wurden. Die geschieht selten, doch werden auf loyalistischen Murals relativ oft zivile Verluste der Gegenseite dargestellt (auf republikanischen Murals gar keine zivilen Verluste der Gegenseite).

Die Tatsache, dass die Loyalisten mehr katholische Zivilisten töteten als die Republikaner protestantische Zivilisten, scheint hier relativ unverhohlen präsentiert zu werden. Geradezu zynisch wirkt in diesem Kontext das oben (S. 226) genannte UDA-Mural aus dem Jahr 2000, das Stone vor dem Hintergrund eines Friedhofs darstellt und verkündet: „HIS ONLY CRIME WAS LOYALTY“.

Eines der Beispiele für die relativ seltene loyalistische Darstellung eigener ziviler Verluste ist das Mural aus dem Jahr 2004 in Abbildung 7.11. Darstellungen dieser Art gab es erst in späterer Zeit, d. h. ca. ab dem Jahr 2000. Das Mural nimmt Bezug auf eine Reihe von Vorfällen, bei denen protestantische Zivilisten von Republikanern getötet wurden.

In Hinblick auf Hierarchien drückten die loyalistischen Murals Präsenz, Entschlossenheit und paramilitärische Stärke aus. UDA und UVF unterschieden sich hierbei nicht. Ein Unterschied zwischen Loyalisten und Republikanern bestand darin, dass die Loyalisten gelegentlich Bezug nahmen auf ihre zivilen katholischen Opfer – und dies auf unverhohlene, provokative, ja nahezu stolze Art und Weise (vgl. die Michael-Stone-Murals). Protestantische zivile Opfer der Republikaner auf loyalistischen Murals waren eine Seltenheit im Vergleich zu katholischen zivilen Opfern der Loyalisten und insbesondere der Sicherheitskräfte auf republikanischen Murals. Im Gegensatz zu republikanischen Murals zeigten loyalistische Murals nie Loyalisten in Aktion gegen feindliche Organisationen, d. h. Republikaner. (Republikanische Murals zeigten Republikaner mitunter in Aktion gegen britische Sicherheitskräfte, jedoch nicht gegen Loyalisten; vgl. z. B. Murals Nr. 12 und

602 „Michael Stone, Milltown Cemetery 1988“. Tavanagh Street, Süd-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00530 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/258>]; Rolston 1992/2010: Plate 36).

603 Auf der Fotografie des Wandbilds von Rolston (1992/2010: Plate 36) ist zu erkennen, dass sich links von Stone das Emblem einer Einheit der UVF befindet.

**Abb. 7.11: In
Erinnerung an
republikanische
Gewalthandlungen
gegen protestantische
Zivilisten**

Shankill Road, West-Belfast,
gemalt 2004 (vgl. Crowley/
CCDL 2017: mni02433;
Rolston 2013: Plate 101).
Foto: S. Solleder, 18.04.2006.
Farbjustiert.



15⁶⁰⁴) Scheinbar wurde hier jeweils die ‚Realität‘ in dem Sinne abgebildet, dass die Auseinandersetzungen zwischen Republikanern und Sicherheitskräften weitaus häufiger waren als die seltenen Auseinandersetzungen zwischen Loyalisten und Republikanern. Den Loyalisten fehlte in der ‚Realität‘ eine zentrale inter-organisationale Frontlinie, die sich malen ließ, bei den Republikanern war dies die Frontlinie zwischen diesen und den britischen Sicherheitskräften. Die loyalistischen Murals stellten somit nur selten und dann indirekt dar, gegen wen die Loyalisten eigentlich kämpften (per Drohung oder per Ver-

604 – Nr. 12: „Die PIRA in Aktion gegen die britische Armee (Narrow Water, 1979)“. Rockville Street, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00646 [http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/501]; Rolston 1992: Plate 65).
– Nr. 15: „Der republikanische Straßenkampf“. Moira Street, Belfast, gemalt 1984 (vgl. Rolston 1992: Plate 89).

7.2 Die Murals der Loyalisten

weis auf protestantische zivile oder paramilitärische Opfer der Republikaner). Auf republikanischen Murals dagegen tauchten vergleichsweise häufig Darstellungen von Republikanern im Kampf gegen britische Sicherheitskräfte auf. Die paramilitärische Entschlossenheit auf loyalistischen Murals war somit eine Entschlossenheit ohne klar benannten Gegner. Es war gewissermaßen eine symbolische Verkehrung, wenn loyalistische Paramilitärs sich als entschlossene Organisationen mit offiziell anmutenden Emblemen, schweren Waffen etc. darstellten, obgleich ihre Auseinandersetzungen mit feindlichen Organisationen nur sehr selten stattfanden (im Vergleich zu Auseinandersetzungen der PIRA mit britischen Sicherheitskräften) und die meisten ihrer Opfer Zivilisten waren. Zugleich täuschte diese Darstellungsweise ebenfalls in Bezug darauf, welche Organisationen am meisten für den Schutz protestantischer Zivilisten gegen die Republikaner sorgten: die britischen Sicherheitskräfte in Nordirland, die nur auf einem einzigen loyalistischen Mural auftauchten – und dort als Opfer der Republikaner⁶⁰⁵. Erstaunlich ist in diesem Kontext ebenfalls, dass die loyalistischen Murals aus den von Republikanern getöteten Zivilisten nur wenig visuelles ‚Kapital schlugen‘. Häufig genug waren diese, wenn auch nicht so häufig wie zivile katholische Opfer. Wie erwähnt, protestantische zivile Opfer erschienen erst recht spät und selten auf loyalistischen Murals. Interpretiert werden könnte dies als schlichtweg ‚schlechter‘ und einfallsloser visueller Umgang mit den ‚Realitäten‘ des Konflikts – wenn die gewalttätige Abgrenzung der Gruppe von außen als förderlich für die Belange von Paramilitärs verstanden wird. Vermutlich hatte dies aber einen ganz anderen Grund: Die PIRA konnte in Hinblick auf ihre Quote beanspruchen, die Katholiken erfolgreich gegen den Hauptgegner, die britischen Sicherheitskräfte zu ‚verteidigen‘. Vermutlich war sie geradezu darauf angewiesen, die eigenen zivilen Opfer herauszustellen, um ihren Kampf gegen die Sicherheitskräfte zu einem Abwehrkampf für und im Namen der Katholiken zu machen. Ohne (Verweise auf) eigene zivile Opfer wäre diese Konstruktion nicht möglich gewesen. Die Loyalisten dagegen hätten sich durch häufige Verweise auf eigene zivile Opfer in eine Situation begeben, in der ihre vergleichsweise schwache ‚Verteidigerrolle‘, die von der Quote her noch unter der der Sicherheitskräfte rangierte, zutage getreten wäre (von Verhaftungen von Republikanern durch Sicherheitskräfte ganz abgesehen). Das Ausmaß der gewalttätigen Markierung der Gruppe der Protestanten von außen lag demnach vermutlich über dem für die Loyalisten nützlichen Ni-

605 Vgl. Rolston 1992/2010: Plate 44.

veau und wurde daher visuell nicht ausgeschöpft. Hierdurch wird ersichtlich, warum die Loyalisten auf ihren Murals einen relativ großen Bogen um die eigenen zivilen Opfer und die britischen Sicherheitskräfte machten. So sehr der Wandel der Rolle Großbritanniens die loyalistischen Mythen unter Druck setzte, so sehr geschah dies ebenfalls durch die Aktivitäten der Loyalisten selbst. Diese standen in Bezug auf den Kampf gegen die Republikaner rangmäßig unter den Sicherheitskräften und es waren nicht Loyalisten, die sich zu Hunderten ‚aufopferten‘ und die PIRA intensiv bekämpften, sondern britische Sicherheitskräfte – ironischer Weise also die Kräfte des Staates, der in den Augen der Loyalisten zu nachgiebig handelte und dadurch die Identitätskonstruktionen der Loyalisten in Bedrängnis brachte. Die Vermutung ist daher naheliegend, dass die Kräfteverhältnisse im Nordirlandkonflikt insofern für die loyalistische Ideologie ein Problem darstellten, als dass die Loyalisten am irisch-britischen Kräftemessen im Endeffekt zahlenmäßig fast gar nicht teilnahmen, sondern die PIRA und die britischen Sicherheitskräfte. Das Gefühl des Verlassenwordenseins von Großbritannien auf loyalistischer Seite hatte also vermutlich nur zum Teil damit zu tun, wie der britische Staat gegen die PIRA vorging und welche Zugeständnisse er z. B. im *Anglo-Irish Agreement* gemacht hatte, sondern vor allem damit, dass der britische Staat den Loyalisten nicht einmal die Rolle von Hilfstruppen gewährte. Die Loyalisten besetzten im Konflikt die Rolle derer, die die Außengrenze der Katholiken per generalisierter Gewalt gegen diese markierten – und das weitaus häufiger als die britischen Sicherheitskräfte. Sie generalisierten den Konflikt, den Kampf gegen die PIRA führten aber die britischen Sicherheitskräfte. Für ihre (visuelle) Selbstdarstellung taugte dieser Sachverhalt vermutlich nicht, weswegen ihre paramilitärischen Murals auch tendenziell eine (abwartende) Präsenz ohne spezielle Zielrichtung ausdrückten.

7.2.3 Friedensprozess: Diversifikation

Mit fortschreitendem Friedensprozess kam es zu einer Diversifikation der Motive und Thematiken loyalistischer Murals. Zunächst tauchten in den 1990er Jahren Murals auf, die implizit die Hoffnung auf und Bereitschaft zu Frieden visualisierten, allerdings genauso wie viele republikanische Murals (vgl. z. B. Mural Nr. 28⁶⁰⁶) zumindest implizit die Freilassung paramilitärischer Gefangener zu einer Bedingung des Friedensprozesses mach-

606 „Britischer Soldat auf Patrouille in West-Belfast“. Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00041 [<http://ccdlib.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/35>]; Rolston 1995: Plate 68).

7.2 Die Murals der Loyalisten

ten. Das Mural Nr. 48⁶⁰⁷ aus den Jahren 1995–1996 ist ein Beispiel hierfür. Ungefähr zeitgleich tauchten ‚klassische‘ martialische und Gewaltbereitschaft ausdrückende loyalistische Murals auf, die den Friedensprozess explizit an die Erfüllung bestimmter Forderungen koppelten. Ein UVF-Mural aus dem Jahr 2001 (vgl. Abbildung 7.12) macht dies klar durch den Text „PREPARED FOR WAR – READY FOR PEACE“. (Dieses Wandbild ist die Kopie eines Murals, das 1995 nur wenige Meter entfernt gemalt und beim Abriss des Hauses zerstört wurde.⁶⁰⁸)

Der neue ‚Nebenkonflikt‘ der 1990er Jahre um die Marschrouten von Oranierparaden wurde im Vergleich zu den Murals der republikanischen Seite nur selten und relativ spät Thema loyalistischer Murals. Ein Beispiel ist das Bild aus dem Jahr 2000 in Abbildung 7.13.

Seit Anfang der 2000er Jahre schließlich wurden Murals gemalt, die als Ausdruck einer ‚Rückbesinnung‘ auf ‚klassisch‘ britische Identitätskonstruktionen jenseits der Schlacht am Boyne, der Schlacht an der Somme und des Cúchulainn-Mythos verstanden werden können. 2002 wurde ein Mural aus Anlass des 50. Thronjubiläums Elizabeths II. gemalt (vgl. Abbildung 7.14), im Jahr 2004 ein Mural, das Großbritannien personifiziert als Britannia zusammen mit anderen Symbolen britischer imperialer Macht zeigt (vgl. Abbildung 7.15). Zu sehen sind auf diesem Bild britische Truppen im Einsatz, allerdings lässt deren Darstellung darauf schließen, dass es sich hierbei nicht um britische Truppen im Einsatz in Nordirland handelt. (Es handelt sich bei den Truppen um Fallschirmspringer, Schiffe der Marine und Flugzeuge der Luftwaffe.) Ein Verweis auf eine alternative, d. h. regionalistische Konstruktion britisch-nordirischer Identität lässt sich überhaupt nicht mehr erkennen. Um den im oberen Teil des Murals dominierenden Union Jack sind die drei Flaggen gruppiert, aus dem dieser zusammengesetzt ist: das St. George’s Cross Englands, das St. Andrew’s Cross Schottlands und das St. Patrick’s Cross (Nord-)Irlands. Ungewöhnlich für loyalistische Murals ist die Verwendung des St. Patrick’s Cross als Symbol für Nordirland, verwendet wird in der Regel die Ulster Flag und in weitaus selteneren Fällen die Ulster Independence Flag. Die Verwendung des St. Patrick’s Cross wirkt anti-regionalistisch, da sie keine Flagge ist, die sich die Loyalisten und nordirischen Pro-

607 „Forderung nach Freilassung loyalistischer Gefangener“. Bellevue Street / Shankill Road, West-Belfast, gemalt 1995–1996 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01482 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4729>]; Rolston 1995: Plate 94).

608 Mount Vernon Road, Nord-Belfast, vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01053; Rolston 2003b: xi, Plate 77. Für eine Abbildung des ursprünglichen Wandbilds vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01053; Rolston 1995: Plate 98.

Abb. 7.12: Loyalistische Drohungen und Friedensbereitschaft

Mount Vernon Road / Shore Road, Nord-Belfast, gemalt 2001 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02316; Rolston 2003b: Plate 77).

Foto: S. Solleder, 12.04.2009. Farbjustierter Ausschnitt.



Abb. 7.13: In Unterstützung des Oranierordens in Portadown

North Boundary Street, West-Belfast, gemalt 2000 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00209; Rolston 2003b: Plate 72).

Foto: S. Solleder, 18.04.2006. Ausschnitt.



Abb. 7.14: Zu Ehren des 50. Thronjubiläums Elizabeths II.

Argyle Street / Shankill Road, West-Belfast, gemalt 2002 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02451; Rolston 2003b: Plate 112).

Foto: S. Solleder, 18.04.2006.



testanten selbst gegeben haben und üblicher Weise verwenden, sondern die Flagge ist, mit der Nordirland in der Flagge des Vereinigten Königreichs symbolisiert und dadurch unter dieses subsumiert wird.

Ein Mural aus dem Jahr 2005 (Nr. 49⁶⁰⁹) zeigt ein Porträt James Magennis'. Magennis diente im Zweiten Weltkrieg in der britischen Armee. Er war der einzige Nordire, der während des Krieges mit dem Victoria Cross, der höchsten Auszeichnung für britische Soldaten, ausgezeichnet wurde. Magennis war Katholik. Das Mural weicht hiermit die Grenze zwischen nordirischen Katholiken und Protestanten auf. Es drückt zwar wiederum einen martialischen Charakter von Britishsein aus und enthält in Bezug darauf im-

609 „In Erinnerung an James Magennis“. Kings Road, Ost-Belfast, gemalt 2005 (vgl. Extramural Activity 2017: „James Magennis“ [<https://extramuralactivity.com/2013/06/24/james-magennis/>]; Rolston 2013: Plate 88).

plizit Loyalitätsanforderungen (für Großbritannien kämpfen), doch werden Katholiken ihrer Rolle als Feinde Großbritanniens und Nicht-Dazugehörige enthoben.

Abb. 7.15: Britannia und britisch-imperiale Symbole

Thorndike Street, Ost-Belfast,
gemalt 2004 (vgl. Rolston
2013: Plate 93).
Foto: S. Solleder, 18.07.2007.
Ausschnitt.



Zeitgleich wurden jedoch loyalistische paramilitärische Murals gemalt, die wie ein Rückfall in alte Zeiten erscheinen und explizit das Gegenteil verkündeten. Ein Mural aus den Jahren 2005/06 (O'Neill Road, Newtownabbey) enthielt neben dem Emblem des UVF-nahen RHC den Slogan „IRISH OUT“.⁶¹⁰ Das Mural zeigt zwar keine bewaffneten Paramilitärs, geht hiermit aber im Ton weit über die Drohung „PREPARED FOR WAR – READY FOR PEACE“ des oben genannten Wandbilds (vgl. Abbildung 7.12) hinaus. Erkennlich

⁶¹⁰ Vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02314; Rolston 2013: Plate 96.

7.2 Die Murals der Loyalisten

wird hieran eine Diversifikation loyalistischer Murals in den 2000er Jahren, die nicht nur Vielfalt ausdrückt, sondern mitunter ebenso Zerrissenheit auf symbolischer Ebene.

In eine ähnliche Kategorie wie das Britannia- und das Magennis-Mural fallen andere Bilder, die zwar nicht die Grenze zwischen Katholiken und Protestanten abbauen, relativieren oder durchlässiger machen, jedoch den Blick weglenken von der Gewalt in Nordirland und hin zur Involviertheit Großbritanniens in gewalttätige Konflikte andernorts im Verlauf der Geschichte. Dazu gehören Murals, die auf nordirische britische Soldaten im Einsatz in Nordafrika im Zweiten Weltkrieg verweisen,⁶¹¹ aber auch Murals, die auf aktuelles Zeitgeschehen Bezug nehmen. Das Mural Nr. 50⁶¹² aus dem Jahr 2010 scheint sich auf den ersten Blick der Schlacht an der Somme zu widmen. (Tony Crowley interpretiert das Bild in diese Richtung.)⁶¹³ Bei genauerem Betrachten fällt jedoch die Solidaritätsschleife mit dem Text „We Support Our Troops“ auf und die Tatsache, dass die Stahlhelme der dargestellten Soldaten keine britischen Stahlhelme des erstens Weltkriegs, sondern weitaus neueren Datums sind. Laut Bill Rolstons Bildbeschreibung handelt es sich hierbei um britische Soldaten in Afghanistan.

Durch solche Murals wird der Fokus weg von der nordirischen Problematik hin zu einem Zeitgeschehen gelenkt, das Großbritannien insgesamt betrifft. Es findet dadurch eine Art Ablenkung statt, zugleich ebenfalls eine nicht-regionalistische nordirisch-protestantische Konstruktion britischer Identität, die sich an einer anderen gewalttätig markierten Gruppengrenze orientiert.

Zu den loyalistischen Murals, die ein Ende des gewalttätigen Konflikts klar zu markieren scheinen, gehört beispielsweise ein Bild aus dem Jahr 2007 (Derwent Street, West-Belfast)⁶¹⁴. Es verweist durch die Abbildung von Zeitungsberichten auf Gewalthandlungen der Republikaner und formuliert:

„WE OWE IT TO THE FUTURE AND THE VICTIMS NEVER TO FORGET THE PAST.
THE PRICE OF PEACE IS ETERNAL VIGILANCE.“

611 Für ein Mural dieser Art aus dem Jahr 2009 (Queen Street, Newtownards) vgl. Crowley/CCDL 2017: mni03414; Rolston 2013: Plate 89.

612 „Britische Soldaten in Afghanistan“. Moltke Street, Süd-Belfast, gemalt 2010 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02111 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1583>]; Rolston 2013: Plate 90).

613 Die Darstellung der Silhouetten von Soldaten, oftmals vor einem Sonnenaufgang/-untergang findet sich auf einigen Somme-Murals, vgl. z. B. Mural Nr. 38; Crowley/CCDL 2017: mni02118 (2010, Kilburn Street, Süd-Belfast); Rolston 1992/2010: Plate 23 (1990, Donegall Pass, Süd-Belfast).

614 Vgl. Rolston 2013: Plate 102.

Hierdurch wird der eigenen Opfer gedacht und deren Sterben mit einem bestimmten Sinn ausgestattet. Dieser Sinn scheint jedoch nicht darin zu bestehen, dass das Sterben der Opfer etwas verändert hat im Sinne der Erreichung eines Ziels. Vielmehr scheinen die Opfer im Nachhinein zu einer Einsicht zu führen, die wertvoll ist. Unterschwellig scheint dieses Mural auszudrücken, dass die Opfer sinnlos gestorben sind und dass die Erkenntnis dieser Sinnlosigkeit genau das ist, was die Betrachter den Opfern schuldig sind. Der Hinweis darauf, dass der Preis des Friedens in einer ewigen Wachsamkeit besteht, kann auf zwei Arten verstanden werden: einerseits Wachsamkeit in Bezug auf jegliche Schritte in Richtung einer Eskalation eines Konflikts, andererseits Wachsamkeit in Bezug auf Schritte der Gegenseite in solch eine Richtung. Zumindest wird der Konflikt mit seinen Opfern als etwas visualisiert, das es in Zukunft zu vermeiden gilt, implizit als eine Katastrophe ohne Sinn.

Das UDA-Wandbild Nr. 51⁶¹⁵ aus dem Jahr 2005 zeigt am linken Rand einen Text, der eine klare Unterstützung des Friedensprozesses und der Aussöhnung mit den Katholiken ausdrückt. Rechts sind Mitglieder der UDA zu sehen, die sich vom bewaffneten Kampf in ihren Stadtteilen abzuwenden und der Politik im nordirischen Parlament bei Stormont zuzuwenden scheinen. Sie stehen in einer typischen nordirischen Straßenszenerie, kehren dem Betrachter den Rücken zu und scheinen die Zufahrt zum imposanten nordirischen Parlamentsgebäude bei Stormont hinauf zu blicken. Dabei stellt das Bild eine Art Collage da, zumal sich am Fuß der Zufahrt zum Parlamentsgebäude nicht die dargestellten Gebäude befinden, sondern lediglich eine Hauptstraße. Das Mural kann so interpretiert werden, dass es eine Hinwendung zur Politik, eine Abkehr von der Gewalt (und damit auch ein Verschwinden der Paramilitärs aus den Straßen) darstellt und als Ziel formuliert.

Ein Mural aus dem Jahr 2008 (Nr. 52⁶¹⁶) visualisiert eine ähnliche Botschaft. Es zeigt ein Porträt David Ervines. Ervine war Mitglied der UVF. Während seiner Inhaftierung hatte Ervine Kontakt zu Gusty Spence und setzte sich wie dieser später für eine friedliche Lösung des Konflikts ein, u. a. in der PUP (Progressive Unionist Party, politischer Flügel

615 „Die Hinwendung zur Politik“. Kilburn Street, Süd-Belfast, gemalt 2005 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni03473 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/5336>]; Rolston 2013: Plate 106).

616 „In Erinnerung an David Ervine“. Montrose Street South, Ost-Belfast, gemalt 2008 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02239 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1969>]; Rolston 2013: Plate 78).

7.2 Die Murals der Loyalisten

der UVF), die er bis zu seinem Tod mit natürlicher Ursache im Jahr 2007 anführte.⁶¹⁷ Neben seinem Porträt ist einer der beiden großen Kräne *Samson and Goliath* der Belfaster *Harland & Wolff* Werft abgebildet (ein Wahrzeichen des proletarisch-protestantischen Ost-Belfast) und der Text: „Those who forget the past are condemned to repeat it“. Mit diesem Zitat wird geradezu ein Überdenken der traditionellen historischen Erinnerungskultur der nordirischen Loyalisten/Protestanten (King Billy etc.) gefordert. Die Aussage stellt eine Irritation dar und stellt die Praxis infrage, historische Mythen zu benutzen, um gegenwärtige Ereignisse zu interpretieren und zu symbolisieren (so wie es auf vielen loyalistischen Murals im Verlauf des Konflikts geschah). Unter loyalistischen mythologischen Murals stellt das UVF-Mural Nr. 38⁶¹⁸ aus dem Jahr 1986 eine Ausnahme dar, zumal es einerseits zwar auf einen Mythos Bezug nimmt, andererseits diesen jedoch mit einer Darstellung gegenwärtiger Verhältnisse kontrastiert. Es öffnet dadurch die Erinnerungskultur für eine Relativierung der Erinnerung: Diese wird von einer umfassenden gegenwärtigen ‚Welterklärung‘ zu einem Repräsentanten der Vergangenheit. Das Ervine-Mural geht darüber hinaus. Es stellt die Wiederholung von Geschichte nicht als Beleg für die Richtigkeit der Erinnerung an diese dar, sondern als Verdammnis, die nicht durch Erinnerung bewirkt wird, sondern aus dem Gegenteil davon: Vergessen. Das Mural verweist dadurch implizit auf die Besonderheit ethnischer Narrative, in erster Linie sinnstiftend zu sein. Ethnische Narrative implizieren daher immer sowohl Erinnern als auch Vergessen. Zugleich lässt das Mural hierdurch den Betrachter mit der Frage zurück, welche Erinnerung die adäquate ist bzw. was erinnert werden muss, um dessen Wiederholung zu vermeiden. Eine Antwort auf diese Frage gibt das Mural nicht. Doch gerade dadurch bricht es mit Murals, die eben solche Antworten in Bezug auf den jüngsten Konflikt und/oder die gesamte Geschichte der nordirischen Protestanten geben.

Die loyalistischen Murals der späten Phase des Nordirlandkonflikts weisen einen höheren Grad an Diversifikation auf als die republikanischen Murals im gleichen Zeitraum. Erklärt werden kann dies erstens damit, dass das loyalistische Lager von zwei Organisationen dominiert wurde, der UDA und der UVF, das republikanische dagegen von nur einer Organisation, der PIRA. Zweitens konnte die PIRA vergleichsweise nahtlos die

617 Vgl. McDonald 2007; 2011; ferner Elliott u. Flackes 1999: 244.

618 „Alte und neue UVF: Diskontinuität“. Craven Street, West-Belfast, gemalt 1986 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00134 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/269>]; Moloney / Extramural Activity 2017: „70th Anniversary Of The Somme“ / M00560 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1988/01/29/70th-anniversary-of-the-somme/>]; Rolston 1992/2010: Plate 19).

Konfliktweiterführung an die ihr nahestehende Partei Sinn Féin ‚übergeben‘. Auf Seiten der Loyalisten bildeten sich keine den Paramilitärs nahestehenden politischen Parteien aus, die zu dominanten Kräften innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe wurden. Vielmehr übernahm diese Funktion im späteren Verlauf des Friedensprozesses die DUP (Democratic Unionist Party), die im Verlauf des gewalttätigen Konflikts eine wichtige, mitunter sehr konflikträchtige Rolle spielte, jedoch keiner loyalistischen Organisation zuzuordnen ist.

Die Diversifikation der Themen auf loyalistischen Murals deutete sich bereits früh an, insbesondere durch die getrennten Pfade von UDA und UVF bei der Verwendung historischer Mythen und der Thematisierung einer regionalistischen Identität. Im Gegensatz zur PIRA konnten weder UDA noch UVF einen stabilen und dominanten neuen Mythos aus den Ereignissen des Nordirlandkonflikts erschaffen, der an die Stelle oder die Seite von *King Billy* trat. Der PIRA gelang dies mit dem Hungerstreik, insbesondere der Symbolfigur Bobby Sands. Cúchulainn auf Seiten der UDA setzte sich dort nicht als Mythos durch, der symbolisieren und erklären konnte, was seit Ende der 1960er Jahre geschehen war. Die Schlacht an der Somme wurde auf Seiten der UVF letztlich zu einem Symbol dafür, dass das Verhältnis Großbritanniens zu den nordirischen Loyalisten/Protestanten nicht mehr so ist wie es einmal war. Konnte die alte UVF Großbritannien noch dazu bewegen, von einem gesamtirischen Regionalparlament abzusehen, so musste die neue UVF zusehen, wie einerseits der britische Staat die PIRA nicht besiegen konnte und andererseits der britische Staat insbesondere per *Anglo-Irish Agreement* von 1985 deutlich machte, dass er kein vitales nationales Interesse mehr an einem Zusammenhalt des Vereinigten Königreichs hatte, und den Status Nordirlands zum Gegenstand des Willens der Mehrheit seiner Einwohner machte. Das Loyalitätsverhältnis wurde – aus Sicht der Loyalisten – letztlich schon 1912 einseitig vom britischen Staat gelockert. Die UVF musste erst gegründet werden, um loyalistische politische Forderungen durchzusetzen.

Die Diversifikation der loyalistischen Murals erfüllte anscheinend die gleiche Funktion wie die De-(Para-)Militarisierung der republikanischen Murals. Erklärt werden kann dies so, dass auf Seiten der PIRA die De-Paramilitarisierung verbunden war mit der Übernahme der *politischen* Initiative durch eine nahestehende Partei (Sinn Féin), auf Seiten der UDA und UVF durch die entferntere Partei DUP. Es kam somit auf Seiten der Loyalisten im Vergleich zu den Republikanern zu einem weitaus größeren *organisationalen*

7.2 Die Murals der Loyalisten

Bruch, der darin bestand, dass UDA und UVF die *politische* Initiative nicht an nahestehende und führende Parteien übergeben konnten.

8 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Gewalttätige ethnische Konflikte sind weder Konflikte, in denen ethnische Gruppen gegeneinander kämpfen, noch sind sie Konflikte, in denen mitunter alter, angestauter Hass ausagiert wird. Konflikte dieser Art folgen ebenso wenig einer rein technischen, (para-)militärischen Logik, in der es nur um Waffen, Taktik und Strategie geht.

Gewalttätige ethnische Konflikte sind Konflikte, in denen konkrete Akteure (im nordirischen Fall: Bürgerrechtler, Paramilitärs, politische Parteien, staatliche Sicherheitskräfte etc.) vor dem Hintergrund bereits existierender ethnischer Grenzziehungen auf symbolischer Ebene den Konflikt und zugleich seinen ethnischen Charakter erschaffen. Im nordirischen Fall setzte eine schwach bis gar nicht ethno-nationalistische, friedliche Protestbewegung eine Ethnisierung in Gang, die in Hinblick auf ihre Radikalität jene ethnischen Verhältnisse noch übertraf, die diese Bewegung abschaffen wollte. Das Risiko, das diese Protestbewegung (unbewusst) einging, bestand in ihrem öffentlichen Eintreten gegen herrschende ethnische Unterscheidungen und Diskriminierungen. Mit ihren Protesten demonstrierte sie eine Handlungsmacht, die radikale Kreise unter den nordirischen Protestanten letztlich vor eine Entscheidung stellte: nichts tun oder versuchen, eine überlegene Handlungsmacht zu demonstrieren. Der zweite Fall trat ein und Loyalisten griffen schließlich zum Mittel der Gewalt gegen die Bürgerrechtsbewegung und katholische Zivilisten. Die nordirische Polizei (mehrheitlich mit Protestanten besetzt) schützte die Protestmärsche nur unzureichend und geriet schließlich selbst in gewalttätige Straßenschlachten mit der sich allmählich radikalisierenden Bürgerrechtsbewegung. Schließlich wurden britische Truppen eingesetzt, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Anfänglich hatten sie dabei Erfolg, doch relativ schnell gerieten sie wie die nordirische Polizei ebenfalls dadurch in die Nähe der Loyalisten, dass es zu Gewalthandlungen zwischen britischem Militär und Katholiken kam. Der britische/nordirische Staat scheiterte somit gleich zweimal bei dem Versuch, sich zwischen die Fronten zu stellen. Aus eben diesem Grund hob 1972 die britische Regierung die Selbstverwaltung Nordirlands auf, wodurch eine Eskalation des Konflikts jedoch nicht mehr abgewendet werden konnte.

Die IRA bewegte sich in den 1960er Jahren in Richtung einer Demilitarisierung und Politisierung und konnte daher den Übergriffen der britischen Sicherheitskräfte und Loyalisten zunächst nichts entgegensetzen. Sie spaltete sich 1969 und die aus dieser Spaltung hervorgehende Provisional IRA entwickelte sich schließlich zur dominanten Kraft

im republikanischen Lager. Kurz nach ihrer Gründung trat sie in den Konflikt ein und besetzte die Rolle, die der britische/nordirische Staat letztlich vakant gelassen hatte: die des ‚Verteidigers‘ der Katholiken. Zugleich hielten mit ihrem Aufstieg ethno-nationalistische Ziele Einzug in den Konflikt. Ihr Ziel war die irische Wiedervereinigung. In Folge hatten es die Loyalisten nicht mehr mit einer Bürgerrechtsbewegung als Gegner zu tun, sondern mit einer paramilitärischen Organisation, die Angriff als Verteidigung verstand.

Im ethno-symbolischen Hintergrund, vor dem diese Eskalationskette sich vollzog, existierte nicht nur die binäre Unterscheidung zwischen irischen Katholiken und britischen Protestanten, sondern ebenfalls ein Komplex aus historischen Narrativen, die jeweils von der konflikthaft-gewalttätigen historischen Herkunft dieser binären Unterscheidung erzählen und daraus Hierarchien zwischen den beiden Gruppen ableiten. Aus performanztheoretischer Perspektive waren diese Narrative und ihr jeweils ‚moralischer‘ Gehalt nicht unbedingt ursächlich, d. h. bindend für das Handeln der Akteure (zumindest nicht aller Akteure). Da allseits bekannt, wurden die historischen Mythen jedoch unweigerlich zu einer Folie, vor der die Ereignisse von den Akteuren jeweils gedeutet werden konnten. Auf protestantischer Seite stand die Schlacht am Boyne als Symbol des historischen protestantischen Triumphs über die katholische ‚Gefahr‘ im Zentrum, auf katholischer Seite der Osteraufstand von 1916 als Symbol für das immer wiederkehrende heroische Scheitern des irischen Befreiungskampfes.

Die konstruktivistische Soziologie der Ethnizität, die in dieser Arbeit von ihren Anfängen bei Max Weber bis hin zu Michèle Lamonts, Virág Molnárs und Charles Tillys Unterscheidung zwischen sozialen und symbolischen ethnischen Grenzen nachgezeichnet wurde, legt eine doppelte Betrachtungsweise des Nordirlandkonflikts nahe. Zunächst konnte begründet werden, warum die Murals der symbolischen Ebene zuzuordnen sind und warum sie aufschlussreich sind, wenn es darum geht, die symbolischen Welten der nordirischen Paramilitärs und ihrer Unterstützer zu erkunden. Ferner konnte gezeigt werden, dass die Murals nicht unbedingt Medien sind, mit denen die Konfliktableute die konkrete Zukunft des Konflikts steuern, sondern eher Medien, mit denen die Konfliktableute die Deutung der Vergangenheit und Gegenwart anleiten. Die Zukunft beeinflussen die Murals somit in erster Linie dadurch, dass sich die Konfliktableute mit diesen rückwirkend legitimieren. Mit Murals ‚hangeln‘ sich die Konfliktparteien quasi durch den Konflikt hindurch. In diesem Sinne drücken Murals weniger unumstößliche Gewissheiten

aus als Versuche, (temporäre) Gewissheiten (wieder)herzustellen. Aus eben diesem Grund werden viele Murals nach einiger Zeit wieder mit neuen Murals übermalt.

Die Ebene sozialer Grenzen, d. h. die Ebene sozialer Interaktionsmuster, wurde empirisch so konzipiert, dass der Verlauf des Nordirlandkonflikts anhand der Gewalthandlungen mit tödlichem Ausgang sowie Wendepunkten und Meilensteinen des Konflikts auf der Ebene von Verhandlungen rekonstruiert wurde. Die Murals sind in Relation hierzu als *nachträgliche Bühnenbilder* zu verstehen. Sie teilen sich eine Arena mit den Gewalthandlungen (die Straßen Nordirlands) und beziehen sich auf die Vergangenheit des Konflikts bis zu ihrem jeweiligen Entstehungszeitpunkt.

Anhand des Verlaufs des Ausbruchs des Nordirlandkonflikts und der Konflikttheorie Roger V. Goulds wurde schließlich spezifiziert, *worauf genau* der Verlauf des Nordirlandkonflikts auf der Ebene sozialer Grenzen empirisch untersucht werden soll. Goulds Theorie eröffnet eine Perspektive auf Gewalthandlungen, die weniger deren Motiviertheit, sondern in erster Linie deren relationale Logik und zeitliche Abfolge in den Vordergrund der Analyse stellt. Goulds Theorie operiert letztlich mit dem Popitz'schen Konzept von Gewalt als bindender Aktionsmacht. Er bringt dabei eine dynamische Perspektive ein, die Gewalthandlungen im Sinne von Handlungsmacht begreift, d. h. als Handlungen, die demonstrativ sind und daher eine Antwort erwarten (bzw. der Gegenseite die Gelegenheit zu einer Antwort geben). Gegengewalt ist in diesem Sinne eine Antwort, die die Verweigerung der Unterwerfung unter den Angreifer ausdrückt. Des Weiteren formuliert Gould das Konzept der generalisierten Gewalt: Gewalt, die sich gegen ursprünglich an einem Konflikt Unbeteiligte richtet und damit letztlich Gruppengrenzen markiert.

Im empirischen Teil wurde die Konzeption Goulds auf folgende Weise umgesetzt. Die Hierarchien konstituierende Dimension von Gewalt wurde gemessen anhand der zahlenmäßigen Verhältnisse von Gewalt und Gegengewalt in den Auseinandersetzungen zwischen Paramilitärs und britischen Sicherheitskräften. Ebenfalls als Ausdruck von Hierarchien wurde bestimmt, in welchem Ausmaß die (para-)militärischen Organisationen die Rollen der ‚Verteidiger‘ der Zivilisten ihrer eigenen Gruppen einnahmen.

In Hinblick auf die Generalisierung von Gewalt wurde bestimmt, welche der beiden Gruppen wie intensiv von außen durch Gewalt markiert wurde und welche Organisationen dabei wie sehr involviert waren. Ferner wurde analysiert, wie sehr Republikaner und

Loyalisten den Konflikt generalisierten durch Gewalthandlungen gegen britische bzw. irische Staatsbürger außerhalb Nordirlands.

Die Analyse der Strukturen der Gewalthandlungen erfolgte jeweils *kumulierend*. Dies bedeutet, es wurde bei den einzelnen Analyseschritten jeweils untersucht, welche Verhältnisse der Gewaltanwendung sich durch deren Häufung im Verlauf der Zeit herausbildeten. Im Hintergrund stand hierbei die Annahme, dass sich sowohl Hierarchien im Sinne von Handlungsmacht als auch Grenzstrukturen durch Gewalthandlungen erst allmählich und durch deren Anhäufung herausbilden.

Die Ergebnisse zeigen, dass die PIRA zahlenmäßig klar die Sicherheitskräfte dominierte – allerdings mit der Einschränkung, dass die hohe Quote der PIRA durch die personellen Ressourcen der britischen Sicherheitskräfte relativiert wurde. Diese Auseinandersetzungen waren zudem gemessen an ihrer Häufigkeit der Hauptschauplatz des Nordirlandkonflikts. Weitaus seltener waren Auseinandersetzungen zwischen paramilitärischen Organisationen. Tendenziell dominierten hier die PIRA und die UVF ihre loyalistischen bzw. republikanischen Gegner, die UDA unterlag tendenziell ihren republikanischen Gegnern.

Am weitaus häufigsten wurde die Gruppe der Katholiken von außen durch Gewalt markiert im Vergleich zu den Protestanten und dies sowohl von Loyalisten als auch britischen Sicherheitskräften. Die Katholiken befanden sich somit relativ in der Opferrolle, wodurch die PIRA eher beanspruchen konnte, einen ‚Verteidigungskrieg‘ zu führen als die UDA, die UVF und die britischen Sicherheitskräfte. In anderer Hinsicht hatten alle drei Organisationen eine ‚Verteidigerposition‘ inne: Jede Organisation tötete weniger Zivilisten des gegnerischen Lagers als dessen Organisationen Zivilisten des eigenen Lagers. Die vergleichsweise stärkere organisationale Aufspaltung des loyalistischen Lagers führte dazu, dass an einer Betrachtung der Gewalthandlungen von UDA und UVF nicht ersichtlich wird, dass die Loyalisten insgesamt mehr katholische Zivilisten töteten als die Republikaner protestantische Zivilisten. Gemessen daran, wie oft Paramilitärs und Sicherheitskräfte gegen gegnerische Organisationen vorgingen in Relation zu den zivilen Opfern der eigenen Gruppe, konnte festgestellt werden, dass die PIRA eine relativ klare ‚Verteidigerrolle‘ gegen die britischen Sicherheitskräfte beanspruchen konnte. Im Kampf gegen gegnerische paramilitärische Organisationen konnten weder PIRA, UDA noch UVF eine klare ‚Verteidigerrolle‘ beanspruchen. Die britischen Sicherheitskräfte besetzten im Ver-

gleich zu UDA und UVF die Rolle des ‚Verteidigers‘ der Protestanten gegen die PIRA, wenn auch nicht so deutlich wie die PIRA umgekehrt.

Loyalisten und Republikaner unterschieden sich ferner dahingehend, dass die Loyalisten nur in den 1970er Jahren den Konflikt gegen irische Staatsbürger ausweiteten, die Republikaner dagegen bis in die 1990er Jahre gegen britische Staatsbürger. Neben einer Ausweitung von Grenzen stellten diese Kampagnen zugleich Versuche dar, die Demonstrationen von Handlungsmacht per Ausweitung der Arena zu verschärfen.

Insgesamt deuten die empirischen Ergebnisse ferner darauf hin, dass ca. 1980 die Verhältnisse der Gewaltanwendung (Hierarchien und Grenzen) eine Struktur angenommen hatten, die sich bis zum Ende des Konflikts kaum noch änderte. In Bezug auf die Demonstration von Handlungsmacht und das Ziehen von Grenzen war der Nordirlandkonflikt gleichsam bereits ‚entschieden‘ und ‚vorbei‘. Noch folgende Gewalthandlungen änderten an den entstandenen Strukturen kaum noch etwas, können aber so verstanden werden, dass sie letztlich eine Art Ausdauerkampf darstellten und den Gegnern jeweils die fortwährende Existenz der ausführenden Organisation in Erinnerung riefen.

Nach 1980 fingen die Republikaner in großem Ausmaß an, Murals zu malen. Die Loyalisten entdeckten das Muralmalen quasi neu und benutzten fortan die alte Technik der Dekoration von Stadtvierteln für Feiertage nun auch zum Zweck der politischen Kommunikation und mit einem größeren Spektrum an Themen und Motiven. Dieser (Neu-)Anfang des Malens von Murals lässt sich so interpretieren, dass dieser nicht zufällig einsetzte, sondern mit der spezifischen, ca. 1980 einsetzenden Konfliktsituation zu tun hatte. In absoluten Zahlen wurden die Gewalthandlungen weniger, in ihren kumulierten Relationen drückten sie eine prekäre Konfliktsituation aus: Auf die gewalttätigen Demonstrationen von Handlungsmacht folgten keine politischen Konsequenzen. Nordirland wurde nicht irisch, die protestantische Vorherrschaft über Nordirland wurde nicht restauriert. Der Konflikt war sozusagen unentschieden. Das Novum an dieser Situation war, dass die Republikaner *nicht verloren* und die Loyalisten *nicht gewonnen* hatten. Problematisch war diese Situation auf symbolischer Ebene, da die bis dato traditionellen historischen Narrative beider Seiten von anderen hierarchischen Verhältnissen berichteten. Auf der Seite der Protestanten erzählte der Mythos der Schlacht am Boyne von einem triumphalen Sieg der Protestanten, auf der Seite der Katholiken der Mythos des Osteraufstands von einer totalen, wenn auch heroischen *Niederlage* der Katholiken. Das ‚Unentschieden‘

des Konflikts stellte somit auf symbolischer Ebene eine Herausforderung dar: Wie war die entstandene Situation symbolisch zu deuten, wie sollte und konnte der bisher ergebnislose gewalttätige Konflikt weitergeführt werden? Es ging darum, die beiden Gruppen auf symbolischer Ebene zu rekonfigurieren und die Akteure des Konflikts in diesen Rekonfigurationen (weiterhin) als Anführer der Gruppen zu positionieren. Dass die Murals dies *irgendwie* vor *irgendeinem* Handlungshintergrund taten, besagt bereits der Forschungsstand zu den Murals mehr oder weniger explizit. Diese Arbeit setzt dagegen die symbolischen Anstrengungen, die auf Murals visuell hervortreten, in Bezug zu einer auf der Grundlage von Theorien von Ethnizität und sozialen Konflikten gewonnenen Beschreibung des Verlaufs des Konflikts. Diese Beschreibung offenbart, dass das Malen von Murals zu einem ganz besonderen Zeitpunkt einsetzte: zu einem Zeitpunkt, an dem der gewalttätige Konflikt in eine Phase der ereignisreichen Stagnation eintrat. Die Murals können aus dieser Perspektive nicht nur gedeutet werden als Mittel der Schaffung von Unterstützung für einen gewalttätigen Konflikt. Vielmehr waren sie Mittel der Schaffung von Unterstützung für einen Konflikt, in dessen Verlauf sich die Anwendung von Gewalt als Mittel der Demonstration von Handlungsmacht und ethnischer Abgrenzung erschöpft hatte in dem Sinne, dass noch folgende Gewalthandlungen an den Relationen zwischen den Akteuren nicht mehr viel änderten.

Das Malen von Murals auf republikanischer Seite begann 1981 mit Murals, die sich auf den zeitgleich stattfindenden Hungerstreik von republikanischen Häftlingen bezogen, in dessen Verlauf zehn Streikende starben. Aufgegriffen wurde durch die symbolische Handlung des Streiks und seine visuelle Präsentation auf Murals die republikanische Tradition, Niederlagen als heldenhafte Martyrien zu begreifen. Die Art der Darstellung des Hungerstreiks als republikanisches Martyrium war dabei ein Novum. Es gab zwar historische ‚Präzedenzfälle‘ republikanischer Hungerstreikender, doch standen diese nicht im Vordergrund der republikanischen Mythologie. Die zentrale Stelle in dieser besetzte der Osteraufstand von 1916, der selbst wiederum durch ein Denkmal am Ort des Geschehens mit der Sage Cúchulainns konnotiert wurde. Der Hungerstreik dagegen war ein Ereignis, bei dem Republikaner nicht mit der Waffe in der Hand starben und ebenfalls nicht kurz nach ihrer Festnahme hingerichtet wurden. Im Hungerstreik setzten die Häftlinge ihren Kampf somit *nach* dessen Ende und mit *anderen* Mitteln weiter fort. Die Murals präsentierten den Hungerstreik als *unabwendbare* Konsequenz der Handlungen der Sicherheits-

kräfte von der Gefangennahme über die Verhöre und die Verurteilung bis hin zur Vollstreckung der Haftstrafe. Das Sterben durch Hungerstreik wurde dadurch in eine Analogie gesetzt zum Sterben durch unmittelbare Fremdeinwirkung wie im Falle Cúchulainns und der Aufständischen von 1916. Zugleich betonten die Murals die Wehrlosigkeit der Hungerstreikenden. Ihre Lage als Häftlinge wurde sozusagen entkoppelt von den Taten, wegen derer sie zu Häftlingen wurden. Die Murals erzählten davon nicht. Die Sage Cúchulainns und die Geschichte vom Osteraufstand dagegen berichten jeweils von Kämpfern, die in einer gewalttätigen Auseinandersetzung oder im Anschluss an diese besiegt und getötet wurden. Die Murals erweckten dadurch unterschwellig den Anschein, als könne der republikanische Kampf auch *ohne* eigene Gewaltanwendung (gegen andere) geführt werden. Relativ explizit wurde diese Botschaft auf Murals, die den Hungerstreik in eine direkte Analogie zur Passion Christi setzten. Diese Analogie implizierte ferner eine *historische Zäsur*. So erschien der Hungerstreik auf den Murals als ein Ereignis, dass ein neues Zeitalter des Republikanismus einzuläuten schien. Zunächst begann dieses neue Zeitalter tatsächlich in dem Sinne, dass der Hungerstreik zu einem der zentralen Mythen des Republikanismus wurde, neben den Mythos des Osteraufstands trat und bis zum heutigen Tag immer wieder Gegenstand von Murals ist.

Interpretiert werden kann der historische Mythos des Hungerstreiks so, dass er *Sieg und Niederlage zugleich symbolisiert*. Es scheint fast so, als wäre durch den Hungerstreik eine eindeutige Niederlage auf den Murals geschaffen worden, die zugleich unmittelbar in eine Wiederauferstehung des Kampfes überführt wurde. Zu einem Sieg wurde der Hungerstreik auf moralischer Ebene und in dem Sinne, dass die Bewegung unbesiegt war und den Kampf nach dieser Zäsur wieder aufnehmen bzw. weiterführen konnte. Die Zäsur an sich, der Verweis auf die Passion Christi und die Tatsache, dass Bobby Sands während des Hungerstreiks bei den britischen Unterhauswahlen kandidierte und gewann, implizierte die grundsätzliche Möglichkeit einer Öffnung des bisher vor allem an Gewalt orientierten Handlungsrepertoires. Den Hungerstreik als pazifizierenden Mythos zu verstehen, würde vermutlich zu weit gehen. Wohl aber ist ersichtlich, dass die Ereignisse gemeinsam mit ihrer synchronen Darstellung auf den Murals eine Politisierung des Kampfes zumindest nicht ausschlossen.

Kurze Zeit später thematisierten die Murals die abstentionistische Wahlpolitik Sinn Féins: Sie wurden als Medien der Wahlwerbung benutzt. Ferner präsentierten einige Mu-

rals den bewaffneten Kampf gemeinsam mit Protestaktionen und politischen Informationsveranstaltungen. Andere reproduzierten ein von Bobby Sands stammendes Zitat, das *alle* Iren zu einem Beitrag im Kampf aufruft und erklärt, dass „no part is too great or too small“. Einerseits impliziert dies eine Ausweitung des Kampfes auf alle Mitglieder der Gruppe, andererseits impliziert es eine Vielzahl nicht näher spezifizierter Handlungen, die zu einem Teil des Kampfes werden können. Dies kann als Ausweitung des Handlungsrepertoires interpretiert werden. Ein zentrales Mittel in diesem Repertoire blieb weiterhin der *armed struggle*. Die genannten Murals können einerseits so interpretiert werden, dass sie für diesen ideelle und tatkräftige Unterstützung forderten. Andererseits bestand die Funktion der abstentionistischen Teilnahme an Wahlen nicht darin, direkt den bewaffneten Kampf zu unterstützen. Vielmehr wurden Wahlen dafür genutzt, Protest in politischen Institutionen per leer gelassener Abgeordnetensitze zu artikulieren.

Die Absicht der Inklusion möglichst großer Bevölkerungsteile in den Kampf mag im Hungerstreik und seiner visuellen Darstellung eine Grundlage gefunden haben. Insbesondere die Analogie zur Passion Christi kann so interpretiert werden, dass die Paramilitärs dadurch zu Akteuren wurden, die stellvertretend für *alle* Mitglieder der Gruppe ein Martyrium auf sich nahmen. Zum einen kann die Analogie so verstanden werden, dass alle anderen Mitglieder der Gruppe in der Schuld der Hungerstreikenden standen, zum anderen stellten sich die Hungerstreikenden mit allen Mitgliedern der Gruppe gleich, die Leid erfahren mussten.

Anfang der 1980er Jahre entstand das Genre explizit paramilitärischer Murals auf Seiten der Republikaner bzw. der PIRA. Typisch für dieses Genre waren Darstellungen verummter, bewaffneter PIRA-Mitglieder. Etwas später entstanden Murals, die kampfbereite PIRA-Mitglieder mit Verweisen auf gefallene PIRA-Mitglieder kombinierten. In den 1990er Jahren schließlich wurden Murals immer seltener, die nur kampfbereite PIRA-Mitglieder darstellten. Typisch für die 1990er und 2000er Jahre waren Murals zu Ehren gefallener PIRA-Mitglieder, auf denen letztere mitunter als kampfbereite Paramilitärs dargestellt wurden. Zwei Genres verschmolzen hier sozusagen. Zum einen bedeutete dies eine De-Paramilitarisierung der Murals in dem Sinne, dass keine zeitgenössischen, anonymen, kampfbereiten Paramilitärs mehr auftauchten, sondern gefallene, benennbare Paramilitärs in Kampfbereitschaft in der *Vergangenheit*. Schließlich entstand in den 2000er Jahren erstmals ein Mural zu Ehren eines Veteranen, der im hohen Alter eines natürlichen Todes

gestorben war (Joe Cahill). Dieser qualitative Schritt in der Entwicklung der Murals bedeutet, dass inzwischen scheinbar das Martyrium als bewaffneter Kämpfer, Hungerstreikender oder Inhaftierter nicht mehr das einzige Auswahlkriterium für die Darstellung von Personen auf Murals ist.

Seit Beginn der 1980er Jahre wurden republikanische Murals gemalt in Erinnerung an zivile katholische Opfer des Konflikts. Zivilisten traten schließlich in den 1990er Jahren in verschiedenen Rollen auf: erstens als diejenigen, die britischen Sicherheitskräften als deren Opfer gegenüberstehen, zweitens als diesen mutig und nur mit Worten Entgegentretende, drittens als Protestierende, die öffentliche Aufklärungen über Fälle der Tötung von Zivilisten durch britische Sicherheitskräfte während des Konflikts verlangen, und viertens als Opfer und Betroffene der Ausschreitungen im Kontext von Oranierparaden insbesondere in der Stadt Portadown.

Die britischen Sicherheitskräfte schließlich traten in den 1990er Jahren auf den Murals in mehreren Rollen auf. Zu Beginn des Friedensprozesses wurden Murals gemalt, die einen Abzug britischer Truppen aus Nordirland verlangten und diesen zugleich mitunter einen guten Heimweg wünschten – und dies auf eine allem Anschein nach ernst gemeinte Art und Weise. In etwa zur gleichen Zeit kamen Murals auf, die eine Auflösung der nordirischen Polizei RUC verlangten. Die Murals stellten diese – ebenso wie andere britische Sicherheitsorgane – in die Nähe der Loyalisten und des Oranierordens. Bewerkselligt wurde dies durch Verweise auf Fälle von *collusion* sowie Vorwürfen, die Sicherheitskräfte und britischen Behörden seien in ihrem Management von strittigen Oranierparaden *biased*. In diesem Kontext wurden Oranier und Loyalisten gleichermaßen als gewalttätig und anti-katholisch dargestellt und visuell mitunter als Rassisten und ‚Schläger‘ deklariert.

Ebenfalls traten seit den 1990er Jahren Murals auf, die sich der irischen Kultur widmeten, ohne dabei explizit republikanische Referenzen zu machen. Hierzu gehörten u. a. gälische Sportarten und ‚keltische‘ Sagengestalten (jenseits von Cúchulainn). Ebenso fanden sich Verweise auf historische Begebenheiten, wie z. B. die Große Hungersnot im 19. Jahrhundert oder die *Flight of the Earls* im 17. Jahrhundert. Das potenziell Konflikthafte dieser Ereignisse wurde dabei nicht mit republikanischen Motiven und Themen gekoppelt.

Die Murals, die Zivilisten, Sicherheitskräfte, Oranierparaden sowie ‚neue‘ Themen der irischen Geschichte und Kultur thematisierten, wirken in ihrer Gesamtheit so, als sei es bei diesen Murals darum gegangen, die Gruppe der katholischen Iren von ‚innen heraus‘ als kulturelle Gruppe zu erschaffen, die sich längst de-paramilitarisiert hatte, den Friedensprozess unterstützte und dennoch weiterhin Opfer der britischen Sicherheitskräfte und der Loyalisten wurde. Zugleich trat diese Gruppe mutig und selbstbewusst auf den Murals in Erscheinung: Sie forderte ein Ende der Gewalt und die Aufklärung vergangener Gräueltaten der Anderen. In diesem Kontext wurde ebenfalls die Auflösung der RUC gefordert (die auch später zur PSNI wurde). Diese Murals schienen sich der Aufarbeitung des Konflikts anzunehmen. Allerdings vermieden sie Verweise auf die eigenen Gräueltaten und die fortwährende Existenz republikanischer Paramilitärs. Letztere wurden zeitgleich auf *anderen* Murals in Form ihrer Gefallenen weiterhin thematisiert. Dabei erklärte kein Mural die Republikaner/PIRA direkt zum Sieger oder Verlierer. Ein Mural der 1990er proklamierte: „Unbowed – Unbroken“.

Im Kontext des Verweises auf die *Flight of the Earls* auf einem Mural im Jahr 2008 wurde schließlich explizit die Hoffnung auf eine friedliche Koexistenz der Nachfahren von „Planter“ und „Gael“ geäußert. Eine republikanisierte oder zumindest irisch-nationalisierte Variante dieser Hoffnung schien auf den Murals zu Ehren der United Irishmen aufzutauchen. In diesem Sinne wurde auch auf keinem Mural bisher das Ziel eines wiedervereinigten Irlands aufgegeben.

Die loyalistischen Muralmaler fingen ca. 1980 an, die alte Technik des Malens von Murals für neue Zwecke zu benutzen. Gemalt wurden nicht mehr nur traditionelle Motive im Kontext von Feiertagen, sondern wie auf Seiten der Republikaner Murals mit einem größeren Spektrum an Themen.

Für die Loyalisten stellten die hierarchischen Verhältnisse, die der Konflikt bis Anfang der 1980er Jahre produziert hatte, ein besonders großes symbolisches Problem dar. Die Republikaner / die PIRA waren weder von den britischen Sicherheitskräften noch den Loyalisten besiegt worden. Den Kampf gegen die Republikaner/PIRA führten die britischen Sicherheitskräfte. Die Loyalisten konnten sich in ihren Auseinandersetzungen mit den Republikanern nur knapp behaupten. Hauptsächlich waren die Gewalthandlungen der Loyalisten gegen katholische Zivilisten und nicht gegen gegnerische Paramilitärs gerichtet. UDA und UVF konnten zwar in Bezug auf die Relationen ihrer Gewalthandlungen

gen beanspruchen, ‚Verteidiger‘ der protestantischen Nordiren zu sein. Allerdings nahmen die britischen Sicherheitskräfte diese ‚Verteidigerposition‘ vergleichsweise klarer ein. (Vermutlich wurden deswegen die mit den Loyalisten konkurrierenden britischen Sicherheitskräfte auf loyalistischen Murals fast gar nicht thematisiert.) Hinzu kam noch, dass 1985 der britische Staat mit dem *Anglo-Irish Agreement* vermittelte, dass seinem Willen nach der britische Status Nordirlands vom Willen der Mehrheit der nordirischen Bevölkerung abhängt. Diese Situation bedeutete erstens, dass die protestantische Vorherrschaft über Nordirland vorbei war. Zweitens war der britische Staat nicht nur unfähig, die PIRA zu besiegen, sondern ebenfalls nicht willens, die protestantische Vorherrschaft zu restaurieren.

Es verwundert nicht, dass in dieser Situation immer weniger *King-Billy*-Murals gemalt und diese schließlich zu einer Seltenheit wurden. Von protestantisch-britischem Triumph konnte angesichts der Konfliktsituation nicht mehr die Rede sein. Auf Ebene der Mythen trat seit den 1980er Jahren auf UVF-Murals die Schlacht an der Somme in Erscheinung, auf UDA-Murals seit den 1990er Jahren die Sage Cúchulainns.

Die Murals der UVF demonstrierten mitunter explizit, wie sehr die Konfliktsituation und die Haltung des britischen Staates – er verfolgte nicht nur Republikaner, sondern auch Loyalisten – in einem Widerspruch standen zur historischen Opferbereitschaft der nordirischen Protestanten für Großbritannien. Im Hintergrund verwies die Schlacht an der Somme auf die Gründung der UVF im Jahr 1912, die schließlich als 36. Ulster-Division im Ersten Weltkrieg u. a. an der Somme auf britischer Seite kämpfte. Die neue UVF von 1966 auf Murals in eine Tradition mit der alten UVF von 1912 zu stellen, verwies letztlich ebenso auf ein traditionell problematisches Verhältnis zwischen Loyalisten und britischem Staat. Somme-Murals verwiesen somit eher negativ auf eine kollektive Identität der nordirischen Protestanten in dem Sinne, dass sie das Ende eines alten Identifikationsmodus zwar ausdrückten, visuell der Situation des Verlassenwordenseins aber nichts entgegensetzten – so sehr der Stolz auf die 36. Ulster-Division und die Aufopferung für Großbritannien auch mitschwangen.

In den 1990er Jahren griff die UDA den Mythos des Cúchulainn auf. Hintergrund waren die Thesen Ian Adamsons über die Cruthin, die er von den Gälern abgrenzte und zu Vorfahren der nordirischen Protestanten (zumindest der schottischstämmigen) machte. Diese Thesen ermöglichten es, auf loyalistischen Murals von Cúchulainn zu erzählen. Die

UDA bediente sich dabei einer Statue Cúchulainns, die zu Ehren der Gefallenen des Dubliner Osteraufstands dort am Ort des Geschehens errichtet wurde, und bildete die Statue auf einigen ihrer Murals ab. Der regionalistische Gehalt der Sage schien sich auf andere Art und Weise wiederzufinden auf UDA-Murals, die durch das Zeigen der Ulster Independence Flag einen separatistischen Unterton hatten. Cúchulainn wurde jedoch nicht zu einem Mythos, der sich als dominant durchsetzte und fortan die nordirischen Protestanten repräsentierte. Ebenso wenig wurde die Ulster Independence Flag zur neuen Flagge der nordirischen Protestanten.

In den 1980er Jahren entstand – wie auf republikanischer Seite – das Genre eindeutig paramilitärischer Murals. Bis in die jüngste Vergangenheit wurden Murals gemalt, die kampfbereite, ver mummt und bewaffnete Loyalisten zeigen (wenn nicht gar Loyalisten in Aktion). Auffällig war an einigen Murals, die auf Michael Stone Bezug nahmen, dass im Vergleich zu den Republikanern die eigene Gewalt gegen Zivilisten der Gegenseite explizit dargestellt wurde. Dass ‚klassische‘ paramilitärische Murals auf loyalistischer Seite bis in die jüngste Vergangenheit gemalt wurden, könnte so interpretiert werden, dass diese Murals von ihrer abstrakten Struktur her einem Ereignis ähneln, das während des Kriegs Williams III. stattfand und ebenfalls in der Erinnerung der Protestanten präsent ist: die Belagerung Derry-Londonderrys. In den 1980er Jahren nahm ein UDA-Mural Bezug auf die unmittelbare Vorgeschichte dieser Belagerung, das *Closing of the Gates*. Seit den 1990er Jahren entstanden paramilitärische Murals, die mehr oder weniger direkt eine Bereitschaft zu Frieden ausdrückten, aber zugleich den Vorbehalt der gewalttätigen Notwehr und die Bereitschaft zu dieser ausdrückten. Die abstrakte strukturelle Analogie besteht darin, dass die Belagerten in der Stadt Derry-Londonderry mit dem Schließen der Stadttore und ihrem Schlachtruf „No surrender!“ unmissverständlich vermittelten, dass sie nicht hinter ihre gegenwärtige Position (Verlauf der Stadtmauer) zurückweichen würden. Die paramilitärischen Murals der Loyalisten könnten daher so interpretiert werden, dass sie genau diese Haltung ausdrücken. Von einer *siege mentality* der nordirischen Protestanten/Loyalisten wird in der Literatur immer wieder berichtet. Insofern ist die gemachte Feststellung nicht neu. Eine Variation bestünde aber darin, die *siege mentality* nicht als grundsätzliche, immer gleich und vordergründig präsente Situationsdeutung durch die Protestanten/Loyalisten zu verstehen, sondern als ethno-kulturelles Motiv, das seit den 1980er Jahren auf den Murals in den Vordergrund trat, während zugleich der tri-

umphierende *King Billy* auf Murals seltener wurde. Insofern könnten die paramilitärischen Murals so verstanden werden, dass sie einen symbolischen Zweck erfüllten und neben Militanz und Drohgebärden ebenfalls *abwartende Bereitschaft* ausdrückten.

Der Rückgang der *King-Billy*-Murals, der anscheinende abstrakte, visuelle Ausdruck einer Belagerungssituation, das Ersetzen *King Billys* auf einem Mural der 1980er Jahre durch Michael Stone und die Verweise auf das *Closing of the Gates* scheinen von ihrer Struktur her ebenfalls Illoyalität auszudrücken: Der Monarch verschwindet von den Murals, auf einem Mural wird er durch einen ‚gewöhnlichen‘ Paramilitär ersetzt und die Belagerten Derry-Londonderrys setzten zu Beginn der Geschichte ihren Stadtkommandanten Lundy ab und verjagten ihn. Verborgен ist in diesen Details fast schon eine Art Revolte gegen alte Autoritäten, was wiederum dem Vorgang der Gründung der alten UVF im Jahr 1912 ähnelt.

Im Vergleich zu den Murals im Umfeld der PIRA entwickelte sich auf den loyalistischen Murals kein neuer Mythos, der schließlich wie der Hungerstreik eine zentrale Stellung einnahm und die eigene Gruppe um die (paramilitärische) Bewegung herum symbolisch organisierte. Die Murals im Umfeld der PIRA und Sinn Féins scheinen eine vergleichsweise ‚klare Linie‘ in ihrer zeitlichen Entwicklung aufgezeigt zu haben. Sie schufen den neuen Mythos des Hungerstreiks, sie de-paramilitariserten und politisierten sich schrittweise. In den 1990er Jahren fingen sie erstens an, die Gruppe (auch) von ‚innen heraus‘ als kulturelle Einheit jenseits von eindeutig republikanischen bzw. paramilitärischen Botschaften zu konstruieren. Zweitens wurde die eigene Gruppe als zum Frieden bereite und zivile kulturelle Gruppe visuell loyalistischer Destruktivität und Gewalt im Umfeld von Oranierparaden gegenübergestellt. Zugleich kamen Murals auf, die ausdrücklich eine Aufarbeitung des Konflikts durch und De-Paramilitarisierung der Gegenseite, insbesondere des britischen Staates, forderten.

Auf loyalistischen Murals ist dagegen nicht erkennbar, dass die eigene Gruppe um einen neuen Mythos herum, kulturell von ‚innen heraus‘ und/oder mit Bezug auf neue, zentrale *issues* geschaffen wurde. Die Bereitschaft zu Frieden und einer Politisierung des Konflikts drückten einige loyalistische Murals der jüngeren Vergangenheit aus (sehr klar tut dies z. B. das Mural Nr. 51⁶¹⁹ aus dem Jahr 2005. Ein anderes Mural aus dem Jahr 2005

619 „Die Hinwendung zur Politik“. Kilburn Street, Süd-Belfast, gemalt 2005 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni03473 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/5336>]; Rolston 2013: Plate 106).

dagegen stellte die drastische Forderung „IRISH OUT“. Andere Murals der 1990er und 2000er Jahre offenbarten ebenfalls eine symbolische Diversifikation. Manche Murals bezogen sich auf ‚klassische‘ Symbole Großbritanniens, manche auf ‚neue‘ historische und zeithistorische Erzählungen wie nordirisch-britische Truppen im Zweiten Weltkrieg oder zeitgenössische britische Truppen in Afghanistan. Ein Mural schließlich widmete sich einem nordirischen *Katholiken*, der im Zweiten Weltkrieg in der britischen Armee diente und das Victoria Cross erhielt, ein anderes dem verstorbenen David Ervine. Dieses Mural forderte mit der Formulierung „Those who forget the past are condemned to repeat it“ letztlich eine differenzierte Auseinandersetzung mit der komplizierten nordirischen Vergangenheit und stellte zugleich die herkömmlichen historischen Narrative infrage.

Die zentrale Frage dieser Arbeit lautet: *Was haben die Murals im Verlauf des paramilitärischen Nordirlandkonflikts wie bewirkt?* Als Antwort auf diese Frage und als Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Murals eine wichtige Rolle für die Fortsetzung des Nordirlandkonflikts spielten. Diese Rolle spielten sie zunächst aufgrund der technischen Besonderheiten ihrer Kommunikationsweise. Ferner ermöglichten ihre Inhalte eine symbolische ‚Aufbereitung‘ des Konflikts. Die Murals waren erfolgreich bei der Schaffung neuer, temporärer Gewissheiten in ungewissen Situationen, die per Rekurs auf alte Symboliken und Narrative nicht mehr oder nur ungenügend ‚erklärt‘ und zu etwas Sinnhaftem gemacht werden konnten. Die Murals hielten damit einerseits den Konflikt in Gang, andererseits waren sie Medien, auf denen die symbolischen Transformationsprozesse abliefen, die schrittweise immer mehr eine De-Paramilitarisierung und Politisierung des Konflikts ermöglichten.

Auf republikanischer Seite konnten die Murals die ethnische Gruppe und die republikanische Bewegung um den neuen Mythos des Hungerstreiks herum bündeln und zeitgleich Gruppe und Bewegung schrittweise und vergleichsweise geschlossen langfristig in den Friedensprozess führen. Der Hungerstreik wurde schließlich zu einem stabilen Mythos und somit zu einem Ausdruck von Gewissheiten. Auf loyalistischer Seite kam es dagegen nicht zur Herausbildung eines vergleichbaren neuen Mythos. Vielmehr scheinen hier die Murals zunächst eine abwartende paramilitärische Bereitschaft symbolisiert zu haben, die über die Suche nach neuen Mythen schließlich in eine Diversifikation der Motive der Murals mündete. Die Suche nach neuen Gewissheiten scheint auf loyalistischer Seite vielfältigere Ergebnisse zu produzieren und noch nicht abgeschlossen zu sein. Auf

republikanischer Seite scheint somit die Schaffung neuer Gewissheiten den Friedensprozess ermöglicht zu haben, auf loyalistischer Seite die allem Anschein nach bisher ergebnislose Suche nach solchen Gewissheiten.

Gedeutet werden könnte dies einerseits so, dass die Republikaner ihre ethnische Gruppe relativ geschlossen und stabil um die republikanische Bewegung herum bis in die jüngste Vergangenheit konstruieren konnten, die Loyalisten dagegen einen Niedergang ihrer Bewegung und Gruppe auf symbolischer Ebene in Form einer Diversifikation und Aufspaltung erleben mussten. Dagegen spricht andererseits, dass auf loyalistischer Seite *weiterhin* gemalt worden ist. Die *Inhalte* der Murals mögen ausdrücken, dass gleichsam eine symbolisch-identitäre Notlage herrscht. Das *Malen* der Murals scheint dagegen auszudrücken, dass eine Bewegung / eine Gruppe überhaupt noch existiert, deren Vergangenheit und damit zugleich Zukunft weiterhin visuell thematisiert wird.

Eine Anschlussuntersuchung könnte *audience studies* über die Murals durchführen. Besonders interessant wäre dabei, nicht nur gegenwärtige bzw. noch existierende Murals zu untersuchen, sondern ebenso längst nicht mehr existierende Murals. Durchgeführt werden könnten z. B. narrative Interviews mit Menschen (Zivilisten, Aktivisten, Ex-Paramilitärs), deren Alltag von Murals geprägt wurde, d. h. Menschen, die in der Nähe von Murals wohnten und diese regelmäßig sahen. Ein Teil der Interviews könnte offen durchgeführt werden in dem Sinne, dass nach Erinnerungen an Murals gefragt wird. Ein Teil der Interviews könnte Fotos von Murals als Grundlage nehmen, die dort gemalt wurden, wo die zu Interviewten wohnten, und an die diese sich erinnern können. Ziel der Interviews wäre, die Interviewten ihre jeweilige persönliche Geschichte des Nordirlandkonflikts, der Murals und der jeweiligen Stadtviertel erzählen zu lassen. Anhand dieser Erzählungen könnte die Rolle von Murals basierend auf Daten über die Empfängerseite weiter spezifiziert werden und bestimmt werden, welche Positionen im Fluss der Ereignisse die Murals auf Mikroebene wie besetzten. Zugleich wäre ein Aufschluss über die sozialen Netzwerkstrukturen im Umfeld der Murals zu erwarten. Der Idealfall wäre gegeben, wenn die Interviews einzeln oder in ihrer Gesamtheit eine große Zeitspanne abdecken würden. Diese Herangehensweise würde diese Arbeit nicht ersetzen, so doch aber ergänzen – und zwar im wechselseitigen Sinne. Diese Arbeit lässt ‚Ereignislücken‘ in dem Sinne, dass sie die konkreten Pfade zwischen Murals und Konflikthandeln nicht rekonstruiert, sondern örtlich und zeitlich verbundene Phänomene separat erkundet und

8 Zusammenfassung und Ausblick

anschließend in Beziehung zueinander setzt. Die Ergänzung würde ‚Ereignislücken‘ lassen in dem Sinne, dass nur die Erzählungen weniger Nordiren in die Analyse einfließen würden. Dennoch bestünde aber die Möglichkeit, Hypothesen zu bilden und diese mit den Ergebnissen dieser Arbeit abzugleichen und zu kombinieren.

ANHANG A: LITERATUR UND MATERIALIEN

- Abbott, Andrew. 2001. *Time Matters. On Theory and Method*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Abell, Peter. 2004. „Narrative Explanation: An Alternative to Variable-Centered Explanation?“ *Annual Review of Sociology* 30: 287–310.
- Adamson, Ian. [1974] 1986. *Cruthin. The Ancient Kindred*. Belfast: Pretani.
- Adamson, Ian. 1982. *The Identity of Ulster. The Land, the Language, and the People*. [Ohne Ort u. Verlag].
- Alexander, Jeffrey C. 2004. „Cultural Pragmatics: Social Performance Between Ritual and Strategy“. *Sociological Theory* 22(4): 527–573.
- Anderson, Benedict. 2016. *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. rev. ed. London / New York: Verso.
- Bardon, Jonathan. 2005. *A History of Ulster*. New up. ed. Belfast: Blackstaff.
- Barth, Fredrik, Hrsg. 1998a. *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Long Grove, IL: Waveland.
- Barth, Fredrik. 1998b. „Introduction“. S. 9–38 in *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*, hrsg. v. Fredrick Barth. Long Grove, IL: Waveland.
- Barth, Fredrik. 1998c. „Preface 1998“. S. 5–7 in *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*, hrsg. v. Fredrick Barth. Long Grove, IL: Waveland.
- BBC. 1999. „RUC Accepts Bulk of Patten Proposals“. *BBC News*, 01.12. Abgerufen 09.12.2017 (http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/northern_ireland/545139.stm).
- BBC. 2001a. „Board Agrees on NI Police Badge“. *BBC News*, 12.12. Abgerufen 09.12.2017 (http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/northern_ireland/1707059.stm).
- BBC. 2001b. „Former IRA Leader Dies“. *BBC News*, 18.05. Abgerufen 09.12.2017 (http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/northern_ireland/1337857.stm).
- BBC. 2001c. „Sean MacStiofain: Londoner Who Led the IRA“. *BBC News*, 18.05. Abgerufen 09.12.2017 (http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/northern_ireland/1338365.stm).
- BBC. 2008. „10 April 1998: Northern Ireland Peace Deal Reached“. *BBC On This Day*. Abgerufen 09.12.2017 (http://news.bbc.co.uk/onthisday/hi/dates/stories/april/10/newsid_2450000/2450823.stm).
- BBC. 2017. „The Battle of the Boyne, 1 July 1690“. *BBC History*. Abgerufen 09.12.2017 (http://www.bbc.co.uk/history/events/battle_of_the_boyne).
- Bell, J. Bowyer. 1990. *IRA Tactics and Targets. An Analysis of Tactical Aspects of the Armed Struggle 1969–1989*. Swords: Poolbeg.
- Bell, J. Bowyer. 1998. *The Secret Army. The IRA*. rev. 3rd ed. Dublin: Poolbeg.

- Bell, J. Bowyer. 2000. *The IRA 1968–2000. Analysis of a Secret Army*. London / Portland, OR: Frank Cass.
- Bergesen, Albert J. 2007. „Three-Step Model of Terrorist Violence“. *Mobilization: An International Quarterly* 12(2): 111–118.
- Bew, Paul, u. Gordon Gillespie. 1999. *Northern Ireland. A Chronology of the Troubles, 1968–1999*. Dublin: Gill & Macmillan.
- Bredenkamp, Horst. 2010. *Theorie des Bildakts. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2007*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brolly, Francie. [1976] 2012. „The H-Block Song“. *Bobby Sands Trust*. Abgerufen 09.12.2017 (<http://www.bobbysandstrust.com/multimedia/songs#14>).
- Brubaker, Rogers. 1999. „The Manichean Myth: Rethinking the Distinction Between ‘Civic’ and ‘Ethnic’ Nationalism“. S. 55–71 in *Nation and National Identity. The European Experience in Perspective*, hrsg. v. Hanspeter Kriesi, Klaus Armingeon, Hannes Siegrist u. Andreas Wimmer. Chur/Zürich: Rüegger.
- Brubaker, Rogers. 2001. „The Return of Assimilation? Changing Perspectives on Immigration and its Sequels in France, Germany, and the United States“. *Ethnic and Racial Studies* 24(4): 531–548.
- Brubaker, Rogers. 2002. „Ethnicity Without Groups“. *Archives Européennes de Sociologie* 43(2): 163–189.
- Brubaker, Rogers. 2004. „Ethnicity, Migration, and Statehood in Post-Cold War Europe“. S. 357–374 in *The Fate of the Nation-State*, hrsg. v. Michel Seymour. Montreal: McGill-Queen’s University Press.
- Brubaker, Rogers. 2006. *Ethnicity Without Groups*. Cambridge, MA / London: Harvard University Press.
- Brubaker, Rogers. 2009. „Ethnicity, Race, and Nationalism“. *Annual Review of Sociology* 35: 21–42.
- Brubaker, Rogers, u. Frederick Cooper. 2000. „Beyond ‘Identity’“. *Theory and Society* 29(1): 1–47.
- Brubaker, Rogers, u. Margit Feischmidt. 2002. „1848 in 1998: The Politics of Commemoration in Hungary, Romania, and Slovakia“. *Comparative Studies in Society and History* 44(4): 700–744.
- Brubaker, Rogers, u. David D. Laitin. 1998. „Ethnic and Nationalist Violence“. *Annual Review of Sociology* 24: 423–452.
- Brubaker, Rogers, Mara Loveman u. Peter Stamatov. 2004. „Ethnicity as Cognition“. *Theory and Society* 33(1): 31–64.
- Bruce, Steve. 1992. *The Red Hand. Protestant Paramilitaries in Northern Ireland*. Oxford / New York: Oxford University Press.

- Bryan, Dominic. 2000. *Orange Parades. The Politics of Ritual, Tradition and Control*. London: Pluto.
- Bryan, Dominic, T.G. Fraser u. Seamus Dunn. 1995. *Political Rituals: Loyalist Parades in Portadown*. Coleraine: University of Ulster. Online: *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/csc/reports/rituals.htm>).
- Buckley, Anthony D., u. Mary Catherine Kenney. 1995. *Negotiating Identity. Rhetoric, Metaphor, and Social Drama in Northern Ireland*. Washington/London: Smithsonian Institution.
- Burgess, Anthony. 1962. *A Clockwork Orange*. London: William Heinemann.
- CAIN (Conflict Archive on the INternet). 2009. „Remembering’: Victims, Survivors and Commemoration in Post-Conflict Northern Ireland“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 24.08.2015, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/victims/>).
- CAIN (Conflict Archive on the INternet). 2012. „Visualising the Conflict. Geographic Information Systems (GIS) Maps. Maps – List of Map Sets“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 20.01.2012, Abgerufen 09.12.2017 (<http://www.cain.ulst.ac.uk/victims/gis/maps/gismaps-00.html>).
- Casciani, Dominic. 2000. „Painting Politics in Northern Ireland“. *BBC News*, 31.05. Abgerufen 09.12.2017 (http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/northern_ireland/771314.stm).
- Chwe, Michael Suk-Young. 2001. *Rational Ritual. Culture, Coordination, and Common Knowledge*. Princeton, NJ / Oxford: Princeton University Press.
- Coogan, Tim Pat. 1995. *The Troubles. Ireland’s Ordeal 1966–1995 and the Search for Peace*. London: Hutchinson.
- Coogan, Tim Pat. 2000. *The IRA*. Fully rev. and upd. ed. London: HarperCollins.
- Crawford, Robert G. 1987. *Loyal to King Billy. A Portrait of the Ulster Protestants*. London: C. Hurst / New York: St. Martin’s.
- Crowley, Tony / CCDL (Claremont Colleges Digital Library). 2017. „Murals of Northern Ireland“. *Claremont Colleges Digital Library*. Abgerufen 09.12.2017 (<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/landingpage/collection/mni>).
- Cunningham, Vinny (Regie). 2004. *Battle of the Bogside*. Irland/UK: Perfect Cousin Productions.
- Cusack, Jim, u. Henry McDonald. 2008. *UVF. The Endgame*. Fully rev. & upd. ed. Dublin: Poolbeg.
- Defence Forces Ireland. 2017. „Army History“. *Defence Forces Ireland*. Abgerufen 09.12.2017 (<http://www.military.ie/army/history/>).
- Dillon, Martin. 1990. *The Shankill Butchers. A Case Study of Mass Murder*. London et al.: Arrow.

- Eder, Klaus. 2006. „Europe’s Borders. The Narrative Construction of the Boundaries of Europe“. *European Journal of Social Theory* 9(2): 255–271.
- Elliott, Sidney, u. W.D. Flackes. 1999. *Northern Ireland. A Political Directory. 1968–1999*. Fully rev. and upd. ed. Belfast: Blackstaff.
- Ellis, Peter Berresford. 1988. *Hell or Connaught! The Cromwellian Colonisation of Ireland 1652–1660*. Belfast: Blackstaff.
- Elvert, Jürgen. 1999. *Geschichte Irlands*. 3., aktual. Aufl. München: dtv.
- Emmison, Michael, Philip Smith u. Margery Mayall. 2012. *Researching the Visual*. 2nd ed. London et al.: Sage.
- English, Richard. 2004. *Armed Struggle. The History of the IRA*. London/Basingstoke/Oxford: Pan.
- English, Richard. 2006. *Irish Freedom. The History of Nationalism in Ireland*. London/Basingstoke/Oxford: Macmillan.
- Extramural Activity 2017. *Extramural Activity. Life in Belfast as Represented on its Walls – Murals, Graffiti, Street Art*. Abgerufen 09.12.2017 (<https://extramuralactivity.com>).
- Moloney, Peter / Extramural Activity. 2017a. „The Bog“. *Peter Moloney Collection*. Abgerufen 09.12.2017 (<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1988/01/06/the-bog/>).
- Moloney, Peter / Extramural Activity. 2017b. „We Must Grow Tough“. *Peter Moloney Collection*. Abgerufen 09.12.2017 (<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1981/02/19/we-must-grow-tough/>).
- Farrell, Sean. 2000. *Rituals and Riots: Sectarian Violence and Political Culture in Ulster, 1784–1886*. Lexington, KY: University Press of Kentucky.
- Feldman, Allen. 1991. *Formations of Violence. The Narrative of the Body and Political Terror in Northern Ireland*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Fenton, Steve. 2010. *Ethnicity*. 2nd ed. Cambridge / Malden, MA: Polity.
- Gallaher, Carolyn. 2007. *After the Peace. Loyalist Paramilitaries in Post-Accord Northern Ireland*. Ithaca, NY / London: Cornell University Press.
- Gébler, Carlo. 2006. *The Siege of Derry. A History*. London: Abacus.
- Geertz, Clifford. 1987. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gillespie, Gordon. 2008. *Historical Dictionary of the Northern Ireland Conflict*. Lanham, MD / Toronto / Plymouth, UK: Scarecrow.
- Gould, Roger V. 2003. *Collision of Wills. How Ambiguity about Social Rank Breeds Conflict*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Graham, B., u. P. Shirlow. 2002. „The Battle of the Somme in Ulster Memory and Identity“. *Political Geography* 21(7): 881–904.

- „Green Book“ („Text of Irish Republican Army (IRA) ‘Green Book’ (Book I and II)“). *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (http://cain.ulst.ac.uk/othelem/organ/ira/ira_green_book.htm).
- Haddick-Flynn, Kevin. 2002. *A Short History of Orangeism*. Cork/Dublin: Mercier.
- Hardin, Russell. 1995. *One for All. The Logic of Group Conflict*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Helle, Andreas. 1999. *Ulster: Die blockierte Nation. Nordirlands Protestanten zwischen britischer Identität und irischem Regionalismus (1868-1922)*. Frankfurt am Main / New York: Campus.
- Hennessey, Thomas. 2005. *The Origins of the Troubles*. Dublin: Gill & Macmillan.
- Hickey, D.J., u. J.E. Doherty. 2003. *A New Dictionary of Irish History From 1800*. Dublin: Gill & Macmillan.
- Hilsenrath, Edgar. 2007. *Der Nazi & der Friseur*. 8. Aufl. München: dtv.
- Horowitz, Donald L. 2000. *Ethnic Groups in Conflict*. 2nd ed. Berkeley, CA / Los Angeles, CA / London: University of California Press.
- Horowitz, Donald L. 2002. „Explaining the Northern Ireland Agreement: The Sources of an Unlikely Constitutional Consensus“. *British Journal of Political Science* 32(2): 193–220.
- Jarman, Neil. 1997. *Material Conflicts. Parades and Visual Displays in Northern Ireland*. Oxford / New York: Berg.
- Jarman, Neil. 1998. „Painting Landscapes: The Place of Murals in the Symbolic Construction of Urban Space“. S. 81–98 in *Symbols in Northern Ireland*, hrsg. v. Anthony D. Buckley. Belfast: Institute of Irish Studies, Queen’s University of Belfast.
- Jarman, Neil. 1999. *Displaying Faith. Orange, Green and Trade Union Banners in Northern Ireland*. Belfast: Institute of Irish Studies, Queen’s University of Belfast.
- Jarman, Neil. 2004. „Shrouded Signs and Obscured Symbols“. S. 8–11 in *All Over Again*, hrsg. v. Eoghan McTigue. Belfast: Belfast Exposed Photography.
- Jordan, Hugh. 2002. *Milestones in Murder. Defining Moments in Ulster’s Terror War*. Edinburgh/London: Mainstream.
- Karafilidis, Athanasios. 2010. „Grenzen und Relationen“. S. 69–95 in *Relationale Soziologie. Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung*, hrsg. v. Jan Fuhse u. Sophie Mützel. Wiesbaden: VS.
- Kee, Robert. 1976. *The Green Flag*. Bd. 1. *The Most Distressful Country*. London / Melbourne / New York: Quartet.
- Kubrick, Stanley (Regie). 1971. *A Clockwork Orange*. Großbritannien: Hawk Films.
- Lamont, Michèle, u. Virág Molnár. 2002. „The Study of Boundaries in the Social Sciences“. *Annual Review of Sociology* 28: 167–195.

- Law, Gary. 1998. *The Cultural Traditions Dictionary*. Belfast: Blackstaff.
- Linen Hall Library. 2001. *Troubled Images. Posters and Images of the Northern Ireland Conflict from the Linen Hall Library, Belfast*. CD-ROM. Belfast: Linen Hall Library.
- Loftus, Belinda. 1990. *Mirrors. William III & Mother Ireland*. Dundrum: Picture.
- Lynn, Brendan. 2017. „Abstentionism: Sinn Féin Ard Fheis, 1–2 November 1986 – Summary of the Issue“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/abstentionism/sum.htm>).
- Magee, John. 1974. „Introduction“. S. 1–29 in *Northern Ireland: Crisis and Conflict*, hrsg. v. John Magee. London/Boston: Routledge & Kegan Paul.
- Maurer, Michael. 2007. *Kleine Geschichte Englands*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- McCormick, Jonathan, u. Neil Jarman. 2005. „Death of a Mural“. *Journal of Material Culture* 10(1): 49–71.
- McDonald, Henry. 2007. „David Ervine“. *The Guardian*, 08.01. Abgerufen 09.12.2017 (<http://www.theguardian.com/politics/2007/jan/08/obituaries.northernireland>).
- McDonald, Henry. 2011. „Gusty Spence Obituary“. *The Guardian*, 25.09. Abgerufen 09.12.2017 (<http://www.theguardian.com/uk/2011/sep/25/gusty-spence>).
- McDonald, Henry. 2014. „Ian Paisley, the Dr No of Ulster Politics, Dies Aged 88“. *The Guardian*, 12.09. Abgerufen 09.12.2017 (<http://www.theguardian.com/politics/2014/sep/12/ian-paisley-dies-aged-88-northern-ireland>).
- McGarry, John, u. Brendan O’Leary. 1995. *Explaining Northern Ireland*. Oxford / Cambridge, MA: Blackwell.
- McGarland, Martin. 2009. *Fifty Dead Men Walking. The Heroic True Story of a British Secret Agent inside the IRA*. London: John Blake.
- McKenna, Fionnuala, u. Martin Melaugh. 2017. „Parades and Marches – Developments at Drumcree, 1995–2000“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/parade/develop.htm>).
- McKeown, Michael. 2013. „Database of Deaths Associated with Violence in Northern Ireland, 1969–2001 (Version 1.1; dated 4 Feb 2013)“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/victims/mckeown/index.html>).
- McKittrick, David, Seamus Kelters, Brian Feeney, Chris Thornton u. David McVea. 2007. *Lost Lives. The Stories of the Men, Women, and Children who Died as a Result of the Northern Ireland Troubles*. Edinburgh/London: Mainstream.
- McKittrick, David, u. David McVea. 2001. *Making Sense of the Troubles*. rev. ed. London et al.: Penguin.
- Melaugh, Martin. 2006. „The Irish Peace Process – Summary“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 02.02.2006, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/events/peace/sum.htm>).

- Melaugh, Martin. 2017a. „A Chronology of the Conflict – 1968 to the Present“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/othelem/chron.htm>).
- Melaugh, Martin. 2017b. „Devolved Government – Executive Committee“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/politics/executive/>).
- Melaugh, Martin. 2017c. „Draft List of Deaths Related to the Conflict from 2002 to Present“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/violence/deathsfrom2002draft.htm>).
- Melaugh, Martin. 2017d. „Irish Peace Process – Brief Note on Decommissioning“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/events/peace/decommission.htm>).
- Melaugh, Martin. 2017e. „List of Acronyms Associated with ‘the Troubles’“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/othelem/acronyms.htm>).
- Melaugh, Martin. 2017f. „The Hunger Strike of 1981 – A Chronology of Main Events“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/events/hstrike/chronology.htm>).
- Melaugh, Martin. 2017g. „The Hunger Strike of 1981 – Summary“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/events/hstrike/summary.htm>).
- Melaugh, Martin. 2017h. „The People’s Democracy March – Chronology of Main Events“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/events/pdmarch/chron.htm>).
- Melaugh, Martin. 2017i. „Violence – Loyalist and Republican Paramilitary Groups“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/violence/paramilitary.htm>).
- Melaugh, Martin, u. Brendan Lynn. 2017. „A Glossary of Terms Related to the Conflict“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 10.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/othelem/glossary.htm>).
- Melaugh, Martin, Brendan Lynn u. Fionnuala McKenna. 2017. „Abstracts on Organisations That Were Prominent During ‘the Troubles’“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/othelem/organ/azorgan.htm>).
- Melaugh, Martin, u. Fionnuala McKenna. 2017a. „1998 Northern Ireland Referendum – Summary of Party Positions and Campaign Leaflets“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/politics/refparties.htm>).

- Melaugh, Martin, u. Fionnuala McKenna. 2017b. „Results of the Referenda in Northern Ireland and Republic of Ireland, Friday 22 May 1998“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/politics/election/ref1998.htm>).
- Melaugh, Martin, u. Fionnuala McKenna. 2017c. „Violence – Details of ‘the Disappeared’“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/violence/disappeared.htm>).
- Melaugh, Martin, Fionnuala McKenna u. Brendan Lynn. 2017. „Background Information on Northern Ireland Society – Security and Defence“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/ni/security.htm>).
- Moloney, Peter / Extramural Activity. 2017. *Peter Moloney Collection*. Abgerufen 09.12.2017 (<https://petermoloneycollection.wordpress.com>).
- Moore, Bill, u. Mike Weston. 1988. „Carry on up the Creggan! With the Green Howards in Londonderry“. *Soldier*, 13. Juni: 23–27 u. Vorder- u. Rückss. d. Ausg.
- Moss, David. 1993. *Italian Political Violence 1969-1988. The Making and Unmaking of Meanings*. Geneva: UNRISD. Abgerufen 09.12.2017 (<http://www.unrisd.org/80256B3C005BCCF9/%28httpPublications%29/68B7486CD6288D3C80256B67005B6475?OpenDocument>).
- Mulhern, Dara. 2017a. „Symbols in Northern Ireland – Flags Used in the Region“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/images/symbols/flags.htm>).
- Mulhern, Dara 2017b. „Symbols Used in Northern Ireland – Symbols Used by Both Traditions“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/images/symbols/crosstrad.htm>).
- Mulhern, Dara 2017c. „Symbols Used in Northern Ireland – Unionist and Loyalist Symbols“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/images/symbols/unionloyal.htm>).
- Murals of Derry*. 2008. Derry-Londonderry: Guildhall.
- National Trust Collections. 2017. „The Death of Frederick, 1st Duke of Schomberg (1615–1690) at the Battle of the Boyne, 1st July 1690“. *National Trust Collections*. Abgerufen 09.12.2017 (<http://www.nationaltrustcollections.org.uk/object/1220966>).
- NISRA (Northern Ireland Statistics and Research Agency). 2014. „Northern Ireland Population, 1841-2013“. *NISRA (Northern Ireland Statistics and Research Agency)*. Abgerufen 15.01.2015 (<http://www.nisra.gov.uk/demography/default.asp3.htm>).
- O’Rawe, Richard. 2005. *Blanketmen. An Untold Story of the H-Block Hunger Strike*. Dublin: New Island.
- Olick, Jeffrey K., u. Joyce Robbins. 1998. „Social Memory Studies: From ‘Collective Memory’ to the Historical Sociology of Mnemonic Practices“. *Annual Review of Sociology* 24: 105–140.

- PONI (Police Ombudsman for Northern Ireland). 2011. *Public Statement by the Police Ombudsman under Section 62 of the Police (Northern Ireland) Act 1998 Relating to the Complaint by the Relatives of the Victims of the Bombing of McGurk's Bar, Belfast on 4 December 1971*. Belfast: PONI. Abgerufen 09.12.2017 (<https://policeombudsman.org/Media-Releases/2011/Investigative-bias-undermined-police-inquiry-Polic>: Link „PDF: Full Public Statement / McGurk-s-Final-Report.pdf“).
- Popitz, Heinrich. 1992. *Phänomene der Macht*. 2., stark erweit. Aufl. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- „Proclamation of the Irish Republic, 24 April 1916“. *CAIN (Conflict Archive on the Internet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/politics/docs/pir24416.htm>).
- Robinson, Peter. [2006] 2017. „Speech to the Council of Foreign Relations, New York, (5 April 2006)“. *CAIN (Conflict Archive on the Internet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/issues/politics/docs/dup/pr050406.htm>).
- Rolston, Bill. 1987. „Politics, Painting and Popular Culture: The Political Wall Murals of Northern Ireland“. *Media, Culture and Society* 9(1): 5–28.
- Rolston, Bill. 1991. *Politics and Painting. Murals and Conflict in Northern Ireland*. London/Toronto: Associated University Presses.
- Rolston, Bill. 1992. *Drawing Support. Murals in the North of Ireland*. Belfast: Beyond the Pale.
- Rolston, Bill. 1995. *Drawing Support 2. Murals of War and Peace*. Belfast: Beyond the Pale.
- Rolston, Bill. 2003a. „Changing the Political Landscape: Murals and Transition in Northern Ireland“. *Irish Studies Review* 11(1): 3–16.
- Rolston, Bill. 2003b. *Drawing Support 3. Murals and Transition in the North of Ireland*. Belfast: Beyond the Pale.
- Rolston, Bill. 2004. „Visions or Nightmares? Murals and Imagining the Future in Northern Ireland“. S. 117–128 in *Representing the Troubles. Texts and Images, 1970–2000*, hrsg. v. Brian Cliff u. Éibhear Walshe. Dublin: Four Courts.
- Rolston, Bill. 2010. *Drawing Support. Murals in the North of Ireland*. New rev. ed. Belfast: Beyond the Pale.
- Rolston, Bill. 2013. *Drawing Support 4. Murals and Conflict Transformation in Northern Ireland*. Belfast: Beyond the Pale.
- Rose, Gillian. 2016. *Visual Methodologies. An Introduction to Researching with Visual Materials*. 4th ed. London et al.: Sage.
- Rose, Richard. 1971. *Governing Without Consensus. An Irish Perspective*. Boston: Beacon.
- Ryder, Chris, u. Vincent Kearney. 2001. *Drumcree. The Orange Order's Last Stand*. London: Methuen.

- Ryder, Chris. 2004. „Joe Cahill“. *The Guardian*, 26.07. Abgerufen 09.12.2017 (<http://www.theguardian.com/news/2004/jul/26/guardianobituaries.northernireland>).
- Santino, Jack. 2004. *Signs of War and Peace. Social Conflict and the Uses of Symbols in Public in Northern Ireland*. New York / Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Saussure, Ferdinand de. 1967. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Smith, Anthony D. 1986. *The Ethnic Origins of Nations*. Oxford / Cambridge, MA: Blackwell.
- Smith, Anthony D. 2009. *Ethno-Symbolism and Nationalism. A Cultural Approach*. London / New York: Routledge.
- Smith, David J., u. Gerald Chambers. 1991. *Inequality in Northern Ireland*. Oxford: Clarendon.
- Smith, Tammy. 2007. „Narrative Boundaries and the Dynamics of Ethnic Conflict and Conciliation“. *Poetics* 35(1): 22–46.
- Stovel, Katherine. 2001. „Local Sequential Patterns: The Structure of Lynching in the Deep South, 1882-1930“. *Social Forces* 79(3): 843–880.
- Sutton, Malcolm. 1994. *Bear in Mind these Dead... An Index of Deaths from the Conflict in Ireland 1969-1993*. Belfast: Beyond the Pale.
- Sutton, Malcolm. 2017. „Sutton Index of Deaths“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/sutton/index.html>).
- „The Agreement. Agreement Reached in the Multi-Party Negotiations (10 April 1998)“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Stand: 16.11.2017, abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/events/peace/docs/agreement.htm>).
- The Bogside Artists. 2017. „Bloody Sunday Commemoration. Bloody Sunday Victims“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/bogsideartists/mural4/>).
- Thurneysen, Rudolf. 1921. *Die irische Helden- und Königssage bis zum siebzehnten Jahrhundert*. Bd. 1. Halle (Saale): Max Niemeyer.
- Tilly, Charles. 2002. *Stories, Identities, and Political Change*. Lanham, MD, et al.: Rowman & Littlefield.
- Tilly, Charles. 2003. *The Politics of Collective Violence*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Tilly, Charles. 2005. *Identities, Boundaries, and Social Ties*. Boulder, CO / London: Paradigm.
- Townshend, Charles. 2006. *Easter 1916. The Irish Rebellion*. London et al.: Penguin.

Anhang A: Literatur und Materialien

- Viggiani, Elisabetta. 2006. „Public Forms of Memorialisation to the Victims of the Northern Irish ‘Troubles’ in the City of Belfast“. *CAIN (Conflict Archive on the INternet)*. Abgerufen 09.12.2017 (<http://cain.ulst.ac.uk/viggiani/>).
- Weber, Max. 1980. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. 5., rev. Aufl., besorgt v. Johannes Winckelmann. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Whyte, John. 1983. „How Much Discrimination Was There Under the Unionist Regime, 1921-68?“ S. 1–35 in *Contemporary Irish Studies*, hrsg. v. Tom Gallagher u. James O’Connell. Manchester: Manchester University Press.
- Wimmer, Andreas. 2008a. „Elementary Strategies of Ethnic Boundary Making“. *Ethnic and Racial Studies* 31(6): 1025–1055.
- Wimmer, Andreas. 2008b. „The Making and Unmaking of Ethnic Boundaries: A Multilevel Process Theory“. *American Journal of Sociology* 113(4): 970–1022.

ANHANG B: DATEN

Anhang B-I: Murals

Anmerkung: Die Aktualität und Verfügbarkeit aller im Folgenden genannten Internetquellen wurde letztmalig am 9. Dezember 2017 überprüft.

Mural Nr. 1: „Das Jackson-Mural“.

The Fountain, Derry-Londonderry, ursprünglich in den 1920er Jahren gemalt von Bobby Jackson (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „Bobby Jackson Mural“ / M00813 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1990/01/31/bobby-jackson-mural-3/>]; Rolston 1992/2010: Plate 1).

Mural Nr. 2: „King Billy Crossing the Boyne in West’scher Variante“.

Donegall Road, Süd-Belfast, gemalt 1920er Jahre, in West’scher Variante 1984, in Wyck’scher Variante 1989 (West: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00421 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/398>]; Rolston 1992: Plate 2; Wyck: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00350 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/530>]).

Mural Nr. 3: „In Erinnerung an Vol. Sam Rockett“.

Disraeli Street, West-Belfast, gemalt 2000/2001 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02497 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2626>]; Rolston 2003b: Plate 94).

Mural Nr. 4: „Der Protest der republikanischen Gefangenen“.

Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „I’ll Wear No Convicts Uniform“ / M00184, M00185 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1981/03/20/ill-wear-no-convicts-uniform/>]; Rolston 1992/2010: Plate 49).

Mural Nr. 5: „Das Martyrium der Hungerstreikenden“.

Rockmount Street, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00317 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/499>]; Rolston 1992/2010: Plate 58).

Mural Nr. 6: „The Conveyor Belt of Justice“.

Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00051 [linker Teil; <http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/50>], mni00052 [mittlerer Teil; <http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/48>], mni00053 [rechter Teil; <http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/51>]; Rolston 1992/2010: Plate 56).

Mural Nr. 7: „Aus Anlass des 30. Jubiläums des republikanischen Hungerstreiks“.

Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 2011 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02743 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/3417>]).

Mural Nr. 8: „In Erinnerung an den *Loughgall Ambush*“.

Springhill Avenue, West-Belfast, gemalt 1987 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00081 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/321>]; Rolston 1992/2010: Plate 106).

Mural Nr. 9: „Die Anführer des Osteraufstands 1916“.

Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1991 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01027 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/4384>]; Rolston 1992/2010: Plate 112).

Mural Nr. 10: „Republikanisches Cúchulainn-Mural I“.

Lenadoon Avenue, West-Belfast, gemalt 1996–1998, erneuert 2009 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02583 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2864>]; Rolston 2003b: Plate 46).

Mural Nr. 11: „Republikanisches Cúchulainn-Mural II“.

Glenalina Road, West Belfast, gemalt 2010 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02037 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1378>]; Rolston 2013: Plate 2).

Mural Nr. 12: „Die PIRA in Aktion gegen die britische Armee (Narrow Water, 1979)“.

Rockville Street, West-Belfast, gemalt 1981 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00646 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/501>]; Rolston 1992: Plate 65).

Mural Nr. 13: „Die PIRA in der Tradition des Osteraufstands“.

Islandbawn Street, West-Belfast, gemalt 1982 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00429 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/418>]; Rolston 2010: Plate 65).

Mural Nr. 14: „Die PIRA in Kampfbereitschaft“.

Sevastopol Street, West-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Rolston 1992/2010: Plate 74).

Mural Nr. 15: „Der republikanische Straßenkampf“.

Moir Street, Belfast, gemalt 1984 (vgl. Rolston 1992: Plate 89).

Mural Nr. 16: „Forderung nach Aufklärung des *Ballymurphy Massacres*“.

Divismore Crescent, West-Belfast, gemalt 2009 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02073 [linker Teil; <http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1505>], mni02074 [rechter Teil; <http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1506>]; Rolston 2013: Plate 37).

Mural Nr. 17: „Im *safe house*“.

Divismore Crescent, West-Belfast, gemalt 2001–2002 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00651 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/110>]; Rolston 2003b: Plate 37).

Mural Nr. 18: „In Erinnerung an die Cahill-Brüder und andere Republikaner“.
Beechview Park, West-Belfast, 2005 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02060
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1471>]; Rolston 2013: Plate 10).

Mural Nr. 19: „Collusion: ,The Usual Suspects“.
Springfield Road, West-Belfast, gemalt 2004 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00655
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/78>], mni02541
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2755>]; Rolston 2013: Plate 33).

Mural Nr. 20: „Collusion: ,It Is State Murder“.
Ardoyne Avenue, Nord-Belfast, gemalt 2001–2003 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00663
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/99>]; Rolston 2013: Plate 35).

Mural Nr. 21: „David gegen Goliath“.
Mountpottinger Road, Ost-Belfast, gemalt 2002 (vgl. Rolston 2003b: Plate 16).

Mural Nr. 22: „Republikanische Frauen im Widerstand“.
Falls Road, West-Belfast, gemalt 1982 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „We Must Grow Tough“ / M00100, M00137
[<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1981/02/19/we-must-grow-tough/>];
Rolston 1992/2010: Plate 66).

Mural Nr. 23: „Wahlen, Sinn Féin und ein neues Irland“.
Beechmount Avenue, West-Belfast, gemalt 1983 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00430
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/428>]; Rolston 1992/2010: Plates 80–81).

Mural Nr. 24: „Wahlurne trifft britischen Soldaten“.
Springfield Road, West-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00096
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/544>]; Rolston 1992/2010: Plate 100).

Mural Nr. 25: „Wahlen, Zensur und freie Rede“.
Springhill Avenue, West-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00470
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/204>]; Rolston 1992/2010: Plate 99).

Mural Nr. 26: „... that Screamin' Feeling!“.
Rossville Street / Kells Walk, Derry-Londonderry, gemalt 1993 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „Give Them That Screamin' Feeling!“ / M01048
[<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1993/01/30/give-them-that-screamin-feeling/>]; Rolston 1995: Plate 58).

Mural Nr. 27: „25 Years Of Resistance“.

Dunville Street, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „25 Years Of Resistance“ / M0125, M01126
[<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1994/02/01/25-years-of-resistance/>]; Rolston 1995: Plate 65).

Mural Nr. 28: „Britischer Soldat auf Patrouille in West-Belfast“.

Whiterock Road, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00041
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/35>]; Rolston 1995: Plate 68).

Mural Nr. 29: „The Spirit Of Freedom“.

Donegall Road, West-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Rolston 1995: Plate 70).

Mural Nr. 30: „The Clockwork OrangeMen“.

Mountpottinger Road, Ost-Belfast, gemalt 2000 (vgl. Rolston 2003b: Plate 10).

Mural Nr. 31: „Gälische/irische Sportarten“.

Flax Street, Nord-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00666
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/143>]; Rolston 1995: Plate 104).

Mural Nr. 32: „The Flight of the Earls“.

Ardoyne Avenue, Nord-Belfast, gemalt 2008 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02519
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/2693>]; Rolston 2013: Plate 22).

Mural Nr. 33: „König Nuadha“.

Springhill Avenue, West-Belfast, gemalt 1987 von Gerard Kelly (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00084 [<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/320>];
Moloney / Extramural Activity 2017: „Is É Seo Nuadha, Rí Tuatha Dé Danann“ / M00502, M00503 [<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1987/02/07/is-e-seo-nuadha-ri-tuatha-de-danann/>]; Rolston 1992/2010: Plate 107).

Mural Nr. 34: „King Michael Stone“.

The Fountain, Derry-Londonderry, gemalt 1993 (vgl. Moloney / Extramural Activity 2017: „King Michael Stone I“ / M01046
[<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1991/02/04/king-michael-stone-i/>]; Rolston 1995: Plate 4).

Mural Nr. 35: „Cúchulainn, UDA und Ulster Independence Flag“.

Lower Newtownards Road, Ost-Belfast, gemalt 1992, andere Fassung 1994 (1992: vgl. Rolston 1995: Plate 32; 1994: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01503
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4282>]).

Mural Nr. 36: „Cúchulainn, UDA und Erster Weltkrieg“.

High Green, Nord-Belfast, gemalt 2001 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02690
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/3236>]; Rolston 2003b: Plate 85).

Mural Nr. 37: „The Shutting of the Gates of Derry“.

Shankill Road, West-Belfast, gemalt 1988 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00137
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/270>]; Rolston 1992/2010:
Plate 26).

Mural Nr. 38: „Alte und neue UVF: Diskontinuität“.

Craven Street, West-Belfast, gemalt 1986 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00134
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/269>]; Moloney /
Extramural Activity 2017: „70th Anniversary Of The Somme“ / M00560
[<https://petermoloneycollection.wordpress.com/1988/01/29/70th-anniversary-of-the-somme/>]; Rolston 1992/2010: Plate 19).

Mural Nr. 39: „Alte und neue UVF: Kontinuität“.

Percy Street, West-Belfast, gemalt 1987 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00119
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/325>], mni00497
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/327>]; Rolston 1992:
Plate 20).

Mural Nr. 40: „Frühes loyalistisch-paramilitärisches Mural“.

Howard Street South, Belfast, gemalt 1979, spätere fast identische Fassung 1981 (1979:
vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00629
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/471>]; 1981: vgl.
Rolston 1992/2010: Plate 9).

Mural Nr. 41: „Bewaffneter Loyalist mit Ulster Flag vor den Umrissen Nordirlands“.

Percy Place, West-Belfast, gemalt 1984, spätere fast identische Fassung 1987 (1984: vgl.
Rolston 1992/2010: Plate 29; 1987: vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00124
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/362>]).

Mural Nr. 42: „Bewaffnete UVF-Mitglieder in Aktion“.

Ohio Street, Nordwest-Belfast, gemalt 1985–1987 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00139
[linker Teil; <http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/343>], mni00138
[rechter Teil; <http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/348>]; Rolston
1992: Plate 35).

Mural Nr. 43: „Bewaffnete UVF-Mitglieder in Aktion“.

Crumlin Road, Nord-Belfast, gemalt 1987 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00490
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/328>], mni01488
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4735>]; Rolston 1992/2010:
Plate 32).

Mural Nr. 44: „UDA-/UVF-Mitglied mit Raketenwerfer“.

Snugville Street, West-Belfast, 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01490
[<http://ccdlibraries.claremont.edu/cdm/singleitem/collection/mni/id/4737>]; Rolston 1995:
Plate 18).

Mural Nr. 45: „UVF: ,1912–1994 / Still Undefeated“.

Woodstock Road / Woodstock Link, Ost-Belfast, gemalt 1994 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01050 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4463>]; Rolston 1995: Plate 92).

Mural Nr. 46: „UVF: Das Recht auf Selbstverteidigung“.

Newtownards Road, Ost-Belfast, gemalt 2011 in Schwarz-Weiß (vgl. Rolston 2013: Plate 72).

Mural Nr. 47: „Michael Stone, Milltown Cemetery 1988“.

Tavanagh Street, Süd-Belfast, gemalt 1989 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni00530 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/258>]; Rolston 1992/2010: Plate 36).

Mural Nr. 48: „Forderung nach Freilassung loyalistischer Gefangener“.

Bellevue Street / Shankill Road, West-Belfast, gemalt 1995–1996 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni01482 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/4729>]; Rolston 1995: Plate 94).

Mural Nr. 49: „In Erinnerung an James Magennis“.

Kings Road, Ost-Belfast, gemalt 2005 (vgl. Extramural Activity 2017: „James Magennis“ [<https://extramuralactivity.com/2013/06/24/james-magennis/>]; Rolston 2013: Plate 88).

Mural Nr. 50: „Britische Soldaten in Afghanistan“.

Moltke Street, Süd-Belfast, gemalt 2010 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02111 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1583>]; Rolston 2013: Plate 90).

Mural Nr. 51: „Die Hinwendung zur Politik“.

Kilburn Street, Süd-Belfast, gemalt 2005 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni03473 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/5336>]; Rolston 2013: Plate 106).

Mural Nr. 52: „In Erinnerung an David Ervine“.

Montrose Street South, Ost-Belfast, gemalt 2008 (vgl. Crowley/CCDL 2017: mni02239 [<http://ccdl.libraries.claremont.edu/cdm/ref/collection/mni/id/1969>]; Rolston 2013: Plate 78).

Anhang B-II: Gewalthandlungen

Anmerkung: Aggregierte Variablen, die auf Opfer- oder Täterseite die Kategorie „REPal“ oder „LOYall“ enthalten, werden in diesem Anhang nicht separat aufgeführt. Zu ihrer Berechnung vgl. weiter oben, S. 156.

Tab. B-II.1: Die absoluten Häufigkeiten der Gewalthandlungen pro Jahr, 1966–2013 (Täter: B.SEC bis LOY)

Jahr	B.SEC_ C.CIV	B.SEC_ PIRA	B.SEC_ P.CIV	B.SEC_ REP	B.SEC_ UDA	B.SEC_ UVF	I.SEC_ PIRA	I.SEC_ REP	LOY_ B.SEC	LOY_ C.CIV	LOY_ IRE	LOY_ LOY	LOY_ PIRA	LOY_ P.CIV	LOY_ REP	LOY_ UDA	LOY_ UVF
1966																	
1967																	
1968																	
1969	7		2						1				1				
1970	4													1			
1971	32	9	4											2			
1972	38	26	6	7	5	1			1	48	2		1	5			
1973	11	13	1	2	1	3				20			2	8		3	
1974	4	6	1	2	2					19			1	4			
1975	3	3				1	1			31			1				
1976	7	5	1		1					42	1			1	1		
1977	3	4		1						1				4			
1978	2	6	1			1				2							
1979		1								4						1	
1980	6	1								2				1			
1981	12	3		1	1					1							
1982	5	4	1	2						3						1	
1983	6	2		3		1				2				1			
1984	3	7	1	1					1	1							
1985	2	3															
1986	1	3	1							1				1			
1987	1	8						1		2							
1988	1	7	1	1			1			3			1				
1989	1					1				1				1			
1990	6	2		2													
1991	2	4								6							
1992	4	6								2							

JAHR	B.SEC_ C.CIV	B.SEC_ PIRA	B.SEC_ P.CIV	B.SEC_ REP	B.SEC_ UDA	B.SEC_ UVF	I.SEC_ PIRA	I.SEC_ REP	LOY_ B.SEC	LOY_ C.CIV	LOY_ IRE	LOY_ LOY	LOY_ PIRA	LOY_ P.CIV	LOY_ REP	LOY_ UDA	LOY_ UVF
1993										2							
1994			1							1							
1995										1							
1996		1															
1997								1	1	6			1	1			
1998								1	1	8		1		1			
1999										1				1			
2000										1							2
2001										4				1		1	2
2002										1				1			
2003																	1
2004														1			
2005										1							
2006										1				2			
2007																	
2008																	
2009										1							
2010																	
2011																	
2012																	
2013																	
Σ	161	124	21	22	10	8	2	3	5	219	3	1	8	37	1	6	5

Erläuterung: Leere Zellen stellen Werte von 0 dar; Ausnahmen: Werte für PIRA ab 1969, für UDA ab 1971 (Gründungsjahre) vorliegend. Die Abkürzungen in den Spaltenköpfen folgen dem in Kap. 6 vorgestellten Schema.

Tab. B-II.2: Die absoluten Häufigkeiten der Gewalthandlungen pro Jahr, 1966–2013 (Täter: PIRA bis REP)

JAHR	PIRA_ GB	PIRA_ B.SEC	PIRA_ C.CIV	PIRA_ IRE	PIRA_ PIRA	PIRA_ P.CIV	PIRA_ REP	PIRA_ UDA	PIRA_ UVF	REP_ GB	REP_ B.SEC	REP_ C.CIV	REP_ IRE	REP_ LOY	REP_ PIRA	REP_ P.CIV	REP_ REP	REP_ UDA	REP_ UVF
1966																			
1967																			
1968																			
1969																3			
1970		2	5			5							1						
1971		53	9			14					6				1	2	1		
1972		127	29	1	4	37		2		7	13	1				10	2	1	
1973	1	77	14	1		13		3			1					4	1		
1974	42	56	11	1	1	9		1			1	3				8	1		
1975	10	29	8		1	16	4	3	2		3	4	1		1	28	6	3	
1976	4	54	12	1	1	27		3	1		3	3				35		1	
1977		47	10	1		6					1	3			1	3			
1978		35	8			18						1							
1979	5	71	4	1	2	7				1	5	1				3			
1980	1	31	4	1	1	3					2	2				3			
1981	3	43	7		2	6					6	1				1		1	
1982	11	29	2		3	6			1		17	4	1			7	1		
1983	6	33	3	2		5					3	2				5	2		
1984	5	29	2	1	3	2					2	2							
1985		30	8		1	2					1		1				2		
1986		24	3		3	6			1		1					1	1		
1987		28	1		2	19		2	2			3				2	9		
1988	5	40	7		1	10			1			1						1	1
1989	15	25	4			6			1			1							1
1990	6	31	2		2	6		1	1							2			
1991	2	23	1		1	6		4	3		1	1				3	1	1	
1992	5	9	5		4	9	1	1		1		1				2	2		

JAHR	PIRA_ GB	PIRA_ B.SEC	PIRA_ C.CIV	PIRA_ IRE	PIRA_ PIRA	PIRA_ P.CIV	PIRA_ REP	PIRA_ UDA	PIRA_ UVF	REP_ GB	REP_ B.SEC	REP_ C.CIV	REP_ IRE	REP_ LOY	REP_ PIRA	REP_ P.CIV	REP_ REP	REP_ UDA	REP_ UVF
1993	3	16	1		2	11		2			1					1			
1994		7	3	1	1	4		3								3			3
1995		1	3									2			1				
1996	2	1		1								3					5		
1997		3									1			1					
1998			1					1			1	14				11	1	1	1
1999												3			1				
2000												2	1			1	1		
2001												1						1	
2002												1				1			
2003												1			1				
2004																			
2005			1														1		
2006												1							
2007												2							
2008												2							
2009											3	1							
2010																	1		
2011											1								
2012											1	2	1						
2013												2							
Σ	126	954	168	12	35	253	5	26	13	9	74	71	6	1	6	139	38	10	6

Erläuterung: Leere Zellen stellen Werte von 0 dar; Ausnahmen: Werte für PIRA ab 1969, für UDA ab 1971 (Gründungsjahre) vorliegend. Die Abkürzungen in den Spaltenköpfen folgen dem in Kap. 6 vorgestellten Schema.

Tab. B-II.3: Die absoluten Häufigkeiten der Gewalthandlungen pro Jahr, 1966–2013 (Täter: UDA bis UVF)

Jahr	UDA_ B.SEC	UDA_ C.CIV	UDA_ IRE	UDA_ PIRA	UDA_ P.CIV	UDA_ REP	UDA_ UDA	UDA_ UVF	UVF_ B.SEC	UVF_ C.CIV	UVF_ IRE	UVF_ LOY	UVF_ PIRA	UVF_ P.CIV	UVF_ REP	UVF_ UDA	UVF_ UVF
1966										2				1			
1967																	
1968																	
1969																	
1970																	
1971										16				1			
1972	1	19			5		3			23	2			6			
1973	1	10	2		3		1		1	20	1			5	2		1
1974		18			3		1	1		34	33			6	1		1
1975		6	1		2				1	47	3		1	7		5	5
1976		14			6		2	2		32	1			14		1	
1977		3			1		1		2	7						1	
1978		1								3				2	1		
1979		2		1		1				8							
1980		2			1	2			1	3							
1981		4					1			5			1				
1982		1					2			4				3			1
1983							1			3				1	1		
1984		1								4							
1985		2												1			1
1986		3					1			8				1			
1987		6			1		1			2			1	2			
1988	1	6			1		1			8			1				1
1989		4			1					9			2				
1990		5			1		2			8			2	1			
1991		14		1						12			4	1	2		
1992		16		3	1		2			10				3	1		

JAHR	UDA_ B.SEC	UDA_ C.CIV	UDA_ IRE	UDA_ PIRA	UDA_ P.CIV	UDA_ REP	UDA_ UDA	UDA_ UVF	UVF_ B.SEC	UVF_ C.CIV	UVF_ IRE	UVF_ LOY	UVF_ PIRA	UVF_ P.CIV	UVF_ REP	UVF_ UDA	UVF_ UVF
1993		25		3	3		1		1	12				1			
1994		10								20			1	4			1
1995																	1
1996										1							2
1997		1						1						3		1	
1998		2								3							1
1999																	1
2000					1		1	3						2		3	1
2001					1		1					1					
2002		2			3							1					
2003		1			1		4							1			
2004												1		1			
2005					1		1							4			
2006																	
2007																	
2008																	
2009																	
2010																	1
2011																	
2012																	
2013																	
Σ	3	178	3	8	36	3	27	7	6	304	40	3	13	71	8	11	18

Erläuterung: Leere Zellen stellen Werte von 0 dar; Ausnahmen: Werte für PIRA ab 1969, für UDA ab 1971 (Gründungsjahre) vorliegend. Die Abkürzungen in den Spaltenköpfen folgen dem in Kap. 6 vorgestellten Schema.

ANHANG C: ABBILDUNGSNACHWEISE

Abb. 1.1: Markierung des Eingangs zu einem loyalistischen Viertel (S. 5):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 17. Juli 2007 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 2.1: King Billy Crossing the Boyne in Wyck'scher Variante (S. 17):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 15. Juli 2007 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 2.2: In Erinnerung an die Massaker von 1641 (S. 20):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 18. April 2006 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 2.3: In Erinnerung an den Feldzug Oliver Cromwells (S. 20):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 17. Juli 2007 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 6.1 bis Abb. 6.21: Datengrafiken (S. 160 bis S. 181):

Solleder, Stefan (Ersteller). Unveröffentlicht.

Abb. 7.1: „The people arose in 69...“ (S. 192):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 13. April 2006 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.2: In Erinnerung an Bobby Sands (S. 194):

Anonymisierter Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 13. April 2006 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.3: Aus Anlass des 90. Jahrestags des Osteraufstands (S. 196):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 2. Januar 2007 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.4: Winifred Carney, Bobby Sands und Theobald Wolfe Tone (S. 198):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 12. April 2009 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.5: In Erinnerung an die Todesopfer von Plastikgeschosseinsätzen (S. 203):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 2. Januar 2007 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.6: „An Tocras Mór“ – Der Große Hunger (S. 222):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 18. April 2006 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.7: King Billy Crossing the Boyne, gesprayt(?) (S. 225):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 12. April 2009 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.8: „NO SURRENDER“ (S. 230):

Links: Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 14. August 2004 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Rechts: Solleder, Stefan (Fotograf). 18. April 2006 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.9: Embleme und Flaggen der UDA und affilierter Organisationen (S. 236):

Links, Mitte, rechts: Ausschnitte aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 15. Juli 2007 (Aufnahmedatum). Drei unveröffentlichte Digitalfotos. Technisch angepasst.

Abb. 7.10: Mural in Erinnerung an Stevie McCrea (S. 238):

Totale: Solleder, Stefan (Fotograf). 12. April 2009 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Detail: Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 12. April 2009 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.11: In Erinnerung an republikanische Gewalthandlungen gegen protestantische Zivilisten (S. 240):

Farbjustierte Version von: Solleder, Stefan (Fotograf). 18. April 2006 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst für Veröffentlichung in Druck-/Online-Fassung des vorliegenden Buchs.

Abb. 7.12: Loyalistische Drohungen und Friedensbereitschaft (S. 244):

Farbjustierter Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 12. April 2009 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.13: In Unterstützung des Oranierordens in Portadown (S. 244):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 18. April 2006 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.14: Zu Ehren des 50. Thronjubiläums Elizabeths II. (S. 245):

Solleder, Stefan (Fotograf). 18. April 2006 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.

Abb. 7.15: Britannia und britisch-imperiale Symbole (S. 246):

Ausschnitt aus: Solleder, Stefan (Fotograf). 18. Juli 2007 (Aufnahmedatum). Unveröffentlichtes Digitalfoto. Technisch angepasst.